BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Carl Christian Erhard,

Critik der reinen Vernunft im Grundrisse zu Vorlesungen nebst einem Wö
rterbuche zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften

Jena 1786

Coburg, Landesbibliothek -- B II 8/49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916265-1

B. II. 8.
1706 b

Landes-
bibliothek
Coburg

Critik

der

reinen Vernunft

im

Grundrisse zu Vorlesungen

nebst einem

Wörterbuche

zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften

von

M. Carl Christian Erhard Schmid.

Jena,

in der Crökerschen Buchhandlung.

1786.

Coburger
Landes-
Bibliothek

Landes-
bibliothek
Coburg

Vorrede.

Der größte Theil dieser Schrift, die Paragraphen, soll ein Leitfaden seyn, dem meine Herren Zuhörer beym Hören, und ich bey dem Vortrage dieser Wissenschaft, folgen können. Es schien mir für diese noch an einem Buche

zu fehlen, das den Innhalt derselben weder zu unvollständig noch zu weitläuftig vortrüge, und die wechselseitige Beziehung aller größern und kleinern Theile derselben auf einander sichtbar genug darstellte, um die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, und zum ausführlichen Vortrag öftere Winke und genugsame Materialien zu geben. Da ich bey dem ersten academischen Vortrag der Vernunftcritik die schätzbaren Erläuterungen des Herrn Hofprediger Schulze als Lehrbuch gebrauchte, so fand ich bald, daß dieses Buch, seiner ganzen Einrichtung nach, nicht für den academischen Gebrauch geschrieben sey, worauf auch schon die Vorrede desselben führt. Ob es

mir

mir aber selbst einigermassen gelungen sey, jenen Zweck zu erfüllen, darüber muß der fernere Gebrauch (denn es ist schon im vorigen Winter, da es bogenweise erschien, zum Behuf meiner Vorlesungen gebraucht worden) vornehmlich entscheiden.

Das kleine Wörterbuch abzufassen, wurde ich zuerst durch mein eigenes Bedürfniß angetrieben, und weil ich nachher glaubte, daß es manchem andern wohl auch angenehm seyn würde, einige Bogen zu haben, worinnen die Bedeutungen jedes technischen Ausdrucks in der Kantischen Philosophie gesammelt, und zugleich die Hauptstellen bemerkt wären, wo man Erklärungen und Er-

läuterungen eines Begriffs oder Satzes antref-
fen, und sich durch deren Vergleichung un-
ter sich selbst, manche dunkel scheinende
Stelle aufhellen kann; so entschloß ich mich,
sie herauszugeben, und hoffte, daß sie vielleicht
das Studium der Kantischen Schrifften für
manchen erleichtern würden. Die häu-
figen Citaten darinnen geben zwar einen
etwas widrigen Anblick; aber sie gehör-
ten zu meinem Zwecke, und sind hoffent-
lich nicht unnütz. Eigene Betrachtungen
habe ich vorsätzlich nur wenige einfließen las-
sen (z. B. S. 103. 132. 134. 159. 220.
252. 265. 272. ꝛc.), theils um kein weit-
läuftiges Buch zu schreiben, theils weil ich

meinen

meinen eigenen Gedanken noch lange nicht so viel Werth beylegen darf, daß ich sie der Beurtheilung anderer, als meiner selbst und einiger denkenden Freunde, überlassen könnte. Durch den freymüthigen Widerspruch, den ich mir dabey zuweilen gegen Andersdenkende erlaubt habe, ist doch nie, wie ich hoffe, weder die Ehrfurcht, die ich ihnen als Gelehrten und Männern von anerkannten Verdiensten schuldig bin, noch auch die Dankbarkeit von mir verlezt worden, die sie als meine mündlichen und schriftlichen Lehrer so sehr verdienen.

Philosophie als Wissenschaft kann zwar durch diese Schrift durchaus nichts gewin-

nen, weil Erweiterung derselben nicht ihr Zweck ist, sie kann kein neues Licht hervorbringen, aber wenn sie nur ihr Studium, und das nützliche Lesen einiger ihrer wichtigsten Producte befördert, wenn sie nur hie und da zerstreute Lichtstrahlen sammelt und dem Auge sichtbarer macht, so ist meine Absicht ganz erfüllt.

Ein-

Einleitung.

§. 1.

Erkenntniß a) a posteriori, **empirische**, entsteht durch Erfahrung d. i. Verknüpfung der Wahrnehmung und enthält an sich nichts absolut allgemeines und nothwendiges. b) a priori, **reine Erkenntniß**, ist ohne würkliche Erfahrung und gilt absolut allgemein und nothwendig. Das Vermögen dazu ist **reine Vernunft.**

§. 2.

Critik der reinen Vernunft ist Wissenschaft der Möglichkeit reiner Erkenntnisse (§. 1.) a priori.

§. 3.

Erkenntniße, **Urtheile**, Sätze sind entweder **analytisch** (zergliedernd) oder **synthetisch** (verknüpfend). Das Prädicat analytischer Urtheile liegt im Begriff des Subiects, z. B. a b c ist c.; das Prädicat synthetischer Urtheile nicht, z. B. a ist b. Diese erweitern, iene erläutern nur die Er-

kenntniß. Aus Begriffen allein kan kein synthetisches Urtheil entspringen.

§. 4.

Das Princip der Möglichkeit 1) analytischer Urtheile ist der Satz des Widerspruchs. 2) synthetischer Urtheile a) a posteriori die vollständige Erfahrung (§. 1.) vom Gegenstande des Subiects im Urtheile b) a priori, Erfahrung nicht (§ 1.); welches denn? dieses lehrt nur Critik der reinen Vernunft. s. §. 2. 10.

§. 5.

Durch unmittelbare Erfahrung, Erzählung, und Belehrung entsteht eine (subiectiv oder auch obiectiv) **historische Erkenntniß**, cognitio ex datis; durch Schlüße aus Principien eine rationale, cognitio ex principiis. Denn das Vermögen zu schließen ist **Vernunft.**

§. 6.

Intuitive **Vernunfterkenntniß**, wo der Begriff d. i. allgemeine Vorstellung construirt d. h. Anschauung, einzelne Vorstellung seines Gegenstandes durch den Begriff selbst hervorgebracht wird, heißt **mathematisch.** Die philosophische ist discursiv d. h. aus blosen Begriffen. Das System der lezztern ist **Philosophie.**

§. 7.

Wenn sie bloß den Verstand und die Regeln seines Denkens überhaupt betrachtet, so ist dies formale

male Philosophie, Logik; materiale Philosophie geht auf bestimmte Objecte des Denckens und deren Gesetze. Diese Objecte sind entweder alles, was da ist d. h. Natur, oder alles was seyn oder geschehen soll. Daher giebts Gesetze der Natur und der Freyheit und zwey philosophische Wissenschaften von ihnen, Physik und Ethik. Jene ist theoretisch; diese, practisch.

§. 8

Philosophie, auf Erfahrung gegründet, ist empirisch; rein hingegen, wenn sie auf Principien (Grundsätzen und Grundbegriffen) a priori beruht. (§. 1) Formale Philosophie (§. 7.) ist nie empirisch; denn die Gesetze des Denkens überhaupt gelten allgemein und nothwendig. Materiale Philosophie, sofern sie auf äussere oder innere Erfahrung sich gründet, ist empirisch. Eigentliche Physik, empirische Psychologie und practische Anthropologie sind ihre Theile. Reine materiale Philosophie heißt **Metaphysik im weitläuftigen Verstande**, ein System reinphilosophischer (§. 1. 6.) Erkenntniße. a) theoretischer (§. 7.) **Metaphysik der Natur**, oder Met. in engster Bedeutung. b) practischer. **Metaph. der Sitten**, reine Moral. Die Möglichkeit von beyden untersucht — Critik der reinen Vernunft. (§. 2.) Metaphysik in weitläuftigster Bedeutung begreift auch diese als Propädevtik.

§. 9.

Critik (nicht Censur) der reinen Vernunft a)

der speculativen, für Met. der Natur. b) der practischen, für Met. der Sitten. *) Reiner Wille, ist der, welchen die Vernunft durch Gründe a priori bestimmt.

§. 10.

Analytische Sätze (ihr System — philosophia definitiua) gehören zur Metaphysik nur als Mittel zu den eigentlich metaphysischen, welche synthetisch sind. Analysis empirischer und reiner Begriffe ist einerley. Sie erzeugt lauter Urtheile a priori. Critik geht also nur auf Möglichkeit (§. 4.) reiner synthetischer Erkenntniß.

§. 11.

*) Critik der reinen Vernunft von Immanuel Kant, Prof. in Königsberg. Riga 1781. geht eigentlich auf die speculative reine Vernunft. Ebendess. Prolegomena zu einer ieden künftigen Metaphysik. Riga 1783. unterscheiden sich, in dem Vortrag ebenderselben Wissenschaft, durch die Methode, welche in der Critik synthetisch d. h. progressiv von Bedingung zum Bedingten, hier analytisch d. h. regressiv ist, wodurch manches Dunkle deutlicher wird. Von der Critik der practischen reinen Vernunft enthält Prof. Kants Grundlegung zur Metaphysik der Sitten Riga 1785 in der Vorr. die Idee, und S. 97. bis zu Ende des Buchs selbst einige Hauptzüge; das Ganze soll es auch nach der Vorrede nicht seyn. Die Einheit der speculativen und practischen reinen Vernunft in einem Princip dargestellt, und dadurch das schönste System der critischen Vernunftwissenschaft, dessen Schöpfer Kant ist, vollendet zu sehen, dieß ist einer von den Wünschen, die nur durch so viele von Kant selbst befriedigte Wünsche rege werden konnten.

§. 11.

Metaphysik der Natur (§. 8.) betrachtet

1. bloß Begriffe und Grundsätze des reinen Verstandes von denkbaren Gegenständen. Transcendentalphilosophie, Ontologie.

2. durch Erfahrung gegebene Gegenstände d. i. Natur. Rationale Physiologie.

   a. sofern Erfahrung sie geben kan. Immanente Physiologie.

      α) als Gegenstände der äussern Sinne. Rationale (nicht empirische) Physik aus dem blosen Begriffe von Materie d. i. undurchdringlicher lebloser Ausdehnung.

      β) des innern Sinnes. Rationale (nicht empirische) Psychologie, aus dem bloßen Begriff eines denkenden Wesens.

   b) so fern Erfahrung sie nicht geben kann. Transcendente Physiologie.

      α) Natur als ein absolutes Ganzes. Rationale, oder Transcendentale Cosmologie.

      β) Natur im Verhältniß zu einem Wesen über die Natur. Rationale, transcendentale Theologie.

§. 12.

Von allen diesen Wissenschaften (§. 11.) und jedem einzelnen synthetischen Satz derselben werden

die möglichen Principien untersucht in der Critik der speculativen reinen Vernunft. *) Dieß Verhältniß zu Wissenschaften über so wichtige Gegenstände bestimmt ihre Wichtigkeit an sich, und die ietzige Lage der Metaphysik beweist das Bedürfniß ihrer critischen Behandlung für unsre Zeiten. Anfangs war Dogmatism, dann Skepticism, nun Gleichgültigkeit; woher diese? was soll sie würken? Critik.

§. 13.

Die Bedingungen der Möglichkeit eines Systems reiner materieller Vernunftwissenschaft (Metaphysik §. 8) sind theils material; diese sind alle Vorstellungen a priori, theis formal, die Art ihrer Verknüpfung zum System. Die erstern bestimmt aus Principien die reine Elementar-Lehre, letztere die reine Methodenlehre. Also giebt es diese zwey Haupttheile der Critik.

Reine Elementarlehre.

§. 14.

Transcendentale Elementarlehre muß die Vorstellungen a priori vollständig aufsuchen, nach ihren Quellen ordnen, ihren rechtmässigen Gebrauch aus Principien darthun und begräntzen. Die menschlichen Vorstellungen entspringen aus Sinnlichkeit und Verstand Wenn beyde Vorstellungen a priori ent-

*) Bey einzelnen Abschnitten soll der Bezug auf ieden Theil der Metaphysik ausdrüklich bemerkt werden.

enthalten, so zerfällt transcendentale Elementarlehre in 2. Haupttheile, transc. Sinnenlehre (Aesthetik) und Verstandeslehre (Logik). Die Begriffe von diesen Wissenschaften sind hier nur problematisch.

Der Stoff zu diesen Paragraphen 1 - 14. ist entlehnt aus der Critik der reinen Vernunft, der Vorrede und Einleitung ingl. S. 832 bis 851. Prolegomena Vorr. und S. 1 - 48. ingl. S. 188 bis zu Ende.

Reine Aesthetik. *)

§. 15.

Jede **Vorstellung** ist an sich Modification des Gemüths. Sofern sie bloß auf das Subiect der Vorstellungsfähigkeit bezogen wird, heißt sie nur **Empfindung**; sie wird **Erkenntniß**, wenn die Beziehung auf einen Gegenstand hinzukömmt. Diese Beziehung kann entweder unmittelbar geschehen, oder mittelbar durch Merkmahle, die mehrern Gegenständen gemein seyn können. Im ersten Fall entsteht die Vorstellung eines einzelnen Gegenstandes, die durch ihn allein möglich ist, **Anschauung**; im andern eine allgemeine Vorstellung durch verbundene Merkmahle, **Begrif**.

§. 16.

Nur durch das Anschauungsvermögen (§ 15.) wird es also möglich, daß Vorstellungen überhaupt, mithin auch Begriffe, sich auf Gegenstände beziehen

*) Nicht Critik des Geschmacks.

hen können d. h. es giebt uns Gegenstände. Ohne Anschauung hätten Begriffe keine Beziehung auf Gegenstände d. i. Bedeutung. Umgekehrt hätten ohne Begriff die angeschauten Gegenstände keine Beziehung auf unsre Erkenntniß.

§. 17.

Problematisch läßt sich eine doppelte Art der Anschauung denken; eine **sinnliche**, die durch das Verhältnis der Dinge an sich selbst zu unsrer subiectiven Gemüthseinrichtung überhaupt bestimmt wird, deren Gegenstände mithin **Erscheinungen** (visa, phaenomena) sind; und eine **nichtsinnliche** (intuitus intellectualis) die uns Dinge an sich selbst unmittelbar vorstellt, wie sie sind. Dieser Unterschied geht nicht auf die logische Form, sondern auf den Innhalt der Anschauung.

§. 18.

Der logischen Form nach ist die Anschauung der Dinge, wie sie an sich sind, entweder **deutlich** d. i. mit Bewustseyn der vielfachen Theilvorstellungen verknüpft, woraus sie besteht, oder **undeutlich** und verworren d. i. ohne Bewustseyn der zusammengehäuften einzelnen Merkmahle.

§ 19.

Nach dem Leibnitz-Wolfischen System geht unsre menschliche Anschauung auf Dinge an sich selbst (§ 17) aber sie stellt uns dieselben nur dunkel und verworren vor (§ 18). Ihre Gegenstände werden auch Erscheinungen genennt, in anderer Rücksicht

ficht und Bedeutung, als § 17. So könnten wir uns durch Zergliederung des Innhalts unsrer Anschauung und ihrer Gegenstände der wahren Erkentniß von der Beschaffenheit der Sachen selbst nähern.

§. 20.

Alle Bestimmungen unseres Gemüths schauen wir an entweder als zugleichexistirend, oder aufeinanderfolgend, **innere Anschauung**; einige Gegenstände, besonders des Gefühls, schauen wir *) an als ausser uns und ausser einander, **äussere Anschauung**. Das subiective Vermögen zu beyden heist **Anschauungsvermögen, Sinn**, innerer und äusserer.

§. 21.

Zeit macht die Vorstellung von Zugleichseyn und Aufeinanderfolgen möglich; Raum die Vorstellung vom Seyn außer uns und außer einander. Der Grund von dieser Vorstellungsart ist entweder subiectiv in unserer sinnlichen Einrichtung, oder obiectiv in der Beschaffenheit der Dinge an sich selbst. Raum und Zeit sind im ersten Falle Grundlagen unsrer sinnlichen Anschauung, im zweyten Bestimmungen oder Verhältnisse der Dinge an sich selbst.

§. 22.

Wenn, nach Leibnitz System (§. 19.), unsre menschliche Anschauung Dinge an sich selbst, obgleich

*) Auch die Blindgebohrnen.

gleich durch die Sinne verworren und dunkel vorstellt, so muß das Außereinandersеyn und Nacheinandersеyn an den Dingen selbst haften, und Raum und Zeit als wesentliche, intelligible Formen (Bestimmungen) der Dinge nd ihrer dynamischen äussern Verhältnisse an sich selbst betrachtet werden. Raum ist alsdann die Ordnung in der Gemeinschaft (Wechselwürkung) der Substanzen; Zeit die Verknüpfung ihrer Zustände als Gründe und Folgen, beyde wie sie durch die Sinne verworren als eine für sich bestehende Anschauung vorgestellet werden.

§. 23.

Alsdann gienge die Materie, nähmlich die Substanzen, ihrer Form, der Verknüpfung vor. Diese wäre der Grund von iener. Empfindung d. i. Eindruck des Gegenstandes auf Sinnlichkeit, die niemahls a priori, sondern empirisch ist (§. 1) müßte erst Gegenstände geben, von welchen der Verstand die allgemeinen Vorstellungen ihrer Form (R. u. Z.) abzöge. Als bloße Begriffe gäben sie nur Stoff zu analytischen Urtheilen (§. 3.); als empirische Begriffe, wegen ihrer Abhängigkeit von Empfindung, nur zu solchen, die comparative Allgemeinheit durch Induction, nicht aber apodictische Gewißheit hätten.

§. 24.

Kantische Theorie des Raums und der Zeit.

R. und Z. sind solche Vorstellungen, deren iede nur durch einen einzigen Gegenstand gegeben werden kann, folglich Anschauungen (§. 15). Die Theil-

vor-

vorstellungen von Räumen und Zeiten werden nur durch die Vorstellung des ganzen uneingeschränkten Raumes und der ganzen unendlichen Zeit möglich, gehen also nicht der ganzen Vorstellung voraus, wie Merkmahle dem ganzen Begriffe. Alle reine mathematische Grundsätze von Zeit (reine Arithmetik und reine Mechanik) und Raum (reine Geometrie) sind synthetisch (§. 6.). Folglich sind Zeit und Raum nicht allgemeine Begriffe, sondern Anschauungen. S. (Hrn. Prof. Schütz.) Programm bey dem hiesigen Prorectoratswechsel. 1785. 6. August: de syntheticis mathematicorum pronunciationibus.

§. 25.

Die empirische Wahrnehmung von etwas als außer mir und außereinander, als zugleich oder nacheinander setzt schon selbst die Vorstellungen von R. u. Z. nothwendig voraus, §. 21.) obgleich diese Vorstellungen selbst ohne vorhergegangene empirische Wahrnehmungen nicht klar bey uns werden. Von ihnen und ihren Verhältnißen giebt es allgemein gültige und apodictisch gewisse Axiomen. S. reine Mathematik. Sie sind also nicht empirische Vorstellungen, sondern Vorstellungen a priori.

§. 26.

Resultat aus § 24. 25. Raum und Zeit sind Anschauungen a priori. Empfindung d. i. Würkung des Gegenstandes kann nicht a priori sein. Anschauung ist also empirisch, sofern sie Empfindung enthält; rein a priori, sofern sie keine

Em-

Empfindung enthält, folglich vor der Gegenwart des Gegenstandes möglich ist.

§. 27.

Empfindung ist die Materie der Anschauung und ihres Gegenstandes, der Erscheinung. Vor der Empfindung kann nichts, was zur Anschauung gehört, vorgestellt werden, als ihre Form d. i. die subiective Bedingung der empirischen Anschauung (§. 26) oder die angebohrne Receptivität der Sinnlichkeit selbst, sofern sie die Ordnung des Mannigfaltigen in der Anschauung bestimmt. Reine Anschauung ist also die Form der empirischen.

§. 28.

Da also R. und Z. die urspünglichen Formen der empirischen Anschauungen sind, so sind sie auch Formen ihrer Gegenstände, sofern sie von Menschen sinnlich angeschaut werden, der Erscheinungen. Raum ist die Form aller äussern Gegenstände (§. 20); Zeit die Form der innern d. i. der Gemüthszustände, und auch der äussern, sofern auch die Vorstellungen von diesen den innern Zustand des Gemüths bestimmen; mithin ist sie die Form aller Gegenstände überhaupt, sofern sie erscheinen d. i. der Sinnlichkeit vorgestellt werden. Ohne R. und Z. als nothwendigen subiectiven Bedingungen a priori gäbe es für uns keine äussern noch innern Obiecte.

§. 29.

Eine Vorstellung hat Realität, sofern sie obiectiv gültig ist, d. h. sich auf einen Gegenstand bezieht. Geht sie auf ein Ding an sich selbst ohne

Rück-

Rücksicht auf eine durch gewisse sinnliche Formen bestimmte Anschauung, so ist ihre **Realität** eine **absolute, transcendentale**, widrigenfalls eine **bloß relative, empirische**, nehmlich in Beziehung auf die für uns mögliche Vorstellungsart und Erfahrung. Das Object der leztern ist bloße Erscheinung. Der Realität ist entgegengesetzt die **Idealität**, welche mithin eben so, wie ihr Gegensatz, entweder als **unbedingt**, oder als **bedingt** und beziehlich gedacht werden muß.

§. 30.

Die reinen Anschauungen des R. und der Z. haben nothwendige Beziehung auf innere und äussere Erscheinungen, z. B. unser Gemüth, Cörper u. s. w., als ihre Gegenstände, welche ohne iene Form so nicht seyn könnten. Die Prädicate und Verhältnisse von R. und Z. gelten von allem dem, was darinnen ist, d. h. vorgestellt wird, weil die Vorstellung des Gegenstandes nothwendig seiner Form angemessen seyn muß. Die an sich subiectiven Vorstellungen von R. und Z. heißen obiectiv, weil sie auf alle Gegenstände der Sinne gehen.

Obiectiv und Allgemeingültig für uns sind Wechselbegriffe. **Empirische**, erfahrungsmässige **Realität des R. und der Zeit.**

§. 31.

R. und Z. sind, als Vorstellungen in uns und etwas bloß Subiectives, wenn man von der sinnlichen Anschauung abstrahirt, weder Dinge an sich

selbst

selbst, noch Verhältnisse derselben, folglich — Nichts. Transcendentale, ohne Beziehung auf Sinne und Erfahrung gedachte, Idealität des R. und der Z. Das leibnitzische System (§. 19. 22) könnte transcendentaler Realismus heissen. In R. und Zeit ist also nichts, als was würklich in ihm vorgtstellt wird. Alle Prädikate der Gegenstände, die sich auf R. und Z. beziehen, z. B. Veränderung, Bewegung, Gestalt, sind nur Prädicate unsrer Vorstellungen von denselben, der Erscheinungen, nicht der Sachen selbst.

Anmerk. Sache an sich selbst nennt man sonst auch in empirischem Verstande, dasienige in einer sinnlichen Vorstellung, was unter allen Lagen des Dinges zu den Sinnen angeschaut wird, im Gegensatz von dem, was nur von besonderer Organisation und Stellung einzelner Sinne, als des Gesichts, abhängt z. B. dem Regenbogen. Darauf gründet sich die Lockische Eintheilung materieller Beschaffenheiten in Grundeigenschaften (qualitates primariae) und abgeleitete Eigenschaften (secundariae). Nach Locke sind nur die leztern, als Geschmack, Farbe u. s. w.; nach Kant auch die erstern, als Ausdehnung, Beweglichkeit u. s. w. bloß als Erscheinungen in unsrer Vorstellung vorhanden.

§. 32.

R. und Z. kennen wir nur als die subiective Bedingung unsrer menschlichen Anschauung. Andere denkende Wesen können an eine andere gebunden seyn.

§. 33.

Hierauf beruht 1) die Möglichkeit reiner Mathematik

matik, apodictisch gewisser synthetischen Sätze von R. und Z. (§. 27. 28. 29.) 2) die Gültigkeit ihrer Anwendung auf würkliche Gegenstände, nähmlich auf Natur den Innbegrif der Erscheinungen (§ 30) 3) die nothwendige Einschränkung dieser Gültigkeit auf Erscheinungen allein. (§. 31. 32.)

§. 34.

Dasienige Ding, welches den innern und äussern Erscheinungen und ihrer Form an sich selbst zum Grunde liegt, heißt **transcendentaler**, Möglichkeit der Wahrnehmung übersteigender, **Gegenstand**, oder **intelligibele Ursache** der Erscheinungen. Dieses Ding hat für uns keine Prädikate, folglich auch keine Unterschiede.

§. 35.

Einwürfe gegen diese Theorie.

1. Meine Vorstellungen folgen einander würklich. Folge ist nur in der Zeit möglich. Folglich ist Zeit ein Verhältniß von etwas Würklichem. S. Critik S. 36. 37.

Das Bewustseyn unsrer Vorstellungen in einer Zeitfolge hängt von der würklichen Natur des innern Sinnes ab. Könnten nicht andre denkende Wesen eben dieselben Bestimmungen sich ohne Zeit und Veränderung vorstellen?

§. 36.

2. Ist das nicht Idealismus? S. Prolegomena S. 62 — 71. 202 — 215. Eigentlicher Idealism ist die Behauptung, daß es nur denkende Wesen und ihre Vorstellungen gebe, aber keine

keine Gegenstände, die ihnen entsprächen. Der Kantische (transcendentale, critische, formale) Idealismus unterscheidet nur Vorstellungsart von Sache, wie schon Locke, nur nicht so allgemein, (§. 31) sie unterschied. Die Erscheinungen sind zwar bloße Vorstellungen, aber nicht ohne Gegenstand nach §. 34, obgleich unsre Anschauung ihn nicht selbst vorstellt. Sachen werden nicht in Vorstellungen verwandelt, aber das Gegentheil (träumender **Idealismus**) geschieht auch nicht.

Dabey besteht der Kantische Lehrbegriff mit dem **empirischen Realismus** d. i. der gewissen Würklichkeit der Materie, äusserer Gegenstände, sofern sie als Erscheinungen zum Selbstbewustseyn gehören. In diesem Sinne wird sie nicht mittelbar durch unsichere Schlüsse, sondern durch unmittelbare Wahrnehmung erkannt. Umgekehrt, wenn die Gegenstände äusserer Sinne in eben der Beschaffenheit Dinge an sich selbst seyn sollten, (nach dem transc. Realismus §. 19. 31.) so könnten wir auf das Daseyn derselben nur als auf eine Ursache von einer innern Wahrnehmung schließen, und die Möglichkeit einer andern, nehmlich innern Ursache machte diesen Schluß iedesmahl unsicher. So entsprang des Cartes **empirisch-sceptischer Idealismus**. Nach Berkeley's System existiren würklich Dinge auser uns, die wir anschauen, aber nicht Materie, sondern Ideen Gottes, die in unsern Geist würken. Dogmatischempirischer **mystischer Idealismus**. Der critische hebt ieden andern auf.

§. 37.

§. 37.

3. So trügen also die Sinne, alle Erfahrungserkenntniß ist unsicher, und die ganze Sinnenwelt ist lauter Schein?

Erscheinung ist nicht Schein (Verleitung zum Irrthum) sondern sinnlich vorgestellter Gegenstand. Die Sinne urtheilen nicht, irren also auch nie. Erkenntniß entsteht nur durch den urtheilenden Verstand. In dieser ist immer Wahrheit, sofern der Verstand lediglich nach seinen Gesetzen handelt; Irrthum, wenn etwas anderes zugleich sein Urtheil bestimmt; z. B. wenn er Erscheinung für Ding an sich selbst nimmt. Erfahrungsurtheile sind sicher, wenn sie Wahrnehmungen nach logischen Gesetzen verbinden, und nur auf unsre Sinnenwelt bezogen werden. Umgekehrt, ohne sich die sinnlichen Gegenstände als durch reine Anschauung a priori bestimmt zu denken, wäre keine sichre empirische Erkenntniß a priori erweißlich. An dem Schein d. i. der Verleitung zu dem Irrthume, daß Sinnenwelt eben so auch ausser unserer Vorstellung vorhanden sey, sind Erscheinung und Sinnenwelt selbst unschuldig. S. die Antinomien.

§. 38.

4. Platners philosophische Aphorismen. Erster Theil. S. 294 bis 312 der neuen Ausgabe 1784. bes. die Anmerkung S. 305. über den Raum, und S. 341. von der Zeit.

5. I. A. H. Vlrich Institutiones Logicae et Metaphysicae. 1784. §. 238. 239. von der Zeit.

6. Hessische Beyträge. Erstes Stück. 1784. Ueber die Natur der Metaphysik von Hn Prof. Tiedemann.

§. 39.

Auf diese Wissenschaft von den reinen Formen der Sinnlichkeit (transcendentale Aesthetik §. 14) gründet sich, außer demienigen, was §. 33. vorkömmt, die ganze Metaphysik, besonders immanente Physiologie (§. 11.) sofern sie, vermittelst der Erkenntniß unsrer Sinnlichkeit, die Möglichkeit der **Natur** überhaupt **in materieller Bedeutung** d. i. des Raums, der Zeit und der Empfindungsgegenstände, die sie erfüllen, a priori beweist; ob sie gleich dasienige nicht kennen lehret, noch lehren kann, worauf sich diese uns eigene Sinnlichkeitsform selbst gründet. In der transc. Aesthetik liegen auch Gründe, durch welche sich, in Verbindung mit Grundsätzen der transc. Logik, a priori entscheiden läßt, ob transc. Physiologie (Cosmologie und Theologie) obiectivgültige Wissenschaften seyn können, oder nicht?

§. 40.

Ausführlicher steht der Innhalt der Paragraphen 15 bis 39 in der Critik der reinen Vernunft S. 19 — 49 und 275. Prolegomena S. 48 — 71. Schulz Erläuterungen S. 19 bis 27 und S. 203. ff. auch: der Critiker. Lpz. 1784. Drittes Stück. S. 3 — 54.

Transcendentale Logik.

§. 41.

Die Sinnlichkeit, deren reine Form in der Aesthetik (§. 39) untersucht worden, ist ein bloß lei-

den-

dendes Seelenvermögen, welches Eindrücke, Vorstellungen, empfängt und dadurch Gegenstände, wiewohl nur solche giebt, wie sie uns, der Form unsrer Anschauung gemäß, in Raum und Zeit erscheinen müssen. Diese mannigfaltigen Anschauungen sind an und für sich noch keine Erkenntniß, wenn sie nicht verglichen und zu einem Ganzen verknüpft werden. Diese Verknüpfung ist kein Leiden (Affection) sondern eine Handlung (Function) welche Denken oder Urtheilen heißt und ein nichtsinnliches höheres Erkenntnißvermögen voraussetzt, welches **Verstand in weitläuftiger Bedeutung** genennt wird.

§. 42.

Dieser (§. 41) bringt also überhaupt Einheit in das Mannigfaltige der Vorstellungen. Diese sind nun entweder bloße Anschauungen (und dem Gegenstande nach, Erscheinungen) oder Begriffe (§. 15). Im erstern Falle äussert sich **Verstand in engerer Bedeutung**, im zweyten **Vernunft**, welche unter dem Verstande in weitläuftiger Bedeutung (§. 41) zugleich mit begriffen wird. Die Einheit des Mannigfaltigen der Anschauungen heißt deßwegen **Verstandeseinheit**; die Einheit des Mannigfaltigen der Begriffe wird **systematische Einheit** oder **Vernunfteinheit** genennt. Die Handlung selbst, wodurch in mannigfaltigen Vorstellungen Einheit zu stande gebracht wird, heißt auch überhaupt Synthesis.

§. 43.

Vorstellungen müssen als Materialien da seyn, wenn Verstand und Vernunft sie bearbeiten

sollen, weil sie selbst nicht anschauen. Sondere ich nun Verstand und Vernunft in meiner Vorstellung von allen diesen sinnlichen Materialien ab und betrachte bloß ihre Form, welche in der Function der Synthesis besteht (§. 42): so stelle ich mir reinen Verstand und reine Vernunft vor, deren Erkenntniß also, von Empfindung und Erfahrung unabhängig, aus uns selbst a priori möglich ist.

§. 44.

Der Gebrauch des Verstandes und der Vernunft, oder das Denken, ist gewissen Regeln (Bedingungen) unterworfen. Die Wissenschaft dieser Verstandesregeln ist die **Logik**, Verstandeslehre.

§. 45.

Eintheilung der Logik.

Logik. 1. Elementarlogik, allgemeine Logik, enthält Regeln für alles Denken überhaupt seiner Form nach.

a. **Reine Logik**, aus lauter Principien a priori.

b. **Angewandte Logik**, mit Rücksicht auf empirisch-psychologische Lehren (nicht Beyspiele der reinen Logik)

2. **Besondere Logik**, im Bezug auf einen bestimmten Innhalt des Denkens. **Organon einer Wissenschaft.**

§. 46.

Eine Erkenntniß a priori, **wodurch wir erkennen, daß** gewisse Vorstellungen (Anschauungen

gen oder Begriffe) a priori möglich seyn und gleichwohl auf Gegenstände angewendet werden können, ist **transcendental**. Deswegen hieß die Wissenschaft von dem nicht empirischen Ursprunge und dennoch möglichen obiectiven Gebrauche der Vorstellungen von Raum und Zeit **transscendentale Sinnenlehre**. S. auch §. 11, 14. 30. 31. 34.

§. 47.

Da der reine Verstand und die reine Vernunft (§. 43) vielleicht Begriffe a priori von der Form des Denkens (Synthesis) enthalten, die sich auf Gegenstände beziehen, so läßt sich problematisch eine Wissenschaft denken, welche den Ursprung, Umfang und obiective Gültigkeit dieser Erkenntnisse bestimmt — **Transcendentale Logik**. Von ihr hängt die Möglichkeit rein philosophischer Erkenntniß, folglich auch der Metaphysik ab, sofern sie reine Verstandes- und Vernunft-Begriffe enthält. Sie gehört also (§. 2. 8.) zur Critik der reinen Vernunft, und zwar als zweyter Haupttheil der reinen Elementarlehre (§. 13. 14.)

§. 48.

Alles, was den allgemeinen und nothwendigen Verstandesregeln, welche die allgemeine Logik (§. 45.) vorträgt, gemäs ist oder widerspricht, das ist wahr oder falsch in der Erkenntniß ihrer Form nach. Alles was dieser Form des Denkens widerspricht, das widerspricht sich selbst, folglich auch iedem Gegenstande und ist falsch in ieder Rücksicht. Es kann aber eine Erkenntniß ihren formalen Be-

dingungen gemäß seyn und doch dem Gegenstande widersprechen — **materieller obiectiver Irrthum.** Uebereinstimmung einer Erkenntniß mit ihrem Gegenstande ist **Wahrheit in materieller Bedeutung.**

§. 49.

Die allgemeine Logik (§. 45.) kann also bloß vorhandene Erkenntnisse von Gegenständen prüfen und logisch verbinden, aber nicht erweitern, weil sie über den Inhalt nichts lehrt. Sobald sie eine Erweiterung der Erkenntniß versucht, sobald wird sie Dialectik d. i. eine Logik des Scheins.

§. 50.

Die Erkenntniße (Begriffe und Grundsätze) **des reinen Verstandes im weitläuftigen Sinne** (§. 43. 44.) sind, von aller Anschauung abgesondert, bloße Formen des Denkens ohne Innhalt. Ihr Gebrauch ist daher an sich nur formal und ihre obiective Gültigkeit hängt davon ab, daß uns in der Anschauung Gegenstände gegeben seyn, welche durch sie können gedacht d. i. logisch verknüpft werden. Die transc. Logik (§. 47.) ist daher eine Logik der Wahrheit, soferne sie diejenigen reinen Begriffe und Principien vorträgt, ohne welche kein in der Anschauung gegebener Gegenstand kann gedacht werden — **transcendentale Analytik**; wenn sie aber den Innhalt der Erkenntniß selbst bestimmen will, indem sie durch ihre Begriffe und Grundsätze synthetisch über Gegenstände urtheilt, die in unsrer Anschauung nicht gegeben

sind,

sind, so wird sie eine Logik des Scheins, **transscendentale Dialectik.** Unter dieser Benennung begreift Kant zugleich die Critik dieses dialectischen Scheins.

§. 51.

Weil der Verstand in engerer Bedeutung (§. 42.) nur gegebenen Anschauungen Einheit giebt, die Vernunft hingegen durch ihre eigenthümlichen Begriffe (reine Vernunftbegriffe, **Ideen**) die höchste systematische Einheit der Verstandesbegriffe hervorbringt, ohne sich an die Bedingung möglicher Anschauung zu binden, so haben die Verstandesbegriffe objective Gültigkeit, die Ideen aber nicht *) §. 16 u. 29. Transcendentale Analytik geht also auf den reinen Verstand in engerer Bedeutung; transcendentale Dialectik hingegen auf die reine Vernunft.

Transcendentale Analytik.

§. 52.

Transcendentale Analytik (§. 50. 51.) zergliedert den reinen Verstand und stellt alles, was in ihm von reiner und empirischer Anschauung unabhängig, ursprünglich da ist, in einem vollständigen System vor und deducirt dessen Gültigkeit für Objecte a priori. Sie muß daher 1.) die ur-

*) Um das Verhältniß der Theile, woraus die transcendentale Logik besteht, einzusehen, mußte diese Behauptung hier stehen, ob sie gleich unten in der Abhandlung der transc. Dialectik selbst erst völlig verstanden wird.

sprünglichen reinen Verstandesbegriffe aus ihrem Princip aufsuchen und ihre Realität im allgemeinen bestimmen. **Analytik der Begriffe.** 2.) lehren, unter welchen Bedingungen und wie man angeschaute Gegenstände (Erscheinungen) unter diese reinen Verstandesbegriffe subsumiren d. h. a priori synthetisch urtheilen kann. **Analytik der Grundsätze,** oder Transc. Doctrin der Urtheilskraft.

Analytik (nicht Analysis) der Begriffe.

§. 53.

Jede Verstandeshandlung (§. 41. 42) besteht in einer **Synthesis,** d. i. in einer Ordnung verschiedener Vorstellungen unter eine gemeinschaftliche und Vereinigung derselben in einem Bewustseyn. Diese ist also Vorstellung einer Vorstellung des Gegenstandes und heißt **Begriff** (§. 15) weil sie andere Vorstellungen begreift. Der Begriff dient als Prädicat zu einem Urtheile. Urtheilen und Denken ist Eins. Das Vermögen zu denken, Begriffe zu bilden, und zu urtheilen ist also einerley Seelenvermögen, der **Verstand.**

Dem Innhalt nach entspringt kein Begriff durch Analyse.

§. 54.

Das reine Denken ist nun die **Verstandesform** selbst d. i. die Handlung, wodurch Einheit des Bewustseyns in einem Mannigfaltigen hervorgebracht wird. Diese ist aber bey der Bildung der

Be-

Begriffe und Urtheile einerley (§. 53). Mithin giebt es eben so viele Modificationen des reinen Verstandes, als dergleichen in den Urtheilen vorhanden sind, wenn man sie lediglich ihrer Form, nicht dem Innhalte nach betrachtet. Diese logische Formen oder Momente des Urtheils sind so viele mögliche Arten Vorstellungen in einem Bewustseyn zu vereinigen.

§. 55.

Diese Vereinigung (§. 44.) bezieht sich entweder nur auf ein einzelnes und gegenwärtiges Bewustseyn oder auf ein Bewustseyn überhaupt. In dieser Rücksicht sind also die **Urtheile** entweder bloß **subiectiv** d. h. relativ auf das Subiect und zufällig, oder zugleich **obiectiv** und also nothwendig. Die analytischen **Urtheile** sind allezeit nothwendig. Synthetische **Urtheile**, (§. 3) wenn sie bloß Wahrnehmungen d. i. Anschauungen mit Bewustseyn vergleichen und in einem Gemüthszustande verknüpfen, heißen **Wahrnehmungsurtheile**, empirische **Urtheile**, z. B. der Zucker ist süß; wenn die Sonne den Stein bescheint, so wird er warm. Wenn sie aber diese Verknüpfung als allgemeingültig und nothwendig denken und ausdrücken, so sind es **Erfahrungsurtheile** z. B. die Sonne **erwärmt** den Stein. Jene enthalten keine absolute Allgemeinheit und Nothwendigkeit (§. 1) und sind daher nur subiectiv; diese sind aber wegen ihrer, wiewohl ebenfalls nur subiectiven, Allgemeingültigkeit, obiectiv.

§. 56.

Eine iede Synthesis (§. 42. 53) erfordert ein

Mannigfaltiges von Vorstellungen, als ihre Materie. Je nachdem diese entweder durch empirische Anschauung oder Anschauung a priori (Raum und Zeit) gegeben ist, ie nachdem ist auch die Synthesis empirisch oder rein.

§. 57.

Der reine Verstand enthält nur die Form des Denkens und Urtheilens (§. 43); seine reinen Begriffe können also weiter nichts als diese Form des Urtheilens, von aller Materie abgesondert, allgemein vorstellen. Dieß sind reine Verstandesbegriffe, Notionen — Begriffe von der Einheit der Synthesis verschiedener Vorstellungen in einer Anschauung.

§. 58.

So viel ursprüngliche Formen der Urtheile (§. 54) es giebt, eben so viele ursprüngliche reine Begriffe von der Einheit der Synthesis der Vorstellungen überhaupt muß es auch geben. Ursprüngliche reine Verstandesbegriffe heißen Categorien. Ihr System gründet sich also auf ein System der Urtheile ihrer Form nach.

§. 59.

Eine Synthesis, welche durch einen Begriff Einheit bekommt, wird durch diesen Begriff selbst vollkommen bestimmt und also nothwendig. Ein Urtheil also, welches selbst einen solchen Begriff, wie z. B. der Satz: die Sonne erwärmt den Stein, die Categorie der Ursache, enthält, drückt Nothwen-

wendigkeit der Verknüpfung seines Prädicats mit dem Subiect aus, gilt also obiectiv und ist Erfahrungsurtheil. S. §. 55.

§. 60.

In Beziehung auf gegebene Vorstellungen kann man also die Categorien auch so erklären, daß es Begriffe von Anschauungen und Wahrnehmungen sind, sofern ihre Mannigfaltigkeit unter eine bestimmte Form des Urtheils nothwendig gehört *) oder allgemeine Vorstellungen der Dinge überhaupt, sofern das Mannigfaltige ihrer Anschauungen durch eine logische Function des Urtheils gedacht werden muß.

§. 61.

Abgesondert von aller Beziehung auf gegebene Vorstellungen (Anschauungen) sind die Categorien leere Begriffe ohne allen Innhalt und Gegenstand, bloße Formen und Functionen des Urtheilens, der Einheit der Synthesis. Durch die Beziehung auf das Mannigfaltige der reinen Anschauung, des Raums und der Zeit, hören sie auf bloße Functionen des reinen Verstandes vorzustellen und bekommen Innhalt. Anders können sie nicht als Begriffe von Gegenständen gedacht werden.

§. 62.

*) Die Bemerkung, daß der Begriff von der Categorie überhaupt vielen Lesern Kants, selbst nach Erscheinung der Prolegomenen, dunkel geblieben, hat mich zu der verhältnißmäßig weitläuftigen Entwickelung desselben veranlaßt. S. Hn Prof. Lossius Uebersicht der neuesten Litteratur der Philosophie. Erst. B. Erst. St. 1784. die Recension der Prolegomenen.

§. 62.

Die Momente des Denkens in Urtheilen (§. 54) worauf sich die Categorien gründen (§. 57. 58), lassen sich unter folgenden vier Rubriken systematisch vorstellen. Die drey ersten betreffen den Innhalt, die vierte bloß den logischen Werth der Urtheile.

1. Quantität, Umfang der Urtheile
   Allgemeine
   Besondere, iudicia pluratiua in Beziehung auf die einzelnen, particularia in Bezug auf die allgemeinen Urtheile.
   Einzelne.
2. Qualität der Urtheile
   Beiahende
   Verneinende
   Unendliche oder limitirende, z. B. die Seele ist nicht — sterblich.
3. Relation der Urtheile.
   Categorische. Verhältniß des Prädicats zum Subiect.
   Hypothetische. Verhältuis des Grundes zur Folge.
   Disiunctive. Verhältniß des Ganzen einer eingetheilten Erkenntnis zu den Gliedern ihrer Theilung.
4. Modalität der Urtheile
   Problematische. Logische Möglichkeit.
   Assertorische. Logische Wahrheit.
   Apodictische. Logische Nothwendigkeit der Urtheile.

Jedes denkbare Urtheil muß in eine oder mehrere

von diesen Classen gehören, weil durch sie das Vermögen des Verstandes zu urtheilen erschöpft wird.

§. 63.

Werden diese logische Functionen auf das Mannigfaltige der Anschauung bezogen, um dieses in einem Bewustseyn zu verknüpfen und es dann, als in einem Gegenstande verbunden, zu denken, so sind es reine Begriffe a priori und sofern sie ursprünglich sind, **Categorien.**

Tafel der Categorien.

1. **Quantität.** Fortschritt von der Einheit zur Allheit.
   - Einheit (das Maas)
   - Vielheit (die Größe)
   - Allheit (das Ganze)
2. **Qualität.** Fortschritt von Etwas zum Nichts.
   - Realität
   - Negation
   - Limitation
3. **Relation**
   - Substanz mit ihrem Correlat dem Accidens
   - Ursache nebst der Würkung ihrem Correlat.
   - Gemeinschaft oder Wechselwürkung.
4. **Modalität.**
   - Möglichkeit
   - Daseyn
   - Nothwendigkeit, mit ihren Gegensätzen Unmöglichkeit, Nichtseyn, Zufälligkeit.

§. 64.

Zu einer Realdefinition einer ieden Categorie würde erfordert, daß man durch sie den Gegenstand ihrer

ihrer Anwendung sicher und bestimmt erkennen könnte; zur Worterklärung gehören nur verständlichere Wörter. Die logische Function, die sie ausdrücken, kann den Gegenstand ihres Gebrauchs nicht selbst bestimmen und deswegen läßt ein Begriff von ihr keine Realdefinition (dergleichen die Mathematischen sind) zu. Die Definition würde selbst wieder ein Urtheil seyn. Worterklärungen von Categorien sind leicht zu finden, wenn man eine oder ein Paar kennt z. B. **Ursache** ist dasienige in dem Mannigfaltigen der Anschauung, was, in Verhältniß auf etwas anderes, in einem hypothetischen Urtheile als Vorderglied gedacht werden muß. **Substanz** ist ein Etwas in dem Mannigfaltigen der Anschauung, was im Verhältniß auf ein anderes Etwas als Subiect in einem categorischen Urtheile gedacht werden muß — warum es müsse, davon enthält der Begriff des reinen Verstandes selbst kein Merkmahl.

Mit den Uebrigen ists nicht anders; sie können bloß durch das Verhältniß von einem Etwas, das übrigens unbestimmt bleibt, zu den Momenten des Urtheils, welche ihnen entsprechen, erklärt werden.

§. 65.

Aus diesen im §. 63. systematisch vorgestellten ursprünglichen Stammbegriffen des reinen Verstandes (Categorien oder Prädicamente) lassen sich nun wieder andere reine Begriffe ableiten durch Verknüpfung

1) verschiedner Categorien unter sich selbst z. B. Substanz und Ursache ist wohl Kraft?

2) der

2) der Categorien mit den reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit z. B. **Entstehen** ist Nichtseyn und Daseyn in einer Zeitfol e. **Vergehen** ist Daseyn und Nichtseyn in einer Zeitfolge.

3) der Categorien mit Gegenständen der Empfindung überhaupt z. B. Veränderung.

Diese nenut Kant **Prädicabilien des reinen Verstandes**. Ihr vollständiges System ist Transcendentalphilosophie. S. §. 11.

Anmerk. Geschichte und Critik der Prädicamente und Postpradicamente des Aristoteles. Zweifel gegen die Kantische Tafel s. des Hn Hofr. Ulrich Institutiones Log. et Metaphys. §. 119. 170. obk. und 181.

§. 66.

Wenn ein Begriff zu einem Urtheile dienen soll, so muß man Gegenstände unter ihn subsumiren können, er muß sich also auf Obiecte würklich beziehen. Vor der Analytik der Grundsätze des reinen Verstandes (§. 53) muß also überhaupt bestimmt seyn, ob und in wiefern die reinen Verstandesbegriffe obiective Gültigkeit haben. Diese Untersuchung heißt **Deduction der reinen Verstandesbegriffe**. Ihr Hauptinnhalt steht §. 67 bis 72.

§. 67.

Von reinen Verstandesbegriffen kann man zwar physiologisch zeigen, wie sie bey Gelegenheit gewisser Wahrnehmungen klar werden *), aber nicht, wie

*) Dadurch, daß diese Begriffe, so wie die sinnlichen von Raum und Zeit, erst bey ihrer Anwendung

wie sie durch Reflexion über Wahrnehmungen entstanden und von ihnen abgezogen worden, (empirische Deduction) weil sie nichts vorstellen, was in den Erscheinungen als Erscheinungen für die Sinne liegt und weil die Nothwendigkeit, die in ihnen vorgestellt wird, durch bloße Wahrnehmung nicht entstehen kann. (§. 55). Die Ableitung dieser Begriffe muß also **transcendental** seyn und von einer **Möglichkeit** a priori ausgehen.

§. 68.

Dinge an sich selbst sind uns in keiner Anschauung gegeben, (s. Aesthetik) von ihnen können wir also nicht behaupten, daß sie, nach unsern Begriffen a priori von der Synthesis, an sich selbst verknüpft wären, und ihnen als Gegenstände entsprächen. Unser Begriff a priori kann zwar unsre andern Vorstellungen, aber nichts, das von ihnen verschieden und ausser uns ist bestimmen.

§. 69.

Möglichkeit der empirischen Anschauung und die davon abhängende Möglichkeit eines Gegenstandes als Erscheinung hängt zwar von reinen Anschauungen ab, aber nicht von den reinen Verstandesbegriffen als Functionen des Denkens. Erscheinungen an sich selbst brauchen nicht den Bedingungen der Einheit unsers Denkens gemäß zu seyn.

§. 70.

bung auf Gegenstände und durch Veranlassung der Wahrnehmungen zum klaren Bewustseyn kommen, entsteht der Schein ihres spätern Ursprungs aus der Erfahrung.

§. 70.

Anschauungen allein geben noch keine Erkenntniß (§. 41.) und nicht iede Erkenntniß, selbst nicht iede synthetische, ist **Erfahrung**, d. i. obiective synthetische Erkenntniß (§. 55.), oder Naturerkenntniß. Die anfangs nur subiective Verknüpfung muß erst allgemeingültig, nothwendig und dadurch obiectiv werden.

Vergleichung dieses Begriffs von der Erfahrung mit §. 1.

§. 71.

Da nun, nach §. 59., die Synthesis eines Urtheils nur durch den Zusatz eines reinen Verstandesbegriffs Nothwendigkeit und Obiectivität bekömmt, so folgt, daß es ohne die Categorien keine obiective synthetische Erkenntniß (Erfahrung) folglich auch keine eigentlichen Gegenstände derselben für uns gebe d. h. von uns gedacht werden können.

(Aber giebt es auch eine solche Erfahrung und Naturerkenntniß für den Menschen?)

§. 72.

Eine synthetische Vorstellung, die den Gegenstand möglich macht, hat eben dadurch auf ihn Beziehung. Hieraus ist klar, **daß die Categorien** (und also auch die von ihnen abgeleiteten Prädicabilien §. 65.) **Beziehung auf Gegenstände** d. i. Realität haben, **sofern diese zu einer möglichen Erfahrung gehören**; auf Dinge an sich selbst aber nicht, wegen §. 68.

§. 73.

Folgende Zergliederung der ursprünglichen Seelenvermögen von §. 74 bis 79, die zur Möglichkeit der Erfahrungserkenntniß zusammenwürken, wird diese Deduction (§. 67 bis 72) noch einleuchtender machen.

§. 74.

Durch die Sinne empfängt die Seele nur Modificationen ihres Anschauungsvermögens, Eindrücke, die an sich einzeln und zerstreut sind, noch keine Zusammensetzungen und Bilder. **Synopsis des Mannigfaltigen.** Die Einbildungskraft läuft diese mannigfaltigen und in einer Zeitfolge einzeln entstandenen Vorstellungen durch und nimmt sie zusammen. **Synthesis des Apprehension.** Ohne diese würde keine Vorstellung des Mannigfaldigen aus der Succession des Einzelnen entspringen. Ferner reproducirt sie die vorhergegangenen Eindrücke. **Synthesis der Reproduction.** Daraus würde dennoch keine Reihe, kein verbundenes Ganzes entstehen, wenn nicht das Bewußtseyn hinzukäme, daß wir die reproducirten Vorstellungen schon gedacht hätten. **Synthesis der Recognition.** Hierdurch wird nun das Mannigfaltige nach und nach angeschaute und reproducirte in eine Einheit des Bewußtseyns (Apperception) vereiniget, und die Reproduction als nothwendig bestimmt. **Begriff vom Gegenstande.** Eines, worinnen das Mannigfaltige der Anschauung als nothwendig verbunden gedacht wird, ist ein Gegen-

stand z. E. Cörper. Ohne eine nothwendige Verknüpfung d. i. eine solche, die nach allgemeinen und nothwendigen Regeln d. i. Gesetzen geschiehet, giebt es keine Gegenstande. Sofern dieser Gegenstand von der Vorstellung desselben, der Erscheinung, verschieden seyn soll, in so fern ist er ein an sich unbekanntes Etwas = x, von dem wir nach Absonderung des Sinnlichen nichts denken können und heißt **transcendentaler Gegenstand.** S. Aesthetik.

§. 75.

Das nothwendige Bewußtseyn von der Identität der apprehendirten und reproducirten Vorstellungen (§. 74.) ist ein Bewußtseyn der Identität unsres innern Zustandes (der **empirischen Apperception des innern Sinnes**) dessen Möglichkeit wieder auf einem reinen unwandelbaren Selbstbewußtseyn der Vorstellung **Ich** beruht, welche in Beziehung auf alle andere Vorstellungen das **transcendentale Bewußtseyn**, die transc. Appercevtion ist.

§. 76.

Diese ist also das transcendentale Princip a priori, worauf die Einheit der Verknüpfung aller Vorstellungen in einem Begriffe sich gründet. Der erste synthetische Grundsatz unsres Denkens ist also dieser: **alles verschiedene empirische Bewußtseyn muß in einem einzigen Selbstbewußtseyn verbunden seyn.**

§. 77.

Weder die Synthesis der Apprehension noch der Reproduction (§. 74.) würde in Ansehung empirischer Vorstellungen möglich seyn, ohne eben dieselben Handlungen in Ansehung des Mannigfaltigen der reinen Anschauung, worinnen alle empirische angetroffen wird. Diese heißt **reine Synthesis der Apprehension** und **Reproduction**, und sofern sie die empirische möglich macht, **transcendentale Synthesis** u. s. w. Die Einbildungskraft ist also auch ein transcendentales Seelenvermögen und heißt in so fern auch **productive** Einbildungskraft, weil sie aus den zerstreuten reinen Anschauungen und empirischen Wahrnehmungen Bilder schafft.

§. 78.

Eine zufällige, nicht a priori bestimmte Association (Reproduction) der Vorstellungen ist keiner Einheit a priori fähig. Die Apprehension und Reproduction des Mannigfaltigen muß daher selbst unter Bedingungen a priori stehen und dadurch nothwendig bestimmt werden. Dieses leistet eben die transcendentale Einbildungskraft §. 77. Sie ist das Band, vermittelst dessen Sinnlichkeit und Verstand zusammenhängen.

Empirische und transcendentale Affinität der Erscheinungen.

§. 79.

Die Categorien sind es, durch welche das Mannigfaltige in der Synthesis der reinen und hierdurch

durch auch in der empirischen Einbildungskraft Einheit in der reinen Apperception bekommt. Sie sind also die nothwendigen Bedingungen der Erfahrungserkenntniß, wozu Sinnen und Einbildungskraft allein nicht zureichten, und beziehen sich also nothwendig auf alle Gegenstände der Erfahrung.

Also eben dasselbe Resultat, wie §. 72 aus §. 68 bis 71 entsprang.

Wie sich die reine Form der Sinnlichkeit zu den Erscheinungen als Gegenständen der empirischen Anschauung verhält, so verhalten sich die reinen Verstandesbegriffe zu den empirischen Begriffen von Gegenständen der Erfahrung.

Analytik der Grundsätze
oder
transcendentale Doctrin der Urtheilskraft.

§. 80.

Urtheilskraft *) ist das Vermögen, unter Begriffe des Verstandes zu subsumiren d. h. zu bestimmen, ob eine andere Vorstellung oder ein Gegenstand darunter gehöre; in Beziehung auf reine Verstandesbegriffe, das Vermögen diese a priori auf Gegenstände anzuwenden — **transcendentale** (§. 46) **Urtheilskraft.**

§. 81.

Die allgemeine Logik (§. 45) kann für die Urtheilskraft keine Vorschriften geben, weil sie von dem Inhalte der Erkenntniße abstrahirt; die tran-

*) Der Mangel derselben heißt **Dummheit**; ein Gebrechen, dem kein Unterricht abhelfen kann.

scendentale Logik hat es aber mit Begriffen a priori zu thun, deren Gegenstände sie daher auch a priori bestimmen muß. Die Wissenschaft von der Anwendung derselben auf Gegenstände ist die **transscendentale Doctrin der Urtheilskraft** (§ 52). Weil aber durch diese Anwendung Urtheile a priori von Gegenständen entspringen, die keine höhern über sich haben (Grundsätze), so wird sie auch **Analytik der Grundsätze** genennet.

§. 82.

Diese Wissenschaft (§. 81.) muß also

1. die Gegenstände überhaupt angeben, über welche man vermittelst der Categorien synthetisch urtheilen kann. §. 83 bis 99.
2. die Bedingungen dieses Gebrauchs im allgemeinen bestimmen. §. 100 bis 110.
3. die Grundsätze selbst systematisch vorstellen, welche unter diesen Bedingungen von diesen Gegenständen gelten. §. 111. bis zu Ende der Analytik.

§. 83.

Der Deduction der reinen Verstandesbegriffe (§. 65. ff.) gemäß müßen wir die Gegenstände, worauf sich Verstandesbegriffe anwenden lassen, auf folgende Art bestimmen.

§. 84.

Obgleich der reine Verstandesbegriff, von Sinnlichkeit unabhängig, als Function des Denkens a priori

priori im Verstande liegt, so wird er doch erst dadurch realisirt d. h. zu einem Begriff gemacht, der einen Gegenstand bezeichnet, daß man ihm ein Mannigfaltiges der Anschauung unterlegt, deßen Verknüpfung er Einheit giebt. S. Deduction.

§. 85.

Legt man ihm sinnliche Anschauung unter, welche die Dinge nur vorstellt, wie sie unter den nothwendigen subiectiven Bedingungen der Sinnlichkeit (R. und Z.) erscheinen, so werden Erscheinungen durch sie als Gegenstände gedacht. Erscheinungen, sofern sie nach der Einheit der Categorien gedacht werden, heißen **Phänomena**, Sinnenwesen, und der Inbegriff derselben **Sinnenwelt**, mundus sensibilis.

§. 86.

Würde man ihnen eine andere denkbare Anschauung (§. 17) unterlegen können, welche die Dinge an sich selbst vorstellt, wie sie sind, ohne durch subiective Einrichtungen ihrer Form nach bestimmt zu werden, so würde es noch eine zweyte Gattung von Gegenständen für unsern Verstand geben, nehmlich **Noumena**, reine Verstandeswesen (intelligibilia). Dann gäbe es außer der Sinnenwelt noch eine andere, welche diese Noumena in sich begriffe und **Verstandeswelt** heißen könnte.

§. 87.

Der transcendentale Gegenstand der Erscheinungen, auf welchen uns die sinnlichen Anschauungen

führen (§. 34. 74.) enthält zwar eigentlich nichts, was der Sinnlichkeit angehörte, aber auf ihn leiden die Categorien auch keine Anwendung. Denn er ist weiter nichts als das Denken von Etwas überhaupt ohne sinnliche Anschauungsform, dessen Vorstellung aber durchaus keine Anschauung enthält, deren Mannigfaltiges eine Categorie verknüpfen könnte. Diese können ihr auch keine Anschauung geben, weil sie selbst im reinem Verstande keine enthalten. Mithin können wir den transsc Gegenstand eben so wenig als Größe, Realität, Ursache u. s. w. denken, als überhaupt bestimmen ob er in oder außer uns sey.

§. 88.

Sollten also vermittelst der Categorien nichtsinnliche Gegenstände gedacht werden, so müßte es eine nichtsinnliche Anschauung geben, wodurch uns diese erst gegeben würden. Von deren Möglichkeit und Daseyn hängt Möglichkeit und Daseyn der Noumenen gänzlich ab.

§. 89.

Ob wir gleich keinen Grund haben, einer sinnlichen Anschauung, wie die Unsrige ist, einzige und ausschließende Möglichkeit beyzulegen, so können wir doch eben so wenig das Daseyn oder auch nur die reale Möglichkeit einer nichtsinnlichen Anschauung behaupten.

§. 90.

Wie die Vorstellung von einer nichtsinnlichen An-

Anschauung (§. 89.) so ist auch der davon abhängende Begriff eines Noumenon zwar nicht widersprechend (ein Unding), auch zur Begränzung der Sinnlichkeit nothwendig, (Gränzbegriff) aber nur problematisch, weil die nichtsinnliche Anschauung selbst nur ein Problem ist, die ihn realisiren d. h. objectivgültig machen müßte. Er ist also ein leerer Begriff, (ens rationis) ein Gedankending, das für uns nicht einmal unter die Möglichkeiten gehört.

§. 91.

Man kann also zwar die Begriffe in sinnliche und intellectuelle, aber weder die Gegenstände in Noumena und Phänomena, noch die Welt in Sinnenwelt und Verstandeswelt eintheilen.

Anm. Wenn man die Dinge, sofern sie angeschaut werden, **Sinnenwelt**, und sofern ihr Zusammenhang gedacht wird, **Verstandeswelt** nennen will; so ist dieser Unterschied zwar gültig, er betrift aber nicht die Gegenstände, welche in beyden Fällen doch nur Erscheinungen sind.

§. 92.

Gesetzt auch, es gäbe eine Anschauung der Dinge, wie sie an sich sind, so erhellet daraus noch nicht, daß auch unser ietziger Verstand für sie gemacht sey und daß unsere reinen Verstandesbegriffe geschikt seyn, dem Mannigfaltigen einer andern Anschauung, als die unsrige ist, Einheit des Bewustseyns im Begriffe von einem Gegenstande zu geben. Vielleicht bezieht sich ihre Einrichtung und die ganze Beschaffenheit unsres Verstandes nur auf dieienige Mannig-

nigfaltigkeit von Vorstellungen, welche unsere Sinnlichkeit ihm darbietet, sie zu bearbeiten, zu ordnen und zu verknüpfen.

§. 93.

Zur Erkenntniß der Noumenen würde also eine andere Anschauung und ein anderer Verstand, als der Menschliche, erfordert.

§. 94.

Die logische Function der Categorien bezieht sich unmittelbar a priori auf reine Anschauung. Da nun diese die Form der empirischen ist, so bezieht sie sich nur auf die letztere, welche keine andern Gegenstände, als Erscheinungen giebt. S. Aesthetik. Phänomena sind also die einzigen Gegenstände, welche der Verstand denken kann.

§. 95.

Wenn wir unter Natur (in formeller Bedeutung) die nothwendige Verknüpfung der Dinge nach allgemeinen Gesetzen, und (in materieller Bed.) die gesetzmäßig verknüpften Gegenstände selbst verstehen, so hat bey uns dieser Begriff für Dinge an sich selbst keine Bedeutung, weil diese uns in keiner Anschauung gegeben sind, und unser Verstand keine nothwendige Verknüpfung (Gesetzmäßigkeit, Einheit) derselben auf irgend eine Weise erkennen kann. Denn

1. Analysis lehrt uns bloß das logische Wesen d. i. den Inhalt eines Begriffes, aber nie das Realwesen kennen.

2. die

2. Die empirische Synthesis verknüpft bloß Wahrnehmungen, die sich immer auf Erscheinungen beziehen, und auch diese nicht mit der Allgemeinheit und Nothwendigkeit, welche zu Naturgesetzen erfordert wird. S. §. 1. und 55.

§. 96.

Natur hat also keine andere Materie, als den Inbegriff der Erscheinungen, weil diese die einzigen Gegenstände sind, die uns gegeben werden. Die Einheit aber und gesetzmäßige Verbindung, welche in dem Begriff der Natur gedacht werden muß, kann

1. nicht in den Gegenständen selbst liegen, weil sie keine Dinge an sich sondern nur eine Menge von Vorstellungen in unserm Gemüthe sind und weil überdem die Vorstellung von Einheit, die von den wahrgenommenen Gegenständen abgezogen wäre, nur empirisch seyn und deswegen keine Nothwendigkeit enthalten würde, die zum Begriff der Natur gehört.

2. kann sie ihnen auch nicht als Erscheinungen vermittelst der sinnlichen Anschauung zukommen, weil diese zwar ein Mannigfaltiges, aber keine Synthesis geschweige denn Einheit und Nothwendigkeit derselben giebt.

3. Die Einheit der Vorstellungen (dergleichen die Erscheinungen sind) liegt in der transcendentalen Apperception §. 75. 76. 79.) also auch

die

die Einheit der Natur, deren Materialien lediglich als Vorstellungen im Gemüthe liegen.

4. Der nothwendige Zusammenhang (transc. Affinität) der Erscheinungen ist also von unserm Verstande a priori in dieselben hineingelegt worden. Dieses kann nur durch die Categorien geschehen, vermittelst deren Erfahrung d. i. nothwendige synthetische Vorstellung der Erscheinungen zu Stande kömmt.

5. Dadurch entsteht also eine Verknüpfung a priori, wie der reine Verstand, die transc. Apperception und ihre Begriffe a priori sind, ohne welche in keine Verknüpfung der Erscheinungen Nothwendigkeit kommen könnte.

§. 97.

Natur ist also nur dadurch möglich, daß man die subiectiven Bedingungen, unter welchen Erfahrungserkenntniß ihrer Form nach möglich ist, als obiective Bedingung der Dinge betrachten muß, sofern sie Gegenstände der Erfahrung seyn sollen. Es ist daher einerley, ob man unter Natur den Inbegriff der Phänomenen, oder das Obiect aller möglichen Erfahrung versteht.

Diese Natur ist aber nichts außer uns, sondern sie ist der Materie nach in unsrer Sinnlichkeit, der Form nach in unserm Verstande enthalten, folglich eine Welt von Vorstellungen.*)

§. 98.

*) Die Natur heißt Welt, wenn man sie nach ihrer [illegible] als ein Ganzes betrachtet.

§. 98.

Aus dieser Entwickelung des Begriffs von Natur und der Bedingungen worauf ihre Möglichkeit beruht (§. 95. 96.) wird es klar, daß die Categorien eigentlich Naturbegriffe sind. Denn

1. wenn es irgendwo für uns anzuschauende Gegenstände geben soll, worauf Categorien sich anwenden lassen, so sind es Phänomene, deren Innbegriff Natur heißt. §. 94. 96.

2. umgekehrt, wenn es irgendwo für uns Natur, eine gesetzmässige Verknüpfung der Dinge geben soll, so kann ihre Form, die Gesetzmäßigkeit selbst, nur durch den Verstand und seine Begriffe entstehen. §. 96. N. 4.

§. 99.

Der **Gebrauch** eines Begriffes für Dinge überhaupt und an sich selbst heißt **transcendental**; **empirisch** hingegen, wenn er nur auf Erscheinungen, als Gegenstände einer möglichen Erfahrung, geht. Nur der letztere findet bey den Categorien statt, wenn sie würklich Obiecte bezeichnen sollen. Zu dem transcendentalen oder hyperphysischen fehlen die Gegenstände, die man unter ihn subsumiren könnte.

§. 100.

Unter welchen Bedingungen lassen sich diese reinen Verstandesbegriffe auf diese Gegenstände anwenden? Dieß wird untersucht §. 101. bis 110.

§. 101.

Um einen Gegenstand unter einen Begriff zu subsumiren, wird nothwendig erfordert, daß der letzte etwas enthalte, was in dem erstern anzutreffen ist d. i. Gleichartigkeit des Objects mit dem Begriffe.

§. 102.

Es ist merkwürdig, daß die Categorien von keinem transscendentalen Gebrauche sind (§. 99.), zu Grundsätzen, welche die Dinge überhaupt bestimmen, und dennoch so wie sie als Functionen des Denkens im Verstande liegen, keine empirische sondern lediglich transcendentale Bedeutung haben, die reine Form des Denkens eines Objects überhaupt vorzustellen ohne Bestimmung desselben. Sie scheinen also gar keinen Gebrauch zu haben, weil es zu dem transcendentalen an Gegenständen, zu dem empirischen aber an Gleichartigkeit der Begriffe mit den Objecten fehlt, die unter ihnen enthalten wären. Denn dasjenige, was in den reinen Categorien gedacht wird, z. B. Caussalität, kann in keinem Gegenstande (Erscheinung) angeschaut werden.

§. 103.

Wegen dieser offenbaren Ungleichartigkeit der reinen Categorien mit den Erscheinungen bedarf es, zur Anwendung der erstern auf diese, einer dritten vermittelnden Vorstellung, die etwas Homogenes mit beyden enthält.

§. 104.

§. 104.

Die Vorstellung der Zeit ist dem Verstandesbegriffe homogen, sofern sie rein von allem Empirischen (Empfindung) ist; der Erscheinung auch als die subiective sinnliche Form ihrer Anschauung. S. Aesthetik.

§. 105.

In wiefern nun die productive Einbildungskraft (§. 77.) alle Vorstellungen dieser Form des innern Sinnes gemäß verbindet, und die Categorie dieser Verbindung Einheit giebt; in sofern ist die Zeitbestimmung a priori das Medium, in welchem Categorie und Erscheinungen sich so verbinden, daß letztere unter die erstern subsumirt werden können.

§. 106.

Wenn auf diese Art der reine Verstandesbegriff auf die Form des innern Sinnes, in welcher uns alle Gegenstände gegeben werden, bezogen wird, so werden die Categorien **versinnlicht**. Diese Versinnlichungen heißen ihre **transcendentalen Schemate**. Von Bildern unterscheiden sie sich durch ihre dem reinen Begriff gemäße Allgemeinheit.

§. 107.

Ein solches Schema ist also der sinnliche Begriff eines Gegenstandes überhaupt, in Uebereinstimmung mit der Categorie. Es bestimmt den Gegenstand, aber nur in so weit, daß er sinnlich ist d. h. in der Zeit vorgestellt wird.

§. 108.

§. 108.

Tafel der Schemate.

1. **Quantität:** Zeitreihe, Synthesis der Zeit, Zahl.

2. **Qualität:** Zeitinnhalt, Synthesis der Empfindung.
   Realität: Seyn, Empfindung in der Zeit, erfüllete Z.
   Negation: Nichtseyn, Nichtempfindung in der Zeit, leere Z.
   Limitation: Uebergang von Empfindung durch ihre Grade zum Verschwinden derselben, oder umgekehrt.

3. **Relation:** Zeitordnung, Verhältniß der Empfindungen zu einander in der Zeit.
   Subsianz: das Reale, sofern es in und mit der Zeit beharrt, das Substratum alles Wechsels.
   Accidens: das Reale, sofern es wechselt.
   Caussalität: regelmässige Folge mannigfaltiger Empfindungen in der Zeit.
   Gemeinschaft: regelmässiges Zugleichseyn der Empfindung.

4. **Modalität:** Zeitinnbegriff. Arten, wie ein Gegenstand zu der Zeit gehört.
   Möglichkeit: Vorstellung eines Dinges, gemäß den Bedingungen irgend einer Zeit überhaupt.
   Würklichkeit: Vorstellung eines Dinges in einer bestimmten Z.
   Nothwendigkeit: Vorstellung eines Dinges zu aller Zeit.

Anm. Man vergleiche diese Tafel mit der Tafel der Categorien. §. 63. und mit §. 64.

§. 109.

Vermittelst der Schemate werden also die Categorien realisirt d. h. ihre Beziehung auf gegebene Objecte möglich gemacht, zugleich aber auch restringirt d. h. ihre für uns mögliche Anwendung nur für Erscheinungen in der Zeit bestimmt.

Was also kein Gegenstand der sinnlichen Anschauung ist z. B. ein einfaches oder vollkommenstes Wesen, das kann nicht unter die reinen Verstandesbegriffe subsumirt werden, weil hier die Bedingung der Anschauung fehlt.

§. 110.

Diese Sätze (§. 101 bis 109.) werfen ein neues Licht auf die Behauptung §. 99. zurück, und führen auf das System der Grundsätze des reinen Verstandes. (§. 82.)

Von den Grundsätzen des reinen Verstandes.

§. 111.

Urtheile a priori, sofern sie die Möglichkeit anderer Urtheile bestimmen und selbst von keinen höhern abhängen, heiße Grundsätze. Sie schliessen zwar alle objective Beweise, aber nicht die subjective Herleitung ihrer Möglichkeit aus.

§. 112.

Der Satz des Widerspruchs: keinem Dinge kömmt ein Prädicat zu, das ihm widerspricht, ist ein Grundsatz, weil ohne ihn überhaupt keine Er-

kenntniß ihrer Form nach möglich wäre, indem der Widerspruch sie gänzlich aufhebt.

Die gewöhnliche Formel desselben: es ist **unmöglich**, daß etwas zugleich sey und nicht sey, welche ihn auf Bedingungen der Zeit einschränkt, beruht auf Misverstand.

§. 113.

Kein wahres Urtheil darf diesem logischen Grundsatz widersprechen (§. 4. 48.); ein Urtheil kann aber von allem innern Widerspruch frey und dennoch falsch d. h. dem Gegenstande zuwider oder grundloß seyn.

§. 114.

Analytische Urtheile beruhen ihrer Wahrheit nach gäntzlich auf dem Satze des Widerspruchs; dieser ist also der oberste Grundsatz derselben. Synthetische können sich nicht lediglich auf ihn gründen. §. 113.

§. 115.

Da die synthetischen Urtheile weder ein Verhältniß der Identität noch des Widerspruches ausdrücken und der Grund der Verbindung des Subiects mit dem Prädicat nicht in dem Subiecte selbst liegt, so muß er außer ihm liegen in einem Dritten, das von Subiect und Prädicat verschieden ist.

§. 116.

Die Möglichkeit der Synthesis überhaupt ist

aus der Natur des innern Sinnes, der Einbildungskraft und Apperception sowohl in Ansehung empirischer als reiner Vorstellungen oben (§. 73. bis 79., erklärt worden; ihre obiective Gültigkeit aber hängt von Gegenständen ab, die entweder würklich gegeben d. h. in der Anschauung dargestellt worden sind, oder durch gegeben werden können.

§. 117.

Da nun die zuerst bloß subiective Synthesis der Wahrnehmungsurtheile (§. 55.) dadurch obiectiv wird, daß man ihnen durch einen reinen Verstandesbegriff Allgemeingültigkeit ertheilt (§. 59.); so ist daraus Erfahrung selbst, als die erste obiectivgültige synthetische Erkenntniß gegebener Gegenstände begreiflich.

§. 118.

Weil aber diese empirische Erkenntniß gegebener Gegenstände ihrer Obiectivität nach selbst auf Bedingungen a priori, nehmlich auf den reinen Categorien als Bedingungen (Regeln) der Einheit der Verknüpfung a priori beruht (§. 117.): so müßen gewiße synthetische Urtheile a priori vorausgehen, welche selbst Erfahrung möglich machen. Diese müßen nehmlich alle Wahrnehmungen (Erscheinungen) nach der verschiedenen Form ihrer Anschauung unter reine Verstandesbegriffe subsumiren.

§. 119.

So entstehen also synthetische Urtheile a priori,

die von keinen höhern abhängen d. i. Grundsätze (§. 111.) als Regeln des obiectiven Gebrauchs der Categorien. Ihre apodictische Gewißheit entsteht aber nicht unmittelbar durch die Begriffe (sonst wären sie analytisch) sondern mittelbar durch Beziehung auf etwas ganz zufälliges, nehmlich mögliche Erfahrung. Wenn es also Erfahrung und Gegenstände derselben geben soll, so müßen diese Grundsätze a priori vorausgesetzt werden.

Sie sind also Grundsätze der Möglichkeit der Erfahrung, gleichsam ihr reines Schema, und machen ihren Beweißgrund, die Erfahrung, selbst erst möglich. Sie sind also nicht nur a priori wahr, sondern zugleich der Quell aller Wahrheit d. i. aller Uebereinstimmung der Erkenntniß mit Obiecten.

Außer diesen kann es keine synthetischen Urtheile a priori geben, die obiectiv gültig wären, weil es außer dem Felde der Erfahrung für uns keine anzuschauenden Gegenstände giebt, an welchen ihre Realität sich darthun ließe *).

§. 120.

Ihre obiective Realität beruht also auf dem Grundsatze: die Bedingungen der Möglichkeit der Er-

*) Die Behauptung des Hn. Hofrath Ulrich in seinen Institut. Log. et Metaphys. p. 185. §. 177. daß es nehmlich außer der Mathematik und den Grundsätzen möglicher Erfahrung noch andere mögliche synthetische Urtheile gebe, scheint mir Kant wenigstens nicht ausdrücklich zu leugnen; nur worauf soll ihre Obiectivität sich gründen?

Erfahrung selbst, ihrer Form nach, sind zugleich Bedingungen der Möglichkeit ihrer Gegenstände. Ein ieder zu erkennender Gegenstand steht unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung. Wenn also diese Grundsätze nicht obiectivgültig wären, so könnte überall kein synthetisches Urtheil obiectiv d. h. Erkenntniß eines Gegenstandes seyn.

§. 121.

Nach der obigen Theorie der Natur (§. 95. bis 98.) sind diese reinen syntherischen Grundsätze zugleich als **Naturgesetze** (physiologische Grundsätze) zu betrachten, als Regeln denen iedes Obiect der Erfahrung unterworfen ist. **Naturgesetze** sind aber entweder **empirische**, die wir nicht ohne besondere Wahrnehmung erkennen können, oder **reine** a priori, die aus dem reinen Verstande unabhängig von Erfahrung entspringen. Die erstern müßen aber ihre Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit erst von den letztern bekommen, welche den Erscheinungen selbst einen nothwendigen Zusammenhang verschaffen.

Die Grundsätze des reinen Verstandes sind also reine Naturgesetze, und die empirischen Naturgesetze nähere Bestimmungen und Anwendungen der reinen, deren Vorschrift iene erst möglich machen.

§. 122.

Von ihrer **Gültigkeit** und Gebrauch gilt aus eben denselben Gründen eben dasselbe, was §. 99.

von dem gültigen Gebrauche der Categorien, deren nothwendige Anwendung auf Erscheinungen sie vorstellen, bewiesen worden. Sie gelten nicht **transcendental** von Dingen an sich selbst, sondern nur **empirisch** d. h. unter der Bedingung der sinnlichen Anschauung und der Verknüpfung derselben in einer möglichen Erfahrung.

§. 123.

Ihr System richtet sich nach der Tafel der Categorien, weil sie Gegenstände unter selbige subsumiren. Es giebt daher auch vier Hauptclassen derselben, nehmlich:

1. Grundsätze der Quantität. §. 127. bis 132.
2. Grundsätze der Qualität. §. 133. bis 143.
3. Grundsätze der Relation. §. 144 bis 170.
4. Grundsätze der Modalität. §. 71. bis 184.

§. 124.

Nach Maasgabe des Unterschiedes der Categorien, da nehmlich in einigen z. B. der Quantität, nur eine Synthesis des Gleichartigen, in andern aber, wie z. B. der Relation auch eine Synthesis des Ungleichartigen in den Erscheinungen statt finden kann, werden die **Grundsätze** der erstern **mathematische**, die der andern Gattung hingegen **dynamische** genannt. Jene betreffen diejenigen Bedingungen der Erfahrung, welche in der reinen Anschauung selbst liegen, ohne welche also kein Gegenstand angeschaut werden; diese hingegen

nur

nur die Bedingungen, unter welchen ein angeschauter Gegenstand zu einer Erfahrung gehören kann.

§. 125.

Die mathematischen Grundsätze (§. 124.) sind unbedingt nothwendig und die Gewißheit derselben ist intuitiv, weil sie sich auf reine Anschauung a priori gründen. Sie gelten constitutiv d. h. sie bestimmen würklich die Erscheinungen als Größen. Mathematisch heißen sie deswegen, weil sie den Grund enthalten, warum Mathematik (mathesis extensorum und intensorum) auf Erscheinungen anzuwenden ist.

§. 126.

Die dynamischen Grundsätze haben ihre Nothwendigkeit a priori nur unter der Bedingung möglicher Erfahrung, die an sich ganz zufällig ist; ihre Gewißheit ist blos discursiv d. h. sie entsteht durch Begriffe. Sie gelten nur regulativ d. h. sie bestimmen weder Größe noch Beschaffenheit einer Erscheinung a priori, sondern drücken nur das Verhältniß zu irgend einer andern unbestimmten Erscheinung aus, welche man erst in der Erfahrung, der Regel gemäß aufsuchen muß.

§. 127.

Grundsatz der Quantität.

Alle Erscheinungen sind, ihrer Anschauung nach, extensive Größen oder Aggregate,

d. h. solche Größen, deren Vorstellung als ein Ganzes nur durch die Theilvorstellungen möglich wird.

§. 128.

Dieser Grundsatz (§. 127.) subsumirt alle Erscheinungen, als Anschauungen im R. und der Z., unter den Begriff der Größe, welcher das Mannigfaltige derselben a priori verknüpft.

§. 129.

Beweiß. Die reine Anschauung an allen Erscheinungen ist Raum und Zeit. Vermöge der Zeit, als der Form des innern Sinnes und aller Erscheinungen überhaupt (s. Aesthetik) kann die productive Einbildungskraft keine Vorstellung eines Gegenstandes anders als durch eine successive Synthesis hervorbringen. Die Größe eines Gegenstandes aber, die auf diese Art zu Stande kömmt, ist extensiv.

§. 130.

Anwendung. Was die Mathematik von Räumen und Zeiten beweist, das gilt auch von den Erscheinungen in denselben, mithin von allen Gegenständen der Erfahrung. Hierauf beruht die objective Gültigkeit ihrer unmittelbar gewissen synthetischen Urtheile a priori d. h. der Axiomen.

Anmerkung. Einige Sätze der Mathematik sind analytisch; andere sind zwar synthetisch aber nicht allgemein, obgleich ihr Gebrauch allgemein ist z. B. die Zahlformeln. Diese sind also nicht Axiomen.

§. 131.

§. 131.

Diese extensive Größen (§. 127.) sind zugleich continuirlich; denn die Einheit, die bey ieder Zahl und Aggregat zum Grunde liegt, ist ein Continuum. S. §. 139. ff.

§. 132.

Dieser Grundsatz (§. 127.) heißt **Axiom der Anschauung**, weil die Möglichkeit aller mathematischen Axiomen auf ihm beruht.

§. 133.

Grundsatz der Qualität.

In allen Erscheinungen hat die Empfindung und das Reale, welches ihr am Gegenstande entspricht, (realitas phaenomenon) **eine intensive Größe d. h. einen Grad.** (quantitas qualitatis).

Dieses Princip subsumirt das Reale der Erscheinung, nehmlich die Empfindung, sofern sie mit der Nichtempfindung verglichen und ein Uebergang zu derselben vorgestellt wird, unter den Begriff einer Größe.

§. 134.

Beweiß. Empfindung ist eigentlich das Unterscheidende und die eigentliche Materie der empirischen Erkenntniß. Gleichwohl läßt sich a priori, ohne daß eine besondere Empfindung gegeben seyn mag, an ieder Empfindung etwas erkennen, freylich

nicht ihre Qualität, welche immer empirisch ist, aber doch die Größe der empirischen Synthesis, wodurch sie diesmahl zu Stande kömmt.

§. 135.

Die Empfindung hat zwar keine extensive Größe, denn ihre Apprehension ist keine successive Synthesis sondern sie erfüllt einen Augenblick.

§. 136.

Jede Empfindung aber z. B. eine Farbe, Wärme u. s. w. ist doch einer Abnahme fähig bis zum Verschwinden. Zwischen ieder Empfindung (Realität) und der Nichtempfindung (Negation) ist ein möglicher continuirlicher Zusammenhang von Zwischenempfindungen, die sich immer einander mehr nähern als dem Zero. Folglich hat die Empfindung eine Größe, die aber nicht als Vielheit apprehendirt werden sondern nur durch Annäherung zur Negation vorgestellt werden kann, eine intensive Größe, Grad.

§. 137.

Der Empfindung (§. 136.) entspricht das Reale und der Nichtempfindung die Negation des Phänomenon. §. 108. Jede, auch die kleinste Realität an den Erscheinungen hat also einen Grad.

§. 138.

Eine Größe hat Continuität, Stetigkeit, wenn kein Theil an ihr der kleinstmöglichste ist.

§. 139.

§. 139.

Raum und Zeit sind continuirliche Größen; *) denn Puncte und Augenblicke sind nicht ihre Bestandtheile sondern nur Gränzen. Jeder in diese Gränzen eingeschloßene Theil muß selbst wieder ein Raum oder eine Zeit seyn, deren Theilung daher nie vollendet seyn kann.

§. 140.

Folgerungen. 1. Jede intensive Größe der Realität der Erscheinungen ist continuirlich, wie die Zeit.

§. 141.

2. Alle Veränderungen (§. 151.) müßen Continuität haben. S. allgem. Naturwissenschaft.

§. 142.

3. Keine Erfahrung kann einen leeren Raum oder leere Zeit d. h. den Mangel alles Realen in der Erscheinung beweisen.

1. Nicht unmittelbar; denn von Nichts, dem Mangel alles Realen, ist keine Wahrnehmung möglich.

2. Auch nicht mittelbar durch Schlüße. Denn die Stufenfolge der Grade von Realität ist unendlich (§. 140.), die Empfänglichkeit des Sinnes hat aber einen bestimmten Grad. Der wahrgenommene Unterschied der

*) Sie heißen auch fließende.

der Realität zwischen zwey Erscheinnngen von gleicher extensiven Größe (Umfang) braucht also nicht durch einen leeren Raum, dergleichen man gewöhnlich annimmt, erklärt zu werden, da er eben so naturgemäß durch die verschiedenen Grade der Realität, die ieden Theil des Raums erfüllt, begriffen wird.

Dieses wird auch durch den bekannten Grundsatz ausgedrückt: in mundo non datur hiatus d. h. in der Welt als dem Innbegriffe möglicher Erfahrung findet keine Lücke oder Kluft zwischen zwey Erscheinungen statt.

§. 143.

Dieses Princip (§. 133.) heißt der Grundsatz der **Anticipation der Wahrnehmung**, weil es lehrt, wie man von demienigen, was eigentlich nur a posteriori durch Empfindung gegeben wird, nehmlich der Realität der Erscheinung, etwas a priori erkennen kann — daß sie einen Grad haben müße. Es ist also ein Grundsatz der Anwendung der Mathesis intensorum auf Gegenstände der Natur.

Grundsätze der Relation.

§. 144.

Allgem. Grundsatz. Alle Erscheinungen stehen ihrem Daseyn nach unter Regeln der Bestimmung ihres Verhältnißes in einer Zeit, oder:

alle

alle empirische Zeitbestimmungen müßen unter Regeln der allgemeinen Zeitbestimmung stehen.

§. 145.

Beweiß. Was zu einer Erkenntniß, als Gegenstand derselben, gehören soll, das muß in dem ursprünglichen Selbstbewußtseyn (transc. Apperc.) synthetische Einheit bekommen. Nun sind alle Anschauungen, wodurch uns Gegenstände gegeben werden, an die Form des innern Sinnes d. i. die Zeit, gebunden. Folglich bezieht sich iene transc. Apperception a priori auf die Form des innern Sinnes, die Zeit, und giebt dadurch vor der Erfahrung allem empirischen Bewußtseyn (Wahrnehmungen) in ieder Zeit Beziehung auf alle Zeit überhaupt, welche in der Apperception als Einheit vorgestellt wird.

§. 146.

Dieser Regeln der allgemeinen Zeitbestimmung (§. 144.) worunter alle empirische Zeitbestimmungen stehen müßen, giebt es dreye, weil es eben so viele modi der Zeit giebt. Diese sind nehmlich:

1. Beharrlichkeit. Verhältniß der Erscheinungen zu der Zeit als einer Größe.

2. Folge. Verhältniß der Erscheinungen zu der Zeit als einer Reihe.

3. Zugleichseyn. Verhältniß der Erscheinungen in der Zeit als einem Innbegriff des Daseyns.

Jene

Jene Regeln heißen **Analogien der Erfahrung**, weil sie eine Gleichheit gewisser **qualitativen** Verhältniße ausdrucken.

Erste Analogie. Grundsatz der Beharrlichkeit.

§. 147.

Grundsatz. Alle Erscheinungen enthalten das Beharrliche (Substanz) als den Gegenstand selbst und das Wandelbare (Accidens) als deßen bloße Bestimmung d. i. eine Art, wie der Gegenstand existirt.

Dieser Grundsatz subsumirt alle Erscheinungen, sofern sie als Substrata des Wandelbaren betrachtet werden, unter die Categorie der Substanz.

§. 148.

Beweiß. Wir apprehendiren alle Erscheinungen successiv; eine verschwindet, die andere hebt an und alles wechselt. Durch die Apprehension unserer Vorstellungen können wir also keine Zeitverhältniße, weder Simultaneität noch Succession, in den Erscheinungen unterscheiden. Dieses erfordert vielmehr die Wahrnehmung (Vorstellungsart) von etwas **Beharrlichem**, das iederzeit ist, worauf man alles Wechselnde und Wandelbare als Arten seiner Existenz beziehet.

§. 149.

Dieses Beharrliche (§. 148.) ist nun 1. nicht die Zeit selbst, weil sie kein Gegenstand also nicht wahrnehmbar ist.

2. son-

2. sondern Etwas in der Erscheinung, woran die empirische Vorstellung der Zeit selbst und aller Zeitbestimmungen möglich ist. (ihr Substratum.)

Ein ieder Gegenstand einer möglichen Erfahrung muß daher als etwas Bleibendes und Beharrliches (Substantia phaenomenon) vorgestellt werden, worauf alles, was wechselt, als Art und Weise seiner Existenz (Bestimmung, Accidens.) bezogen wird. Würde an den Gegenständen der Erscheinung uns nichts als bleibend und beharrlich vorgestellt, so könnten wir uns keinen Gegenstand denken, den wir als Subiect in einem categorischen Urtheile brauchen könnten. Denn die bloße Succession stellt keinen Gegenstand vor und kann nur alsdann darauf bezogen werden, wenn man sich diesen, als etwas das iederzeit ist, vorstellt. Ohne Identität des Substratum fehlt es allem Wechsel an durchgängiger Einheit. *)

§. 150.

Die Sätze: gignitur de nihilo nihil und in nihilum nil potest reuerti sind Folgerungen aus diesem Grundsatze (§. 147.) und gelten also auch nur von Erscheinungen unter der Bedingung möglicher Erfahrung.

Beweiß. Entstehen und Vergehen kann in keiner Erfahrung vorkommen ohne etwas Beharrliches

*) „Die Aufeinanderfolge von Veränderungen läßt sich nicht denken als in Beziehung auf etwas Beharrliches.“ Platners Aphorismen. Erster Theil. §. 974.

ches, worauf es bezogen wird. Dieses kann nicht die Zeit selbst seyn, weil eine leere Zeit nicht wahrnehmbar ist, folglich ist es Etwas in der Erscheinung — Substanz.

§. 151.

Veränderung ist die Folge einer Art zu existiren eines Gegenstandes auf eine andere; **Wechsel** das Aufhören einer Bestimmung und Anheben einer andern. Jedem Wechsel der Zustände und Bestimmungen entspricht eine Veränderung der Substanz. Die beyden Wörter, Veränderung und Wechsel, drücken einerley Sache aus, jenes in Bezug auf die Substanz dieses auf Accidenzen.

Zweyte Analogie. Grundsatz der Erzeugung.

§. 152.

Grundsatz. Alles, was geschiehet (anhebt zu seyn) oder iede Begebenheit setzt etwas voraus, worauf es nach einer Regel d. h. iederzeit und nothwendig folgt. Er subsumirt alle Erscheinungen, sofern eine Zeitfolge unter ihnen statt findet, unter den Begriff der Ursache.

§. 153.

Beweiß. (153. bis 161.) Die Vorstellung des Mannigfaltigen an den Erscheinungen z. B. einer Stadt, Gegend, Hauses ist in der Apprehension d. h. der Aufnahme in die Synthesis der Einbildungskraft iederzeit successiv. Jede Apperception folgt einer andern.

§. 154.

§. 154.

Stellten diese Vorstellungen (§. 153,) Dinge an sich selbst vor, so ließe sich von der Succession der Vorstellungen in der Zeit auf die Verknüpfung ihrer Gegenstände in derselben kein Schluß machen.

§. 155.

Da aber die Erscheinungen nichts weiter sind, als Innbegriffe der successiv apprehendirten Vorstellungen, so scheint daraus zu folgen, daß die subiective Succession in der Apprehension auch iederzeit den Erscheinungen an sich selbst obiectiv zukommen müße, daß also z. B. das Mannigfaltige einer angeschauten Gegend selbst successiv sey.

§. 156.

Wir tragen aber würklich nur in einigen Fällen z. B. dem Flug eines Vogels, der Bewegung eines Schiffes u. s. w. die Succession unsrer Vorstellungen auf das Obiect über; in andern nicht, wie z. B. bey der Vorstellung einer Gegend. Was berechtigt den Verstand zu dieser Unterscheidung?

§. 157.

Die Vorstellungen der Apprehension unterscheiden wir von der Erscheinung als ihrem Obiecte, wenn wir uns eine Verbindungsart des Mannigfaltigen in der Apprehension als nothwendig d. h. durch eine Regel, als allgemeine Bedingung, bestimmt, vorstellen. Dasienige, was da macht, daß das

Mannigfaltige nur auf diese Weise apprehendirt werden kann, (die Regel) gilt für den Gegenstand. Wenn nun die Folge der Vorstellungen durch keine Regel bestimmt ist, so ist sie bloß etwas Subjectives und keine Erkenntniß von den Zeitverhältnissen eines Gegenstandes. Ist hingegen die Ordnung in der Folge der Wahrnehmungen bestimmt, mithin objectiv, so nennen wir dieß eine Begebenheit d. h. eine bestimmte Zeitfolge der Erscheinungen. Es geschiehet alsdann etwas d. h. etwas oder ein Zustand wird, der vorher nicht war.

Bey Begebenheiten d. h. wenn etwas geschiehet, ist die subjective Folge der Apprehension nicht beliebig sondern nothwendig und durch eine Regel bestimmt. Sie wird daher nicht bloß dem Subject sondern zugleich dem Objecte, nehmlich der Erscheinung, zugeschrieben und von ihm abgeleitet.

§. 158.

Nur unter dieser Voraussetzung also ist Erfahrung (§. 55.) von etwas, was geschiehet, möglich. Doch gilt hier ebenfalls dasienige, was in der Anm. zu §. 67. ist erinnert worden.

§. 159.

Die Bedingung zu einer solchen Regel (§. 157.) welche die Zeitfolge der Wahrnehmungen nothwendig bestimmt und also objectiv macht (die Ursache) muß in demienigen liegen, was vorher geht.

geht. Dieses, sofern es vor einer Begebenheit vorhergeht und ihre Folge bestimmt, kann nun nicht eine absolute, leere Zeit seyn, weil sie als reine Form der Anschauung nich tapprehendibel ist (denn Nichts, ens imaginarium, kann nicht wahrgenommen werden). Was also der Erscheinung eine Stelle in der Zeitreihe bestimmt, muß selbst Erscheinung seyn.

Nun kann ein hypothetisches Urtheil von den Erscheinungen als Erfahrungsurtheil obiectiv gelten, nachdem die subiective Folge der Vorstellungen, als Modificationen des Gemüths, Obiectivität bekommen hat.

§. 160.

Das Princip des zureichenden Grundes: Alles, was geschieht, hat eine Ursache, macht also Erfahrung von Successionen möglich, weil es die Quelle der empirischen Wahrheit aller Urtheile ist, die eine Reihenfolge der Wahrnehmungen betreffen.

§. 161.

Einwürfe. 1. Ursache und Würkung können zugleich seyn z. B. Wärme in der Luft und Sonnenschein.

Antw. Das Verhältniß der Zeitfolge zwischen Ursache und Würkung bleibt doch immer, wenn auch die Zwischenzeit verschwindet und nicht wahrnehmbar ist. Man kann sich doch ihr Verhältniß nicht in umgekehrter Ordnung vorstellen.

§. 162.

2. Die Folge gewisser Apprehensionen z. B. der musicalischen Töne c. d. e. kann durch das Object bestimmt also nicht bloß subiectiv seyn, ohne daß der Ton c. nach einer allgemeinen Regel (als Ursache) der Apprehension der Töne d. e. u. s. w. nach sich zöge. S. diesen und a. Zweifel in Hn. Hofr. Ulrichs Institut. Log. et Metaph. §. 308. bis 310.

§. 163.

Folgerungen.

1. Die abgeleiteten Begriffe, von Handlung, Kraft u. s. w. müßen ihrem Urbegriffe, der Caussalität, gemäß erklärt und ihre Anwendung bestimmt werden.

2. Begebenheiten (§. 157.) enthalten allezeit das Vergehen irgend eines Zustandes, der vorhergeht, und das Entstehen eines andern, welcher folgt, also einen Wechsel der Erscheinungen. Der Grund dieses Wechsels ist nach dem Princip der Caussalität eine Handlung d. i. ein Verhältniß des Subiects der Caussalität zur Würkung; läge nun diese in einem Subiecte, das selbst wechselt (Accidens) so würden wiederum andere Handlungen und Subiecte erfordert, welche diesen Wechsel bestimmten, und also zuletzt etwas Selbstständiges, Bleibendes, woran sich unsre wechselnde Vorstellungen heften. Der erste Grund

ieder

ieder Caussalität muß also in dem Beharrlichen liegen. Handlungen, Thätigkeit und Kraft sind also das empirische Kennzeichen einer Substanz in der Erscheinung.

Anm. Dieser Beweiß der Substanzialität aus der Caussalität wurde hier synthetisch geführt aus der Bedingung möglicher Erfahrung des Wechselnden und Veränderlichen. Andere versuchen den Beweiß analytisch aus dem Princip des Widerspruches z. B. Platner Aphorismen. Erster Theil. §. 864. 868. Anm. gegen Kant.

§. 164.

3. Das Princip der Caussalität geht auf ein Entstehen und Vergehen in der Erscheinung. Nach dem Grundsatz der Substanzialität (§. 147.) können die Substanzen in der Erscheinung weder entstehen noch vergehen. Daher schränkt der Satz des zureichenden Grundes seine Gültigkeit bloß auf Accidenzen in der Erscheinung ein *).

§. 165.

Eine Handlung, die das Entstehen einer Substanz bewürkte, würde Schöpfung heißen. Diese würde den Zusammenhang aller Wahrnehmungen zerreißen, und kann daher bey Erscheinungen, als Gegenständen möglicher Erfahrung, nicht statt finden. Ganz anders kann es bey Substanzen als Dingen an sich selbst seyn.

*) Dieß bezweifelt Hr. Hofr. Ulrich. S. dess. Institut. Log. et Metaphys. §. 177. obs.

§. 166.

4. Die Materie einer Veränderung d. i. der Zustand selbst, welcher in einen andern übergehet, kann nur a posteriori, durch die Wahrnehmung würklicher Successionen und Kräfte; ihre Form aber d. i. die Succession der Zustände kann a priori bestimmt werden, durch das Princip der Caussalität und durch die Bedingung der Zeit.

Nehmlich der Uebergang geschiehet iedesmahl in der Zeit, folglich den Bedingungen derselben a priori gemäß. Die Zeit ist aber eine stetige Größe (Continuum), kein Theil derselben ist der absolut kleinste. Daher muß auch der Uebergang der Erscheinungen und der Grad ihrer Realität eine Continuität haben d. h. durch unendliche Grade geschehen.

Dieß ist der Sinn des Grundsatzes: in mundo non datur saltus, dessen Leugnung für uns alle Natur aufheben würde.

§. 167.

5. Eine andere Folge dieses Princips ist diese: in mundo non datur casus d. h. nichts geschiehet in der Natur durch ein bloses Ohngefähr. Die Leugnung dieses Grundsatzes würde ebenfalls alle Natur für uns aufheben.

Dritte Analogie. Grundsatz der Gemeinschaft.

§. 168.

Grundsatz. Alle Substanzen, sofern sie zugleich

LB Coburg

gleich sind d. h. als coexistirend in einer Erfahrung erkannt werden, stehen in durchgängiger Gemeinschaft unter einander als Theile eines realen Ganzen.

Unter Gemeinschaft wird verstanden eine dynamische und reale oder Wechselwürkung (commercium).

Dieser Grundsatz subsumirt alle Erscheinungen, sofern ein Zugleichseyn unter ihnen statt finden soll unter die Categorie der Gemeinschaft.

§. 169.

Beweiß. In den Wahrnehmungen, als Apprehensionen, ist iederzeit eine Succession, vermöge der Natur des innern Sinnes (§. 153.). Soll also eine Erfahrung von dem Zugleichseyn der Dinge möglich werden, so muß

1) die Ordnung in der Synthesis der Apprehension des Mannigfaltigen nicht, wie bey den Caussalverhältnissen, bestimmt sondern gleichgültig seyn.

2) müßen aber in den Erscheinungen selbst (obiectiv) Gründe gedacht werden, die ihr Seyn zu **Einer** Zeit bestimmen. Da nun dieses durch keine **einseitige** Caußalität bestimmt werden kann (woraus vielmehr eine obiective Succession entstände) so müßen es wechselseitige Einflüße seyn. Eine solche reale Communion verschaft der temporellen und lo-

calen Verbindung ihre Objectivität und dadurch zugleich ihre Brauchbarkeit zu einem Erfahrungsurtheile. Jede Erscheinung muß mittelbar oder unmittelbar die Ursache von der andern oder von ihren Bestimmungen seyn.

§. 170.

Substanzen in der Erscheinung können nicht Würkungen der Caussalität einer andern Substanz seyn (nach der ersten Analogie und §. 164. 165.) Die wechselseitige Caussalität (§. 168. 169.) kann also nur ihre Bestimmungen (das Wandelbare) betreffen.

Grundsätze der Modalität.

§. 171.

Die Grundsätze der Modalität subsumiren Erscheinungen unter die Begriffe von Möglichkeit, Würklichkeit und Nothwendigkeit und bestimmen also nichts in den Gegenständen selbst, sondern nur, was man in Beziehung auf mögliche Erfahrung als möglich, würklich und nothwendig denken könne.

§. 172.

Möglichkeit, Würklichkeit und Nothwendigkeit werden entweder bloß logisch und analytisch verstanden von der Form ihrer Begriffe, oder real von den Gegenständen derselben.

In

In diesem letzten Falle können sie nur synthetisch von einem Begriffe prädicirt werden, folglich nur in Bezug auf mögliche Erfahrung. S. §. 119.

§. 173.

Erster Grundsatz. Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung (der Anschauung und dem Begriff nach) übereinstimmt, ist **möglich.**

§. 174.

Logische Möglichkeit der Begriffe ist da, sobald ein Begriff sich nicht selbst widerspricht. **Reale Möglichkeit** der Dinge*) erfordert aber noch überdieß Uebereinstimmung mit der Form der Erfahrung.

So sind z. B. die Begriffe von Substanzen, Ursachen, Wechselwürkung logisch möglich, weil kein Widerspruch in ihnen liegt; real möglich aber d. h. nicht willkührlich erdacht sondern objectiv gültig, nur in Beziehung auf mögliche empirische Erkenntniß der Gegenstände.

*) Unter einem Dinge wird nicht (figürlich) ein gedenkbarer Begriff, sondern ein Gegenstand verstanden. So besteht diese Kantische Behauptung vollkommen mit demjenigen, was andere Metaphisiker z. B. Platner Philos. Aphor. Erster Th. §. 819. ff. gesagt haben; denn bey diesen ist ohnstreitig von logischer Möglichkeit und von metaphysischen, figürlichen Dingen die Rede M. vergl. unter andern §. 822. der Aphor.

Ein Begriff, von deßen Verknüpfung der Merkmahle man weder ein Beyspiel aus der Erfahrung anführen (empirischer Beariff) noch Uebereinstimmung mit den formalen Bedingungen derselben a priori (R. and Z) darthun kann, ist leer und real unmöglich, wenn er gleich keinen logischen Widerspruch der verbundenen Merkmahle enthält. z. B. eine Substanz im Raume ohne ihn zu erfüllen oder eine Figur, in zwey gerade Linien eingeschloßen.

Anm. Zweifel gegen diese Kantische Behauptung s. Ulrich Instit. Log. et Metaphys. §. 290. Kant versteht durchgängig nur menschliche Möglichkeit das Daseyn von etwas zu erkennen und rechnet zu den Bedingungen der Erkenntniß auch mögliche Anschauung.

§. 175.

Der Begriff von absoluter*) realer Möglichkeit ist in dem Felde möglicher Erfahrung, welches dem Verstande angewiesen ist, von keinem Gebrauch.

§. 176.

Zweyter Grundsatz. Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung (Empfindung) übereinstimmt; ist würklich.

§. 177.

Das Daseyn irgend eines Dinges kann

1. nicht

*) Absolut d. h. hier nicht innerlich, sondern in jeder Rücksicht. S. unten.

1) nicht erkannt werden aus dem bloßen Begriff deßelben, weil die Categorie der Existenz keine Bestimmung eines Dinges an sich, sondern nur ein Verhältniß zu unsrer Erkenntniß ausdrückt.

2. sondern nur durch Empfindung, Wahrnehmung die uns Gegenstände giebt.

a. entweder unmittelbare des Dinges selbst, a posteriori.

b. oder mittelbare durch dynamischen Zusammenhang des Gegenstandes mit irgend einer Empfindung, vergleichungsweise a priori.

Dieser dynamische Zusammenhang gründet sich auf die obigen Analogien der Erfahrung und erstreckt sich auch nicht weiter als diese. *)

§. 178.

Da nun alle Vorstellung von Würklichkeit eines Gegenstandes sich zuletzt auf irgend eine empirische Anschauung gründen muß, diese aber Z. u. R. als reine sinnliche Formen voraussetzt, so muß allerdings (nach Crusius) alles Würkliche **irgendwo** und **irgendwenn** seyn. Diese Erklärung giebt aber kein unmittelbares sondern nur ein durch Zwi-

*) Nach der weitern Ausdehnung, die Hr. Hofr. Ulrich der Gültigkeit des Princips vom zureichenden Grunde gegeben hat, mußte er auch den Umfang der existirenden Dinge weiter ausdehnen. S. Instit. L. et M. §. 285.

Zwischensätze geschloßenes Criterium der Existenz an.

§. 179.

Dritter Grundsatz. Dessen Zusammenhang mit dem Würklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, ist (existirt) nothwendig.

§. 180.

Die blose formale und logische Nothwendigkeit in Verknüpfung der Begriffe ist noch kein Beweiß der materialen Nothwendigkeit der Gegenstände im Daseyn. Denn Existenz ist nur ein logisches Prädicat des Verhältnißes eines Dinges zu einer Erkenntniß, keine Bestimmung desselben, die im Begriffe liegen könnte.

Unmittelbar und schlechthin a priori (analytisch) kann kein Daseyn erkannt werden.

§. 181.

Da alle Nothwendigkeit nur a priori (§. 1.) kein Daseyn aber unmittelbar und schlechthin a priori erkennbar ist (§. 180. 177.): so folgt, daß Nothwendigkeit des Daseyns nur in Bezug auf etwas Wahrgenommenes vermittelst des Princips der Caussalität, also nur beziehungs- und vergleichungsweise a priori erkannt werden kön̄e.

§. 182.

Die obige Einschränkung des Grundsatzes der zurei-

zureichenden Ursache auf das Wandelbare mit Ausschließung der Substanzen (§. 164.) bringt es mit sich, daß man nur von den Begebenheiten (Accidenzen) nicht aber von den Substanzen in der Erscheinung nothwendiges Daseyn behaupten könne.*)

§. 183.

Eine Folge des Grundsatzes der Nothwendigkeit ist diese: in mundo non datur fatum d. i. keine Nothwendigkeit in der Natur ist blind, sondern bedingt und verständlich.

Die Frage: ob alles Mögliche würklich und alles Würkliche auch nothwendig sey, wenn sie nicht bloß logisch **) sondern von den Gegenständen verstanden wird, ist nach dem Bißherigen einerley mit der Frage: ob überhaupt andere Wahrnehmungen und eine andere Verknüpfung derselben, folglich ob eine andere Form des Anschauens und des Denkens und durch diese eine andere Erfahrung als die Unsrige, möglich seyn? Hierüber kann aber der Verstand, der es nur mit Verknüpfung des gegebenen Mannigfaltigen zu thun hat, nichts entscheiden.

§. 184.

Die Grundsätze der Modalität heißen Postulate d. h. hier nicht Sätze von unmittelbarer Gewißheit

*) S. Ulrich im mehrmals gedachten Buche. §. 293.
**) wie z. B. in Platners Aphorismen. Erst. Theil. §. 834. ff.

wißheit ohne Beweiß, dergleichen kein synthetischer seyn kann — sondern Sätze wodurch die Begriffe (des Möglichen, Würklichen, Nothwendigen) selbst in dem Erkenntnißvermögen erzeugt werden. Die Grundsätze der Modalität können postulirt werden, weil sie nicht den Begriff vermehren, sondern nur die Erkenntnißkraft bestimmen, worinnen er seinen Sitz hat — im Verstande, den Sinnen und der Vernunft.

Von Reflexionsbegriffen.

§. 185.

Von den Categorien, deren Ursprung, Bedeutung und Gebrauch bißher untersucht worden, sind gewisse andere Begriffe zu unterscheiden, die zwar auch aus der Function des Denkens und Urtheilens entspringen, aber nicht, so wie die Categorien, diese Function unmittelbar auf ein gegebenes Mannigfaltiges der Anschauung beziehen, um es zu verknüpfen und dadurch erst die Vorstellung von Gegenständen möglich zu machen (§. 58. ff.) sondern iene Begriffe von Gegenständen überhaupt schon voraussetzen und nur **zur Vergleichung gegebener Begriffe** d. h. zur Bestimmung ihres Verhältnißes zu einander in einem Gemüthszustande, dienen. Diese heißen **Reflexionsbegriffe.**

§. 186.

Die Verhältniße, in welchen Begriffe von Gegenständen in einem Gemüthszustande zu einander gehören können, sind folgende;

1. Einer-

1. Einerleyheit und Verschiedenheit §. 191 bis 193.
2. Einstimmung und Widerstreit. §. 94 bis 197.
3. Innres und Aeussers. §. 198 bis 200.
4. Bestimmbares und Bestimmung. (Materie und Form.). §. 201 bis 203.

§. 178.

Diese **Vergleichung** ist uns entweder bloß logisch oder transcendental. Die **logische** vergleicht nur Begriffe ihrer Form nach, giebt nur **Vergleichungsbegriffe** (conceptus comparationis) und dient nur zu subiectiv- d. h. der Form nach gültigen Urtheilen. Die **transcendentale** wird auf die Gegenstände selbst bezogen und dient zu objectiv gültigen Urtheilen.

§. 188.

Das Verhältniß der Begriffe von Gegenständen zu einander ist verschieden, ie nachdem man sich dieselben entweder als Noumena (§. 86.) d. h. durch den reinen Verstand ohne Bedingungen der Sinnlichkeit, oder als Phänomena d. h. den reinen Formen unsrer sinnlichen Anschauung gemäß denkt. Vor einer transcendentalen und obiectiven Reflexion (§. 187.) der Begriffe muß also das Erkenntnißvermögen bestimmt werden, in welchem die Vergleichung angestellt wird, ob es in dem reinen oder dem auf sinnliche Anschauung angewandten Verstande geschehen soll — **transcendentaler Ort** eines Begriffes.

Eine Theorie der Bestimmung dieses Ortes heißt transc. Topik.

§. 189.

Wird der Ort eines Begriffes nicht unterschieden, so entsteht im Urtheile eine Verwechselung der reinen Verstandesobiecte mit Sinnenwesen — transc. Amphibolie der Reflexionsbegriffe.

§. 190.

Wenn man annimmt, daß alles dasienige in dem Dinge, wie es angeschauet wird, (Phänomenon) nicht seyn könne, was nicht vorkommt in dem Begriffe der von der Bedingung sinnlicher Anschauung (R. u. Z.) gänzlich abstrahirt (Noumenon): so geschieht eine unrichtige Anwendung des Dictum de Omni et Nullo.

Daraus leitet Kant *) die Entstehung des leibnitzischen Intellectualsystems **) her, worinn von gegebenen Dingen (Erscheinungen) so geurtheilet wird, wie man nur von Noumenen urtheilen könnte, wenn es dergleichen gäbe.

Einerleyheit und Verschiedenheit.

§. 191.

Einerleyheit ist das Verhältniß zweyer Begriffe oder Dinge, da eines vollkommen an die Stelle

*) Critik der reinen Vernunft. S 281.

**) Leibnitz intellectuirt die Erscheinungen; Locke sensificirt die Verstandesbegriffe.

Stelle des andern kann gesetzt werden; **Verschiedenheit** ist das Gegentheil.

Wenn zwey **Begriffe** einen Gegenstand mit eben denselben innern Bestimmungen der Größe und der Beschaffenheit vorstellen, so sind sie **einerley**; außerdem aber **verschieden**. Werden **Dinge** lediglich **nach dem reinen Verstande** (als Noumena) betrachtet, abgesondert von allen Bedingungen der sinnlichen Anschauung, so findet sich außer der Beschaffenheit und Größe durchaus nichts, worinn sie verschieden seyn könnten.

§. 192.

Der Verstand, sofern er auf Gegenstände angewendet wird, die in einer sinnlichen Anschauung **als Erscheinungen** gegeben sind, bestimmt Einerleyheit und Verschiedenheit eines Dinges auch nach der sinnlichen Bedingung, woran er gebunden ist. Ein Ding von gleicher innerer Beschaffenheit und Größe ist ihm dennoch **verschieden**, wenn es in verschiedenen Oertern des Raums angeschauet wird. Denn da ieder Theil des Raumes von dem andern verschieden ist, so gilt dieß auch von allem dem, was im Raume sich befindet d. h. vorgestellt wird. S. Aesthetik.

§. 193.

Nach der Leibnitzischen Theorie der menschlichen Anschauung (§. 19. 22.) wären die uns gegebe-

nen Gegenstände Noumena *), folglich würde der Grundsatz des Nichtzuunterscheidenden (princ. identit. indiscernibil.) von ihnen gelten. Außerdem nicht. (§. 192.) Er ist vielmehr ein bloß analytischer Satz, welcher logisch von den Begriffen gilt, aber kein synthetischer, der als Naturgesetz unsere Erkenntniß erweitert.

Einstimmung und Widerstreit.

§. 194.

Widerstreit ist das Verhältniß zweyer Begriffe oder Dinge, nach welchen sie, in einem Subiect verbunden, ihre Folgen einander (gantz oder zum Theil) aufheben würden; **Einstimmung** ist das entgegengesetzte Verhältniß.

Realität im reinen Begriffe des Verstandes ist eine blose Beiahung; blosse Beiahungen unter sich verbunden geben an sich keinen logicalischen Widerspruch im Begriffe, sondern nur Negationen.

§. 195.

Zur Obiectivität dieses Urtheils, welches nach §. 194. bloß formell d. h. von den reinen Begriffen wahr ist, würde erfordert, daß wir Realitäten, nach dem reinen von aller Sinnlichkeit abgetrennten Begriffe, als würkliche Gegenstände aufweisen könnten in einer möglichen Anschauung der Noumenen.

*) Doch nennt er sie, wegen der Verworrenheit ihrer Vorstellung, Phänomene. (§. 19.)

menen. Realität der reinen Verstandeswesen würde nie in Widerspruch mit andern Realitäten derselben stehen, weil alsdann von dem Objecte alles gültig wäre, was vom reinen Begriffe gilt.

§. 196.

Realität ist Erscheinung und was ihr am Gegenstande entspricht (s. Schemate §. 108.); eine sinnliche Vorstellung kann aber die andere aufheben oder schwächen, und ihre correspondirende Kräfte sind entgegengesetzter Richtungen und dadurch eines wechselseitigen Abbruchs fähig, weil sie sich insgesammt im Raume befinden, z. B. Antagonismus der bewegenden Kräfte.

§. 197.

Leibnitz Theorie über den Ursprung des Uebels aus lauter Negationen und sein Begriff vom allerrealsten Wesen lassen sich hieraus (§. 194. 195. 196.) beurtheilen.

Anm. Ueber die Widerlegung der Leibnitzischen Theodicee in: Villaume von dem Ursprunge und den Absichten des Uebels. Erst. Band. Leipzig 1784. 8.

Inneres und Aeusseres.

§. 198.

Etwas inneres ist dasjenige, was seinem Daseyn nach keine Beziehung auf etwas von ihm ver-

verschiedenes hat; das Aeussere besteht aus Verhältnissen.

§. 199.

Denken wir uns an Noumenen innere Bestimmungen und Kräfte der Substanzen, die für sich ohne Verhältniß auf etwas anderes bestehen, so denken wir uns ihr Innres. Dieses müßte etwas absoluteinfaches seyn, weil iede Zusammensetzung ein Verhältniß ist.

An einem **Phänomenon** erkennen wir lauter Kräfte, die im Raume würken; selbst die Substanz desselben drückt im Begriffe lauter Verhältnisse aus. Folglich giebt es in den Phänomenen (Materie) **nichts schlechthininnerliches**, und, um dieses einzusehen, müßten wir ohne Sinnen anschauen d. h. keine Menschen seyn. S. Aesthetik. Die beharrlichen und selbstständigen Verhältniße, wodurch uns ein bestimmter Gegenstand als Erscheinung gegeben wird, werden **vergleichungsweise** sein Innerliches genennet.

§. 200.

Nimmt man, mit Leibnitz, alles Materielle, Aeussere, Verhältniß, Zusammensetzung von den uns gegebenen Gegenständen in der Vorstellung hinweg, und sie sollen doch für uns denkbare Dinge seyn, so sind es einfache Subiecte mit Vorstellungskraft, als dem einzigen inneren Accidens, das wir kennen — **Monaden**. Diese sind aber, ihrer

rer Einfachheit wegen, keine Gegenstände für unsere Anschauung und Erkenntniß.

Anm. Ueber Leibnitz Monadologie und sein System der vorherbestimmten Harmonie der Substanzen, welches von iener abhängt.

Materie und Form.

§. 201.

1. Ueberhaupt: Materie bedeutet das Gegebene, Bestimmbare; Form die Bestimmung, die Art etwas zu denken.

2. Insbesondere: a. in einem Begriffe: Materie das Allgemeine; Form der specifische Unterschied.

b. in einem Urtheile: Materie die Begriffe des Subiects und Prädicats; Form ihre Verbindung zum Urtheile selbst

c. in einem Dinge überhaupt: Materie die Bestandtheile, essentialia, folglich unbegränzte Realität als Materie aller Möglichkeit; Form die Verknüpfung zu Einem Wesen, Bestimmung der allumfassenden Realität in Einem Dinge, Einschränkung derselben.

d. in einem Noumenon: Materie das Innre, die Monaden (§. 200.); Form ihr Verhältniß in Raum und Zeit.

c. in einem Phänomen: Materie die Substanz der Erscheinung (§. 108.), als das Ding selbst; Form die Art und Weise sie anzuschauen.

§. 202.

Wären, nach dem Leibnitzischen System (§. 19.), unsere Gegenstände Dinge an sich selbst, so gienge die Materie der Form voraus; denn die Verhältnisse der Dinge, welche in Raum und Zeit verworren vorgestellt würden, wären ihrer Möglichkeit nach gegründet in dem Innern der Dinge, den Monaden. S. §. 22. 23.

§. 203.

Da aber unsre Gegenstände (nach §. 17. ff.) nur Erscheinungen sind, so setzen diese, als empirische Anschauungen, die reine Anschauung, als die Form von iener d. h. Raum und Zeit als subjective Bedingungen ihrer Möglichkeit voraus.

---

§. 204.

Außer den Einwürfen der Herren Platner und Ulrich in ihren philosophischen Lehrbüchern, welche bey einzelnen Sätzen der Analytik großentheils bemerkt worden sind, gehören hieher: Hessische Beyträge. Zweytes Stück. 3te Abth. S. 233. bis 248. Fortsetzung der Prüfung von Herrn Prof. Kants Gedanken über die Natur der Metaphysik, von Hn. Prof. Tiedemann.

T. scheint

T. scheint Kant die Behauptung unterzuschieben, daß die Begriffe und Grundsätze des reinen Verstandes nur subiectiv und durchaus nicht obiectiv gültig wären, mißdeutet seine Behauptungen über Natur (vergl. §. 95. ff.) und stellt den gewöhnlichen analytischen Beweiß des Satzes: **alles Zufällige hat eine Ursache**, wieder von neuem auf, ohne merkliche Rücksicht auf die vorläufigen Gegenerinnerungen Kants: Critik der r. Vern. S. 243. und an a. O.

§. 205.

Sofern die Möglichkeit einer **rationalen immanenten Naturwissenschaft** (§ 11.) der innern und äussern Erscheinungen ihrer Form nach lediglich darauf beruhet, daß es **Natur überhaupt in formeller Bedeutung** d. h. a priori erkennbare Naturgesetze gebe, in sofern ist die bißher abgehandelte Analytik des reinen Verstandes, welche die Bedingungen einer Natur und der Naturgesetze darlegt, der Grund, auf welchem die Realität iener wichtigen metaphysischen Wissenschaft beruhet und die eintzige Wissenschaft, aus deren Grundsätzen sich die bisher unwiderleglichen Einwürfe Hume's *)

*) Humes Philos. Versuche. Vierter Versuch: sceptische Zweifel. Fünfter Versuch: sceptische Auflösung der vorigen Zweifel. Reid, Oswald, Beattie und Priestley, Hume's Gegner verfehlten, wie es scheint, den eigentlichen Punct des Streits. S. z. B. Joseph Priestley's Briefe an einen philosophischen Zweifler in Beziehung auf Hume's Gespräche, das System der Natur u. s. w. Aus dem Engl. Leipz. 1782. S. 229 bis 236. 244. ff.

gegen den reinen Ursprung der menschlichen Erkenntniß treffend beantworten lassen.

Die Möglichkeit des Verstandes selbst, durch welchen Natur möglich wird, kann durchaus nicht von ihm selbst begriffen werden.

§. 206.

Der Hauptinhalt dieser Paragraphen (41 — 205.) ist entlehnt aus Kants Critik der r. Vern. S. 50 bis 292. und dessen Prolegomenen. S. 71 bis 124.

Transcendentale Dialectik.

§. 207.

Dialectik (§. 50. 51.) ist hier Logik und Critik des Scheins. **Schein** ist weder Wahrscheinlichkeit noch Erscheinung, sondern Verleitung zum Irthum.

§. 208.

Logischer (empirischer) **Schein** entspringt aus falscher Anwendung einer an sich richtigen Regel und die **logische Dialectik** hebt ihn, indem sie die Regel besser anwenden lehrt. Der **transcendentale Schein** entspringt aus der menschlichen Vernunft selbst d. h. aus subiectivnothwendigen Maximen derselben, sofern sie zur Erweiterung der Erkenntniß gebraucht und also obiectiv verstanden werden. Er ist also natürlich und unvermeidlich, und die **transc. Dialectik** kann ihn zwar auf-

aufdecken aber nicht vernichten. Sie muß also die Vernunft zur Selbsterkenntniß führen.

§. 209.

Unsre **Vernunft** äussert sich überhaupt im **Begreiffen** *) d. h. wenn wir das Besondere im Allgemeinen durch Begriffe erkennen; sie ist also ein **Erkenntnißvermögen aus Principien.**

§. 210.

In ihrem **logischen** (formalen) **Gebrauch** bringt sie hervor den **Vernunftschluß** d. i. ein Urtheil (Schlußsatz) vermittelst der Subsumtion seiner Bedingung (Untersatz unter eine allgemeine Regel (Obersatz). Das Urtheil des Obersatzes drückt iedesmahl das Verhältniß zwischen der Erkenntniß und ihrer Bedingung aus. Von der dreyfach möglichen Verschiedenheit seiner Form in Absicht auf Relation s. Tafel der Urtheile §. 62. N. 3.) hängt eine dreyfache Form aller möglichen Vernunftschlüsse ab, nehmlich die **categorische, hypothetische** und **disiunctive.**

Durch ieden derselben sucht die Vernunft Urtheile des Verstandes allgemeinern Bedingungen unterzuordnen. Dazu bedarf sie nur überhaupt allgemeiner Sätze, die eben nicht iedesmahl aus Begriffen entstanden, sondern Erfahrungsurtheile (§. 55. 117.) oder Verstandesgrundsätze a priori (§. 119.) sind, und daher auch nicht ursprüng-

*) So wie der Verstand im Verstehen der Wahrnehmungen.

lich und schlechthin sondern nur comparativ und beziehungsweise Principien heissen können.

Dieser logische Gebrauch erweitert unsere Erkenntniß nicht, sondern erläutert sie nur analytisch.

§. 211.

Vernunft, sofern sie in ihrem logischen Gebrauche (§. 210.) niedere Regeln unter höhere ordnet, also nur die Form der Erkenntniß verändert, die Materie derselben aber lediglich vom Verstande annimmt, kann empirische Vernunft heißen: reine Vernunft hingegen, sofern sie neue Begriffe und Urtheile von Gegenständen aus sich selbst hervorbringt, die nicht schon im Verstandeserkenntnisse vorräthig liegen.

Als reine Vernunft (V. in reinem oder transc. Gebrauche) bedarf sie absoluter Principien d. h. synthetischer Erkenntnisse aus blossen Begriffen, die also ohne Beziehung auf würkliche oder mögliche Erfahrung gelten.

§. 212.

Wie der reine Verstand (§. 57. ff.) aus der logischen Function desselben und seine reinen Begriffe aus der verschiedenen logischen Form der Urtheile: so kann reine Vernunft aus ihrer logischen Function im Schließen und ihre Begriffe können aus der verschiedenen Form der Vernunftschlüße erkannt werden. Vernunftbegriffe verhalten sich zu Vernunftschlüßen, wie Categorien zu den Urtheilen.

§. 213.

Die Vernunft sucht durch ieden Vernunftschluß zu einem bedingten Erkenntniß eine Bedingung und so weiter in aufsteigender Reihe der Prosyllogismen, die Bedingungen der Bedingung, und vollendet ihr logisches Geschäfte der Vernunfteinheit nur in dem Unbedingten; ohne diese Totalität in der Reihe der Prämissen wenigstens vorauszusetzen ist kein Urtheil (Schlußsatz) für die Vernunft a priori möglich *).

Diese Totalität der Bedingungen oder das schlechthin (in aller Beziehung) Unbedingte ist also der allgemeine Begriff der reinen Vernunft, kein bloß reflectirter sondern ein geschloßener, den die Vernunft nach ihren ursprünglichen subiectiven Gesetzen nothwendig erzeugt.

§. 214.

Nun giebt es überhaupt dreyerley Schlußarten, wodurch man zum Unbedingten aufsteigt (§. 210.) also auch drey modi des Unbedingten, auf welches ihre Schlußsätze in aufsteigender Reihe führen, drey reine Vernunftbegriffe. Transs. subiective Realität der reinen Vernunftbegriffe. Sie heißen auch Ideen, in der ursprünglichen Platonischen Bedeutung, oder transscendentale Ideen; denn ihr Obiect kann seiner Totalität nach durchaus nicht sinnlich angeschaut, folglich in keiner menschl-

*) Die Vollendung der Reihe der Episyllogismen interessirt die Vernunft deßwegen nicht, weil von dieser die Sicherheit ihres Erkenntnisses a priori, welches nur durch seine Gründe bestimmt wird, gar nicht abhängt.

menschlichen Erfahrung gegeben werden. Jeder mögliche Gegenstand sinnlicher Anschauung ist nehmlich, als Erscheinung, durch die Sinnlichkeit bedingt; der Idee fehlt also das correspondirende Schema der Sinnlichkeit, welches zur Vorstellung eines Gegenstandes in concreto erfordert wird. S. §. 106. 107.

Anm. Aus dem gegenwärtigen und §. 15. 20. 26. 56. bis 58. läßt sich leicht eine Tafel der menschlichen Vorstellungen zusammensetzen.

§. 215.

Da sich, nach §. 214, die drey Ideen auf die dreyfache Art der Vernunftschlüße und diese weiter auf die dreyfache Form der Relation in Urtheilen (§. 210.) gründen: so läßt sich daraus der Parallelismus der Ideen hauptsächlich mit den Categorien der Relation begreifen. Die erste stellt das Unbedingte von den Bedingungen der Inhärenz d. i. absolute Einheit des Subiects vor, das gar nicht Prädicat eines andern seyn kann; die zweyte das Unbedingte von den Bedingungen der Dependenz d. h. absolute Einheit in den Bedingungen einer Reihe; die dritte endlich das Unbedingte von den Bedingungen der Concurrenz d. i. absolute Einheit eines Begriffs, der alle Eintheilungsglieder eines vollständigen Systems in sich begreift, oder den Inbegriff alles Denkbaren.

Die Elemente der Ideen sind also die Categorien, als reine Bedingungen des Denkens eines Gegenstandes überhaupt, ohne welche nichts gedacht wer-

werden kann; aber von ihnen ist weggelassen, was nothwendige Bedingung einer Erfahrung ist und sie sind weiter ausgedehnt, als Erfahrung fassen kann. Ideen sind Categorien, bis zum Unbedingten erweitert.

§. 216.

Erfordernisse einer möglichen objectiven Deduction der Ideen, §. 216. 217. 218.

Soll Vernunft an sich selbst d. i. reine Vernunft zu objectivgültigen synthetischen Urtheilen a priori geschickt seyn (im realen, metaphys. Gebrauche): so müßen ihre eigenthümlichen Begriffe, die Ideen, zu Urtheilen dienen können; folglich müßte es entweder in der Sinnenwelt oder in der Verstandeswelt Gegenstände geben, die ihnen entsprächen und unter sie subsumirt werden (§. 66) könnten. In diesem Falle wären es **richtig geschloßene** (conceptus ratiocinati); im entgegengesetzten **vernünftelnde** (ratiocinantes) d. i. durch einen Schein des Schließens erschlichene Begriffe.

§. 217.

Sollte der Begriff vom Unbedingten, nach allen 3 Arten ihn zu denken, objectiv seyn: so müßte die **logische Maxime** der Vernunft bey ihren Schlüßen, zu bedingten Erkenntnissen das Unbedingte zu suchen als ein **constitutives** (Objecte bestimmendes) **Princip** gelten in der Formel: **wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe einander untergeordneter Bedingungen, die mithin selbst unbedingt ist,**

ist, gegeben d. i. im Gegenstande würklich enthalten. Wenn und so weit als dieser Grundsatz gelten kann, dann und so weit kömmt auch den Ideen objective Gültigkeit zu.

§. 218.

Dieser Grundsatz (§. 217.), nebst den Urtheilen, welche daraus entspringen, ist nun

1) synthetisch; denn analytisch liegt in der Vorstellung des Bedingten nur die der Bedingung, aber nicht des Unbedingten.

2) transscendent, sofern er auf Erscheinungen bezogen wird; denn nach der Natur sinnlicher Erkenntniß (§. 214.) steht in Erscheinungen alles unter Bedingungen. Er nöthigt uns also aus der Erfahrungswelt in die Welt der Noumenen überzugehen.

3) Ihm fehlt also die einzig mögliche Stütze *) für die Objectivität unserer reinen synthetischen Erkenntniß, mögliche Erfahrung. (§. 116. 119. 120.)

4) Gleichwohl fehlt es, wie die einzelne Betrachtung zeigen wird, nicht an Schein, dieses Unbedingte würklich als Gegenstand der Erfahrung denken und ihm besondere Prädicate beylegen zu können; dieser Schein erfor-

*) Man müßte denn, mit Hn. Hofr. Ulrich Instit. Log. et Met. §. 176. 177. 242. zu einem Drang der Nothwendigkeit, der in unsrer Vernunft ursprünglich liegen soll, seine Zuflucht nehmen; ob wir aber den Sinn dieses Vernunftgefühls nicht anders, und zwar bloß logisch, verstehen dürfen?

fordert critische Untersuchung der Schlüße, welche darauf führen.

§. 219.

Ob es gleich (§. 218.) dem Grundsatz des Unbedingten am Beweiß seiner obiectiven Gültigkeit zum constitutivem Gebrauch fehlt, wodurch die Vernunft Begriffe von würklichen Gegenständen schaffen könnte (denn in diesem Gebrauche wären die Ideen vernünftelnde Begriffe): so kann er doch als Maxime, die auf dem Interesse der Vernunft beruht, mit seinen Ideen von einem sehr schätzbaren regulativen Gebrauch seyn, dem Verstande eine höchste systematische Einheit als Problem vorzustellen, dem er in seinem gültigen empirischen Gebrauche annähernd folgen, obgleich nie dasselbe erreichen kann. Dadurch wird Erfahrungserkenntniß erweitert und zur größtmöglichsten, wiewohl iedesmahl eingeschränkten, Vollständigkeit und Einheit gebracht.

§. 220.

Da wir ferner weder die sinnliche Anschauung und Erfahrung als Vorschrift für iede andere (§. 89.) noch ihre Bedingungen für Bedingungen der Möglichkeit der Dinge an sich selbst annehmen dürfen: so folgt, daß wir den Ideen (sofern sie sich nicht selbst widersprechen) keine absolute Unmöglichkeit beylegen können, sich durch irgend eine, obgleich nicht unsre sinnliche, Anschauung realisiren zu lassen. Sonst würden wir die Schranken, die unsre Erkenntniß afficiren, den Obiecten selbst anpassen.

anpassen. Sobald wir nun in unsrem Vernunftgebrauche auf etwas geführt werden, das in der Erfahrung nicht seyn kann und also außer ihr liegen muß, so ist dieses Etwas, was wir als Noumenon annehmen obgleich nicht dogmatisch bestimmt erkennen können, eine Gränze *) d. h. Bestimmung der Schranken unsrer Erkenntniß. Was außerhalb der Gränzen ist, können wir also nicht positiv erkennen, aber doch die Gränze selbst und das Verhältniß dessen, was ausserhalb derselben liegt z. B. Gottes zu dem, was innerhalb enthalten ist. Dieß ist schon wichtiger Gewinn für die Speculation, aber noch mehr für die Praxis — vielleicht der wahre Zweck und Naturbestimmung unsrer Vernunft.

Erste Idee.

Das absolute Subiect.

§. 221.

Die Vernunfthandlung in der regressiv fortgesetzten categorischen Schlußart führt auf die Idee der vollständigen und absoluten Substanz d. i. eines letzten Subiects, das nach Absonderung aller Accidenzen nicht weiter als Prädicat eines andern gedacht wird.

§. 222.

Da unser Verstand nicht anders als discursiv d. h.

*) Schranken sind überhaupt Verneinungen einer Größe sofern sie nicht vollständig ist; Gränzen erfodern überdieß Bestimmung der Schranken durch etwas, das außer ihnen liegt.

d. h. durch Begriffe und Merkmahle, mithin durch lauter Prädicate denken kann, so können wir uns nichts als absolutes Subiect denken; in so weit etwas denkbar seyn soll, gehört es zu den Accidenzen. *) Es giebt Accidenzen, die wir mit äusern oder innern Sinnen anschauen, z. B. Undurchdringlichkeit, deren eigentliches Subiect uns unbekannt ist; dennoch beziehen wir sie als Prädicate auf irgend ein Subiect überhaupt.

§. 223.

Die Idee des absoluten Subiects wird in der Anwendung auf folgende Art psychologisch. §. 223. bis 229.

Alle Prädicate unsres innern Sinnes (innre Erscheinungen) beziehen sich auf die Vorstellung des Selbstbewußtseyns (transc. Apperception) Ich und diese kann nicht weiter als Prädicat eines andern Subiects gedacht werden; hier scheint es, als sey ein eigentliches Substantiale, nehmlich das unsres denkenden Wesens, nicht bloß Idee, sondern in der Anschauung und Erfahrung gegeben. Ich, das Denkende, bin Substanz. Dieß scheint nun Aufschlüsse über die Natur unsrer Seele zu geben, so fern ihre Erkenntniß nicht von Erfahrung abhängt.

§. 224.

*) S. Moses Mendelssohns Morgenstunden oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes. Erster Theil. Berlin 1785. Anmerk. und Zusätze. S. XXXII.

§. 224.

Ist die Seele Substanz (so ist wenigstens die natürliche Schlußart), so ist sie eine denkende Substanz; die Handlung des Denkens ist aber kein vertheiltes Aggregat vieler Handlungen (weil sonst kein Gedanke auf einmahl ganz gedacht würde) also keine zusammengesetzte Handlung einer zusammengesetzten Substanz, sondern einfache Handlung eines Subiects, welches selbst einfach ist — Ich, das Denkende, **bin einfach**; also unterschieden von der Materie als von einem Zusammengesetzten. **Ich bin immateriell und also auch incorruptibel.**

§. 225.

Ich bin mir bewußt, daß bey aller Succession und Wechsel meiner Vorstellungen das Selbst, zu welchem sie alle gehören, eben dasselbe bleibe; ich habe also ein Bewußtseyn der numerischen Identität meiner selbst in verschiedenen Zeiten. **Ich bin eine Person.**

Also (§. 224. 225.) bin ich ein Geist.

§. 226.

Meine eigne Existenz, als eines Wesens mit Vorstellungen, ist etwas Wahrgenommenes und gewiß; hingegen das Daseyn aller äußren Dinge (Materie, Cörper) ist ungewiß, weil es nicht unmittelbar wahrgenommen, sondern unsicher geschloßen wird. **Idealismus.**

§. 227.

§. 227.

Ich stehe in Gemeinschaft mit Dingen außer mir, einem organisirten Cörper. Ich bin Seele d. i. Lebensprincip der Materie. Die Art, wie ich selbst, das Einfache, mit Materie, dem Zusammengesetzten verbunden bin, denke ich mir entweder durch einen **physischen Einfluß**; oder, weil eine Verbindung zwischen so gantz ungleichartigen Dingen, als Geist und Materie sind, unbegreiflich scheint, durch eine **vorherbestimmte Harmonie**; oder durch **übernatürliche Assistenz**.

§. 228.

Nach der Zerstörung der zu mir organisirten Materie bleibe doch ich, das einfache Denkende, übrig unzerstört. **Ich bin unsterblich.**

§. 229.

So entsteht also aus der ietzt nur problematisch gedachten Vorstellung Ich oder dem Urtheil, ich denke, eine gantze Wissenschaft von unsrer Seele a priori, welche die Gränze möglicher Erfahrung überschreitet. **Rationale, transcendentale Psychologie.** Dieses scheinbare Wissen wird aber durch folgende Critik §. 230. bis 244. vernichtet.

Substanzialität.

§. 230.

1. Wäre die Vorstellung Ich ein Begriff von einem Gegenstande, so müßte dieser durch

Merkmahle gedacht werden, die auf andere Dinge könnten bezogen werden, oder der ganze Begriff müßte Merkmahl eines andern seyn können.

2. Auf das Ich werden zwar alle andere Vorstellungen bezogen, als auf ihr Subiect; denkt man sich aber alle Prädicate desselben, die innern Erscheinungen, weg, so ist die Vorstellung desselben von aller Anschauung leer *), also kein Begriff eines Gegenstandes, sondern nur Zeichen von einem gäntzlich unbekannten Etwas, welches transcendentales Subiect meiner Gedanken als innern Erscheinungen und = x ist, so wie z. B. bey der Undurchdringlichkeit das eigentliche Subiect der Kraft. S. §. 222.

§. 231.

3. Analytisch liegt in der Vorstellung der Subsanzialität nach der reinen Categorie die der Beharrlichkeit nicht und der Grundsatz der Beharrlichkeit (§. 147.) bringt diese Synthesis lediglich für mögliche Erfahrungsgegenstände hervor; in sofern gilt er also auch von der Seele, aber doch nur unter der Bedingung subiectivmöglicher Erfahrung, die mit dem Leben aufhört — man müßte denn die

*) Platners Philos. Aphorismen. Erster Th. §. 19 — 30. 845. 862. bis 869. Kraft, d. h. reales Princip der Caussalität einer Würkung kann ich eigentlich nicht fühlen, sondern schließen; noch weniger ist das eigentliche Subiect der Denkkraf, am wenigsten aber dessen Beharrlichkeit ein Gegenstand möglicher Empfindung.

die Beharrlichkeit der Seele nach dem Tode vor ihren Beweisen vorausſetzen.

4. Ueber den Schluß von Identität des Selbſtbewußtſeyns auf Beharrlichkeit der Subſtanz ſ. §. 237. *)

Die Vorſtellung von mir Selbſt als beſtändigem logiſchen Subiect des Denkens iſt alſo keine Erkenntniß des Ich als realen Subiects, welches dieſer Vorſtellung ſelbſt als Subſtratum zum Grunde liegt, ſondern nur eine unbeſtimmte Bezeichnung deſſelben.

§. 232.

Der Satz: ich bin Subſtanz (§. 232.) nach der reinen Categorie d. h. ich denke mich als Subiect nicht aber als Prädicat — iſt alſo wahr aber nicht fruchtbar.

Einfachheit.

§. 233.

Der Satz: ein Gedanke kann nur Würkung der abſoluten Einheit des denkenden Subiects, einer einfachen Subſtanz ſeyn, iſt

1) nicht analytiſch; denn analytiſch könnte die collective Einheit der Vorſtellungen in Einem Gedanken ſich auf collective Einheit mehrerer Subſtanzen beziehen.

2) kein mögliches ſynthetiſches Urtheil a priori; denn er kann nicht als Bedingung möglicher Erfahrung betrachtet werden (§. 119. 120.)

*) Man vergleiche Moſes Mendelſohns Morgenſtunden. Zuſätze. S. VIII. bis XV. XXXV. f.

obgleich Einheit des Bewußtseyns dazu gehört. §. 75. 76.

3) keine Erfahrungserkenntniß; denn er enthält absolute Nothwendigkeit (§. 1.) und unsre Anschauung und Erfahrung ist unfähig, den Begriff einer einfachen Natur zu geben.

§. 234.

Aber **Ich denke**; dieses **Ich** kann in der Vorstellung nicht getheilt werden, faßt also keine Mannigfaltigkeit in sich, sondern ist Einheit.

Diese **Einheit** ist zwar **absolut**, aber bloß **logisch** d. h. sie gilt nur von der Vorstellung; denn diese (Ich, das bloße Selbstbewußtseyn) abstrahirt von aller Mannigfaltigkeit der Vorstellung in ihr, ist also etwas Einfaches in der Abstraction.

Das eigentliche Subiect, dem alles Bewußtseyn inhärirt, wird durch die Vorstellung Ich nur transcendental d. h. als ein an sich unbekanntes Etwas bezeichnet. Dieß ist allerdings die einfachste Vorstellung, aber auch die von aller Anschauung leerste.

§. 235.

Der Satz: **ich bin eine einfache Substanz** nach der reinen Categorie (§. 224.) d. h. eine solche, deren Vorstellung keine Synthesis des Mannigfaltigen enthält, ist also wahr aber unfruchtbar. Denn Erkenntniß der Einfachheit der Vorstellung eines transc. Obiects ist nicht Erkenntniß

niß der Einfachheit des Objects selbst *), welches ich dadurch seiner innern Beschaffenheit nach gar nicht erkenne.

Ich, das Denkende, **bin nicht Materie** d. h. so fern ich denke, bin ich kein Gegenstand äusserer Anschauung, wie ein Cörper; die Erscheinungen des innern Sinnes können also nicht durch die äussern **materialistisch** erklärt, noch iene auf diese zurückgeführt werden. Die Seele, **an sich selbst** ist auch nicht Materie, weil diese nur Erscheinung, also Vorstellungsart, nicht Ding an sich selbst ist (§. 17. 31.). Aber um das transc. intelligible Substratum der innern Erscheinungen (des Denkens, von dem der äussern Erscheinung, der Materie, innerlich unterscheiden zu können, würde eine Kenntniß von beyden erfordert, die uns fehlt. S. §. 34. 74.

Mit den Beweisen für die reale Simplicität der Seele fällt auch ihre Incorruptibilität und Unsterblichkeit, **so fern sie von iener abhängen soll.**

Anmerk. Platners Philos. Aphor. Erst. Th. §. 870. bis 879. bes. die Anm. zu §. 873. gegen Kant. Herr P. hält den Beweiß für die Einfachheit unsrer Seele aus dem Satze: **was denkt, ist nicht**

 viele,

*) So ist auch die Bewegung eines Cörpers in der Vorstellung einfach, sofern ich von allem Größenumfang desselben abstrahire. Die Vorstellung von der Einfachheit unsrer Seele ist (nach Mendelsohns Ausdruck) eine Folge der Schranken unsrer positiven Vorstellungskräfte und in sofern nicht Wahrheit.

viele, sondern Eins, für unabhängig von dem Beweise aus der Simplicität des Selbstbewußtseyns. Allein wenn der Sinn dieses Satzes nicht folgender seyn soll: „Mehrheit des Subiects widerspricht der Einheit des Bewußtseyns eines „Gedanken“ (in welchem Fall der Satz nur vom logischen Subiecte gelten kann, identisch ist und als Beweiß gebraucht nur durch die Wendung sich von dem aus der einfachen Vorstellung Ich unterscheidet): dann bleibt wenigstens für mich nur die einzige Erklärung übrig: „dem Begriffe eines „Gedanken an sich, ohne auf Einheit des Bewußtseyns zu sehen, wenn diese Rücksicht anders „wegdenkbar wäre, widerspricht Mehrheit des „Subiects.“ Alsdenn scheint mir aber zu viel daraus zu folgen, nehmlich daß überhaupt für Einen Gedanken nur Ein Denkendes seyn könne.

Persönlichkeit.

§. 236.

Mit meinem Bewußtseyn ist Identität meiner selbst bey allen successiven Bestimmungen nothwendig verbunden; denn sonst fehlte das logische Subiect meiner Gedanken und ihres Zusammenhanges. Ich bin in aller Zeit, weil alle Zeit, sofern sie meine Zeit seyn soll, in mir ist. Ich muß also zu allen meinen Gedanken gehören, sofern sie zu meinem Einigen Bewußtseyn gehören sollen.

§. 237.

Der Satz: ich bin Person (§. 225.) ist also wahr aber unfruchtbar an Folgen. Denn

1. die

1. die Identität des Ich in meinem innern Bewußtseyn ist nicht nothwendig verbunden mit der Identität meiner selbst als Objects der möglichen äussern Anschauung eines andern.
2. Da das Ich immer eben dasselbe logische Subiect bleibt, wenn es auch mit allen Gedanken, die es begleitet, in andere Substanzen überginge (wie die Bewegung aus einer elastischen Kugel in die andere): so kann ich von seiner Identität nicht auf Identität und objective Beharrlichkeit des unbekannten Substratum von diesem Bewußtseyn schließen *).

Unsre Persönlichkeit besteht also nur in der durchgängigen Verknüpfung der Bestimmungen unsrer übrigens unbekannten Seele durch Apperception, aber nicht in einer Anschauung von etwas Beharrlichem.

Im practischen Gebrauche reicht diese Erkenntniß zu. S. Platners Philos. Aphorismen. Erst. Th. §. 964. Anm gegen Kant. ingl. Allgem. Literat. Zeitung. Beyl. zu N. 203. 1785. die Recension des Platnerischen Werkes.

Idealismus.

§. 238.

Der Einwurf des sceptischen, empirischen Idealisten, (§. 226.) gegen die Gewißheit der Erkennt-

*) Wenn aber nach Ulrich Institut. Log. et Met. §. 238. das transcendentale Selbstbewußtseyn kein Phänomen sondern Etwas an sich seyn sollte; dürfte man auch alsdann nach einem Substratum desselben fragen? S. §. 53. ebendess. Buches.

niß äuſſrer Dinge läßt ſich nur durch den tranſcendentalen Idealiſmus heben. S. Aeſthetik §. 36.

§. 239.

1. **Etwas iſt auſſer mir im Raume** d. h. entweder: es wird im Raume etwas als äuſſere Erſcheinung angeſchauet; oder es heißt: es exiſtiren auſſer meinen Gedanken Cörper, ſo wie ſie mir erſcheinen.

2. **Ich bin in der Zeit** d. h. entweder: ich, als Gegenſtand der innern Anſchauung, bin in der Zeit, oder: ich ſelbſt exiſtire **auſſer meiner Vorſtellungsart** würklich in der Zeit, ſo wie ich meinem innern Sinne erſcheine.

§. 240.

Beyde Sätze (239.) ſind 1) in der erſten Bedeutung gleich wahr und gewiß, weil R. und Z. auf gleiche Art in mir als Bedingungen der Anſchauung ſind. Alle Gegenſtände im R. ſind alſo eben ſo gewiß als Vorſtellungen in mir, als die in der Z. Es kommt nur auf das empiriſche Kennzeichen der Wahrheit d. i Verknüpfung nach allgemeinen Erfahrungsgeſetzen, an, damit Würklichkeit vom Traume in obiectiver Bedeutung unterſchieden werde. Selbſt Traum und Erdichtung wären ohne irgend eine gegebene Wahrnehmung des Würklichen unmöglich.

2) in

2) in der andern Bedeutung gleich falsch; denn außer der sinnlichen Anschauung sind beyde, R. und Z. an sich selbst Nichts (§. 31.)

§. 241.

Ausschließungsweise darf man also weder lauter denkende Wesen (empirischer Pneumatismus) noch bloße Materie (empir. Materialismus) sondern man muß beyde als Erscheinungen für den innern und äussern Sinn (empir. Dualismus) d. h. als verschiedene Vorstellungsarten von Gegenständen annehmen.

§. 242.

Nimmt man aber beydes, Materie und das Denkende, oder nur eines von beyden als Ding an sich selbst an (transc. Dualismus, Pneumatismus und Materialismus) so widerspricht man den Beweisen der Aesthetik.

§. 242.

Diese Critik (§. 229. bis 241.) beweißt zugleich die Unmöglichkeit, das Gegentheil der obiger Sätze (§. 223. bis 228.) z. B. den Materialismus speculativ zu beweisen, und giebt den Fragen über die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper eine neue Gestalt, in welcher die größten Schwierigkeiten verschwinden.

§. 242.

Die Seele steht mit dem Körper, das Denkende mit dem Ausgedehnten und Bewegbaren in Gemein-

meinschaft. D. h. nicht: fremdartige materielle Substanzen würken auf unsre Seele (dann würden Ursache und Würkung gantz und gar ungleichartig seyn), sondern: Vorstellungen des innern Sinnes sind mit Vorstellungen des äussern verknüpft. Bewegung der Materie würkt nicht Vorstellung, sondern ist selbst nur Vorstellung, äussere Erscheinung. Die transc. Möglichkeit der letztern ist für unsern Verstand unerklärbar.

§. 242.

Das System des **physischen Einflusses** ist grundlos, weil es ohne möglichen Beweiß das Denkende und das Ausgedehnte als zwey an sich verschiedene Substanzen voraussetzt (grober Dualismus); allein die Einwürfe gegen dasselbe, worauf sich die Systeme der **vorher bestimmten Harmonie** und **übernatürlichen Assistenz** gründen, fallen zugleich mit dem groben Dualismus weg, wenn man äussere Erscheinung von ihrem transcendentalen Obiecte unterscheidet. Jene, selbst nur Vorstellung kann freylich nicht Ursache der Vorstellung selbst seyn; von diesem, als Etwas gäntzlich Unbekanntem, läßt sich weder Möglichkeit noch Unmöglichkeit behaupten, Ursache von Vorstellungen in uns zu seyn.

§. 243.

Die Frage: **kann die Seele vor der Geburt** d. i. vor der Gemeinschaft mit der Materie und **nach dem Tode** d. i. der Trennung von der Materie **gedacht haben und denken?** lößt sich,

nach

nach dem Bißherigen, in die Frage auf: ob unsre Sinnlichkeit die eintzig mögliche Bedingung sey, Dinge die uns ietzt die Erscheinung von Etwas im Raume geben, überhaupt anzuschauen?

Die Beantwortung dieser Frage ist für ietzt unmöglich, weil sie würkliche Kenntniß der unbekannten transc. Gegenstände voraussetzt.

§. 244.

Der Schein dieser psychologischen Schlüße beruht überhaupt auf einer Verwechselung der reinen Categorie mit ihrem empirischen Begriffe; des Begriffs mit dem Gegenstande; des **bestimmenden Selbst**, des Denkens, mit dem **bestimmbaren Selbst**, dem denkenden Subiect; also auf einer Hypostasirung des Bewußtseyns. Der Fehler des Schlußes betrift also deßen Form (sophisma figurae dictionis) beruht aber auf einem transc. Grunde — **transcendentaler Paralogismus.**

§. 245.

Ob sich gleich nicht erkennen läßt, daß die Vorstellung unsrer Seele unter der Idee einer absolut einfachen, selbstständigen Intelligenz dem Gegenstande gemäß sey: so ist sie doch dem Interesse unsrer Vernunft, das auf Einheit der Principien geht, vollkommen gemäß und kann unsern Verstand in Beurtheilung der innern Erscheinungen zweckmässig leiten. Im constitutiven Gebrauche, wo man daraus, als einer hyperphysischen Hypothese, Erscheinungen erklären wollte, müßte man

das.

dasienige, dessen Möglichkeit keinen Beweiß haben kann, als möglich voraussetzen und würde dadurch den wahren Zweck der Vernunftidee (§. 219. 220.), Naturuntersuchung nach Erfahrung ins Unermeßliche auszubreiten, hindern — faule Vernunft. Als Hypothese hat sie aber auch keinen Beweiß ihrer Unmöglichkeit gegen sich und darf also, um practisch nothwendige Voraussetzungen gegen gleich schwache Gegner z. B. Materialisten, Läugner der Unsterblichkeit u. s. w. zu retten, vertheidigungsweise dienen.

Zweyte Idee.

Absolute Bedingung oder das Unbedingte einer Reihe.

§. 246.

Die logische Vernunfthandlung in einer aufsteigenden Reihe von hypothetischen Vernunftschlüssen (§. 210.) führt die Vernunft nothwendig auf den Begriff (Idee) einer Voraussetzung ohne Voraussetzung oder unbedingte Bedingung, wodurch die ganze aufsteigende Reihe aller Bedingungen vollendet wird.

§. 247.

Wo die Vernunft eine Reihe von Bedingungen antrift, da strebt sie, ihre Idee anzuwenden. Den Stoff dazu kann nur die Sinnlichkeit, und die synthetische Form desselben als einer Reihe nur der Verstand darbieten. Die Ideen des Unbedingten einer Reihe werden also

1. auf unsre Welt (der Sinnen) bezogen *) — Weltbegriffe in weitläuftiger Bedeutung.
2. laufen sie in Zahl und Ordnung parallel mit denenienigen Categorien, welche eine Reihe in der Synthesis des Mannigfaltigen vorstellen. Das Unbedingte, mithin die absolute Totalität in der aufsteigenden Reihe (§. 213.) ist Zusatz der Vernunft zur Categorie, wodurch sie Vernunftidee wird.

§. 248.

Vermittelst der Categorien denken wir uns in der Sinnenwelt

1. Eine gereihete Synthesis **gleichartiger** Bedingungen, die gar nicht ungleichartig seyn können
   a. in der Zusammensetzung (Quantität)
      α) der Dinge in der Zeitreihe.
      β) der Dinge im Raume. Der R. ist zwar an sich selbst ein Aggregat, stellt aber doch in der successiven Synthesis seiner Theile (Messung) eine Reihe von Bedingungen vor; ein Theil ist Bedingung von der Gränze des andern.
   b. in der Theilung der Realität im Raume, der Materie (Qualität); die Theile als Bedingungen des Ganzen u. s. f. die Theile der Theile.

2. Eine

*) Wie und mit welchem Fug und Recht dieses geschehe, bleibt hier noch unausgemacht.

2. Eine Reihe von Bedingungen, welche ungleichartig seyn können.
   a. der Ursachen und Würkungen (Relation).
   b. des Zufälligen und des Unbedingtnothwendigen im Daseyn (Modalität).

§. 249.

Die Vernunft, welche zu ieder Bedingung und ieder Reihe derselben das Unbedingte sucht (§. 213. 215. 246.) und gleichwohl in der Erfahrungserkenntniß des Verstandes nur bedingte Bedingungen findet (§. 218), muß sich alle diese synthetischen Reihenvorstellungen des Verstandes von der Sinnenwelt (§. 248.) in aufsteigender Linie *) als schlechthin vollendet denken, weil in der vollendeten Reihe, die alle andern Bedingungen ausschließt, das schlechthin Unbedingte enthalten seyn muß.

§. 250.

Der obigen Tafel der Categorien, welche eine Reihe synthetisch vorstellen, gemäß (§. 248.) gehen die cosmologischen Ideen auf unbedingte Totalität der Bedingungen und auf das Unbedingte 1. der verfloßnen Zeit und des Raumes der Welt. 2. der Theile eines in ihr gegebenen und begränzten Gantzen. 3. der Reihe von Ursachen und Würkungen und 4. der Reihe von zufälligexistirenden Dingen.

§. 251.

*) Totalität der progressiven Synthesis fordert die reine Vernunft nicht; sie ist nur eine willkührliche Aufgabe derselben. S. Anm. zu §. 213.

§. 251.

Die Vernunftideen von der Totalität der Reihe gleichartiger Bedingungen oder dem Mathematisch-Unbedingten (§. 248. N. 1.) heißen **Weltbegriffe in engerer Bedeutung; Naturbegriffe** nennt man aber diejenigen, welche auf ungleichartige Bedingungen gehen. Jene betrachten die Welt der Erscheinungen als ein mathematisches Ganzes seiner Größe nach; diese als ein dynamisches in den Bedingungen seines Daseyns. Beyde sind, wenn man sie auf Erscheinungen bezieht, transcendent, zwar nicht der Art und dem Obiecte, aber dem Grade nach.

Anm. Welt in empirischem und transcendentalem Verstande. Weltganzes.

§. 252.

Die ganze Reihe kann die Vernunft sich entweder als endlich oder als unendlich denken. Außer diesem Entweder- oder bleibt ihr keine Wahl übrig, wenn die Reihe ganz und bestimmt seyn soll.

1. Ist die regressive Reihe von Bedingungen und der Regressus in ihr **endlich**, so ist iedes Glied der Reihe bedingt bis auf Eines, das Unbedingte; das Weltganze hat (1) einen Anfang und Gränze in Raum und Zeit, (2) in ihr ist alles Zusammengesetzte einfach, (3) es giebt darinnen wenigstens Eine unbedingte Causalität (transc. Freyheit) und (4) irgend ein unbedingtes Daseyn.

§. 253.

2. Ist sie **unendlich**, so ist nur das Ganze unbedingt, iedes einzelne Glied aber bedingt; die Welt selbst ist (1) anfangslos der Zeit und endlos dem Raume nach, (2) in ihr ist alles zusammengesetzt, (3) die Caussalität ieder Ursache (Naturursache) und (4) iedes Daseyn selbst bedingt d. i. zufällig.

§. 254.

Für und gegen iede dieser zwey möglichen Arten, (§. 252. 253.) sich die Vollständigkeit der Weltbedingungen und dadurch das Unbedingte zu denken findet die Vernunft in ihren Gesetzen Gründe von gleichem Gehalte; es entspringt also aus der constitutiven Anwendung des Vernunftprincips (§. 217.) auf die Welt der Erscheinungen ein doppelseitiger Schein transcendentaler Behauptungen über dieselbe. Die Untersuchung dieser unvermeidlichen Widersprüche (Antinomien) reiner Vernunft, ihrer Ursachen und endlichen Resultate heißt **transcend. Antithetik**. Sie muß 1) den doppelten Schein d. i. Gründe und Gegengründe für iede cosmologische Behauptung darstellen (§. 255. bis 263.) um 2) den Ursprung desselben (§. 266.) und dadurch 3) das Wahre und Falsche in der Sache selbst zu entdecken (§. 267. bis 274.).

Antinomien.

§. 255.

Thesis, daß die Reihe der Weltbedingungen nach

nach dem vierfachen Regressus des §. 252. endlich sey, wird bewiesen §. 256. bis 259.; Antithesis oder die Behauptung ihrer Unendlichkeit, §. 260. bis 263.

Thesis, Endlichkeit der Reihe der Weltbedingungen.

§. 256.

1. Endliche Größe.

Eine anfangslose Welt setzt eine abgelaufene Ewigkeit d. i. eine unendliche Reihe successiver Zustände voraus, welche verfloßen wäre; das Unendliche wird aber nicht successiv vollendet.

Eine gränzenlos ausgedehnte Welt kann als ein Ganzes ohne Gränzen weder auf einmal angeschaut, noch ihrer Totalität nach durch eine vollendete unendliche Messung d. h. successive Hinzufügung der Vorstellung seiner Theile gedacht werden; denn dieß letztere würde eine in der Durchzählung verflossene unendliche Zeit voraussetzen, welches sich widerspricht.

Die Welt ist der Zeit und dem Raume nach begränzt.

Unendlichkeit in transc. Verstande ist keine absolute Bestimmung einer Grösse, über die keine größere möglich ist, sondern eine relative, da ihr Verhältniß zu einer angenommenen Einheit sich durch keine Zahl adäquat ausdrücken läßt. S. M. Herz Betrachtungen aus der speculativen Weltweisheit. Königsb. 1771. Platners Phi-

Ios. Aphorismen. Th. I. S. 1209. bis 1212. und die daselbst angef. Schriftsteller.

§. 257.

2. Endliche Theilung.

Eine durchaus ins Unendliche zusammengesetzte Substanz bestände aus lauter zufälligen Relationen, wenn sich nicht alle Zusammensetzung wegdenken ließe, wäre also nicht Etwas Beharrliches, Substanz; im Gegenfalle wäre sie weder Etwas Zusammengesetztes, noch Einfaches — keine Substanz. Beydes widerspricht, folglich:

Alles in der Welt ist einfach oder besteht aus einfachen Wesen.

Dieser Satz ist nur gültig von einem realen, (substantiellen, componirten) Ganzen, nicht vom Ideellen, als R. und Z. oder den Accidenzen des Zustandes. Das Einfache als Element des Zusammengesetzten heißt Atom; unmittelbar also gegeben — Monas.

§. 258.

3. Endliche Reihe von Ursachen.

Wenn alle Caussalität der Ursachen in der Welt durchaus bedingt ist nach Naturgesetzen, so setzt iede Caussalität als etwas Geschehenes d. i. was in der Zeit wurde, den Anfang einer ältern Caussalität u. s. f. voraus. Jeder Anfang ist subaltern, keiner der Erste und die Reihe der Ursachen a priori unvollständig. Allein dann geschähe etwas ohne hinreichend bestimmte Ursache.

sache. Diese muß sich also die Vernunft, um iede andere Caussalität zu begreifen, als eine solche gedenken, deren Caussalität nicht durch eine andere vorhergehende nothwendig bestimmt wird.

Es giebt also eine unbedingte absolut erste Caussalität, eine Reihe von Zuständen von selbst anzufangen, absolute Spontaneität, transcendentale Freyheit.

Anm. 1. Die Möglichkeit derselben ist an sich eben so unbegreiflich, wie die Möglichkeit einer Caussalität überhaupt, auch der Naturursachen. 2. Die transc. Freyheit ist ein zur Imputabilität nothwendiger aber der unbegreiflichste Bestandtheil der psychologischen.

§. 259.

4. Endliche Reihe des Zufälligen.

Wenn das Daseyn iedes Dinges in der Welt zufällig wäre, so gäbe es etwas Bedingtes ohne Vollständigkeit der Bedingungen seines Daseyns. Also

das Veränderliche und Bedingte in der Welt setzt etwas Absolutnothwendiges als höchste Bedingung voraus.

Läge dieses ausserhalb der Sinnenwelt, so wäre es nicht in der Zeit und fienge doch eine Zeitreihe der Dinge in der Welt an. Vor jedem Anfange muß aber eine Zeit vorhergehen, worinnen das Angefangene nicht war.

Die schlechthin unbedingte Ursache der Welt ist in der Zeit, gehört also zur Welt als ihr Theil oder als ganze Reihe.

Anm. Von Veränderung d. i. einer Succession entgegengesetzter Zustände gilt der Schluß auf **empirische** d. h. sinnlich gedachte Zufälligkeit, mithin auf eine Ursache, die in der Zeit vorhergeht (§. 152. ff.) nicht aber auf eine **intelligible** d. i. auf Möglichkeit des contradictorischen Gegentheils; denn die Zeit ist verschieden.

Antithesis, Unendlichkeit der Reihe der Weltbedingungen.

§. 260.

1. Unendliche Größe.

Eine der vergangenen Zeit nach endliche Welt müßte in einer leeren Zeit entstanden seyn, deren kein Theil vor dem andern eine Bedingung des Daseyns eines Dings enthalten kann.

Eine dem Raume nach endliche Welt befände sich im unendlichen leeren (absoluten, reinen) Raume und im Verhältniße zu ihm; dieser ist aber nur Form der Anschauung, ens imaginarium, folglich kein Gegenstand — Nichts (§. 31.). Jenes Verhältniß der Welt zum Raume, welcher sie begräntzen soll, ist also ebenfalls nicht wahrnehmbar, mithin ein Gedanke ohne Gegenstand — Nichts.

Die Welt ist der vergangenen Zeit und dem Raume nach unendlich.

Anm. Nur durch eine Verwechselung der gegebenen Sinnenwelt mit der unbekannten Verstandeswelt

welt (§. 87. 190.) läßt sich dem Schluß auf das unendliche Leere ausweichen.

§. 261.

2. Unendliche Theilung.

Eine aus schlechthin einfachen Theilen zusammengesetzte Substanz der Sinnenwelt muß doch im Ganzen und iedem Theile nach einen Raum einnehmen (S. Aesthetik); ein ieder Theil des Raumes besteht aber wieder aus Räumen und keiner ist einfach; folglich auch nichts Reales, welches ihn einnimmt. §. 30.

Keine Substanz der Sinnenwelt besteht aus einfachen Theilen.

Was zur Sinnenwelt gehört, ist Gegenstand möglicher Anschauung und Erfahrung (§. 85.). Das absolut Einfache läßt sich aber nicht sinnlich anschauen und aus dem Nichtbewußtseyn des Mannigfaltigen in einer innern oder äussern Wahrnehmung folgt keinesweges das Nichtdaseyn desselben und das Daseyn des abs. Einfachen. Es gehört also zu keiner möglichen Erfahrung.

In der Sinnenwelt ist überall nichts Einfaches; alles ist zusammengesetzt.

Anm. Unterscheidung der Monadisten zwischen einem physischen und mathematischen Punct. Abermalige Verwechselung der Sinnen- und reinen Verstandeswelt. In der letztern mag man etwas Einfaches denken können. Man vergl. die erste Idee §. 224. 233. bis 235.

§. 262.

3. Unendliche Reihe der Ursachen.

Die angenommene unbedingte Caussalität einer Ursache fängt (activ) eine Reihe schlechthin an; ihre Handlung muß also auch selbst (passiv) anfangen. Nach dem Gesetze der Caussalität (§. 152.) muß, wenn anders Einheit und Zusammenhang der Erscheinungen in einer Erfahrung bestehen soll, dieser Anfang selbst durch einen vorhergehenden Zustand bestimmt seyn. Dieß widerspricht aber der Voraussetzung einer Caussalität, die schlechthin unbedingt seyn soll.

Es giebt keine transc. Freyheit in der Sinnenwelt; alles geschieht in ihr nach Naturgesetzen — Transc. Physiocratie.

Sind die Substanzen immer gewesen (§. 260.) so können auch ihre Zustände immer gewechselt haben und iede Caussalität ist durch eine andere bestimmt ins Unendliche.

Die Möglichkeit einer Veränderung überhaupt ist an sich eben so unbegreiflich als die Möglichkeit einer unendlichen Reihe derselben; die Unbegreiflichkeit kann aber die letztere so wenig als die erstere verwerflich machen.

Anm. Ausserhalb der Welt der Erscheinungen mag sich vielleicht ein Vermögen transc. Freyheit denken lassen.

§. 263.

4. Unendliche Reihe des Zufälligen.

Ein

Ein unbedingt nothwendiges Wesen a) in der Welt (sie selbst oder ein Theil von ihr) müßte entweder ohne Ursache eine Reihe anfangen, gegen den Grundsatz der Caussalität (§. 152. 262); oder eine anfangslose Reihe von lauter zufälligen Gliedern müßte im Gantzen absolut nothwendig seyn, welches unmöglich ist. b) ausser der Welt als ihre Ursache, müßte, weil seine Würkung, die Weltreihe, anfing, auch selbst anfangen in der Zeit, folglich zur Sinnenwelt gehören, welches der Voraussetzung widerspricht.

Es ist kein nothwendiges Wesen, weder in noch ausser der Welt, als ihre Ursache; alles in der Reihe der Weltursachen ist zufällig.

Anm. Als ihre Ursache — denn ausser dieser Beziehung ist die Untersuchung eines abs. nothwendigen Wesens nicht cosmologisch. S. Ideal.

§. 264.

Thesis (§ 255.) oder der Dogmatismus der reinen Vernunft empfiehlt sich 1) durch ein practisches Interesse für Moral und Religion; 2) ein speculativ architectonisches, weil sie ein System vollendet und die Fragen endigt; eben deswegen auch 3) durch Popularität, da der gemeine Verstand über die unbegreifliche Möglichkeit des absoluten Ersten nicht grübelt.

Antithesis oder der reine Empirismus befördert das speculative Wissen, indem er alle Gränzen der Naturforschung vermittelst der Erfahrung auf-

aufhebt, ist aber weder populär noch practisch — sogar nachtheilig, wenn sie als obiective Behauptung auch die practische Voraussetzung und den Glauben desienigen aufheben will, was man nicht anschauen und wissen kann. §. 220.

§. 265.

Da nun die Vernunftgründe für Satz und Gegensatz gleich sind; da auch Erfahrung keinen von beyden weder bestätigen noch widerlegen kann, weil der Gegenstand, wie die Idee ihn denkt, ausser ihrem Gebiete liegt; da Vorurtheil und Interesse durchaus nicht entscheiden dürfen; da endlich die Wichtigkeit und das Interesse des strittigen Gegenstandes keine Gleichgültigkeit und der Ursprung der Idee, welche die Aufgabe und den Streit veranlaßt, aus der Vernunft selbst, (nicht aus einem ihr von der Erfahrung zu erklären gegebenen Gegenstande) keine sceptische Zuflucht zu dem Vorwande der Unauflöslichkeit zulassen: so muß die Vernunft ihre eigene Aufgabe auflösen und zwar subiectiv und critisch, weil die obiective und dogmatische Auflösung unmöglich ist.

Anm. Fragen, welche die Natur aufgiebt (physische) können unbeantwortlich seyn, weil an dem Gegenstande, welcher ausser dem Begriff liegt, vieles verborgen seyn kann; Aufgaben der reinen Vernunft hingegen (dergleichen die Transcendentalphilosophie, reine Mathematik und reine Moral enthält) müßen aus der reinen Vernunft selbst entweder dogmatisch aufgelößt, oder die Unmöglichkeit ihrer Auflösung critisch dargethan werden, weil der Gegenstand ausser dem Begriffe

in

in keiner möglichen Erfahrung gegeben wird, die Frage nach demselben z. B. dem Weltall also nur deswegen nicht auflösbar ist, weil sie keinen Sinn hat.

Ursprung der Antinomien aus dem transc. Realismus (§. 36.)

§. 266.

Wenn die Frage nach Totalität der Bedingungen und dem Unbedingten der Sinnenwelt einen Sinn haben, und diese selbst entweder endlich oder unendlich seyn sollte: so müßte die Sinnenwelt entweder der Idee eines absolut Ganzen und Unbedingten gemäß als würklicher Gegenstand der Erfahrung gegeben seyn und nach Erfahrungsgesetzen gedacht werden können; oder auffer unsrer Vorstellung als Ding an sich selbst für sich bestehen. Das erste ist bisher von §. 256. bis 263; das andre in der transc. Aesthetik widerlegt worden. Die Antinomien gründen sich also auf die falsche Voraussetzung, daß die gegebene Welt keine Welt der Erscheinungen d. i. blosser Vorstellungen, sondern ein Inbegriff von Dingen an sich selbst sey. Ohne diese Voraussetzung läßt sich die Vernunftidee des Unbedingten gar nicht auf unsre Sinnenwelt als ihren Gegenstand anwenden und die cosmologischen Fragen sind nichtig. Der transc. Idealismus (§. 36.) ist also der Schlüßel zur Auflösung der cosmologischen Dialectik; ohne ihn wären die Beweise der Antinomien gründlich und der Widerspruch unauflößlich.

Anm. Indirect läßt sich aus diesen Folgen des transc. Realismus auf die Wahrheit seines Gegensatzes des transc. Idealism. schließen.

Ent-

Entscheidung des Streites.

§. 267.

Die Antinomie hebt sich, sobald man 1) Erscheinungen der Sinnenwelt nicht für Dinge an sich selbst hält und 2) die Grundsätze der Verbindung der Erscheinungen nicht als solche annimmt, die auch von Dingen an sich selbst gelten, sondern bloß als Erfahrungsgrundsätze.

§. 268.

Sind **Dinge an sich selbst**, wie sie der bloße Verstand denkt, als bedingt gegeben, so ist die vollständige Reihe ihrer Bedingungen, also auch das Unbedingte zugleich mit gegeben; denn alsdann wird von allen Zeitbedingungen der empirischen Synthesis abstrahirt.

§. 269.

Erscheinung ist selbst empirische Vorstellung und nur durch diese gegeben; ihre Bedingung wird nicht durch die bedingte Erscheinung selbst, sondern nur dadurch gegeben, daß sie selbst empirisch vorgestellt d. h. eine Erscheinung wird. Sie wird es durch einen empirischen synthetischen Regressus und dieser wird allerdings durch das Bedingte geboten und **aufgegeben**, aber nicht gegeben.

§. 270.

Der Reihe von Bedingungen einer Sinnenwelt kommt keine absolute Totalität zu:

1. weder

1. weder an und für sich; denn die Sinnenwelt ist selbst außer unsrer Vorstellung nichts, keine Reihe, folglich auch keine vollendete,

2. noch in unsrer Vorstellung und dem Regressus derselben; denn dieser ist successiv und daher niemals gantz gegeben. Folglich ist das Gantze der Sinnenwelt, sowohl in der Zusammensetzung und Theilung (mathematisch) als in der dynamischen Reihe der Ursachen und Zufälligkeiten — Nichts in der Wirklichkeit, mithin weder endlich noch unendlich. Es giebt ein Drittes, welches bey Dingen an sich selbst unmöglich war.

Anm. Unterschied der analytischen und dialectischen Opposition. In wie fern läßt sich die Frage nach der Unendlichkeit der Menge von Substanzen und der Reihe ihrer Zustände auf Dinge an sich selbst anwenden? S. Ulrich Instit. Log. et Metaph. §. 348. II. 2. 5.

§. 271.

Das absolute Gantze und Unbedingte ist also nur eine Idee und der Grundsatz des Unbedingten (§. 217.) ist

1. kein Grundsatz des Verstandes (§. 119.); weil iede Erfahrung durch die gegebene Anschauung begräntzt und bedingt ist.

2. kein constitutives Princip der Vernunft, etwas ausserhalb der Erfahrung als würkliches Object zu denken; weil das Prädicat der Existenz in keiner blossen Idee liegt, sondern

Wahr-

Wahrnehmung oder doch empirischen Zusammenhang mit derselben fordert.

3. sondern ein (subiectives) regulatives Vernunftprincip, welches den empirischen Regressus, der Idee gemäß, fortzusetzen gebietet, ob er gleich nie dieselbe würklich erreicht (§. 219.).

§. 272.

Anwendung auf die einzelnen cosmologischen Ideen §. 272. bis 274.

1. Die Weltgröße, nach R. und Z. betrachtet, ist uns in ihrer Totalität durch keine Anschauung gegeben, hängt also von der Größe des möglichen empirischen Regressus ab; dieser ist aber durch das Object weder als endlich noch als unendlich bestimmt, sondern geht ins Unbestimmbarweite (in indefinitum) weil leerer Raum und leere Zeit, als absolute Gränzen der Welt, nicht wahrnehmbar sind. Eine absolute Weltgräntze in R. und Z. ist also schlechthin unmöglich, weil sie empirisch unmöglich und Erscheinung nicht Ding an sich selbst ist.

2. Die Theile eines in der Anschauung gegebenen Ganzen sind zwar in dem angeschauten Ganzen alle enthalten und gegeben; eine Reihe werden sie aber erst durch den Regressus der Theilung. Weil es nun in der Erscheinung, als einem Continuum (§. 139. 261.), nichts absolut Einfaches giebt, so geht der Regressus ins Unendliche (in infinitum). Dieses ins Unendliche Theilbare be-

steht aber doch nicht aus unendlich vielen würklichen Theilen, weil die Reihe der Theilung successivunendlich und niemals gantz ist.

Dieses gilt von einem begräntzten Raume sowohl, als von der Materie, die ihn erfüllet, den Erscheinungen, selbst den Substanzen derselben, (§. 198. ff.) überhaupt aber nur von iedem quantum continuum, aber von keinem discretum z. B. einem organischen Gantzen, wo die Theile schon auf gewisse Weise abgesondert sind. *)

§. 273.

3. Die Synthesis der **Ursachen** mit den **Würkungen** und des **Nothwendigen** mit dem **Zufälligen** in den zwey dynamischen Ideen (§. 258. 259. 262. 263.) erfordert nicht nothwendig Gleichartigkeit des Verknüpften, sondern läßt eine nichtsinnliche intelligibele Bedingung der Erscheinungen zu, die zwar selbst als empirisch unbedingt gedacht wird, aber doch in die Reihe der Erscheinungen nichts Unbedingtes (§. 271.) aufnimmt.

a. Wenn gleich in der Sinnenwelt, wo alle Veränderungen an Zeitverhältnisse gebunden sind, iede Caussalität, weil sie in der Zeit würkt, auch in derselben entstanden seyn muß, folglich niemahls schlechthin unbedingt, sondern immer von einer andern Ursache abhängig ist (§. 152. 262.), und deswegen der Regressus in der Reihe der Ursachen

und

*) Ulrich Institut. Log. et Met. p. 383.

und Veränderungen nie für vollendet angesehen werden darf: so läßt sich doch ohne Widerspruch ein Noumenon, als intelligible Ursache der Erscheinungen, ausserhalb der Reihe derselben und in diesem eine von sinnlichen Bedingungen unabhängige ursprüngliche Caussalität (Spontaneität, cosmolog. oder transc. Freyheit) denken; denn als Noumenon wäre es nicht an Zeitbedingungen und an das Gesetz der Caussalität gebunden §. 122. Thesis steht mit der Antithesis in keinem wahren logischen Widerspruche.

Anm. Vorläufige Anwendung auf die Möglichkeit practischer Freyheit des Menschen. Wenn Erscheinungen die Dinge an sich selbst und nicht bloß Vorstellungen sind, denen eine fremdartige intelligible Ursache zum Grunde liegen kann: so läßt sich Freyheit mit dem Gesetze der Caussalität nicht verbinden.

§. 274.

b. Das unbedingt nothwendige Daseyn kann zwar keiner Substanz (§. 263.) also keinem Gliede in der Reihe der Erscheinungen zukommen, und daher der Regressus zu höhern sinnlichen Bedingungen ihres Daseyns nie vollendet werden; demohngeachtet kann ein intelligibeles Wesen, welches das Daseyn einer gantzen Reihe bestimmt, seiner Existenz nach als absolut nothwendig gedacht werden, der unbegräntzten Zufälligkeit aller Erscheinungen unbeschadet.

Ein subiectives Princip der Vernunft verlangt, um der Einheit des Systems willen, das absolut Noth-

Nothwendige zu suchen, und ein anderes verlangt, zur Erweiterung der Naturerkenntniß, nichts empirisches (weder Form noch Materie der Sinnenwelt) dafür anzunehmen.

Anm. Sowohl Freyheit als unbedingtnothwendiges Daseyn sind Begriffe, die weder aus Erfahrung entlehnt, noch auf irgend einen Gegenstand der Erfahrung, sofern er es ist, anwendbar sind; also Ideen, die sich nur auf Verstandeswesen anwenden lassen, von welchen wir doch weder Würklichkeit noch auch reale Möglichkeit eigentlich behaupten können (§. 89.). Unsre Vorstellungsart von ihnen beruht gäntzlich auf Analogie mit Erfahrungsbegriffen.

Dritte Idee.

Absoluter Innbegriff, Ideal.

§. 275.

Das disiunctive Urtheil (§. 62.) welches dem gleich benannten Vernunftschluße zum Grunde liegt, enthält die Form zu dem Begriffe einer Synthesis der Theile in einem System; die Vernunft bestimmt also durch einen solchen Schluß einen Begriff in Beziehung auf einen andern eingetheilten und dessen Theile. Eine aufsteigende Reihe solcher Schlüße kann sich nur in einem Begriffe endigen, welcher nicht als Glied der Eintheilung eines höhern Begriffes gedacht wird, sondern selbst alle Eintheilungsglieder als mögliche Prädicate eines Dinges in sich begreift. So entsteht die dritte Vernunftidee (§. 215.) nehmlich die des Unbedingten der Synthesis der Theile in einem System.

§. 276.

Dem disiunctiven Urtheile und Vernunftschluße liegen folgende Principien zum Grunde:

1. der logische **Grundsatz der Bestimmbarkeit** eines **Begriffes**: iedem Begriffe kann von zweyen einander contradictorisch entgegengesetzten Prädicaten nur eines zukommen; er folgt aus dem Satze des Widerspruches (§. 112.), ist analytisch und betrift bloß die logische Form der Erkenntniß.

2. der transcendentale **Grundsatz der durchgängigen Bestimmung**: iedem Dinge muß eines von allen möglichen contradictorischen Prädicaten der Dinge zukommen. Er ist synthetisch und betrift den Innhalt der Erkenntniß. Jedes Ding wird, seiner besondern Möglichkeit nach, auf die **gesammte Möglichkeit** d. i. den Innbegriff aller möglichen Prädicate der Dinge, als auf die **Materie zu aller Möglichkeit**, a priori bezogen.

§. 277.

Dieser Innbegriff der Materie aller Möglichkeit begreift 1) nur die **ursprünglichen** Prädicate, als die Materie der abgeleiteten; 2) nur diejenigen, welche neben einander bestehen können; übrigens bleiben die Prädicate selbst unbestimmt. Als Begriff von einem Gegenstande gedacht, ist er ein **Ideal der reinen Vernunft** d, h. ein durch die blosse Idee **durchgängig** a priori bestimmter Gegenstand.

Anm.

Anm. Von moralischen, politischen und sinnlichen Idealen und deren Werthe.

§. 278.

Alle Begriffe der Negationen sind abgeleitet von den entgegengesetzten Beiahungen (Realitäten); die Data aller Möglichkeit sind also Realitäten. Nur durch diese und nicht durch blosse Negationen wird ein Ding eigentlich bestimmt. Allem Beschränkten liegt der Materie nach das Unbeschränkte zum Grunde. Die oberste und vollständige materiale Bedingung aller Möglichkeit ist also die Idee vom All der Realität; das Ideal reiner Vernunft (§. 277.) ist das allerrealste Wesen. Der Begriff desselben ist durchgängig bestimmt, stellt also ein **Individuum** vor.

§. 279.

Das allerrealeste Wesen wird von der Vernunft gedacht:

1. als **Urwesen**; weil sie alle andere Dinge, ihrer Möglichkeit nach, als abgeleitet von diesem vorstellt.
2. als **höchstes Wesen**; sofern es keines über sich hat.
3. als **Wesen aller Wesen**; als die materiale Bedingung der Möglichkeit aller übrigen.
4. als **einig** und **einfach**, nicht als Aggregat der abgeleiteten Wesen; weil ein jedes derselben schon jenes voraussetzet.
5. alle Realität der Erscheinung als vollständi-

ge Folge, nicht aber als Ingredienz des höchsten Wesens.

6. als allgnugsam, unveränderlich, ewig, Geist u. s. w. — als Gott im transc. Verstande.

§. 280.

Indem dasjenige, was blosse Vorstellung (Ideal) ist, zum Object, zur Substanz und endlich zur Person gemacht wird, entsteht eine **transcendentale Theologie.**

Critik der transc. Theologie.

§. 281.

Diese würde eine objectiv gültige Wissenschaft seyn; wenn die Vernunft würklich verlangte, daß alle diese Realität durch ein Object gegeben sey und selbst ein Ding ausmache. Allein sie legt nur ihr eigenes Geschöpf als Begriff zum Grunde, um alle andere Begriffe von Gegenständen durchgängig darnach zu bestimmen. *) Das Verhältniß des reale-

*) D. h. wie mich dünkt, in der ältern Sprache Kants: als ein **Begriff**, welcher die Data und das **Materiale alles Möglichen begreift.** Ueberhaupt scheint mir der Gedankengang Kants in der Critik S. 571 - 580. beynahe derselbe und mehr im Ausdrucke und Wendungen, wie die Verbindung im ietzigen Systeme es mit sich brachte, als in der Hauptsache von demienigen verschieden zu seyn, den er ehemals in seinem Einzigmöglichen Beweiß-

realesten Wesens zu den übrigen bedeutet nur ein Verhältniß unsrer Vorstellung möglicher Dinge zu einander, nehmlich der Idee zu Begriffen, nicht aber eines existirenden Dinges zu andern.

§. 282.

Der Grundsatz der durchgängigen Bestimmung (§. 276.) und die Voraussetzung eines gegebenen Innbegriffs der Realität gelten allerdings von Erscheinungen, deren Materie, die Empfindung, iedesmahl gegeben seyn muß (wenn ein Gegenstand gedacht werden soll), und deren durchgängige Bestimmung eine Vergleichung mit allen Prädicaten der Erscheinung, mithin einen Innbegriff aller empirischen Realität als Bedingung seiner Möglichkeit voraussetzt. Möglichkeit der Dinge als Erscheinungen darf aber nicht mit Möglichkeit der Dinge an sich selbst verwechselt werden.

§. 283.

Die gegebene Einheit der Materie der Erfahrung ist nur **distributiv** und darf nicht für eine **collective** d. i. für ein einzelnes Ding genommen (hypostasirt) werden, welches alle empirische Realität in sich faßte; noch weniger personificirt, wenn gleich die Materialien der Erfahrung in unsrer Vorstel-

Beweißgrunde zu einer Demonstration des Daseyns Gottes. Königsb. 1763. S. 16, 49. genommen hat. S. 580. ff. der Critik der reinen Vernunft wäre also die, von einigen vermißte, Censur seines eigenen vormahligen Beweises anzutreffen.

stellung, also in einer Intelligenz, Einheit bekommen; denn was berechtigt uns diese Vorstellung außer uns zu tragen?

Das Ideal der reinen Vern. ist also ein eigenes Geschöpf der Vernunft und nicht würkliche Sache.

Anm. Was **subiectiv möglich** d. h. als bestimmter Begriff mit Anschauung denkbar seyn soll, setzt zwar auser der logischen Bedingung, der Freyheit vom Widerspruche, auch noch eine materiale d. i. Stoff zum Innhalte des Begriffes, als gegeben voraus; aber um etwas überhaupt als **objectiv möglich** mit dem reinen Verstande ohne würkliche Anschauung zu denken, bedarf es dieser materialen Bedingung nicht. Folglich setzt diese obiect. Möglichkeit kein Daseyn voraus. Der Schluß von subiectiver Möglichkeit auf irgend ein Daseyn ist aber identisch.

Critik aller speculativen Theologie.

§. 284.

Für das würkliche Daseyn eines solchen Ideals hat die speculative Vernunft dreyerley Beweißarten versucht: 1) die ontologische, aus blossen Begriffen a priori. 2) Die cosmologische, aus unbestimmter Erfahrung von einem Daseyn überhaupt. 3) Die physicotheologische aus bestimmter Erfahrung von der Sinnenwelt. Der erste ist transcendental; die beyden letztern sind empirisch.

Ontologischer, Cartesianischer Beweiß.

§. 285.

Beweiß. Ein allerrealestes Wesen ist möglich,

lich, weil es sich nicht widerspricht (§. 174. 194); Daseyn ist selbst eine Realität; mithin wäre das Realeste, ohne Daseyn, unmöglich. Es existirt also absolut nothwendig, weil es möglich ist. *)

§. 286.

Critik. 1. Unbedingt nothwendig ist Etwas, dessen Nichtseyn unmöglich ist d. h. sich widerspricht; ein Urtheil, wenn sein Prädicat schon im Subiect z. B. drey Winkel im Triangel, Allmacht im Begriffe der Gottheit liegt. Wird aber das Subiect selbst sammt seinen Prädicaten aufgehoben, so verschwindet der logische Widerspruch. Das Daseyn eines Dinges wäre schlechthin nothwendig, wenn die Aufhebung desselben, als des Subiects, widerspräche; wem? etwas Innerm? dieses ist aufgehoben; etwas Aeusserm? dann würde aber die Nothwendigkeit bedingt seyn.

§. 287.

2. Logische, analytische Möglichkeit des Begriffes beweißt nicht die reale und synthetische des Gegenstandes; dazu müßten uns die einzelnen Realitäten gegeben und Erfahrung von dem All derselben möglich seyn.

§. 288.

3. Läge die Existenz analytisch schon im Begriffe des allerrealesten Wesens, so würde es nicht

*) Mendelssohn hat in seinen Morgenstunden, S. 308. bis 330. diesen Beweiß von neuem zu schärfen gesucht.

als bloß möglich, sondern als existirend gedacht; welches der Voraussetzung widersprechen und Tautologie seyn würde. Das Daseyn ist kein reales Prädicat (Bestimmung) eines Dinges, sondern nur ein logisches, folglich keine Realität. Seyn und Nichtseyn verändern nichts im Begriffe der Sache, sondern nur im Verhältnisse desselben zum gesammten Zustande des Denkens. Jeder Existenzialsatz ist synthetisch; das Nichtseyn widerspricht also niemahls dem Subiecte. Daseyn von Gegenständen der Sinne erkennen wir nur durch würkliche Wahrnehmung oder durch Verknüpfung mit derselben durch Schlüße, also durch mögliche Vorstellung a posteriori; von einem Dinge an sich selbst läßt es sich weder dogmatisch läugnen noch beweisen, weil uns von ihm der blosse Begriff und keine Anschauung gegeben ist (§. 89.).

Cosmologischer Beweiß.

§. 289.

Beweiß. Etwas existirt, wenigstens ich selbst. Alles was existirt, ist entweder zufällig oder schlechterdingsnothwendig. Ist es zufällig, so hat es nach dem Gesetze der Caussalität (§. 152.) seine Ursache u. s. f. Die letzte Ursache im vollendeten Regressus muß absolut nothwendig seyn (§. 259.). **Es existirt** also **ein schlechthinnothwendiges Wesen.** Dieses kann nur auf eine einzige Art, nehm-

nehmlich durch seinen Begriff durchgängig bestimmt werden; aber nur der Begriff des allerrealesten Wesens bestimmet sein Object nach allen seinen Prädicaten a priori. **Das schlechthinnothwendige Wesen ist das Allerrealeste, welches selbst die Bedingungen von allem Möglichen begreift und daher selbst keiner bedarf.** *)

§. 290.

Critik 1. Der Grundsatz der Caussalität gilt nur empirisch von den Zuständen, nicht von den Substanzen in der Erscheinung und kann also nicht auf ein Wesen ausserhalb der Sinnenwelt führen (§. 122. 164.).

2. Das Aufsteigen vom Zufälligen zum Unbedingtnothwendigen ist zwar Forderung der Vernunft, aber das Daseyn aus einem Begriffe abzuleiten d. h. das Nothwendige, ohne Bedingung, die es nothwendig macht, zu finden, vermag sie nicht (§. 274.).

3. Sofern dieser Beweiß von dem schlechthin nothwendigen Daseyn auf höchste Realität schließt, ist er der Ontologische mit dessen Fehlern (§. 285. ff.). Denn ist iedes Absolut nothwendige zugleich das Allerrealeste und ist unter den realesten Wesen kein Unterschied denkbar: so ist auch umgekehrt iedes Realeste schlechthin nothwendig. §. 286.

4. Aus dem allgemeinen Begriffe eines einge-

*) S. Mendelssohns Morgenstunden. S. 196. ff.

schränkten Wesens läßt sich Nothwendigkeit seines Daseyns nicht begreifen, aber auch umgekehrt nicht schließen, daß sein Daseyn bedingt sey. Das allerrealeste ist, wenn es existirt, schlechthin nothwendig und unbedingt, seinem Begriffe nach. An sich bleibt also die Natur eines absolut nothwendigen Wesens unbestimmt; wenn aber die Vernunft dieselbe bestimmen müßte, so würde sie unter allen möglichen Dingen das Realeste wählen müssen.

Physicotheologischer Beweiß.

§. 291.

Beweiß. Die Anordnung und Verbindung der Dinge, so weit wir sie in der Welt wahrnehmen, ist dem Zweckmäßigen ähnlich; die Ursache derselben kann also nicht in den Dingen selbst, der blindwürkenden Natur, sondern sie muß ausserhalb derselben in Einer oder mehrern Intelligenzen liegen. Daß es nur Eine sey, dieses beweißt die Einheit des allgemeinen Zusammenhanges aller bekannten Welttheile und ihre Zusammenstimmung zu Einem Endzweck. Dieser Eine Urheber der Weltordnung ist schlechthinnothwendig, weil die Ordnung zufällig ist; schlechthin nothwendig ist aber nur das Allerrealeste. **Es ist ein allerrealstes Wesen.**

§. 292.

Critik 1. Dieser Beweiß schließt von einer Wür-

Würkung in der Sinnenwelt auf eine Ursache außer derselben, braucht also den Grundsatz der Caussalität gegen seine Bestimmung (§. 122.) transcendent.

2. Der Schluß von Aehnlichkeit der Weltordnung mit einem menschlichen Kunstwerke auf eine ähnliche Ursache derselben (Verstand und Willen) ist sehr natürlich und vernunftmäßig, aber doch nur analogisch, weil wir keine andere Caussalität für solche Würkungen kennen, nicht apodictisch gewiß. S. Gespräche über natürl. Relig. von David Hume. Leipz. 1781. Zweyte bis achte Abtheilung, vornehmlich S. 44. ff. Platners Gespräch über den Atheismus, S. 282. ff.

§. 293.

3. Nur die Form, nicht die Materie und Substanz der Welt wird von der Gottheit abgeleitet; das Urwesen dieses Beweises wäre also nicht Weltschöpfer, sondern nur ein durch den Urstoff vielleicht sehr eingeschränkter Weltbaumeister.

4. Unsre Begriffe von Weltgröße, Weltordnung, Welteinheit u. s. w. gründen sich auf eingeschränkte Beobachtung und sind selbst iedesmahl eingeschränkt und nicht völlig bestimmt; der Begriff von der proportionirten Weltursache, worauf wir schließen, muß also auch unbestimmt seyn und kann nicht auf absolute Totalität der göttlichen Vollkommenheit gehen.

5. Der

5. Der Schluß auf absolute Nothwendigkeit und höchste Realität ist transcendental und nur Wiederholung des cosmologischen und ontologischen Beweises. S. §. 285. bis 290.

§. 294.

Resultat aus §. 284. bis 293. Keine speculative Beweißart kann das Daseyn eines dem Ideal der reinen Vernunft angemessenen Gegenstandes mit apodictischer Gewißheit darthun.

§. 295.

Der ontologische und cosmologische Beweiß würden, wenn sie auch in der Critik bestünden, zwar eine Erkenntniß des Urwesens aus bloßer Vernunft (theologia rationalis) aber doch nur eine **transscendentale Theologie** (Deismus, Mysticismus) hervorbringen, worinnen Gott als das allerrealeste Urwesen und als oberste Welturſache gedacht, aber keine dieser Realitäten für uns bestimmt würde. Die reine Cosmotheologie und Ontotheologie sind also für sich selbst nicht practisch. Der physicotheologische Beweiß führt auf eine **natürliche Theologie** (Theismus) worinnen Gott als Welturheber d. i. als verständiges und freyes Princip aller natürlichen Ordnung und Vollkommenheit gedacht und seine Realitäten nach der Analogie mit Naturdingen bestimmt werden. Physicotheologie ist practisch.

§. 296.

Die Einschränkung aller synthetischen Grundsätze

LB Coburg

sätze des Verstandes auf den bloß immanenten Gebrauch macht es eben so unmöglich, das Nichtseyn als das Daseyn eines Gottes zu beweisen. Wenn es practisch nothwendige Gründe giebt, das Daseyn Gottes vorauszusetzen und zu glauben *): so dient die an sich nur problematische transc. Theologie theils dazu, um alle dogmatische Einwürfe der Atheisten, Deisten (§. 295.) gegen eine solche Voraussetzung zu beantworten, theils die Begriffe vom höchsten Wesen, dem Ideal gemäß, zu bestimmen. Metaphysik der Natur ist also zwar nicht Grundlage aber doch Schutzwehr der Religion.

§. 297.

Wenn gleich der constitutive Gebrauch (§. 219.) der theologischen Idee dialectisch ist, so erfordert doch das speculative Interesse der Vernunft, sie als regulatives Princip (Maxime) anzunehmen d. h. in allen Weltverknüpfungen eine zweckmäßige (teleologische) Einheit zu suchen, als wenn eine selbstständige Vernunft die würkliche Ursache derselben wäre; folglich einen Gott zwar nicht schlechthin, aber doch relativ auf das Weltgantze (suppositio relatiua) anzunehmen. Da wir keine andere Bedingung, als diese, zu einer zweckmässigen Natureinheit kennen, unter deren Voraussetzung die Vernunft darnach forschen kann: so bringt schon diese wichtige, obgleich zufällige, speculative Vernunft-

*) Von diesen und der Moraltheologie, welche sich darauf gründet, s. unten.

nunftabsicht einen doctrinalen Glauben an Gottes Daseyn hervor, der zwar wankend ist, aber doch mit ieder physicotheologischen Erfahrung, welche die Brauchbarkeit der Voraussetzung bestätiget, an subiectiver Stärke zunimmt.

Anm. Einen solchen doctrinalen Glauben verschafft uns die Vergleichung der treflichen Anlagen unsrer Natur mit der Kürze dieses Lebens auch an ein künftiges Leben.

§. 298.

Als constitutives Princip wird sie, gegen ihre Bestimmung und zum Nachtheil des Vernunftinteresse, gemißbraucht, wenn die Zweckmäßigkeit nur in einzelnen Theilen nicht im Ganzen der Natur gesucht und auf solche Art durch die teleologische Erklärung einer Natureinrichtung die physischmechanische verdrängt wird (**faule Vernunft**); oder wenn umgekehrt aus anthropomorphisirten Begriffen von der höchsten Intelligenz Zwecke in die Natur hineingetragen werden, welche sich aus der nothwendigen Einrichtung und dem Wesen der Dinge nicht erkennen lassen — **verkehrte Vernunft.**

Anm. Von dem grossen Streit über die Endursachen in der Natur, welcher sich nur vermittelst der Kantischen Unterscheidung beylegen läßt, s. Reimarus vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion. 4. Abth. und Platners Philos. Aphor. I. Th. §. 1085.

§. 299.

§. 299.

Der Welt, als Innbegriffe von Erscheinungen, muß etwas transcendentales, von ihr selbst unterschiedenes, zum Grunde liegen, wovon wir uns durch die Categorien keine bestimmte Begriffe machen können (§. 87.), weil die dazu nöthige Anschauung fehlt. In der Idee desselben und zum regulativen Gebrauch in der Naturforschung dürfen wir diesen Urgrund der Welteinheit uns analogisch mit den Eigenschaften begabt denken, welche unsre Vernunft verlangt, um die größte systematische Einheit der Zwecke daraus zu begreifen.

Anm. Der Theist kann den Anthropomorphismus nicht gänzlich vermeiden, weil sich durch lauter reine Verstandesbegriffe, d. i. durch Formen und Titel zu Begriffen, nichts bestimmtes denken läßt. Der **Anthropomorphismus** ist **dogmatisch** und grob, wenn er sinnliche Eigenschaften, als Verstand, Willen u. s. w. mit ihren Schranken dem höchsten Wesen an sich selbst beylegt; **symbolisch** und fein, wenn er nur das Verhältniß des an sich abs. unbekannten höchsten Wesens zu der Sinnenwelt durch dergleichen Eigenschaften (z. B. Caussalität, Vernunft) analogisch bezeichnet. Den letztern treffen die deistischen Einwürfe, z. B. Hume's in den Gesprächen ꝛc. S. 65 — 106 der deutschen Uebers. nicht und er macht dennoch den Begriff von Gott für uns hinlänglich bestimmt und practisch.

Anhang zur Dialectik.

§. 300.

Systematische Einheit der Erkenntniß ist das

Ziel

Ziel, worauf alle Bestrebungen der speculativen Vernunft gerichtet sind. Ihre Grundsätze sind subiective Maximen, welche sich lediglich auf dieses Interesse gründen und verschiedene Methoden bestimmen, welche sich einzeln betrachtet zu widersprechen scheinen, deren vereinigte Befolgung unsere Erkenntniß der Vernunftidee am meisten nähert und die Widersprüche hebt, die aus einseitiger Befolgung der einen vor der andern entspringen.

§. 301.

Diese Maximen oder logische Grundsätze sind

1. **der Grundsatz der Gleichartigkeit**, lex homogeneitatis, (entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda) gebietet alles Mannigfaltige der Dinge, Eigenschaften, Kräfte ꝛc. unter höhere Gattungen zu bringen und keine für die höchste zu halten. Der Zweck ist Einheit und Allgemeinheit der Erkenntniß. Nach diesem Grundsatze werden verschiedene Kräfte einer Substanz auf Grundkräfte und diese auf eine absolute Grundkraft zurückgeführt, besondere Naturgesetze allgemeinern untergeordnet.

2. **Der Grundsatz der Mannigfaltigkeit**, lex specificationis (entium varietates non temere sunt minuendae) gebietet, zu jeder Gattung Arten, Unterarten u. s. f. zu suchen und keine Art als die unterste zu betrachten. Der Zweck ist Bestimmtheit, Vollständigkeit und Ausbreitung der Erkenntniß.

3. Der

3. **Der Grundsatz der durchgängigen Verwandtschaft**, lex affinitatis s. continui specierum, formar. logicar. (non datur vacuum formarum; datur continuum formar.) gebietet, zwischen ieder Art und Unterart Zwischenarten zu suchen, und keine für die nächsten anzunehmen. Der Zweck ist Verbindung der Einheit mit der Vollständigkeit.

§. 302.

Diese Grundsätze, ohne welche kein Gebrauch der Vernunft und des Verstandes statt fände, schreiben dem Verstande vor, was er suchen und wie er sich im Erfahrungsgebrauche der Vernunftidee nähern soll.

§. 303.

Ihre Anwendung auf Natur, d. h. auf gegebene Gegenstände, setzt drey **transcendentale Grundsätze** voraus.

1. **der Natureinheit**: in dem Mannigfaltigen der Erscheinung muß nothwendig Gleichartigkeit seyn.

2. **der Naturmannigfaltigkeit**: in allen gleichartigen Erscheinungen muß ein Mannigfaltiges seyn.

3. **der Continuität** in der Natur: zwischen allen Erscheinungen ist Verwandtschaft und Continuität. Hierauf beruhet die Leibnitz-Bonnetische continuirliche Stufenleiter der

Dinge und hat mit diesem Grundsatz gleiche Gültigkeit und Gebrauch.

§. 304.

Diese transc. Gesetze sind nicht durch zufällige Wahrnehmung von der Natur abstrahirt; denn sie sind nothwendig und allgemein und werden auch da angewendet, wo wir ihre Wahrheit nicht durch Beobachtung bestätiget finden. Sie gelten daher nicht constitutiv; (denn alsdann müßten sie sich auf vernunftmäßige Kenntniß der Objecte gründen) sondern regulativ, um Anwendung der Vernunft auf Objecte und eine ihr angemessene Erkenntniß derselben möglich zu machen.

§. 305.

Einwürfe gegen die Lehren der transc. Dialectik haben vornehmlich **Platner** und **Ulrich** in ihren Lehrbüchern und **Tiedemann** in den **Hessischen Beyträgen**. Dritt. St. IX. Schluß der Prüfung von Hn. Prof. Kants Grundsätzen. S. 464. — 474. vorgetragen. Die erstern sind bey einzelnen Materien größtentheils bemerkt worden.

§. 306.

Auf den Lehren der Dialectik beruhet die Unmöglichkeit dogmatischer Behauptungen, welche über mögliche Erfahrung hinausgehen, folglich einer transc. Psychologie, Cosmologie und Theologie d. h. aller eigentlich naturmetaphysischen Wissenschaften.

Die Quellen, woraus der Innhalt der Paragraphen 207. bis 305. vornehmlich geschöpft ist, sind: Kants Crit. der r. Vern S. 293.—704. und dess. Prolegomena. S. 124—188.

Transcendentale Methodenlehre.

§. 307.

Diese, eine practische Logik für die Metaphysik, bestimmt die formalen Bedingungen derselben (§. 13.) und enthält also 1) eine Disciplin §. 308. —316. 2) einen Canon, §. 317. 3) Architectonik, §. 318. f. und 4) eine Geschichte der reinen Vernunft, §. 320. S. Kants Critik, S. 707—856.

§. 308.

Disciplin, Zucht (nicht Cultur) ist ein Zwang, wodurch der beständige Hang von gewissen Regeln abzuweichen, beschränkt oder vertilgt wird. In Ansehung der reinen Vernunft geht sie **theils** auf den Innhalt ihrer Erkenntniß — in der reinen Elementarlehre; **theils** auf die Methode derselben, im dogmatischen und polemischen Gebrauche, in Hypothesen und Beweisen.

Anm. Negative Urtheile der Form und dem Innhalte nach. Werth und Nothwendigkeit der letztern und einer Disciplin.

§. 309.

Weil der Mathematiker seine Begriffe von Größen (ostensiv, geometrisch) und von der Größe

überhaupt, ohne auf Qualität derselben zu sehen (symbolisch) construiren d. h. einen Gegenstand in der reinen Anschauung des R. und der Z. selbst a priori hervorbringen kann, welcher dem Begriffe, woraus er entspringt, vollkommen gemäß ist (§. 6.): so kann er synthetisch (§. 24.) und mit apodictischer Gewißheit (§. 25.) urtheilen. Er muß und kann also 1) zuerst seinen Gegenstand synthetisch **definiren** d. h. den ausführlichen Begriff desselben innerhalb seiner Gränzen ursprünglich darstellen; ohne Gefahr in dem Innhalte der Definition zu irren, weil der Begriff vom Gegenstande selbst erst durch die Erklärung in der Anschauung bestimmt und gegeben wird. 2) **Axiomen** festsetzen, d. h. unmittelbar gewisse (evidente) synthetische Grundsätze a priori; denn er kann die Prädicate eines Begriffes a pr. und unmittelbar in der reinen Anschauung des Gegenstandes verknüpfen, es bedarf also keiner Deduction. 3) **demonstriren** d. h. apodictisch und evident beweisen; weil sich das Allgemeine des Begriffes im Einzelnen der reinen Anschauung a priori vorstellen läßt.

Diese **Methode** durch eigentliche Definitionen, Axiomen und Demonstrationen heißt die **mathematische**.

§. 310.

Der Philosoph hingegen leitet alle Erkenntniß (discursiv) aus allgemeinen Begriffen (§. 6.) ab, welche sich nur durch empirische Anschauung darstellen lassen.

1. Empi-

1. **Empirisch** gegebene **Begriffe** lassen sich nicht durch bestimmte Merkmahle begräntzen (definiren) sondern nur **expliciren** und bezeichnen; willkührlich verknüpfte, z. B. von einer Maschiene, nur durch empirische Bedingungen realisiren — **Declaration**. Beyde geben also unmittelbar nur analytische Urtheile, und, wenn besondere Wahrnehmung hinzukommt, synthetische aposteriori, keine Axiomen (§. 308.) folglich auch keine apodictischen Beweise.

§. 311.

2. **Begriffe des reinen Verstandes** (§. 50. 57. 61.) bezeichnen bloß die Form der Synthesis möglicher Wahrnehmungen, deren Materie, die Empfindung, nur empirisch gegeben wird. Sie gehen unentwickelt vor ihrer analytischen Erklärung voraus, die aber wegen der iederzeit ungewissen Ausführlichkeit, nur **Exposition**, nicht Definition heißen kann. Synthetische Urtheile entspringen aus diesen Begriffen nicht unmittelbar, weil die reine Anschauung fehlt (§. 3. 115.) sondern mittelbar durch Beziehung auf wirkliche oder mögliche empirische Anschauung, sofern ihr Mannigfaltiges zu einer Erfahrung gehören soll. Sie sind daher **theils** Erfahrungsurtheile (§. 117.) mithin nicht a priori gewiß (§. 1.), **theils** Erfahrungsgrundsätze (§. 118. ff.), folglich zwar apodictisch aber nur unter Voraussetzung von Etwas als Ge-

genstand möglicher Erfahrung (§. 119.) also nicht direct syntherisch und anschaulich — keine Axiomen (§. 309.).

Folglich giebt es hier auch keine Demonstrationen, sondern nur acroamatische Beweiße.

3. Begriffe der reinen Vernunft (§. 212. ff.) geben gar keine objectiven synthetischen Sätze. S. §. 216—218.

§. 312.

Resultat aus §. 309 — 311. Alle mathematische (dogmatische) Methode in der Philosophie ist leere Täuschung; systematisch kann sie immer seyn.

§. 313.

Der **Streit** (Polemik) über speculative Ideen reiner Vernunft z. B. Daseyn Gottes, Unsterblichkeit ꝛc. ist nie für eine Parthey entscheidend, weil keine etwas dogmatisch behaupten, obgleich die dogmatischen Behauptungen der andern gründlich widerlegen kann. (§. 218. 245. 254. 296); sicher und gefahrloß für Moralität, Religion und das gemeine Beste, weil die practische Vernunft auf ihrer Seite ist; er ist vielmehr heilsam und sogar nothwendig, weil er zur Selbsterkenntniß und Critik der reinen Vernunft führt.

Anm. Die beste Sache wird oft redlicher bestritten als vertheidiget.

§. 314.

Die Vernunft verlangt nicht bloß Wahrnehmung ihrer Unwissenheit, sondern entweder dogmatische Einsicht oder critische Wissenschaft ihrer Gränzen. Der Scepticismus übt sie nur vor zur Critik, befriediget sie aber nicht.

§. 315.

In transcendentalen Hypothesen wird die Realität einer Idee zum Erklärungsgrunde von etwas das in der Erscheinung gegeben ist, angenommen; ohne Grund, weil wenigstens die Möglichkeit der Voraussetzung erwiesen seyn müßte; ohne Nutzen für Speculation, weil die physische Erklärung verhindert und immer neue Hülfshypothesen erfordert werden. In polemischer Absicht, um practische Voraussetzungen zu retten, finden sie statt, weil der Gegner auch keine Unmöglichkeit zeigen kann. S. §. 220. 245. 273. 296.

§. 316.

Synthetische Behauptungen der reinen Vernunft lassen sich weder durch Entwickelung der Begriffe noch in Beziehung auf mögliche Erfahrung a priori beweisen, sondern man müßte die Möglichkeit zeigen, eine Idee zu realisiren. Verwerflich sind daher alle Beweise

1. aus Verstandesgrundsätzen; weil diese nur für Gegenstände möglicher Erfahrung gelten.
2. aus Grundsätzen reiner Vernunft; weil diese nur subiectiv und regulativ sind.

Zu iedem transc. Satz kann nur ein eintziger Beweiß führen; weil hier kein Mannigfaltiges der Anschauung, sondern nur Ein Begriff gegeben ist. Der Beweiß muß direct (ostensiv) aus den Quellen der Wahrheit, nicht apagogisch aus den Folgen des Gegensatzes geführt werden; denn die subiective Unbegreiflichkeit beweißt keine obi. Unmöglichkeit und es kann leicht ein widersprechender Begriff zum Grunde liegen. S. Antinomien.

§. 317.

Da speculative reine Vernunft keine gültige synthetische Erkenntniß hervorbringen kann, so giebt es keinen richtigen Gebrauch derselben; mithin auch keinen **Canon reiner specul. Vernunft**, welcher durch Grundsätze a priori ihn bestimmen müßte. Von dem Practischen s. §. 321. ff.

§. 318.

Ein Mannigfaltiges der Erkenntnisse bekommt **technische Einheit**, wenn ihr Umfang und ihre Theile durch zufällige Wahrnehmungen und nach beliebigen Zwecken empirisch bestimmt werden; **architectonische**, systematische, wenn es durch eine Idee und nach nothwendigen Zwecken a priori geschiehet. Die Wissenschaft der Systeme heißt **Architectonik**. Die ersten Züge einer allgemeinen Architectonik s. §. 5. 6.

§. 319.

Philosophie ist (obiectiv) das System aller philosophischen Erkenntnisse oder die Wissenschaft

von

von der Beziehung aller Erkenntniß auf die wesentlichen, subalternen und den höchsten d. i. Endzweck (Bestimmung des Menschen) der menschlichen Vernunft, also ihre eigne Gesetzgeberin. Aus dieser Idee lassen sich a priori alle Theile der Philosophie überhaupt (§. 7. 8.) und der Metaphysik insbesondere (§. 8. 11. 12.) ableiten und ihre Stelle bestimmen.

§. 320.

Eine Geschichte der reinen Vernunft sieht

1. auf die Gegenstände. **Sensualphilosophen**, wie Epicur, nehmen bloß sensibele Gegenstände, aber intellectuelle Begriffe an; **Intellectualphilosophen**, z. B. Plato, bloß intelligible Gegenstände und eine Verwirrung der reinen Anschauung durch die Sinne.

2. auf den Ursprung der reinen Vernunftbegriffe. **Empiristen**, als Aristoteles und Locke, leiten sie alle von der Erfahrung ab und brauchen sie doch ausserhalb ihrer Gräntzen; **Noologisten**, wie Plato, aus der reinen Vernunft selbst.

3. auf die Methode. **Naturalisten** (aus Grundsätzen oder Mangel an Einsicht) ziehen den sogenannten gesunden Menschenverstand d. i. den gemeinen dem speculativen d. i. demjenigen, welcher abstract und a priori denkt, vor; **Scientifiker** hingegen speculiren systematisch

matisch d. i. entweder dogmatisch, wie Wolf, oder sceptisch, wie D. Hume, oder critisch, wie Kant.

Critik der practischen reinen Vernunft (§. 9.)

oder

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

§. 321.

Jede Caussalität eines Vorstellungsvermögens heißt Willkühr, und zwar thierische, wenn der sinnliche Eindruck und Antrieb nöthigt, sinnliche, freye, wenn er zwar reitzt (afficirt) aber nicht nöthiget — practische Freyheit. Diese kennen wir an uns selbst durch Erfahrung.

§. 322.

Wo practische Freyheit (§. 321.) ist, da hat die Vernunft Caussalität in Bestimmung des Willens d. h. sie ist practisch. Auf practische Vernunft gründen sich Imperativen d. i. practische Gesetze, welche objectiv bestimmen, was geschehen soll, was objectiv nothwendig (gut, zweckmässig, vernunftmässig) ist, wenn es auch subjective nicht geschiehet.

§. 323.

Practische Vernunft ist empirisch, wenn sie nur den vorhandenen (empirisch gegebenen) Zwekken und den Mitteln, dazu zu gelangen, Einheit giebt. Sie erzeugt hypothetische Imperativen,

welche

welche nur unter der Bedingung gelten, daß man den Zweck will und theils problematisch (Regeln der Geschicklichkeit, technische) theils assertorisch (Rathschläge der Glückseligkeit, pragmatische) gebieten, ie nachdem der Zweck entweder beliebig oder iederzeit würklich ist.

§. 324.

Zur empirischen practischen Vernunft gehören folgende Principien, nach welchen nicht die Vernunft selbst, sondern eigentlich etwas anders, als Obiect der Neigung den Willen bestimmt — Heteronomie des Willens.

1. Das Princip der eigenen Glückseligkeit d. i. der harmonischen gröstmöglichen Befriedigung aller unsrer Neigungen, der Mannigfaltigkeit, dem Grade und der Dauer nach.

Dieses Princip macht klug, aber nicht sittlich gut, macht sogar, wenn es als das höchste und einzige gelten soll, unsittlich, weil es die Neigungen über Vernunft setzt, den specifischen Unterschied zwischen Tugend und Laster aufhebt und der Tugend ihre innere Würde raubt. Zum Zweck des Wohlbefindens wäre Instinct ein sichreres Mittel als practische Vernunft. Glückseligkeit hat für die Vernunft so wenig absoluten Werth als die Neigungen, welche iene befriedigt. Sie kann auch keine bestimmten abs. allgemeinen Principien, sondern nur empirische comparativ allgemeine Rathschläge geben, weil sie nicht bestimmte

Ver-

Vernunftidee sondern ein veränderliches Ideal der Einbildungskraft ist.

§. 325.

2. **Moralisches Gefühl** oder Interesse (wozu auch Sympathie gehört). Moralisches Vergnügen gehört als Bestandtheil zur Glückseligkeit. Als etwas Subiectives und, wenigstens dem Grade nach, zufälliges kann es kein obiectives, allgemeines Gesetz gründen.

3. **Vollkommenheit.** Die einzelnen Realitäten kennen wir nur empirisch, und das unbestimmte und veränderliche Ideal der uns angemessenen größten Summe derselben giebt keine bestimmten Principien.

4. **Göttlicher Wille.** Als sittlich besten Willen stellen wir uns ihn nur analogisch vor; dieses setzt schon Kenntniß eines Princips voraus, warum und wornach er als gut erkannt werde. Nur als mächtigster Wille gedacht, wirkt er einen unmoralischen Gehorsam aus Furcht; und woher erkennen wir Gottes Willen?

§. 326.

Reine Vernunft ist practisch, sofern sie für sich allein, ohne fremde Antriebe der Sinnlichkeit, den Willen a priori bestimmt. Ihre Imperativen gründen sich also nicht auf Neigungen des Begehrungsvermögens, als besondere subiective

Be-

Bedingungen relativer Zwecke, sondern auf den reinen Begriff einer Caussalität der Vernunft d. i. eines seiner Form nach durchaus vernunftmässigen (gesetzmässigen) Willens, dessen Maximen *) sich, in der größten Allgemeinheit gedacht, nie widersprechen; auf einen Zweck an sich selbst, den die Vernunft sich selbst bestimmt. Sie gelten daher für alle vernünftige Wesen, und nur darum auch für den Menschen und gebieten **apodictisch — Gesetze der Sittlichkeit.**

§. 327.

Alle Zwecke sind es bloß willkührlich und relativ auf ein Subiect. Das vernünftige Wesen, als das Subiect aller Zwecke, ist also **Zweck an sich selbst**, absoluter Zweck aller vernünftigen Wesen, sofern sie es sind.

§. 328.

Das reine moralische Gesetz (§. 326.) drückt weiter nichts als die nothwendige allgemeine Gesetzmäßigkeit der Handlungen aus, weil es unbedingt und nicht durch Obiecte die Handlung bestimmt ist. Bestimmt Vernunft den Willen unausbleiblich (heiliger Wille) so ist die obiective Nothwendigkeit des Gesetzes zugleich subiectiv; für einen sinnlich d. i. durch Neigungen afficirten Willen nicht, weil diese widerstreiten. Das Gesetz gilt aber für ihn dennoch, sofern er vernünftig seyn soll,

*) Maxime d. i. subiectives Princip des Wollens; Gesetz das obiectvie.

soll, und bringt ein Sollen, den Imperativ hervor: handle so, daß du ohne Widerspruch wollen kannst, daß deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde, oder: behandle dich selbst und iedes vernünftige Wesen niemahls bloß als Mittel, sondern iederzeit zugleich als Zweck, oder: handle allgemein zweckmäßig, oder: handle so, als ob du durch deine Maxime ein allgemeiner Gesetzgeber würdest — Autonomie.

§. 329.

So muß und will iedes durchaus vernünftige und freye Wesen, so soll iedes Wesen handeln, das sich als practischvernünftig d. h. als frey betrachtet, wenn es auch subiective anders will. Sollen setzt voraus, daß ein Wesen die Handlung für nothwendig und also auch möglich hält, wenn sie gleich nicht geschiehet. Practische Freyheit und Vernunftgebrauch erfordert also, daß man seine Handlungen dem Gesetze der Naturnothwendigkeit entziehet und sich als frey in transc. Verstande (§. 273.) betrachtet.

§. 330.

So betrachtet sich der Mensch, wie Erfahrung lehrt; er unterscheidet seinen reinen, vernünftigen Willen vom sinnlichen Begehrungsvermögen (Röm. Cap. 7.); er kann nicht anders, als unter der Idee der transc. Freyheit, practisch frey handeln. Für ihn gelten also die moralischen Imperativen. Das moralische Gesetz wird unmittelbar von seiner

Ver-

Vernunft gebilliget; die Idee eines guten Willens, der ihm lediglich aus Pflicht folgt, flößet ihm ein unbegreifliches Gefühl von Wohlgefallen und unbedingter Hochschätzung seines Werthes ein; er kann, ohne denselben, weder sich noch ein anderes vernünftiges Wesen der Glückseligkeit würdig achten.

Anm. Die Realität und Verbindlichkeit desselben für den Menschen beruht also nicht auf dem Beweggrunde glücklich zu werden; noch auf den, der Glückseligkeit fähig und empfänglich zu werden, welches immer nur einen empirischen und hypothetischen Imperativ hervorbringen würde; sondern der Glückseligkeit würdig zu werden, d. i. die Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens durch keine unpartheiische Vernunft zu billigen. Die Vorstellung von Sittlichkeit als einer Würdigkeit glücklich zu seyn scheint mir so wenig empirischen Ursprungs seyn zu können, daß ich, anstatt mit Hn. D. Hufeland (Versuch über den Grundsatz des Naturrechts S. 235. f.) sie von der Einrichtung unsrer Staaten herzuleiten, lieber eben diese als eine empirische Folge und Anwendung unsres ursprünglichen reinen Vernunftbegriffes betrachten möchte. Ueber die wahrscheinliche Veranlassung zu diesem Huflandischen und ähnlichen Urtheilen s. Anm. zu §. 67.

§. 331.

Erfahrung kann uns zwar weder das Daseyn irgend eines guten Willens (Tugend) und einer Handlung, die nicht nur pflichtmäßig, sondern lediglich aus Pflicht autonomisch ausgeübt würde (denn das Nichtbewußtseyn anderer Bestimmungs-

gründe

gründe des Willens hebt ihr würkliches Daseyn nicht auf), noch das Daseyn ihrer nothwendigen Voraussetzung, der transc. Freyheit (§. 273.) des Willens lehren; viemehr muß, wenn Erfahrung und Natur bestehen soll, iede Handlung, die erscheint, bedingt und ihre Ursache in andern Erscheinungen (dem empirischen Character und den äussern Umständen) anzutreffen seyn. Aber wir können doch in speculativer und müssen in practischer Absicht uns zugleich als intelligible Wesen, den intelligiblen Character desselben als den beharrlichen Grund des empirischen uud aller erscheinenden Handlungen, folglich auch diese, in Beziehung auf ihre intelligible Ursache, als frey von den bestimmenden Gesetzen der Sinnlichkeit mit transc. Spontaneität denken §. 329. 273.

§. 332.

Mit der Idee eines guten Willens oder der Autonomie hängt nothwendig zusammen die Idee einer moralischen Welt der vernünftigen Wesen, worinnen die sittlichen Gesetze allgemein befolgt würden, und eines Systems der Zwecke (Reichs der Gnaden) d. i. der systematischen Einheit der freyen Willkühr eines ieden mit sich selbst und mit der Freyheit iedes andern in derselben. In diesem würden die, durch sittliche Gesetze durchaus bestimmten, freyen Handlungen eines ieden eine der Moralität proportionirte allgemeine Glückseligkeit hervorbringen, welche die Vernunft zwar nicht als Bedingung aber doch als Folge mit dem sittlichen Wohlverhalten verknüpft.

§. 333.

§. 333.

Da sich nun in der Sinnenwelt diese vollkommene Proportion nicht zeigt, auch von einer Natur, die nicht zweckmäßig d. i. von einem verständigen Urheber, und in systematischer Einheit mit dem sittlichen Systeme d. i. von einer höchsten Vernunft hervorgebracht und regiert wird, nicht erwarten läßt; da gleichwohl, ohne Voraussezzung einer moralischen Welt (§. 231.) die sittlichen Ideen zwar Billigung und Bewunderung erregen, aber keinen Vorsatz der Ausübung hervorbringen könnten, weil sie außerdem nicht den ganzen Zweck des vernünftigen Wesens erfüllen — Würdigkeit und Hoffnung der Glückseligkeit: so müßen wir

1. uns eine moralische Welt als eine intelligibele denken, worinnen Sittlichkeit und Glückseligkeit, der höchste Zweck mit allen Zwecken, systematische Einheit haben; deren Ordnung in der Sinnenwelt verborgen ist.

2. Diese müßen wir, in Beziehung auf die gegenwärtige Sinnenwelt, als künftig betrachten d. h. die anschauende Erkenntniß iener vollkommenen Harmonie erwarten.

3. Als die einzig mögliche Bedingung der Realität einer solchen Welt (1. 2.) müßen wir das Daseyn eines höchsten Wesens mit der vollkommensten Sittlichkeit und Seligkeit (Ideal des höchsten Gutes) als höchstes

Princip der sittlichen und natürlichen Gesetze vorausseꝛen, welches den nothwendigen Erfolg der sittlichen Gesetze bestimmt.

§. 334.

Dieser practisch nothwendigen Idee gemäß, muß dieses Urwesen vernünftig, heilig, selig, allgenugsam, einig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, ewig, überhaupt allervollkommenst seyn, weil es sonst keine vollkommenste, durchgängige und ewige Uebereinstimmung der Natur und Freyheit hevorbringen könnte.

§. 335.

So entspringt eine natürliche Theologie (§. 295.) welche sich auf sittliche Gesetze gründet, die von der practischen Vernunft a priori als schlechthin nothwendig erkannt worden, deren Realität und Würksamkeit auf einer eben so schlechthin nothwendigen Bedingung, nehmlich dem Daseyn Gottes und einer zukünftigen Welt, beruhet — Moraltheologie, nicht theologische Moral.

§. 236.

Die Ueberzeugung, welche Moraltheologie von Gott und einem künftigen Leben uns giebt, ist

1. kein Wissen; weil sie nicht auf obiectiv zureichenden Gründen, auf Demonstration beruht.

2. kein

2. kein Meynen; weil der subiective Grund, die moralische Gesinnung, nicht zufällig, sondern allgemein und nothwendig ist.

3. sondern ein moralischer Glaube (kein doctrinaler §. 297.). Die Vernunft gebietet unbedingt, dem sittlichen Gesetz zu folgen; die reine Achtung für dasselbe und seine Verbindlichkeit hängt also nicht von dem Erfolge, der Glückseligkeit, ab; aber wohl der Vorsatz, ihm zu folgen *), welchen reine Vernunft zwar gebieten aber nicht hervorbringen kann. Entweder muß also reine Vernunft ihren höchsten Zweck, practisch zu seyn, gänzlich aufgeben, oder die schlechthin nothwendige Bedingung der subiectiven Möglichkeit dessen annehmen, was sie als obiectiv nothwendig erkennt.

Anm. Bestätigung dieses Ursprungs der Ueberzeugung von Gott und künftigem Leben aus der Geschichte. Zweckmäßige Faßlichkeit für den gemeinen Verstand. Einfluß auf Physicotheologie.

*) Es soll (obiectiv) etwas geschehen. Es muß also (subiectiv) geschehen können. Es kann nur unter der Hoffnung einer angemessenen Glückseligkeit. Es muß ein Grund seyn, welcher diese bestimmt, ein Gott ꝛc. Geböte die Vernunft nur bedingt, dem Gesetze zu folgen, wenn sich dann Glückseligkeit hoffen ließe: so wäre der Cirkel unvermeidlich, den Hr. D. Hufeland (Grundsatz des Naturrechts, S. 236.) in dem Kantischen Beweise zu finden glaubt, aber nicht gezeigt hat.

§. 337.

Hierauf (§. 321 — 336.) gründen sich 1) die Metaphysik der Sitten (§. 8.) von welcher die empirische Moral oder practische Anthropologie abhängt. 2) Moraltheologie (§. 335.) als die eintzige, welche uns Gewißheit vom Daseyn Gottes verschaffen kann, da speculative Vernunft es nicht vermag. S. §. 294.

Einwürfe gegen diesen Theil der Critik stehen in den Göttingischen Anzeigen 1785. 172. Stück.

§. 338.

Diese Paragraphen 321 — 336. stellen kürtzlich den Hauptinhalt dessen vor, was in Kants Critik der reinen Vernunft S. 532 — 558. 795. — 831. Dess. Prolegomenen S. 150 — 157. und Ebendess. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten vollständig ausgeführt worden ist.

Wörterbuch.

Abkürzungen.

Cri. bedeutet: Kants Critik der reinen Vernunft.

Prol. Kants Prolegomena.

Grundleg. Dessen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

Die Zahlen gehen immer auf die Seiten; außer wenn §. davor steht.

A.

A priori, ursprünglich d. i. nicht durch Wahrnehmung und Empfindung (a posteriori) sondern aus uns selbst, aus unsern Erkenntnißvermögen, haben wir 1) einzelne **Vorstellungen**; sofern diese nicht durch die Gegenstände, sondern durch das Subiect unsrer Erkenntniß selbst bestimmt werden (a) durch die Fahigkeit desselben anzuschauen. **Anschauungen** a priori z. B. Raum und Zeit (b) durch das **Vermögen** zu denken; **Begriffe** a priori z B. Substanz, Ursache. (Cri. 15.) Diese **Vorstellungen** a priori sind **rein**, wenn nichts empirisches (wahrgenommenes, empfundenes) darinnen enthalten ist z. B. absoluter Raum und leere Zeit, als bloße Formen der Anschauung; ingl. die reinen Categorien, worinnen bloß die Form der Verknüpfung, das Denken, ohne bestimmte Materie eines Gegenstandes, gedacht wird. **Vermischte** Vorstellungen enthalten etwas a priori und etwas empfundenes z. B. an einem Cörper

wird die Ausdehnung a priori, die Undurchdringlichkeit, Farbe, Bewegung ꝛc. empirisch angeschauet; die Substanzialität a priori gedacht. 2) verbundene Vorstellungen, Erkenntnisse, Urtheile a priori; deren Entstehung nicht von der zufälligen Association der Wahrnehmungen zunächst abhängt, sondern die durch die nothwendigen Gesetze unsres Denkens hinlänglich bestimmt werden. Da nun (a) zu analytischen Urtheilen keine zu dem Begriff des Subiects hinzukommende Wahrnehmung, sondern nur Anwendung des Satzes des Widerspruchs, als des ersten Gesetzes unsers Denkens, erfodert wird, so sind sie sämtlich Urtheile a priori (Prol. 26.) z. B. Eine Pflanze ist ein organischer Cörper. (b) Synthetische Urtheile können zwar nicht aus dem Begriffe des Subiects entspringen, aber dennoch kann die Form der (z. B. ursachlichen) Verknüpfung a priori in unserm Gemüthe liegen (Cri. 70.) und der Verstand kann aus sich selbst die Bedingungen erkennen, unter welchen eine synthetische Erkenntniß von Obiecten möglich sey. Cri. 158. ff. Erkenntnisse, Urtheile a priori sind rein, wenn weder die Verknüpfung des Subiects und Prädicats noch auch diese Begriffe selbst, die Materie des Urtheils, etwas empirisches enthalten z. B. die Ursache bestimmt die Würkung, 7 + 5 = 12.; vermischt wenn die Begriffe empirisch sind. z. B. Gold ist ein gelbes Metall. Erst bey Gelegenheit der Wahrnehmungen und durch die Anwendung kommt eine Erkenntniß a priori zum klaren Bewußtseyn (Cri. 66. 86. 195. f. Leibnitz Neue Versuche l. 1. §. 1.)

Aus

Aus der Entstehungsgeschichte einer Vorstellung in unserm Bewußtseyn läßt sich daher ihr empirischer Ursprung nicht beweisen, wenn sie nur etwas enthält, das sich nicht unmittelbar empfinden und wahrnehmen läßt. An der Allgemeinheit und Nothwendigkeit muß man sie von empirischen Erkenntnissen unterscheiden, wie schon Leibnitz (Neue Vers. l. 1. §. 1. 5.) sie dadurch unterschied: Was in Erfahrungsurtheilen von dieser Art vorkommt, das hat Wahrnehmung nicht gelehrt, sondern ist a priori hinzugekommen (Cri. 2. Prol. S. 89. Anm.).

Dieser Kantschen Theorie von Erkenntnissen a priori liegt **Leibnitzens** Lehre von **angebohrnen Begriffen** (Neue Versuche über den menschlichen Verstand l. 1. 2. 3.) offenbar zum Grunde, obgleich Kant sie nirgends angebohren nennt (Prol. 129.), vermuthlich um nicht zu derjenigen Vorstellungsart Anlaß zu geben, die Locke (Versuch l. 1.) so schön widerlegt hat. S. M. Herz Betrachtungen ꝛc. S. 60. ff. Kant hat aber das eigne Verdienst (1) die verschiedenen Quellen dieser Erkenntnisse genau zu unterscheiden; reine Sinnlichkeit, reiner Verstand und reine (theoretische und pract.) Vernunft. Cri. 15. 57. 64. 305. (2) eine bißher verkannte und doch äuserst wichtige Quelle derselben, die reine Sinnlichkeit, zu entdecken (Prol. S. 207. Anm.) (3) die ursprünglichen Vorstellungen und Erkenntnisse, die aus ieder dieser drey Quellen fließen, a priori aufzusuchen und systematisch zu ordnen (Cri. 22. 80. 333. ff.)

(4) das Verhältniß derselben, als der Form, zu der Empfindung als der Materie aller Erkenntniß genau anzugeben (Cri. 20. f. 86.) und (5) aus Principien zu bestimmen, wodurch und wiefern sich diese Vorstellungen und Urtheile a priori auf Obiecte beziehen, wie weit sich ihre Realität erstrecke. (Cri. 39. 84. ff. 128. f. 336.) S. Reiner Vernunftbegriff.

Absolut (Cri. 324.) bedeutet 1) an sich selbst, innerlich z. B. absolut möglich d. i. an sich. 2) in aller Beziehung, uneingeschränkt, schlechterdings, im Gegensatz des Bedingten, Eingeschränkten, z. B. absolut möglich d. h. in aller Rücksicht (Cri. 232.); absolut nothwendig d. h. in Beziehung auf alles Mögliche (nicht eben innerlich Cri. 592. ff.); ein absolutes Gantze (Cri. 326.); abs. Unbedingtes; absolutes Subiect (Cri. 348. Prol. 136.) was gar nicht Prädicat seyn kann; absolut einfach (Cri. 351. ff. 435. ff.); abs. Anfang, Gräntze, Thätigkeit (Cri. 418.) u. s. w. Das Absolute, Vollendete ist Vernunftidee, welche der Verstand in seiner Sphäre, der Erfahrung, zu erreichen sucht und nie erreicht. (Cri. 326. 508. ff. Prol. 160. ff.) Absoluter Raum. S. Raum.

Accidens (eine Categorie des realen Verhältnisses, welche dem Prädicat im categorischen Urtheile entspricht. Cri. 80.) Bestimmung, Zufälligkeit ist, in Beziehung auf die Substanz, ihre Art zu seyn (Cri. 182. ff.). Ihr Daseyn heißt Inhärenz (Cri. 186.) z. B. Bewegung inhärirt

rirt als Accidens der Materie, welche Substanz ist. Negationen sind keine, weil sie die Art ausdrücken, auf welche die Substanz nicht existirt. An Erscheinungen ist das Wandelbare Bestimmung des Unwandelbaren, Beharrlichen. Das Aufhören einer Bestimmung und Anheben einer andern ist Wechsel (Cri. 187. 449.) dem eine Veränderung der Substanzen entspricht. Die Accidenzen sind 1) innere (Cri. 265), als das Denken und was ihm analog ist. 2) äussere der Materie z. B. Anziehung, Zurückstossung. Sondern wir alle Accidenzen (Prädicate) von einer Substanz in unsrer Vorstellung ab, so denken wir uns das absolute Subiect, **Substantiale**, (Cri. 349. 414. Prol. §. 46. 47.) welches aber keine positiven Bestimmungen mehr hat, durch welche der Verstand es denken könnte. S. Mendelsohns Morgenstunden I. Anmerkungen S. XXXII. Locke Versuch. 2. B. 23. H. §. 1. 2. Lamberts Architectonik. II. §. 613. ff.

Achtung 1) überhaupt unmittelbare Billigung der reinen Vernunft, von der Vernunft selbstbewürktes (nicht von den Neigungen empfangenes) moralisches Interesse, oder: Vorstellung eines Werthes, der meiner Selbstliebe Abbruch thut, wenigstens nicht von ihr abhängt, der mich weder durch Neigung noch Furcht bestimmt. 2) insbesondre **Achtung fürs Gesetz**: Bewußtseyn der unmittelbaren Unterordnung meines Willens unter ein Gesetz und Bestimmung durch dasselbe. Sie geht aufs Gesetz, auf die Pflicht und auf Beyspiele derselben z. B. rechtschaffene, talentvolle Personen.

sonen. (Grundleg. 14. — 16. 38. 78. f. 86.) S. Interesse.

Acroamatischer Beweiß. S. Beweiß.

Aesthetik, Sinnenlehre, bedeutet sonst gewöhnlich Critik des Geschmacks; bey Kant (Cri. S. 21.): Wissenschaft der Sinnlichkeit im Gegensatze der Logik oder Verstandeslehre. **Reine, transc. Aesthetik**: Untersuchung dessen, was in den sinnlichen Vorstellungen rein a priori ist, also nicht von den Obiecten in das Subiect, sondern von einer subiectiven Gemüthseinrichtung in die Vorstellung der Obiecte übergeht z. B. daß sie im Raume und in der Zeit erscheinen. **Aesthetische Deutlichkeit** (Cri. Vorr. S. 12.) d. i. sinnliche, durch Beyspiele und Gleichnisse, welche die abgezogenen Vorstellungen und Urtheile anschauend machen; ist der **logischen**, discursiven entgegengesetzt, welche nur die Begriffe entwickelt.

Aeusserer Gegenstand (S. Gegenstand) ist 1) nach dem bißher gewöhnlichen transc. Realismus, ein Ding, das an sich selbst, wenn auch keine sinnliche Vorstellungsart wäre, sich ausser mir im Raume befindet. 2) nach dem Kantischen Idealismus; eine Erscheinung im Raume d. i. etwas sonst unbekanntes, das sich der äussere Sinn als im Raume befindlich vorstellt z. B. Cörper, im Gegensatz der innern Erscheinungen, welche nur in der Zeit angeschaut werden z. B. Gedanken, Wünsche. (Cri. 30. 366. — 380. Prol. §. 49.)

In

In der ersten Bedeutung kann sein Daseyn nur geschloßen werden und ist zweifelhaft (empir. Idealism.); in der zweyten wird es unmittelbar wahrgenommen und ist gewiß (empir. Realism.).

Aeusserer Sinn (S. Sinn) ist die Eigenschaft unsrer Sinnlichkeit, wornach wir uns äussere Gegenstände vorstellen, die es entweder an sich selbst sind oder (nach Kant. Cri. 22. 378.) erst durch die Einrichtung der äussern Sinnlichkeit es für uns werden.

Affectionspreiß, s. Preiß.

Affinität, Verwandschaft, der Erscheinungen (Cri. 113. f. 122.) ist ihr durchgängiger regelmäßiger Zusammenhang, als der obiective Grund, wodurch eine regelmäßige Begleitung und Folge (Association) ihrer Vorstellungen möglich wird, daß z. B. der Zinnober immer roth und schwer erscheinet (Cri. 100.); also ein nothwendiges Erforderniß zu einer Natur. Da die Erscheinungen selbst nur Vorstellungen sind, und der Grund ihrer Verknüpfung nur im Gemüthe liegen kann: so ist iene Affinität eine Folge theils der Einbildungskraft, die alle Erscheinungen so apprehendirt, daß Einheit des mannigfaltigen empirischen Bewußtseyns in Einem einzigen entspringen kann, worinnen alles zusammenhängt, theils der Categorien, als verschiedener Aeusserungen und Formen unsres Selbstbewußtseyns. Sie heißt empirisch, sofern sie wahrgenommen wird; tran-

scen-

scendental, sofern man ihr eine Nothwendigkeit a priori beylegt. Diese macht iene möglich. Affinität bedeutet zuweilen Continuität z. B. das Naturgesetz (Vernunftmaxime) der Verwandtschaft d. i. der durchgängigen Stätigkeit. Cri. 657. f. 660. f.

Aggregat 1) überh. Zahl, was durch unterbrochene Fortsetzung einer Synthesis zu Stande kommt z. B. 13 Thalerstücke, in Gegensatz eines Quantum, welches durch Wiederholung einer immer aufhörenden Synthesis erzeugt wird z. B. 13 Rthlr. als Einheit betrachtet. (Cri. 170.) 2) insbes. ein Innbegriff von Kenntnissen ohne Einheit, Rhapsodie im Gegensatz des Systems. (Cri. 832.).

Allgemeinheit: diese Eigenschaft eines Urtheils entspringt aus eben derselben Function des Verstandes mit der Categorie der Allheit, des Gantzen. Dort wird sie auf vorhandene Begriffe, hier auf Anschauungen angewendet (Cri. 79.). Eben so sucht die Vernunft durch ihre Schlüße absol. Allgemeinheit der Urtheile und durch ihre Ideen vollendete Totalität der Begriffe. (Cri. 322.); nur, daß keine Anschauung sie realisirt. Sie ist 1) eine strenge, absolute, die keine Ausnahme verstattet, 2) eine comparative. Letztere entsteht durch Induction in Wahrnehmungsurtheilen; erstere nur a priori. (Cri. 94. 91. f.) Eben so die Allheit.

Amphibolie: Zweydeutigkeit eines Begriffes;

ses; transcendentale, die einen Grund a priori hat z. B. die aus Verwechselung der Noumenen und Phänomenen entspringt. Cri. 260—292.

Analogien 1) in der Mathematik: Formeln der Gleichheit zweyer quantitativen Verhältnisse z. B. a : b = c : d. 2) in der Philosophie: Gleichheit zweyer qualitativen Verhältnisse. (Cri. 179.) z. B. wie sich verhält die Beförderung des Glücks der Kinder = a zu der Liebe der Eltern = b, so die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts = c zu den Unbekannten in Gott = x welche wir Liebe nennen; oder: Uhr : Künstler = Welt : x. Analogische Erkenntniß ist also Erkenntniß des Verhältnisses von einer an sich unbekannten Sache zu einer bekannten. Von dieser Art ist der symbolische Anthropomorphism des Begriffes von Gott. (Prol. §. 58. Cri. 696.)

Analogien der Erfahrung (Cri. 176 — 218. Prol. §. 25.) sind Regeln, Grundsätze, wornach wir Wahrnehmungsurtheile, die das Zeitverhältniß betreffen, in Erfahrungsurtheile verwandeln d. h. eine Nothwendigkeit gewisser Verhältnisse der Erscheinungen festsetzen, wenn eine objective Erkenntniß derselben möglich seyn soll. Sie entstehen durch Anwendung der 3 Categorien des Verhältnisses auf Anschauungen. 1) der Substanz, Es muß in den Erscheinungen, als Gegenständen der Erfahrung, etwas beharrliches seyn; denn bey einem Wechsel von allen hätten wir keine empirische Vorstellung der alles umfassenden Zeit,

worinnen

worinnen alle Verhältnisse nur allein möglich sind — **Grundsatz der Beharrlichkeit** 2) der **Ursache**: was geschiehet, wird durch etwas anders Vorhergehendes bestimmt; denn sonst wäre die Succession der Wahrnehmungen nur subiectiv und es gäbe kein obiectives Zeitverhältniß derselben — **Grundsatz der Erzeugung** 3) der **Wechselwürkung**. Was zugleich ist, würkt wechselseitig auf einander; denn sonst könnte sich der Verstand keine Nothwendigkeit des Zugleichseyns in einem Erfahrungsurtheile denken — **Grundsatz der Gemeinschaft**. Analogien heissen diese 3 Grundsätze mit Recht, weil sie nicht bestimmen, was und wie groß das Beharrliche, die Ursache, das Wechselwürkende sey, sondern nur in welchem Verhältnisse es zu dem Wechselnden, der Begebenheit und dem Coexistirenden stehe.

Analysis eines Begriffs d. i. Auflösung in seine Merkmahle, damit er deutlich werde. (Cri. 65.)

Analytik 1) überh. Wissenschaft der Form einer Erkenntniß und der Regeln sie darnach zu prüfen; ein Theil der allgem. Logik (Cri. 60.) und der negative Probierstein der Wahrheit; ihr Gegensatz ist Dialectik. 2) **transc. Analytik** (Cri. 62. f.); Zergliederung des reinen Verstandesvermögens in die Elemente, wodurch alles gedacht wird. Ihre Theile (Cri. 65.) (a) Analytik der Begriffe: Untersuchung des Vermögens aller reinen Begriffe. (b) der Grundsätze, (Cri. 130.) des Vermögens a priori zu urtheilen. Jene zeigt, welche

welche Begriffe und wie sie a priori da sind, und daß sie zu urtheilen dienen können; diese wie es geschiehet und welche Urtheile a pri. dadurch entstehen.

Analytische Methode (Prol. 41. Anm.), regressive; wo man von den Folgen zu den Bedingungen aufsteigt, wie Kant in den Prolegomenen. Die syntherische oder progressive Lehrart nimmt den entgegengesetzten Gang, wie Kant in der Critik.

Analytisches Urtheil, zergliederndes, Erläuterungsurtheil (Cri. 6. 151. Prol. §. 2. Locke Versuch IV. 3. §. 9. ff.) ist ein solches, worinnen die Verknüpfung des Prädicats mit dem Subiecte durch den Begriff des letztern selbst nothwendig bestimmt wird, und wird vom synthetischen unterschieden. 1) **beiahendes**, wenn das Prädicat als Merkmahl im Begriffe des Subiects liegt z. B. Gott ist allmächtig. 2) **verneinendes**, wenn das Subiect ein dem Prädicate widersprechendes Merkmahl enthält z. B. kein Cörper ist einfach. Der Begriff sey rein oder empirisch, so ist das analytische Urtheil eines a priori, weil, nachdem der Begriff einmahl vorhanden, zum Urtheile weiter keine Wahrnehmung, sondern nur Anwendung des Satzes des Widerspruchs auf den Begriff nöthig ist (Prol. 25. Cri. 150—153.). Manche z. B. mathematische Urtheile sind zunächst analytisch, aber doch ursprünglich synthetisch, weil sie aus solchen Grundsätzen fließen. Das Urtheil: ein allervollkommenstes Wesen existirt — würde analytisch seyn, wenn Existenz als ein be-

sondres Prädicat im Begriffe der höchsten Vollkommenheit läge (Cri. 592. ff.). Analytische Definitionen, Nominalerklärungen (Cri. 732.) setzen die bekannten Merkmahle eines unentwickelten Begriffs aus einander und sind eine Gattung analytischer Urtheile.

Anfang (Cri. 427. 433. ff.) Daseyn nach einer Zeit, worinnen ein Ding nicht war. Ein Begriff, der nur in der Sinnenwelt, wo Zeit ist, Bedeutung hat.

Weltanfang d. i. ein Entstehen der Welt in einer leeren Zeit, ist also ein widersprechender Begriff, weil er die Zeit ausserhalb der Sinnenwelt annimmt. Vom Anfang der Würkung gilt in der Sinnenwelt der Schluß auf Anfang der Ursache, ihrer Caussalität nach (Cri. 445. — 455.) folglich auf etwas, das diese bestimmt; mithin giebts in ihr keinen **absoluten Anfang** weder einer Ursache noch ihrer Caussalität, sondern lauter subalterne, die etwas andres vorausetzen. Ausserhalb der Sinnenwelt ist keine Unmöglichkeit da (Prol. §. 53. Cri. 532. — 565.).

Angebohrne Begriffe, s. a priori.

Angenehm ist ein Gegenstand der Sinnlichkeit, sofern er auf den Willen einfließt; es ist nichts absolut gutes, weil es von Empfindung, subiect. Einrichtung, Neigungen ꝛc. abhängt (Cri. 548. Grundleg. 38.). Das Gute ist dagegen ein Gegenstand der reinen Vernunft, etwas Obiecti,

ves-

ves, das für das Subiect aller verninftigen Wesen gilt.

Animalität d. i. Gemeinschaft der Seele mit einem organischen Cörper (Cri. 345. 384—393.) wodurch dieser belebt wird; ist nach Kantschen Begriffen von Seele und Cörper, als blosen Erscheinungen, nur eine Verknüpfung zweyer Vorstellungsarten, der innern und äussern Sinnlichkeit in Einem Selbstbewußtseyn, deren Ursache wir nicht kennen, weil das transc. Obiect beyder Erscheinungen uns nicht gegeben ist.

Anschauung ist einzelne Vorstellung, die sich unmittelbar auf einen Gegenstand beziehet und wodurch dieser gegeben wird (Cri. 19. 109. 320.) im Gegensatze des **Begriffs**, der sich nur vermittelst der Anschauung seiner Merkmahle an einem oder mehrern Gegenständen, oder durch das Denken, auf sie beziehen kann. 1. **Nicht sinnlich** ist sie, wenn der Gegenstand an sich selbst, ausser der Vorstellung, durchaus so ist, wie er angeschaut wird (Cri. 248. f.); 2. **sinnlich**, wenn die Vorstellungsart des Gegenstandes gantz oder zum Theil von der Einrichtung des Subiects abhängt, also nicht auf das **Ding an sich selbst**, sondern nur auf die **Erscheinung** desselben geht. Dieser Unterschied betrift nach Leibnitz (Cri 43. f. 267. f. 270.) nur den Grad der Deutlichkeit und Verworrenheit, nach Kant selbst die Beschaffenheit der Vorstellungen (Cri. 42. Prol. 65.); nach Locke hängen nur einige Eigenschaften, die wir uns an den Dingen vorstellen (qualitates secundariae;

Locke Vers. 2. B. 8. H.; Prol. 63.) lediglich von unsrer subiectiven Einrichtung ab; nach Kant alle. Das sinnliche Anschauungsvermögen selbst d. i. die Receptivität der Eindrücke (Cri. 50.) nennt er **Form der Anschauung**, weil sie die Anschauung bestimmt und anders, als ihr gemäß, sich nichts anschauen läßt; die Eindrücke selbst, die Empfindungen z. B. der Farbe, Schwere, Wärme, ihre **Materie** (Prol. §. 11.). Diese in Verbindung mit iener, heißt **empirische Anschauung**, oder Wahrnehmung z. B. eines Baumes (Cri. 20. Prol. §. 10.). Die Form allein, die in ieder empirischen Anschauung vorkommt, heißt, wenn sie von der Materie abgesondert gedacht wird, **reine Anschauung** a pri. (Pr. §. 9. 10. Cri. 20. 42. 267.) weil das Vermögen vor ieder Aeusserung desselben (virtualiter) vorausgeht (S. a priori.). Sie stellt keinen Gegenstand selbst vor (Cri. 291. 429. ff.) und besteht in demienigen, was allen unsern anschauenden Vorstellungen und ihren Gegenständen gemeinschaftlich zukömmt, nähmlich daß wir uns alles als zugleich oder nach einander, und gewisse Gegenstände als ausser uns und ausser einander befindlich vorstellen, und bey keinem Gegenstande unsrer Anschauung von diesen Vorstellungen des Raums und der Zeit abstrahiren können. Raum ist die Form der äussern (Cri. 22—30.), Zeit der innern und aller Anschauungen überhaupt (Cri. 30. ff.). Da wir nur durch Anschauung Gegenstände unsrer Erkenntniß bekommen, und unsre Anschauung sinnlich ist, so sind auch alle Gegenstände, die unser Verstand sich anschauend denken

kann,

kann, ia sogar wir selbst, sofern wir uns anschauen (Cri. 36 f. 278. 379. 381. 549. Prol. §. 49. Grundleg. S. 105. ff.) nur Sinnenwesen, Erscheinungen, Phänomene, d. i. Modificationen unsrer Sinnlichkeit und Verhältnisse der Dinge zu ihr (Cri. 285.) nicht aber Verstandeswesen, Noumena (Cri. 20. 26. f. 30. 248. f. Prol. §. 32.) weil diese eine nichtsinnliche Anschauung erforderten (Cri. 252.). Wie aber Herr Dir. Heinike Anschauung in der Kantschen Sprache der Anhörung entgegensetzen und daraus Folgen für seine Methode, Taubstumme zu unterrichten, ziehen könne (Deutsch. Museum 1785. Septemb. S. 257. ff.) ist mir unbegreiflich.

Anthropologie, practische ist bey Kant (Grundleg. Vorr. u. S. 32. Cri. 55. 348. 841.) angewandte und empirische Philosophie der Sitten, eigentliche Tugendlehre, welche das moral. Gesetz in Beziehung auf den menschlichen Willen, dessen Neigungen, Naturgesetze und auf die Hindernisse betrachtet, dasselbe auszuüben. Sie ist entgegengesetzt theils der reinen Moral oder Metaphysik der Sitten, theils der theoretischen Anthropologie oder empir. Psychologie, die zur empirischen Naturlehre gehört.

Anthropomorphismus (Cri. 697. 700. Prol. 173. ff.) ist es, wenn man eine Eigenschaft, die zur Sinnenwelt gehört, auf ein Wesen ausserhalb derselben z. B. etwas menschliches auf die Gottheit, anwendet 1). dogmatischer; legt

(wie Cleanth in Hume's Gesprächen) diese Eigenschaften dem fremdartigen Wesen selbst bey. 2) symbolischer; drückt nur Verhältnisse desselben zur Sinnenwelt dadurch aus (Prol. 175 — 180. Cri. 678.). S. Analog. Erkenntniß.

Anticipation (προληψις) der Wahrnehmungen ist eine Erkenntniß von Gegenständen der Wahrnehmung a priori, vor der Wahrnehmung selbst (Cri. 166. f. Prol. 91. 95.). 1) der reinen Form ihrer Anschauung, daß sie alle in Raum und Zeit, folglich extensive Größen sind (Cri. 162. 168.) **Anticip. der Erscheinungen im weitl. Verst.** 2) ihrer Materie, der Empfindung, nicht ihrer Qualität nach, sondern sofern sie eine intensive Größe haben muß. **Antic. im engern Sinne.** Daher der Grundsatz der Anticipation, daß iede Empfindung einen Grad hat, und seine Folge, die Continuität dieses Grads (Cri. 169. f.).

Antinomie der reinen Vernunft, ein Widerstreit ihrer Gesetze (Cri. 405 — 567 Prol. §. 50 — 54.) zeigt sich bey Anwendung ihrer subiectiven Idee vom Unbedingten und ihres Gesetzes, das von gegebenen Bedingten auf das Unbedingte schließt, auf die Sinnenwelt; wo sie entweder etwas annehmen muß, das die gränzenlosen Forderungen der Vernunft nicht befriedigt, als Weltanfang, Weltgränze, Freyheit und eine schlechthin nothwendige Weltursache, oder etwas anders, was der Verstand in keiner irgend möglichen empirischen Vorstellung erreichen kann, als Weltewigkeit

keit und Gränzenlosigkeit, Würkungen ohne eine letzte Ursache und eine unendliche Reihe zufälliger Dinge. Nach der gewöhnlichen Vorstellung von der Sinnenwelt, als einem für sich bestehenden Ganzen, müßte sich die Vernunftidee des Unbedingten darauf anwenden lassen, und der Widerspruch läge in den Gesetzen der Vernunft selbst. Kant hebt aber diese Widersprüche 1) durch den transc. Idealism., wornach die Sinnenwelt kein gegebenes Ganzes ist, und nichts zu ihr gehört, als was wir würklich erfahren und nach Verstandesgesetzen in einer möglichen Erfahrung denken können (Cri. 490. ff. 740.). 2) durch Berichtigung der Begriffe über die Bestimmung der Vernunft und ihrer Grundsätze, welche eigentlich nicht das Daseyn und die Beschaffenheit der Gegenstände, sondern nur unsre Untersuchung derselben bestimmen d. h. ins Unermeßliche erweitern sollen (Cri. 508. ff. Prol. §. 56.). Von mathematischen und dynamischen Antinomien s. mathemat. dynamisch. Die Untersuchung dieser Antinomien heißt transc. Antithetik.

Apodictisch d. h. absolut (Prol. 49.). Apod. Imperativ. s. Imperativ. Apod. Vernunftgebrauch s. Vernunft.

Apperception, Bewußtseyn (Cri. 106. ff. 116. ff.). 1. **Empirische**, innerer Sinn d. i. Bewußtseyn seines Zustandes, seiner Wahrnehmungen; ist wandelbar, wie diese. 2. **Transcendentale**, reine, ursprüngliche d. i. das Bewußtseyn der Identität seiner selbst, bey aller Ver-

schiedenheit des empirischen Bewußtseyns; Selbstbewußtseyn, die blosse Vorstellung Ich (Cri. 117) als das einfache Correlat aller Vorstellungen und als die Bedingung ihrer Einheit und ihres nothwendigen Zusammenhanges. Es ist von aller Anschauung unsrer Selbst leer, nur logisches Subiect, lehret uns also keinen Gegenstand nach seiner wahren Beschaffenheit kennen (Cri. 341 — 405. Prol. §. 46. ff.). Eine zerstörende Bemerkung für die transc. Seelenlehre.

Apprehension (Cri. 97. 120.) ist eine Handlung der Einbildungskraft, wodurch sie das Mannigfaltige der einzelnen Anschauungen verbindet und Bilder hervorbringt 1) der Anschauungen a priori; **reine** Synthesis der Apprehension (Cri. 99.). 2) der Erscheinungen, mit Innbegriff ihrer Materie, der sinnlichen empfindbaren Eindrücke; **empirische** Appreh. S. Platners Phil. Aph. I. §. 45. Anm.

Architectonik: Baukunst der Systeme (Cri. 832.). **Architectonische**, nothwendige, **Einheit** (Cri. 13. 833.) hat eine Erkenntniß, wenn sie aus Principien a priori, nicht **technisch** d. i. nach zufälligen Entdeckungen bestimmt wird. Die **Vernunft** ist **architectonisch** d. i. sie strebt nach einem System und beziehet alles darauf (Cri. 5. 474.).

Articulation einer Wissenschaft d. i. systematische Einheit (Cri. 834.).

Assertorischer Imperativ s. Imperativ.

Asso-

Association der Vorstellungen d. i. regelmässige Begleitung und Folge derselben, subiectiv betrachtet (Cri. 112.). Ihr Grund ist die reine Einbildungskraft (Cri. 115. 116.).

Atom (Cri. 442.) d. i. ein einfaches Element des Zusammengesetzten, der Materie. So wird in der zweyten Antinomie das Einfache betrachtet. Ausser dieser Beziehung heißt das Einfache **Monas** z. B. die Seele oder vielmehr die Vorstellung Ich (Cri. 351 — 361. 401. 443.).

Ausdehnung, Extension, ausser und neben einander seyn (Cri. 21.) ist, nach Kant, eine einfache Vorstellung, die sich weder in Merkmahle weiter auflösen, noch von der Vorstellung irgend eines äussern Gegenstandes absondern läßt, also kein Begriff, wodurch der Verstand etwas denkt, sondern Form der äussern Sinnlichkeit. 1. Mit Empfindung verbunden, ist das Ausgedehnte **Materie**, ein **Cörper**, **äussere Erscheinung**, erfüllter **Raum**. 2. Ohne diese: leerer, absoluter **Raum**. Ausgedehnte Wesen giebts also nur für den Menschen, sofern er sinnlich anschaut (Cri, 26.); nicht an sich selbst. Nach Descartes (Princ. Philos. I. §. 69. II. §. 1. f.) und Locke (Vers. 2. B. 8. H. §. 9. 15. u. 13. H. §. 25.) ist Ausdehnung eine Grundeigenschaft der Materie, die ihr an sich selbst zukommt; nach Leibnitz, Wolf (Psychol. rat. §. 103.), Cochius (über die Analogie unter der Ausdehnung und Dauer, in Hißmanns Magaz. IV. 153. ff.) und Platner (Aphor. I. §.

903.) ein **verworrener** Schein einfacher **auſſereinander** befindlicher Subſtanzen — der ſich aber wohl nicht **entwirren** läßt, ohne entweder den Begriff (des Auſſereinanderſeyn) ſelbſt in die Erklärung zu bringen, oder alle Anſchauung wegzuphiloſophiren. Im weitläuftigſten Sinne iſt Ausdehnung die Vorſtellung eines Gantzen vermittelſt ſeiner continuirlichen Theile; wenn dieſe gleichzeitig ſind, iſt es **Raum**; wenn ſie auf einander folgen, **Zeit** (S. Cochius.). Daher heißt (Cri. 162. ff.) iede **Größe**, die durch ſucceſſive Verknüpfung der Zeit- oder Raum-Theile vorgeſtellt wird, **extenſiv**, und die **protenſive** iſt eine Gattung derſelben. Die **Mathematik des Ausgedehnten** nimmt es in dieſer weitläuft. Bed.

Ausführlichkeit eines Begriffs (Cri. 727.) d. i. Klarheit und Zulänglichkeit der Merkmahle; eine Forderung der eigentlichen Definition. Bey analytiſchen Definitionen iſt es immer zweifelhaft, ob ſie vollſtändig ſeyn (Cri. 728.).

Auſſer mir (Prol. 49.) 1. empiriſch. 2. tranſcendental. S. Aeuſſerer Gegenſtand.

Auſſerhalb der Welt, der Sinnenwelt, ens extramundanum (Cri. 451. 561.) d. h. auſſerhalb dem Innbegriff aller möglichen Anſchauungen und Erfahrungen, **kann** etwas ſeyn, was ſich nicht ſinnlich anſchauen läßt, z. B. Freyheit, abſol. Nothwendigkeit, aber kein leerer Raum oder Zeit, weil dieſe als Formen der empiriſchen Anſchauung

nur

nur da seyn können, wo für uns etwas wahrzunehmen ist.

Autonomie, eigne Gesetzgebung, des Willens ist diejenige Beschaffenheit des vernünftigen Willens, wodurch er sich selbst Gesetz ist, sich selbst bestimmt ohne Einfluß der Neigungen (Grundleg. 87); eine practisch nothwendige Idee, wodurch die Möglichkeit eines unbedingten Imperativs und einer von allem fremden Interesse unabhängigen Güte der Handlungen (Sittlichkeit) gedacht wird (Grundl. 73. f.). Sie enthält nur die Form, aber kein Object eines vernünftigen Willens (S. 95.) und setzt practische Freyheit und eben dadurch auch transc. Freyheit voraus (S. 99. ff.). Ein Gesetz, das der vernünftige Wille sich selbst giebt, muß, weil es aus der Vernunft selbst fließt, allen vernünftigen Wesen gebieten, da hingegen **Heteronomie**, fremde Gesetzgebung, wo etwas anderes z. B. Neigung den Willen bestimmt, so verschiedene hypothetische Imperativen erzeugt, als es Naturursachen, Neigungen ꝛc. geben kann. Frey, autonomisch und sittlich gut handlen sind Synonimen.

Axiom (Cri. 732. f.) ist ein synthetischer Grundsatz a priori der unmittelbare d. i. anschauende Gewißheit hat. Die Mathematik hat nur dergleichen; die Philosophie nicht. Die Gründe siehe Cri. 24. f. 31. f. 39. 47. 157. 163 — 166. Prol. §. 6 — 13.

B.

Bedeutung, Sinn eines Begriffs oder Grund-

Grundsatzes (Cri. 146. 291.) ist Beziehung auf Gegenstände. Objectivität, obj. Realität und Gültigkeit sind Synonimen. Ein Begriff oder Urtheil ohne Bedeutung heißt leer (Cri. 220.). Alle Vorstellungen a priori, Anschauungen (Cri. 28. 35. 239.) und die Categorien (Cri. 240. ff.) bekommen ihre Bedeutung durch empirische Anschauung und Erfahrung, wodurch ihre Gegenstände gegeben werden. Ideen, denen keine Erfahrung und Anschauung entsprechen kann, sind daher nur leere Formen zu Begriffen, eben so ists mit den Grundsätzen (Cri. 155. f.).

Bedingung, Requisit, Grund; was man voraussetzen muß, um etwas anders zu verstehen oder zu begreifen. Z. B. Die Bedingung des Wechselnden ist das Beharrliche (Cri. 182. ff.); die Bedingung einer Begebenheit ist die Ursache (Cri. 189. ff.); die des Zugleichseyns ist Wechselwürkung (S. 211.). Eine Bedingung ohne Bedingung ist das **Unbedingte** — eine Vernunftidee, welche sich auf die 3 Arten des Bedingten der Inhärenz, Dependenz und Concurrenz beziehet (S. 336.). Diese unbedingte Bedingung heißt **sinnlich**, wenn sie zur Sinnenwelt gehören soll z. B. erster Anfang oder Gränze der Welt; **intelligibel**, wenn sie ausser derselben liegt, z. B. Freyheit eines Noumenon. (Cri. 530. ff.).

Begebenheit; Etwas, das geschieht, zu seyn anhebt; eine Zeitfolge der Erscheinungen (Prol. §. 25.) sofern sie objectiv gedacht wird.

Die

Die bloß subiective Folge der Wahrnehmungen ist keine Begebenheit, weil letztere sich auf ein Object beziehen muß. Als Begebenheit wird eine Succession vorgestellt, durch Anwendung des Begriffs von Ursache, welcher die Zeitfolge als nothwendig bestimmt (Cri. 189—204. 788.). Folgerungen s. Cri. 444.

Begreifen ist ein Vernunftgeschäfte (Cri. 311. 585.) so wie **Verstehen** d. h. das Denken eines Objects (Cri. 80.) ein Werk des Verstandes ist. Man begreift etwas, wenn man die unbedingte Bedingung desselben findet, daher auch alle Vernunftbegriffe und Maximen darauf gehen. Sie muß sich oft damit begnügen, die Unbegreiflichkeit des Unbedingten zu begreifen (Grundleg. S. 128.).

Begriff, discursiver, (conceptus) d. i. allgemeine Vorstellung ist der eintzelnen Vorstellung (Anschauung) entgegengesetzt (Cri. 24. 31. 50. 320.) und ein Product des Verstandes. Er bezieht sich auf ein Object vermittelst eines Merkmahls, das mehrern Dingen gemein seyn kann. Eine Rose überhaupt vorgestellt ist Begriff, ein Individuum derselben ist Anschauung. A. Empirischer B. welcher Merkmahle enthält, die sich äusserlich oder innerlich empfinden lassen (Cri. 220. 320.) z. B. Cörper, Vergnügen. Ein solcher ist veränderlich, weil man neue Merkmahle am Objecte entdecken kann (Cri. 727. f.). B. Reiner B. der nichts Empfindbares enthält. (S. 20. 50. 320.). 1. **Rein sinnlicher**, mathematischer, der

in der reinen Anschauung seinen Gegenstand a priori darstellen kann z. B. ein Triangel. (Cri. 713. 729) 2. Reiner Verstandesbegriff im weitl. Verst. Notion (Cri. 78.) (reiner Vernunftbegriff, nach Herz Betrachtungen, S. 42.), der weder reine noch empirische Anschauung, sondern bloß die Form des Denkens d. i. die Verrichtung (Function) des Verstandes enthält, wodurch dieser einer Verknüpfung des Mannigfaltigen Einheit giebt z. B. Ursache. Diese bekommen wieder besondere Benennungen, wenn man auf ihren verschiedenen Ursprung und möglichen Gebrauch sieht. Dem Ursprunge nach sind sie a) ursprüngliche, Grundbegriffe, Stammbegriffe, Elementarbegriffe, Prädicamente, Categorien, reine Verstandesbegr. in engrer Bedeutung. (Cri. 78. f. 287. 310. 321. 401. Prol. 85. ff. 117 — 124.) d. i. Formen, Modificationen, Functionen des Verstandes, wodurch er einen Gegenstand denkt, dem durch die Einbildungskraft verknüpften Mannigfaltigen der Anschauung Einheit des Bewußtseyns giebt z. B. Möglichkeit, Substanz. Faßliche Erläuterungen dieses Begriffes s. Cri. 90. 112. 147. 237—246. Prol. 82. ff. Ihre vollständige Tafel (Cri. 80. Prol. 86.). b) abgeleitete Verstandesbegriffe, Prädicabilien des reinen Verst. (Cri 82. 96. Prol. 120.) entstehen durch Verknüpfung mehrerer Categorien unter sich, durch Beziehung derselben auf reine Anschauung (Schemate der Categorien Cri. 137. ff.) oder auf Empfindung überhaupt, durch Erhebung der Categorien bis zur höchsten Einheit, zum Absoluten (Ideen Cri. 311. 409.

Prol. 129.), endlich durch logische Vergleichung dieser Vorstellungen und der Vorstellungen des Raums und der Zeit unter sich selbst — **Reflexionsbegriffe**, Vergleichungsbegriffe (Cri 261. 269. Prol. 123.). In Absicht auf die Bedeutung und Gültigkeit sind einige dieser Begriffe a) **Erfahrungsbegriffe**, Naturbegriffe (Prol. 125.) d. h. Formen zu Begriffen, denen sich Materie in der Anschauung und dadurch würkliche Objecte geben lassen, die man also in einer möglichen Erfahrung (Natur) zeigen und anschaulich machen kann. So haben die Categorien ihre Anschauung und Gegenstände in der Sinnenwelt (Cri. 111. 567. Grundl. 114.). b) **Transcendentale Begriffe** (Cri. 310. f. 322. Prol. 126.) deren Formen so beschaffen sind, daß ihnen keine Materie in der Anschauung und Erfahrung angemessen seyn kann, die alle Möglichkeit der Erfahrung übersteigen. So die Vernunftbegriffe der Ideen, für welche sich in der Sinnenwelt kein entsprechender Gegenstand antrift. Einige von diesen, die sich nehmlich auf sinnliche Bedingungen, als R. und Z beziehen, können daher auf gar kein Object gehen z. B. Unbedingte Weltgröße nach R. und Z. und sind widersprechend (Cri. 503. f.); andre könnten es durch eine nichtsinnliche Anschauung bekommen, wenn es eine giebt z. B. abs. freye Causalität und Nothwendigkeit des Daseyns (Cri. 528. ff.). Allen diesen Begriffen können wir uns durch Erfahrung nähern; sie dienen daher als Regeln theils für die speculat. Vernunft, da wir z. B. keine sinnliche Bedingung für die äusserste annehmen

men dürfen (Cri. 309. 329. 508. 527.) theils für die practische (Cri. 314—318. 328. 807. f.), da wir die Ideen von Weißheit, guten Willen ꝛc. durch unsre Handlungen zu realisiren suchen sollen. Eine Art von Ideen heißt **Ideal** (Cri. 567.) wo nehmlich der Gegenstand als Individuum gedacht wird. S. Ideal. **Real** heißt ein Begriff, wenn er auf einen würklichen oder möglichen Gegenstand sich bezieht (Cri. 220.); **problematisch**, wenn weder Möglichkeit noch Unmöglichkeit seines Gegenstandes erkannt wird (Cri. 254. 286. f. 590.) z. B. eines Noumenon *); **unmöglich**, der sich oder dem Gegenstande widerspricht; **usurpirt** (Cri. 84.) wenn sein Gebrauch weder auf Erfahrung noch Vernunft sich gründet z. B. Glück. Angebohrne Begriffe s. a priori.

Beharrlichkeit (Cri. 185.) ist bey Kant: Daseyn zu aller Zeit ohne Entstehen und Vergehen, geht also nicht bloß auf die künftige. Diese Art, sich das Daseyn der Erscheinungen vorzustellen, ist die Bedingung, unter welcher sich etwas in der Sinnenwelt unter den reinen Begriff der Substanz subsumiren läßt, sein Schema (Cri. 144. 182—189.). Folgerungen hieraus für den Gebrauch dieses Begriffs überhaupt s. Cri. 242. und in der Psychologie insbesondre Cri. 348. ff. 363. 399. ff. Prol. §. 47.

Behaupten heißt nothwendig, allgemeingültig d. i. objectiv urtheilen (Cri. 821.). Es erfor-

*) Beyde Arten heißen in Mendelsohns Morgenstunden, S. 8. **wahre Begriffe.**

fordert, daß man etwas nicht bloß meynt, oder mit noch so fester Ueberzeugung glaubt, sondern es weiß. So kann man z. B. das Daseyn Gottes und ein künftiges Leben nicht behaupten, obgleich Grund genug da ist, es zu glauben.

Beiahung (Cri. 574.). 1) **logische**, betrift das Verhältniß eines Begriffs zu einem andern. 2) **transcendentale** ist Realität, Sachheit, ein Seyn und betrift den Innhalt. Eben so die Verneinung.

Bestimmen d. i. ein Grund von einer Sache, von einem Gegenstande seyn, **entweder** an sich, **oder** von einer Vorstellungsart desselben (Cri. 129. 199.). Unsere Sinnlichkeit bestimmt die Anschauungsform, der Verstand das Denken der Erscheinungen, also die ganze Natur, sie machen a priori die Gegenstände in unsrer Vorstellung möglich (Cri. 92.). Das Bestimmende in uns und die davon abhängende Bestimmung in dem Gegenstande heißt Form des Anschauens und Denkens der Erscheinungen. S. Form.

Bestimmung 1) im Gegensatz der Substanz; Accidenz (Cri. 182. 184.). S. Accidenz. 2) ein reales Prädicat, das einen Begriff vergrössert, Determination eines Dinges, im Gegensatz des bloß logischen (Cri. 598.). Seyn ist kein solches. S. Kants Demonstrat. des Daseyns Gottes. S. 1 — 15. Den logischen Grundsatz der Bestimmbarkeit und den transc. der Bestimmung s. Cri. 571. ff.

Betrug der Sinne d. i. der Irrthum, wenn wir etwas Geschloßenes für unmittelbare Wahrnehmung halten (Cri. 303. Mendelsohns Morgenstunden. S. 16.); ist kein Fehler der Sinne, sondern des urtheilenden Verstandes (Cri. 293.). S. Schein, Erscheinung.

Bewegung, Veränderung des Orts (activ und passiv) d. i. des Verhältnisses zu andern Dingen im Raume (Cri. 41. 207. 387.); ist keine Eigenschaft der Dinge an sich selbst, sondern eine empirische Vorstellung, die sich auf Raum und Zeit bezieht, und diesen Vorstellungen gemäß z. B. stätig seyn muß. S. M. Herz Betrachtungen. S. 40. f. Der erste Beweger, durch welchen die Alten die Entstehung der Weltbewegung erklärten (το πρωτον κινουν ακινητον. Aristot.) ist ein solches Wesen, das Kant (Cri. 450.) frey in transc. Verstande nennt.

Bewegungsgrund (Grundleg. 63.), der obiective Grund des Wollens, sofern er, durch Vernunft vorgestellt, den Willen bestimmt; ist unterschieden von der **Triebfeder**, als etwas Subiectivem z. B. einer Neigung, die zu einer Handlung antreibt. Er ist 1) **rein**, moralisch, wenn ihn die Vernunft selbst a priori vorstellt und er für iedes vernünftige Wesen gilt z. B. vernunftmässig, zweckmässig zu handeln. 2) **empirisch**, wenn die Vernunft ihn von den Neigungen und Naturdingen a post. entlehnt. Grundleg. Vorr. S. 10.

Beweiße (Cri. 782 — 794.) sind 1) **empiriſche**; aus würklicher Erfahrung und nicht apodictiſch. 2) a priori (a) **dogmatiſche**, diſcurſive, acroamatiſche d. i. aus bloſſen Begriffen (Cri. 184. 216. 735.); ſind apodictiſch aber nur für analytiſche Urtheile brauchbar. (b) **tranſc. Deductionen**, durch Beziehung eines Begriffes a priori auf die Möglichkeit der Erfahrungserkenntniß empiriſch gegebener Gegenſtände (Cri. 154. ff. 737. 783.); dieſe geben apodictiſche ſyntheticſche Erkenntniß, aber keine anſchauende. (c) **Demonſtrationen** (Cri. 734. ff.) d. i. Beweiſſe aus der Anſchauung, die ſich, dem Begriffe gemäß, a priori geben läßt. Dieſe ſind apodictiſch und evident, aber nur in der Mathematik möglich. Ueber den Gebrauch directer und apagogiſcher Beweiſe ſ. Cri. 789.

Bewußtſeyn. ſ. Apperception.

Beziehung auf einen Gegenſtand haben Vorſtellungen, wenn ihre Verknüpfung als nothwendig und regelmäſſig gedacht wird (Cri. 197.). Ein Beyſpiel ſ. Cri. 192. S. Gegenſtand, Object.

Bild iſt ein ſinnliches Beyſpiel zu einem Begriffe, das die empiriſche Einbildungskraft hervorbringt (Cri. 140. f.), z. B. eine einzelne Zahl, gezeichnete Figur. Das **Schema** eines Begriffs zeigt die Art und Weiſe allgemein an, wie ein Begriff z. B. von Realität durch Empfindung, ſinnlich gemacht wird.

C.

Canon: Wissenschaft von dem richtigen Gebrauche eines Erkenntnißvermögens (Cri. 12. 796.), wie Disciplin den unrichtigen verhindern soll. 1) C. des Verstands und der Vernunft überhaupt ihrer Form nach; allgemeine reine Logik, (Cri. 53.) oder Analytik. 2) C. des reinen Verstandes; transc. Analytik (Cri. 63.). 3) C. der reinen Vernunft (a) der speculativen — giebt es nicht, weil reine Vernunft keine solche synthetische obiective Urtheile giebt (Cri. 131.). (b) der practischen (Cri. 795—831.).

Categorien. S. Begriff. **Categorischer Imperativ.** S. Imperativ.

Caussalität, Dependenz, ursachliche Verbindung ist eine Categorie der (realen) Verhältnisse, die sich auf die Function des Verstandes im hypothetischen Urtheile gründet (Prol. §. 27—29.) und bedeutet die nothwendige Bestimmung des Daseyns von etwas durch etwas anderes verschiedenes (gleichartiges oder ungleichartiges) Cri. 90. 722. Das Merkmahl der Nothwendigkeit verhindert es, diesen Begriff von Erfahrung abzuleiten (Cri. 91. 112. 195. f. 766. Prol. 8. ff.), obgleich die Bedingung seines Gebrauchs, nehmlich eine Veränderung, empirisch gegeben werden muß (Cri. 171.) und daher iedes einzelne Urtheil, das eine bestimmte Caussalverknüpfung aussagt, Wahrnehmung voraussetzt (Cri. 207. 766.). **Ursache** kann man von **Grund** unterscheiden,

scheiden, welcher Ausdruck überhaupt etwas anzeigt, was etwas bestimmt, was zum Daseyn oder zur Vorstellung einer Sache gehört, ohne zu bestimmen, ob es von dem Begründeten real oder nur in der Vorstellung unterschieden sey z. B. die Eigenschaften Gottes als Gründe seiner Thätigkeiten. Hr. Selle (Berlin. Monathsschrift. Decemb. 1784. S. 65.) konnte in dieser Bedeutung den Satz des zureichenden Grundes durch Analyse beweisen; er erweitert aber alsdann nicht unsre Erkenntniß, sondern seyn und einen **Grund haben** sind identisch. Sinnlich anschaulich machen wir uns diesen Begriff durch eine regelmässige Folge des mannigfaltigen Realen in der Zeit (Cri. 144. 243.). Die Möglichkeit der Caussalität selbst können wir zwar nicht a priori begreifen (S. Hume Essays. Vol. II. Essay. IV. V. VII. Cri. 448. f. 558. f. 760. Prol. 8. ff. Grundleg. 114.); die Realität dieses Begriffs gründet sich aber darauf, daß ohne ihn d. h. wenn nichts gedacht würde, was eine Folge nothwendig bestimmt, alle Vorstellung einer Succession nur subiectiv und von einem Geschehen (S. Begebenheit) keine objective Erkenntniß (Erfahrung) möglich wäre. Der synthetische **Grundsatz der Caussalität**, Erzeugung (Cri. 9. 189—212. 217. 783. 788. Prol. 76. 92.), oder vom zureichenden Grunde (Cri. 200.): alles, was geschieht, setzt eine Ursache voraus *) nebst seiner Folge: in mundo non datur

*) Hn. Prof. Tiedemanns analytischer Beweiß des Satzes: alles Zufällige hat seinen zureichenden Grund,

casus **) (Cri. 228.) gilt daher nur von Gegenständen, sofern eine Erfahrungserkenntniß von ihnen möglich seyn soll (Cri. 301.) und nicht von Dingen an sich selbst (Cri. 259. 541. 737. Prol. 7. 92.). Er taugt also nicht zu einem Beweiße für das Daseyn Gottes (Cri. 605, 609. 621. 635. 786.) oder gegen die Freyheit der Handlungen (Cri. 542. ff. Prol. §. 53.) oder gegen das unbedingt nothwendige Daseyn (Cri. 559. ff.) eines Noumenon.

Eine **Ursache** ist A. ihrer Caussalität (Würkungsart, Character) nach 1) subaltern, bedingt d. h. von einer andern Ursache abhängig (Cri. 419.). Von dieser Art ist iede Ursache die in der Zeit, der Sinnenwelt, würkt, weil der Anfang ihres Würkens selbst eine Begebenheit ist, die eine andre Ursache voraussetzt (Cri. 445. ff. 532. ff. Prol. 152. ff. Grundl. 97. 114.). Sie heißt **Naturursache**, weil sie dem Naturgesetze (Grundsatz) der Caussalität gemäß ist, **Naturnothwendigkeit**, weil die vorhergehende Erscheinung die folgende nothwendig bestimmt. Sie bewürkt kein Entstehen, son-

Grund, setzt schon die Realität der Begriffe von Zufälligkeit und Ursache voraus, welche dieser Grundsatz eben erst darthun soll. M. Herz (Betrachtungen S. 139.) leitet diesen Satz mit Hume von der Erfahrung ab.

) Casus, Zufall und Ohngefähr sind meist Synonimen. Mendelssohn (Morgenstunden S. 182.) unterscheidet sie so, daß der **Zufall alle würkende Ursache, das **Ohngefähr** nur die freywürkende, den Vorsatz ausschließt.

sondern nur eine Veränderung in der Erscheinung (Cri. 206.). 2) **unbedingt**, dynamisch (d. i. der Würkung, nicht der Zeit nach) erste, ursprüngliche (Cri. 544.), Freyheit in transc. (cosmolog.) Verstande, absolute Selbstthätigkeit, Spontaneität — das Vermögen, eine Reihe von Veränderungen von selbst (sponte) anzufangen, ohne durch eine vorhergehende, fremde Ursache bestimmt zu werden (Cri. 418. f. 444. ff. 553. ff.). Unter dieser Idee müßen wir uns die Caussalität der Vernunft in Bestimmung des Willens denken, wenn die Vernunft practisch seyn soll. (Cri. 328. 547. ff. 803. f. Prol. 152. Grundleg. 97. 100. S. pract. Freyheit). Beyde Arten der Caussalität können bey eben derselben Würkung oder Handlung gedacht werden, wenn man unterscheidet (a) die **intelligible Ursache** einer Erscheinung, die (Ursache) mit ihrer Caussalität ausser der Sinnenwelt liegt, und nicht an ihr Gesetz gebunden ist, die also eine Würkung in der Erscheinung anfangen kann, ohne daß sie selbst anfängt (Cri. 537. ff. Prol. §. 53.) z. B. die Vernunft und ihre Ideen (b) die **sinnliche Ursache**, welche selbst erscheint, die Ursache in der Erscheinung z. B. Temperament, Erziehung.

B. In Ansehung ihres Daseyns, der Substanz nach. 1) **schlechthinnothwendig** (Cri. 418. f. 452. ff. 559. ff.); ein Urwesen von unbedingter Existenz. 2) **zufällig** (Cri. 419. 453. ff.) in empir. Verstande; derem Daseyn von etwas anders abhängt. Nach dem Gesetze der Caussalität

muß in der Sinnenwelt alles zufällig seyn und nur ausserhalb derselben kann es ein schlechthinnothwendig Wesen geben (Cri. 559. ff.).

C. Eine Caussalität ist 1) **einseitig**: Caussalverhältniß im engern Sinne 2) **wechselseitig**, wenn eine Substanz Würkungen in der andern hervorbringt und von ihr empfängt. S. Gemeinschaft. Verwandte Begriffe. **Handlung** bedeutet bald das Verhältniß des Subiects der Caussalität zur Würkung (Cri. 205. 542.) und ist alsdann abgeleitet oder ursprünglich (Cr. 544.); bald die sinnlich wahrnehmbare Aeusserung der Caussalität selbst (Cri. 798.). Die Subiecte der Caussalität heissen **Kräfte** (Cr. 648.) die wir nur mittelbar aus ihren wahrgenommenen Thätigkeiten erkennen (Cri. 207.) und durch die Vernunft, um der systematischen Einheit willen, auf comparative Grundkräfte und eine absolute **Grundkraft** zurückzuführen suchen (Cr. 649. f.). Der Grad der Realität einer Ursache heißt **Moment** z B. der Schwere (Cr. 168. 208.). Die **höchste Caussalität** des Urwesens ist diejenige, die zu jeder möglichen Würkung ursprünglich zureicht (Cr. 590). Läßt der Deist die Würkungsart derselben unbestimmt, ob sie verständig und frey oder nothwendig sey, so heißt sein Urwesen **Weltursache** (Cr. 631. f.); wird sie von dem Theisten als Würkungsart einer Intelligenz bestimmt, so ists **Welturheber**; wird seine Caussalität nur auf die Form der Welt bezogen, **Weltbaumeister**; wenn auch auf ihren Grundstoff, **Weltschöpfer** (Cr. 627.).

weil eine Cauſſalität, wodurch eine Subſtanz entſteht, **Schöpfung** heißt (Cr. 206.) die aber bey Erſcheinungsſubſtanzen gar nicht ſtatt findet.

Cenſur der reinen Vernunft. S. Critik.

Character d. i eigenthümliche Beſchaffenheit einer Sache. Dieſe kann bey derſelben Sache verſchieden gedacht werden, nachdem man ſie als Erſcheinung oder als Ding an ſich ſelbſt betrachtet. **Character einer Urſache** d. i. Würkungsart derſelben, Regel, wornach ſie ſich äuſſert (Cri. 539.). Der Character, ſofern man ihn von den erſcheinenden Würkungen abſtrahirt, die Regelmäſſigkeit der Würkungen in der Sinnenwelt heißt **empiriſch**; **intelligibel**, wenn wir es als Ding an ſich betrachten. Jener iſt die Erſcheinung, das ſinnliche Zeichen von dieſem; dieſer aber unbekannt und nur im Allgemeinen denkbar, wie alle tranſc. Gegenſtände aus der Verſtandeswelt (Cri. 540. ff.). Angewandt auf Willkühr, als eine beſondere Art der Cauſſalität lebendiger Weſen (Grundl. 1. 97.), heißt der an ſich unbekannte intelligible Character derſelben **Denkungsart**; der empiriſche hingegen **Sinnesart**, oder die ſubi. Maximen, wornach ein freyes Weſen würklich handelt. Cri. 559. f.

Cörper, Materie, äuſſerer Gegenſtand d. i. etwas Ausgedehntes, mithin zuſammengeſetztes, undurchdringliches, reales, empfindbares im Raum (Cri. 413. 618.). 1) in intellectueller tranſc. Be-

deutung: Etwas an sich selbst, ohne alle Beziehung auf die Sinne, im Raume befindliches (Cr. 367. ff. 373. 376). Die Behauptung des Daseyns solcher Cörper heißt transc. **Realismus** (Cr. 369.) oder transc. **Dualism.** (Cr. 379. 389. 397); die Läugnung transc. critischer, formeller, **Idealism** (Cr. 28. 369. 490. ff. Prol. 71. 141. 207.), eine Folge der transc. Idealität des Raumes (Cri. 26.). 2) empirisch: was im Raume erscheint, äussere Erscheinung, Gegenstand des äussern Sinnes (Cri. 26. 342. 357. 370. ff. 385. ff. 441. Prol. 63.). Er ist von innern Erscheinungen, dem Denken, als eine eigene Art von Vorstellungen unterschieden; ist wie der Raum ins Unendliche theilbar (Cri. 435. ff. 523. ff.). Die Substanz desselben besteht aus lauter Verhältnissen (Cri. 265. f. 284.). Die Bezweiflung solcher Cörper heißt **empirischer**, Cartesianischer, materialer **Idealism** (Cri. 369. Prol. 62. 70. 140. f.); die Behauptung derselben **empir. Realism**, oder in Beziehung auf die innern Erscheinungen **empir. Dualismus** (Cri. 370. 379.). 3) das transc. intelligible Substrat oder Grund der äussern Erscheinungen, das weder ausgedehnt, noch undurchdringlich ꝛc. sondern gäntzlich unbekannt ist (Cri. 358. ff. Mendelssohns Morgenstunden. S. 29.). Dieses könnte vielleicht auch den innern Erscheinungen, dem Denken ꝛc. zum Grunde liegen. Darnach verändert sich auch der Begriff der **Cörperwelt** (Cr. 383.) und der Cörperlehre (Cri. 381. 846. f.). **Uncörperlich**, immateriell 1) empirisch, was und sofern es kein Gegenstand der äussern

äussern Sinne ist z. B. das Denkende (Cri. 342. 345.). Dessen transc. Grundlage kann wohl für den äussern Sinn cörperlich seyn. 2) **transcendental**: was an sich selbst vom Substrat der Cörper verschieden ist. Der **Materialist**, der nur Materie annimmt und das Denken davon ableitet (Cri. 379. f.) ist **empirisch**, wenn er die Erscheinungen des innern Sinnes von denen des äussern ableitet (Cri. 383.); **transc.** wenn er den wesentlichen Unterschied zwischen dem intelligiblen Grund cörperlicher und geistiger Erscheinungen bezweifelt. So Kant. Der entgegengesetzte **Spiritualist** (Cri. 379.) oder Pneumatist ist es eben so empirisch oder transcendental.

Cogito ergo sum: S. Cri. 375. **Commercium.** S. Gemeinschaft.

Concreto in ꝛc. d. i. bey würklichen Gegenständen der Erfahrung oder in der Natur (Cri. 798.) ist nicht alles möglich, was es nach blossen Begriffen ist.

Constitutiv, bestimmend ist ein Grundsatz, wenn er etwas an dem Gegenstande d. h. an der Vorstellung desselben bestimmt, hervorbringt; **regulativ**, wenn er bloß ein Verhältniß zu einem andern Gegenstande angiebt, diesen aber nicht selbst bestimmt, sondern nur eine Regel, d. h. Bestimmung des Verstandes giebt, ihn zu suchen. Beyde beziehen sich auf Gegenstände. Ein constitutiver Grundsatz bestimmt 1) die Anschauung eines

nes Gegenstandes z. B. die mathematischen (Cri. 178. f.). 2) den Erfahrungsbegriff z. B. die dynamischen Grundsätze, welche in Absicht auf die Anschauung nur regulativ sind (Cri. 179. 664.). Ein regulativer läßt entweder nur unbestimmt, was da sey, ob er gleich ein Verhältniß zu etwas bestimmt z. B. die dynamischen Verstandesgrundsätze, oder sagt nur, daß etwas, um einer Vollkommenheit der Erkenntniß willen, zu suchen sey z. B. die Vernunftmaximen (Cri. 309. 508. f. 561. 619. 786.), welche nicht lehren, daß gewisse Gegenstände, welche und mit welchen Bestimmungen sie existiren, sondern daß der Verstand sie suchen soll. Der Gebrauch eines Begriffes ist constitutiv (Cr. 644.) wenn er, wie die mathematischen, Kenntniß von Gegenständen hervorbringt; regulativ, wenn er nur dem Verstande ein Problem vorlegt z. B. die Ideen, Ideale (Cri. 323. 329.). Das Regulative in Begriffen und Grundsätzen ist bald speculativ für den Verstand, die Erkenntniß zu erweitern z. B. die speeul. Vernunftmaximen und Ideen (Pr. 132.), bald practisch für den Willen, um die Vollkommenheit gewisser Handlungen möglich zu machen z. B. das moral. Gesetz (Cri. 315. ff. 328. 569.).

Construiren (selbst machen) einen Begriff (Cri. 713 — 738. Prol. §. 7. S. 198. f.): einen einzelnen Gegenstand a priori hervorbringen und bestimmen, der dem Begriffe gemäß ist. Ein Gegenstand erfordert Anschauung; eine empirische hervorzubringen liegt ausser unserer Gewalt (Cri. 175. f.

175. f. 715. 723.), die reine ist aber a priori möglich. In dieser (R. und Z.) können wir uns selbst Bestimmungen schaffen und in der reinen Einbildung zusammensetzen z. B. einen Triangel. Die Construction betrift also nur die Form der Erscheinungen. Arten derselben 1) **ostensive**, geometrische, geht auf Größen (quanta) d. i. auf Gegenstände, sofern sie eine Quantität haben. 2) **symbolische**, geht auf die Größe, (quantitas) in Abstracto (Cri. 717. 720.). Die **Erkenntniß** vermittelst der Construction der Begriffe heißt **mathematisch** (Prol. 34. Cri. 713. 724.); die discursive Erkenntniß aus blossen Begriffen **philosophisch**.

Continuität, Stätigkeit, einen Fluß hat eine Größe, wenn kein Theil derselben der absolut kleinste, einfache ist (Cri. 169. ff.). Continuirlich sind 1) Raum und Zeit, die aus Räumen und Zeiten bestehen (Herz Betrachtungen. S. 49. f.). 2) was in R. und Z. befindlich ist, die Erscheinungen (a) ihrer rein anschaulichen Ausdehnung und (b) ihrer Intension der Empfindung nach (c) auch alle Veränderungen (Cri. 171.), folglich iede Handlung einer Naturursache (Cri. 208. f.). Daher giebts in der Natur keinen Absprung (saltus) noch Lücke (hiatus, Cri. 228.), und kein Theil der Materie in der äussern Erscheinung ist absolut einfach (Cri. 435. ff. 513. 523.). Von diesem Princip der Continuität, als einem constitutiven Verstandesgrundsatz, der in der sinnlichen Natur unsrer Anschauung sich gründet, ist

zu unterscheiden das regulative Vernunftprincip der **Continuität der Formen** oder Begriffe (Cri. 657. ff.), welches nicht von der Natur der Gegenstände möglicher Anschauung und Erfahrung, sondern lediglich vom Interesse, von speculativen Zwecken der Vernunft abhängt. Dieses Princip gebietet, keinen Sprung (Lücke, vacuum) von Arten zu ihren Unterarten, sondern immer Zwischenarten sowohl in den Dingen (Stufenleiter. Cri. 668.) als ihren Eigenschaften und Kräften anzunehmen (lex continui, affinitatis specierum, formarum logicar.) und daher in der Natur selbst, sofern sie vernunftmässig seyn soll, eine dergleichen Verwandtschaft aller Dinge und Kräfte vorauszusetzen (lex continui in natura). S. Affinität.

Cosmologisch, was zur Welt gehört (S. Welt.). Transc. **rationale Cosmologie**: die Vernunftwissenschaft vom Innbegriffe der Erscheinungen (Cri. 334. 846.). **Cosmologischer Beweiß** für Gottes Daseyn und **Cosmotheologie**. S. Theologie. **Cosmologische Ideen**, Weltbegriffe. S. Ideen.

Critik der reinen Vernunft: Wissenschaft des reinen Vernunftvermögens, oder: Untersuchung desienigen, was die Vernunft, von Erfahrung unabhängig aus sich selbst zu erkennen vermag (Cri. 10. f. 841.). Sie unterscheidet sich sowohl von einer Critik philosophischer Bücher und Systeme (Cri. Vorr. 6.) als auch von einer **Censur der reinen Vernunft**, welche nur einzelne

facta

facta derſelben prüft, zwar eintzelne Verirrungen und Schranken, aber keine beſtimmten Gräntzen der Vernunft entdeckt (Cri. 711. 760. f.). Critik muß alle Vorſtellungen und Urtheile a priori aus der Vernunft ableiten; ihre Gültigkeit und Gebrauch deduciren (transſc. Elementarlehre) und Regeln angeben, wornach ein zuverläſſiges und vollſtändiges Syſtem reiner Vernunftwahrheiten zu verfertigen ſey transſc. Methodenlehre). In Anſehung des doppelten Gebrauchs der reinen Vernunft giebt es eine Critik der ſpeculativen und practiſchen Vernunft (Grundleg. Vorr.). Der Werth dieſer neuen Wiſſenſchaft (Prol. 17.) beruht 1) auf dem Werthe der Selbſterkenntniß der Vernunft (Cri. 703.) 2) auf ihrem Verhältniſſe zur Metaphyſik der Natur und Sitten (Cri. Vorr. Prol. Vorr. und S. 188—202. 221. f.), deren Möglichkeit ſie erſt zeigen muß. Sie bewahrt vor Dogmatiſmus und Scepticiſmus. Warum die empiriſche Vernunft keiner Critik bedürfe. S. Cri. 710. f.

Critiſcher Idealiſm. S. Idealiſm.

Cörper.

Cultur ſoll (poſitiv) eine Fertigkeit verſchaffen, den Regeln zu folgen; Diſciplin hingegen (negativ) die Fertigkeit vertilgen, von ihnen abzuweichen (Cri. 709.). Die gantze Critik übt dieſe Diſciplin in Anſehung des Innhalts reiner Vernunfterkenntniß aus (Cri. 712.); ein beſonderer Theil derſelben in Anſehung der Methode (Cri. 708—794.).

D.

Daseyn S. Würklichkeit. Declaration S. Definition. Decomposition. S. Theilung.

Deduction (S. Beweiß). 1) überhaupt: Beweiß eines Rechtsanspruchs, einer Befugniß. 2) insbes. **Deduction einer Vorstellung**, Beweiß von dem Rechte, einen Begriff zu gebrauchen, daß eine Vorstellung, Sinn, Bedeutung, Realität, obj. Gültigkeit hat d. h. sich auf Objecte beziehet, nicht leer ist (Cri. 84. Vorr. S. 10.). (a) **empirische Ded.** erkläret den Ursprung einer empirischen Vorstellung aus der Erfahrung z. B. die Empfindung der Wärme (Cri. 92.). (b) die **transc. Deduction** zeigt, wie eine Vorstellung a priori sich auf Objecte beziehen kann (Cri. 85. 233. Prol. 14.) und ist von der Lockischen physiologischen Ableitung dadurch unterschieden, daß diese nur historisch das Factum, aber nicht a priori das Recht ihrer Anwendung zeigt, sondern nur erläutert (Cri. 91. 94.). Die reinen Anschauungen sind deducirt Cri. 19—49. 89. 92. f.; denn ihre empirische Realität wird dadurch erwiesen, daß sie Formen des Anschauungsvermögens, mithin Bedingungen aller Gegenstände sind, die wir anschauen. Die reinen Begriffe (Categorien) sind Cri. 84—130. daher deducirt, daß sie Formen unsres Verstandes, mithin Bedingungen sind, ohne welche sich kein Gegenstand von uns denken d. h. in einem nothwendigen Zusammenhang der Erkenntniß, einer Erfahrung vorstellen läßt. Beyde Deductionen führen nur auf empiri-

sche Realität dieser Vorstellungen für Erfahrungsgegenstände, Erscheinungen, nicht auf eine transc. für Dinge an sich selbst (Cri. 28. 35. f. 129. f. 139. 146.). Grundsätze des reinen Verstandes werden deducirt aus den subiectiven Gemüthseinrichtungen, die eine Erfahrungserkenntniß möglich machen (Cri. 149. ff.) aber auch nur für den empirischen Gebrauch (Cri. 180. 238. ff. 296.). Die Ideen und Grundsätze der reinen Vernunft lassen keine solche obiective Deduction zu (Cri. 336. 663.), weil sie auf keinen Gegenstand möglicher Erfahrung gehen, sondern nur eine subiective Ableitung aus den 3 Functionen der Vernunft im Schließen (Cri. 223. 339. Prol. 129.), und einen Beweiß ihrer nothwendigen Brauchbarkeit als regulative Maximen im Erfahrungsgebrauche des Verstandes (Cri. 297. 309. 329. 508. ff. 666. ff.), den man allenfalls auch Deduction nennen kann (Cri. 669—671.).

Definition ist eine Art von **Erklärungen** 1) **Nahmenerklärung**, die uns einen Begriff durch verständlichere Wörter deutlich macht z. B. absolutnothwendig, dessen Nichtseyn unmöglich ist (Cri. 592.). (a) **Explication**, Bezeichnung; giebt nur einige aber nicht eben die wesentlichen Merkmahle an z. B. des empirischen Begriffs vom Golde (Cri. 726. ff.). (b) **Exposition**, philosophisch-analytische Definition; entwickelt die Merkmahle eines Begriffs a priori (z. B. einer Categorie Cri. 241. ff.) aber nicht eben ausführlich. (c) **Declaration**; geht auf willkührliche

Begriffe, deren Realität aber von empirischen Bedingungen abhängt. 2) Sacherklärung, Realdefinition, mathematisch-synthetische Definition; eine ursprüngliche Darstellung des ausführlichen Begriffs einer Sache, innerhalb seiner Gränzen; vollständige Exposition, wodurch der Gegenstand der Anwendung eines Begriffs vollkommen kenntlich wird. Auch mangelhafte Erklärungen nützen (Cri. 731.).

Deismus. S. Theologie. Demonstration. S. Beweiß.

Denken ist die Handlung des Verstandes, wenn er eine Anschauung auf einen Gegenstand bezieht (Cri. 247.) oder mehrere in einem Bewußtseyn vereinigt (Prol. 83.). Eben durch die nothwendige Vereinigung mehrerer Vorstellungen (z. B. der Ausdehnung, Undurchdringlichkeit) in einem Bewußtseyn entspringt die Vorstellung eines Gegenstandes z. B. Cörpers (Cri. 106.).

Denkungsart. S. Character. Deutlichkeit. S. Aesthetisch.

Dialectik, logische, formale: Logik des Scheins (Cri. 61. 298.); entweder ihn hervorzubringen oder zu beurtheilen (Cri. 62. 293. 333.). Transc. materiale Dialectik (Cri. 63. 295. ff.) leistet eben dieses in Ansehung des Scheines, welcher aus der subiectiven Einrichtung der Vernunft selbst a priori entspringt. Von der Dialectik der practischen Vernunft. S. Grundleg. 23. f.

Dictum

Dictum de Omni et Nullo. Von dem Mißverstand und Mißbrauche dieses Grundsatzes s. Cri. 281.

Ding, Sache an sich selbst wird (Prol. 70 — 104.) entgegengesetzt der **Erscheinung** d. i. der sinnlichen Vorstellungsart einer Sache. 1) bloß negativ: ein Begriff von Etwas überhaupt, das und sofern es nicht sinnlich angeschaut wird; ein von unsrer Vorstellung unterschiedener, von Sinnlichkeit unabhängiger Gegenstand; das Denken eines Objects überhaupt ohne Anschauung; Gegenstand in abstracto der den Erscheinungen zum Grunde liegt (Cri. 358. 372. 379. ff. 491) **transcendentales**, nicht empirisches Object (oder Subiect) (Cri. 104. f. 109. 250. ff. 698. 346. ff.), **Noumenon** in negativer Bedeutung (Cri. 252.) z. B. Substanz ohne Beharrlichkeit in der Zeit. Es ist = x und bey allen Erkenntnissen einerley. Es heißt auch intelligible Ursache der Erscheinungen. 2) positiv: etwas das nichtsinnlich angeschaut wird, wie es an sich ist — Noumenon in positiver Bedeutung, ονταως ον (Cri. 254. Prol. 133.), intelligibler, dem Verstande gegebener, Gegenstand (Cri. 256. 286.), Gegenstand des reinen Verstandes, Verstandeswesen (Cri. 264.); es erfordert nichtsinnliche Anschauung und ist daher ein blosses Gedankending (Cri. 290.) d. i. ein problematischer Begriff (Cri. 254. 772.). Von ihm haben wir weder a pri. noch a post. Begriffe. Cri. 128. f. 139. Prol. 181. §. 14. Einen solchen Gegenstand haben die transc. Ideen (Cri.

565.). Die Vernunftmaximen des Unbedingten würden von ihm constitutiv gelten (Cri. 498.); wovon bey den dynamischen Antinomien Gebrauch gemacht wird (Cri. 531—561.) um die Möglichkeit transsc. Freyheit und eines abs. nothwendigen Wesens zu retten. Der Innbegriff der Noumenen heißt **Verstandeswelt**, intelligible (Cri. 433. Grundleg. 119. 125.), intellectuelle (Prol. 107. vergl. Cri 256. f. Grundl. 106. 107. wo Kant selbst intellectuell für intelligibel braucht) Welt; der Innbegriff der Erscheinungen **Sinnenwelt** (Cri. 452. Prol. 149.) oder Natur in empirischer Bedeutung (Cri. 114. 216.), die für verschiedene Weltbeschauer verschieden seyn kann. Grundl. 106. 3) in empir. Verstande (Cri. 29. 45.) heißt **Sache an sich** selbst das Beständige und allgemeinempfindbare an einem sinnlichen Gegenstande; **Erscheinung**, was von besondrer Organisation oder Lage der Dinge zu den Organen abhängt. Sehr genau und vollständig sind diese Begriffe aus einander gesetzt in Hn. Hofr. Ulrichs Instit. Lo. et Me. §. 17. 280. 281.

Disciplin, Zucht. S. Cultur. **Discursiv** S. Aesthetisch, Begriff, Urtheil. **Doctrin der Urtheilskraft** (Cri. 132.) s. Analytik.

Dogma, dogmatisch Urtheil, Lehrspruch (Cri. 736.) ist ein direct synthetisches Urtheil aus Begriffen und unterscheidet sich 1) von analytischen Urtheilen, die eigentlich nichts lehren, 2) von Erfahrungssätzen, durch apodictische Gewißheit. 3) von

von einem **Mathema** d. i. synthetischen Urtheile aus der Construction der Begriffe. 4) von **Grundsätzen** d. i. indirect synthetischen apodictischen Urtheilen. Die speculative reine Vernunft hat keine Dogmate, weil ihre Ideen keine constitutivobiective Realität haben; also auch keine dogmatische Methode (Cri. 713.). Dogmatischer Beweiß. s. Beweiß. Dogmatism der reinen Vernunft. s. Cri. 466.

Dualismus: die Behauptung zweyer wesentlich unterschiedenen Substanzen, der materiellen und denkenden 1) als Dinge an sich; transc. Dualismus. 2) als Erscheinungen; empirischer D. s. Cörper.

Dynamisch ist etwas, sofern nicht auf dessen Größe in der Anschauung, sondern auf den Grund seines Daseyns gesehen wird (Cri. 160. 162.); dynamische Synthesis ist, wo die verknüpften Dinge nicht Eine Größe (quantum), Ein gleichartiges Ganzes ausmachen müßen z. B. in der Categorie der Caussalität, im Gegensatz der **mathematischen**, wo das Verknüpfte eine Größe im Raum und Zeit, und in sofern Gleichartigkeit haben muß z. B. Realität. **Dynamische**, reale **Verhältnisse**, im Gegensatze der **idealen** d. i. der blosen Vergleichungen z. B. des Großen und Kleinen, sind solche, wo man sich in dem Obiecte etwas denkt, wodurch das Verhältniß bestimmt wird (Cri. 215.). Dynamische Einheit s. Ebendas. Dynamische, reale Gemeinschaft

(Cri. 212.) d. i. durch wechselseitige Einflüsse, im Gegensatze der localen d. i. der blossen Coexistenz. Dynamische Grundsätze, Naturgesetze (Cri. 178. Prol. 93.) drücken die Bedingungen aus, unter welchen man Erscheinungen unter dynamische Begriffe (die eine dynamische Synthesis ausdrücken) subsumiren kann. Dynamische Ideen (Cri. 528. ff.) die sich auf dynamische Verstandesbegriffe (Syntheseu) gründen.

E.

Einbildungskraft ist das Vermögen, das Mannigfaltige der Anschauung zu verbinden, zusammenzufassen (Cri. 78. f. 94.). 1) **reine**, productive, transc. Einbildungskraft oder Function derselben a priori (Cri. 94. 100. ff. 118. 123. 125. 156.): die Verbindung der einzelnen reinen Anschauungen der Zeit- und Raumtheile. 2) **empirische**, reproductive, oder empirischer Gebrauch derselben (Cri. 118. 120. f.): Verbindung der Empfindungsvorstellungen zu einer Wahrnehmung und zur Reproduction. Die Möglichkeit der empirischen Synthesis (Function, Handlung) der Einbildungskraft gründet sich auf die reine (Cri. 101. 115. 141. f.). Das Unterscheidende der Kantschen Theorie der Einbildungskraft von den Bißherigen s. Cri. 120. Anm.

Einerleyheit und Verschiedenheit sind (Cri. 263. ff.) zu den Reflexionsbegriffen d. i. denen, die ein bloß ideales Verhältniß ausdrücken, und nicht

zu den Categorien der Relation gerechnet worden; weil letztere auf ein obiectives, dynamisches, reales Verhältniß gehen, das zum Begriff eines Gegenstandes gehört.

Einfach. Das Einfache steht dem Zusammengesetzten entgegen. **Einfache Substanz**, die kein Aggregat mehrerer Substanzen ist, **einfache Handlung**, die nicht, wie die Bewegung eines gantzen Cörpers, von mehrern handelnden Dingen herrührt (Cri. 351. f.). Die **absolute Einfachheit**, die alle Mannigfaltigkeit ausschließt, ist 1) bloß **logisch**, im Begriffe, in der Abstraction, nach der reinen Categorie; dessen Vorstellung nichts Mannigfaches in sich faßt, also untheilbar ist Cri. 355.) z. B. Ich. Dieses kann nach einer andern Form z. B. der äussern Anschauung (Cri. 359. ff. 443.) zusammengesetzt seyn. 2) **real**, obiectiv, empirisch; ein untheilbarer einfacher Gegenstand, einfache Erscheinung Cri. 355. ff. Davon ist nur ein subiectiver Vernunft- kein Erfahrungsbegriff möglich (Cri. 361. 684. 772. Prol. 131. 165. 185.). Der Schluß von logischer auf reale Einfachheit (Cri. 355. ff. 396. ff. 784.) ist dialectisch. Der Beweiß für die Einfachheit der Seele wird (Cri. 351 — 361.) vorgetragen, und gezeigt, daß sie weder analytisch noch synthetisch, weder a prio i noch aus Erfahrung erweißlich sey. S. Antiphädon oder Prüfung einiger Hauptbeweise für die Einfachheit und Unsterblichkeit der menschlichen Se le (Leipzig 1785.) worinnen von verschiedenen Sätzen der Kantschen Critik Gebrauch gemacht worden. Ob

es einfache Elementartheilchen der Materie (s. Atom) gebe, oder die Theilung derselben ins Unendliche fortgehe, s. Cri. 413. 418. 434. ff. 523. ff. und M. Herz Betrachtungen. S. 19.

Einheit; **analytische** d. i. der Begriffe in einem Urtheile; **synthetische**, der Anschauungen in einem Begriffe von einem Gegenstande (Cri. 79. 105.); **Einheit der Erfahrung**, empirische Einheit, Verstandeseinheit (Cri. 307. 326.), Natureinheit d. i. der nothwendige Zusammenhang der Begriffe von Erscheinungen (Cri. 229.) z. B. die dynamische (Cri. 215.); sie ist regulativ (Cri. 583. Anm.). Die höchste Einheit, welche das Mannigfaltige der Verstandesbegriffe in sich faßt, heißt **systematische** (Cri. 647.) oder **Vernunfteinheit** (Cri. 302. 326. 680.). Eine besondere Art derselben ist die **moralische** (Cri. 807. ff.) d. i. die Einheit der freyen Willkühr iedes vernünftigen Wesens mit sich selbst und mit der Freyheit aller übrigen, oder nothwendige Einheit aller möglichen Zwecke (Cri. 328.), Reich der Zwecke (Grundl. 74). **Logische** Einheit hat eine Vorstellung, die nichts Mannigfaltiges enthält (Cri. 355.); **reale** eine Sache ohne Zusammensetzung. In der **absoluten** Einheit läßt sich durchaus nichts Mannigfaltiges unterscheiden (Cri. 587.); die **collective** verbindet ein Mannigfaltiges in Ein Gantzes z. B. viele Vorstellungen in Einen Gedanken (Cri. 353.) oder viele Erscheinungen zu einem Weltgantzen; die **distributive** ist diejenige, wo das Mannigfaltige nur in der Vorstellung zusammen-

mengefaßt, aber in verschiedenen Objecten angetroffen wird (Cri. 582. 644.). Technische und Architectonische Einheit. s. Architectonisch.

Einwurf 1) dogmatischer, 2) sceptischer, 3) critischer. Cri. 388.

Elementarlogik s. Logik.

Empfindung (Cri. 20. 42. 50. 320.) ist Eindruck eines Gegenstandes auf das Gemüth, Modification der Sinnlichkeit. S. Anschauung.

Empirisch ist 1) eine Empfindung, Eindruck der Sinne (Cri. 342.). 2) was mit Empfindung verbunden ist (Cri. 50.); z. B. empirische Anschauung, Begriff. 3) was von Empfindung abhängt z. B. empirische Urtheile d. i. Wahrnehmungs und Erfahrungsurtheile (Prol. §. 18.); empirische Bewegungsgründe, empirische Principien (Grundl. 90.); empirische Wissenschaften, die aus Erfahrung geschöpft sind z. B. empirische Psychologie, Physik (Prol. 24.), Logik. 4) was sich auf Empfindung und sinnlich empfindbare Gegenstände bezieht, von ihnen gilt, auf sie angewendet wird, z. B. empirische Realität (Cri. 35.), empirische Einbildungskraft (Cri. 115.) ꝛc. empirischer Gebrauch eines Begriffs (Cri. 238.) d. i. von Erscheinungen. Empirismus der reinen Vernunft. s. Cri. 466.

Ens extramundanum s. ausserhalb. Ens imaginarium, rationis etc. Cri. 290. ff.

Entstehen (Cri. 206.) heißt aus dem Nichtseyn ins Daseyn übergehen. Das Entstehen 1) einer Substanz ist **Schöpfung** (Cri. 185.). 2) eines Accidenz, Zustandes, ist **Begebenheit, Veränderung.** S. Anfang, Begebenheit.

Epicureismus. S. Cri. 471. Anm.

Erfahrung ist bey Kant eine objective d. i. allgemeingültige und nothwendige synthetische Erkenntniß gegebener Gegenstände (Erscheinungen), oder: die Vorstellung der Wahrnehmungen in einem gesetzmässigen, nothwendig bestimmten Zusammenhange (Cri. 110. 156. 201. Prol. 40. 89. 107. Grundl. 114.). Sie erfordert daher, nach Prol. §. 18—23, 1) Empfindung mit Bewußtseyn verbunden d. i. empirische Anschauung; **Wahrnehmung**, perceptio (Cri. 120. 374. ff. 493.). Ohne diese gäbe es keine **Materie der Erfahrung** (Cri. 86.); sie wird durch Sinnlichkeit möglich, welche Eindrücke empfängt. 2) Verbindung dieser zerstreuten, mannigfaltigen Eindrücke zu einem Bilde; diese geschieht durch eine Function der Einbildungskraft (Cri. 120. Anm.). 3) logische Verknüpfung der Wahrnehmungen in einem denkenden Subiecte zu einem Urtheil (Prol. 40.); eine Function des Verstandes. Dieses Urtheil sagt aber nur, was für Wahrnehmungen und wie sie ietzt, in einem gewissen Gemüthszustande, mit einander verbunden sind, ist also nur subiectiv-synthetisch, **Wahrnehmungsurtheil** (Prol. 78. 81.) z. B. wenn der Stock im Winkel steht, so

reg-

regnet es; wobey keine objective, sondern nur subjective Verbindung dieser zwey Wahrnehmungen gedacht wird. 4) etwas, wodurch Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieses Urtheils bestimmt, und das Urtheil objectiv synthetisch, ein **Erfahrungsurtheil** wird, welches die Natur eines Gegenstandes kennen lehrt. Dieses erfordert einen Verstandesbegriff, z. B. der Caussalität, der zum Wahrnehmungsurtheile hinzukömmt (Prol. 97.), z. B. wenn eine Menge feuchter Dünste und gewisse andere Umstände in der Athmosphäre sind, so regnet es. Ein andres Beyspiel s. Prol. 83. Anm. Cri. 200. ff. Die Nothwendigkeit der Verknüpfung im Urtheil ist die **Form der Erfahrung** (Cri. 86. 110.). Bey vielen Urtheilen ist es mehr aus dem Gebrauche, als dem Ausdrucke klar, ob sie als Wahrnehmungs- oder Erfahrungsurtheile gelten sollen. Z. B. der Satz: ieder Cörper ist schwer, gilt als Wahrnehmungsurtheil, wenn man ihn auf die beobachteten Cörper einschränkt; als Erfahrungsurtheil, wenn man den Cörper als Substanz, die Schwere als Accidenz desselben betrachtet, und ihn also auch auf nicht untersuchte und beobachtete Arten und Fälle ausdehnt. Je nachdem die Wahrnehmung für den innern oder äussern Sinn gehört, heißt die Erfahrung eine innere oder äussere (Cri. 378.). Wie Erfahrung entsteht, dieß untersucht die empirische Seelenlehre (Prol. 87.); was in ihr liegt, die transcendentale Logik; und practische Vorschriften, Erfahrungen zu erwerben und Erfahrungsurtheile zu prüfen, giebt die allgemeine angewandte Logik.

Zu-

Zuweilen bedeutet Erfahrung bloß die Wahrnehmung, die in ihr liegt (Prol. 27. 89. Anm.). Erfahrungsbegriff (Cri. 567.). s. Begriff.

Anm. Die letztere Bedingung der Möglichkeit einer Erfahrung (N. 4.) hat einige Nebengedanken bey mir veranlaßt, die ich lieber aufrichtig mittheilen als unterdrücken will, ob ich gleich weit eher den Vorwurf, aus einem ganz falschen Gesichtspunct die Sache betrachtet zu haben, fürchten als Beystimmung eines Kenners erwarten darf. Vielleicht werden unreife Gedanken in der Seele eines denkenden und scharfsinnigen Lesers reif.

Wenn wir würklich in unzähligen Fällen solche Urtheile denken, wie die Kantschen Erfahrungsurtheile sind, wenn auch der Sprachgebrauch des Wortes Erfahrung, (nach demienigen was man sich in der That dabey denkt, welches mehr ist als die gewöhnliche Erklärung der Logiker aussagt,) diese bestimmte Bedeutung fordert, so ist die subiective Möglichkeit der Erfahrung auffer Streit, und sie bedurfte daher nicht sowohl eines Beweises, als vielmehr einer deutlichen Erklärung des Wie? d. h. einer Zergliederung der Fähigkeiten und Handlungen des Gemüthes, die eine solche Denkart möglich machen; und diese hat Kant in seiner Critik mit einer noch nie erreichten Genauigkeit und Vollständigkeit geliefert. Allein nun erhebt sich eine andere Frage, nach der obiectiven Möglichkeit derselben; nehmlich: was kann uns berechtigen, irgend ein eintzelnes Wahrnehmungsurtheil durch den Zusatz der Categorie zu einem Erfahrungsurtheil zu erheben, da uns doch Wahrnehmung nie die Allgemeinheit und Nothwendigkeit vorstellen kann, die dem reinen

Ver-

Verstandesbegriffe entspricht? Das Recht, Erfahrungsurtheile zu fällen, ist mit dem Rechte, die Categorien auf einen Gegenstand anzuwenden einerley. Wenn nun Kant für seine Leser noch so überzeugend darthut, daß diese Begriffe nicht aus Erfahrung, sondern aus dem reinen Verstande entsprungen, und daß uns in der Anschauung keine andern Gegenstände ihrer Anwendung, als Erscheinungen, gegeben sind, so macht dieß zwar vollkommen begreiflich, wie es zugehe, daß wir ietzt gerade nur diesen und keinen andern Gebrauch von ihnen machen; es läßt uns aber über die Rechtmässigkeit dieses Verfahrens und über den Grund aller unsrer Ansprüche auf objective Erkenntniß der Dinge noch in einiger Ungewißheit. Wie? wenn überhaupt eine solche Erkenntnisart, die Erfahrung heißt, nur ein Problem, eine grose Idee wäre, die der Verstand zwar im Allgemeinen denken, sich auch einigermaaßen derselben nähern, sie aber doch nie erreichen könnte? wenn wir nur um der Befriedigung unsres Verstandes willen die Nothwendigkeit derselben voraussetzten? wenn Erscheinungen gar nicht die angemessene Materie wären, worauf der Verstand seine Begriffe anwenden und die er mit ihnen in Harmonie bringen könnte? Zwar, wenn unser Verstandesvermögen in den Zusammenhang einer zweckmässig eingerichteten Welt hineinpassen soll (eine Voraussetzung, die mir bey aller Philosophie nothwendig zu seyn scheint) so muß es Gegenstände geben, womit seine reinen Begriffe in übereinstimmenden Verhältniße stehen; daher scheint es, als müßten unsre itzigen Begriffe z. B. von Substanz, Caussalität, sich auf unsre ietzigen Wahrnehmungen, mithin auf Erscheinungen, als die eintzigen wahrnehmbaren Gegenstände, anwenden, und dadurch Erfahrungserkenntniß von denselben hervorbringen lassen. Wenn es aber

dennoch

dennoch würklich der Fall bey uns wäre, daß, sobald wir, ohne eben leidenschaftliche Sceptiker zu seyn, nur etwas mehr als Gefühlsüberzeugung fordern, womit wir uns zwar bey der Ausübung hinreichend beruhigen, aber der kalten Vernunft, die diese dunkeln unwiderstehlich würkenden Gefühle in ihre einfachsten Elemente auflößt, und keines derselben von objectivem Gehalte findet, keine Genugthuung schaffen können, daß alsdann kein eintziges angebliches Erfahrungsurtheil, die Probe aushielte, der es seinem Begriffe nach unterworfen seyn muß, und daß unsre Meynung von dem Besitze einer Erfahrungserkenntniß mehr unsre Zwecke und geistige Bedürfniße, als eine von iedem Interesse unabhängige Vernunftüberzeugung für, und noch manche Bedenklichkeit, die sich nie gantz unterdrücken läßt, gegen sich hätte, würden wir wohl deshalb die Zweckmäßigkeit der Natureinrichtung im Verhältnisse des Verstandes zu seinen Gegenständen gäntzlich aufgeben müßen, welche diese vermißte Uebereinstimmung der Form mit den Materialien der Erkenntniß fordert? Nur einen eintzigen Ausweg sehe ich hier offen, den ich betreten will, ungewiß, ob Ein Leser ihn gangbar oder ob er ihn überall nöthig und wünschenswerth finden werde. Ich erwarte nehmlich eine andere Lage der Dinge zu unsrer Anschauung, oder, welches einerley ist, eine andre Anschauung derselben in einer künftigen Periode unsres Daseyns, wo wir dieienigen Gegenstände und die Verknüpfung derselben, welche unsren Begriffen näher anpaßt und eine eigentliche Erfahrung möglich macht, finden werden, die wir ietzt nur suchen. Der nächste Naturzweck unsrer Begriffe und unsres Bestrebens, sie anzuwenden, kann, da der Erwerb dieser Erkenntnißart hier nicht erreicht wird, kaum auf etwas anderes gehen, als unsre Kräfte auf einen selbst genugthuenden Gebrauch

ders

derselben vorzuüben, der uns bevorsteht. Zu gönnen wäre es dem Menschen wohl, daß eine solche Aussicht ihn für die Zweifel und getäuschten Erwartungen schadlos hielte, die seine Ruhe in eben dem Maaße stören, in welchem er seine Vernunft durch Speculation zu cultiviren gesucht hat.

Erkenntniß (Cri. 97. 320.): ein Ganzes verknüpfter Vorstellungen. Sie wird eingetheilt: A. nach ihren Quellen in 1) **empirische**, a post. objectivhistorische (Cri. 2. 42. 721. 836.). 2) **reine** (Cri. 11.), a priori, Vernunfterkenntniß in obj. Bed. (Cri. 836.), rationale Erkenntniß, aus Principien (Cri. 300.). (a) **analytische** (Prol. 25. f.). (b) **synthetische**, (α) **mathematische**, vermittelst der Construction der Begriffe. (β) **philosophische**, ohne dieselbe (Cri. 713. 724. Prol. 34.), metaphysische (Prol. 24). Transcendentale Erk. s. transcend. B. Nach den Gegenständen in 1) **theoretische**, dessen was ist (Cri. 633.). (a) **speculative**, hyperphysische (Cri. 634 ff. Prol. 74.), wenn sie auf etwas geht, das und sofern es kein Gegenstand möglicher Erfahrung ist. (b) **Naturerkenntniß**, die eine Erfahrung zuläßt. 2) **practische**, dessen was seyn soll. C. Erkenntnißart, subjectiv. 1) **historische**, aus Wahrnehmung und Lehre. 2) **rationale**, aus eigener Vernunft (Cri. 836. ff.). Analogische Erkenntniß, s. Analogie. Jede Erkenntniß hat (1) eine **Materie**, Innhalt (Cri. 55. ff.), gegebene Vorstellungen, (2) eine **Form**, Verknüpfung, wodurch sie eine Erkenntniß wird.

Her-

Herz Betrachtungen S. 30. ff. Wahre, falsche Erkenntniß, s. Wahrheit.

Erklären (Grundl. 120. f.) heißt, etwas auf Naturgesetze zurückführen. Erklärung s. Definition.

Erlaubt (Grundl. §6.) ist, was mit dem allgemeinen sittlichen Gesetz, der Autonomie, besteht; unerlaubt das Gegentheil.

Erscheinung, phaenomenon (s. Anschauung, Ding an sich) ist 1) überhaupt ein unmittelbarer Gegenstand der sinnlichen Vorstellung; ein Ding, so wie wir es sinnlich anschauen. So allgemein könnte es auch Ding an sich selbst seyn. 2) insbes. ein Gegenstand, dessen Vorstellungsart nicht durchaus im Dinge an sich sondern auch im denkenden Subiecte gegründet ist. (a) entweder in gewissen veränderlichen Bestimmungen der Sinnglieder z. B. das Gelbe für das Auge des Gelbsüchtigen. (b) oder in der beständigen Natur einzelner Sinne z. B. der Regenbogen für das Gesicht (Cri. 45.). (c) oder in der beständigen Natur der Sinnlichkeit überhaupt, ohne Einschränkung auf einzelne Arten oder Modificationen. Im letztern Falle bestimmt das Subiect, die Sinnlichkeit (α) entweder nur den Grad der Deutlichkeit und Verworrenheit der Vorstellung, nach Leibnitz; dann ist Erscheinung die verworrene Vorstellung eines Dinges an sich (Cri. 270.), oder (β) nach Kant, die ganze Art und Beschaffenheit (Form) dieser

dieser Vorstellungen. Da ist **Erscheinung**, der sinnliche Gegenstand, nichts als Vorstellung (Cri. 190. 537. Prol. 61. f.), Modification der Sinnlichkeit (Cri. 20. 45. 108. 248.), die nur in mir (Cri. 129.), ausser meiner Vorstellung gar nicht, mit keiner einzigen angeschauten Eigenschaft vorhanden ist. Cri. 104. 391. 490. 499. Erscheinen heißt daher (Cri. 27. 89. 93.) empirisch angeschaut werden. Materie und Form der Anschauungen, auf ihre Gegenstände bezogen, heißt (Cri. 20. Pr. 54.) M. und F. der Erscheinungen. Innere und äussere Erscheinung, s. Anschauung. Vergl. Ulrichs Instit. Lo. et Me. §. 281.

Erweiterungsurtheil, s. synthetisches. **Ethik** s. Moral.

Evidenz (Cri. 834.), anschauende Gewißheit. **Ewigkeit** (Cri. 426.), unendliche Succession. **Existenz** s. Würklichkeit. **Exposition** s. Definition. **Extensiv.** s. Ausdehnung.

F.

Falsch, s. Wahrheit.

Faule Vernunft, ignaua ratio, (Cri. 689. f. 773. Baumgartens Metaph. §. 305.) ist iede willkührliche Behauptung, wodurch fernere Untersuchung abgeschnitten wird; ieder Grundsatz, der die Naturerforschung, vermittelst der Erfahrung, einschränkt, indem man die Erklärung aus einer intelligibeln Welt nimmt.

Fließende Größe, s. Continuität.

Form (s. Bestimmen) überhaupt, die Bestimmung, ist der **Materie**, dem Bestimmbaren, Gegebenen entgegengesetzt. S. Cri. 260. f. 275. f., wo die verschiedenen Anwendungen dieses Begriffes stehen. Insbesondre: dasienige, wodurch eine gewisse Art der Verknüpfung von Vorstellungen bestimmt wird, **Form der Erkenntniß**; 1) **F. des Anschauens** d. i. die Natur der Sinnlichkeit; die Art, wie die Sinne sich etwas vorstellen. 2) **des Denkens** (α) im Verstande — **F. der Erfahrung**, Verstandesform (Cri. 86. 110. s. Erfahrung) d. i. die Verstandesbegriffe und Grundsätze. (β) in der Vernunft — **Form der Vernunfterkenntniß** d. i. die Art und Weise, wie sich die Vernunft etwas denkt, ihre Ideen und Grundsätze (Grundl. 126.). Diese subiective Form der Erkenntnißvermögen bestimmt die obiective F. der vorgestellten Gegenstände z. B. F. der Erscheinungen (Cri. 20. ff.), F. der Welt (Herz Betrachtungen. 24.). Was zur Form gehört, heißt **formal** z. B. formale Bedingung der Erfahrung (Cri. 220.), wodurch sie Erfahrungserkenntniß wird; das Formale der Natur (Prol. 75.), formaler Vernunftgebrauch (Cri. 299.); **formales Princip** des Willens (Grundl. 64.), welches nicht von etwas anderm, z. B. den Neigungen und ihren Gegenständen bestimmt wird, sondern sich selbst bestimmet.

Freyheit hat eine Substanz, sofern ihre Handlungen nicht durch andere Ursachen bestimmt sind;

sind; eine solche Caussalität und ihre Handlung heißt frey. Diese Freyheit ist 1) **absolut**, wenn eine Caussalität schlechthin anfängt; abs. **Spontaneität** S. Caussalität. 2) **relativ**, wenn eine gewisse Art von Ursachen die Handlung nicht nothwendig bestimmet; z. B. **practische Freyheit**, wenn sinnliche Antriebe die Willkühr nicht nöthigen, obgleich vielleicht afficiren (Cri. 534. 553. ff. 802. f. Prol. 155. Grundl. 97. ff.).

Function, Verrichtung, Thätigkeit, Form eines höhern Erkenntnißvermögens (Cri. 68. f.). 1) des Verstandes (Cri. 245.). 2) der Vernunft (Cri. 321.). **Affection** ist dagegen eine Veränderung, welche die Sinnlichkeit leidet.

G.

Ein Ganzes: was aus mehrern Einzelnen besteht; ein **subsstanzielles, reales**, dessen Theile für sich gegeben sind, und das Ganze möglich machen z. B. Cörper; ein **ideelles**, wenn das Ganze vor den Theilen vorhergeht und sie möglich macht z. B. Raum. S. Cri. 438. Herz Betrachtungen. S. 17. ff.

Geben einen Gegenstand (Cri. 155. 375.): ihn anschauen, wahrnehmen.

Gebot: ein Gesetz, sofern es den Willen nöthiget (Grundl. 37.), oder: ein Gesetz, auf einen Willen bezogen, der nach seiner subiectiven Einrichtung ihm nicht nothwendig folgt (Grundl. 43. 44).

Gebrauch eines Begriffs, empirischer, transcendentaler s. empir. transc. Gedankending s. Cri. 290. ff. 377.

Gefühl moralisches ist die Anlage zu einem sittlichen Interesse, welches an Erfüllung der reinen Pflicht Wohlgefallen, an Verletzung derselben Mißfallen empfindet (Grundl. 121. ff.). Kant betrachtet es als ein von dem reinen Vernunftbegriffe der Sittlichkeit selbst gewirktes Gefühl (S. 16. f. 38.), als sinnliche Erscheinung desselben. Daher leitet er nicht das Gesetz von diesem Gefühle (S. 91. 123.), sondern dieses von jenem ab. Spuren von den schönen moralischen Begriffen, welche die Kantsche Grundleg. z. Met. der Sitten entwickelt, finden sich schon in seinen Träumen eines Geistersehers, erläutert durch Träume aus der Metaphysik (Königsb. 1766.) S. 43. woselbst das sittliche Gefühl durch eine empfundene Abhängigkeit unsres Privatwillens vom allgemeinen Willen und eine Nöthigung zur Einstimmung mit demselben erklärt wird.

Gegenstand, Object einer Vorstellung ist 1) selbst Vorstellung; ein Innbegriff sinnlicher Vorstellungen, sofern sie in nothwendiger Verknüpfung als Einheit gedacht werden; sinnlicher, empir. Gegenstand, Erscheinung. Cri. 104—109. 189. ff. Ein solcher Gegenstand ist würklich, wenn er vorgestellt wird (Cri. 494. ff.). (a) äusserer Gegenstand, des äussern Sinnes. (b) innerer, des innern (Cri. 373.). 2) von der sinnlichen Vor-

Vorstellung unterschieden (a) bloß durch reine Begriffe gedacht (Cri. 104. 109.); transc. Gegenstand. (b) mit nichtsinnlicher Anschauung; Noumenon. S. Ding. Einen Gegenstand erkennen, denken, heißt (Cri. 105.) Einheit des Bewußtseyns in das Mannigfaltige der Anschauung bringen. Einen Gegenstand geben, schlechthin geben, heißt die bestimmte Erkenntniß eines würklichen Gegenstandes hervorbringen, welches durch Anschauung geschiehet; in der Idee d. h. einen Begriff von einem eingebildeten Gegenstande kann die Vernunft geben (Cri. 670.). S. Beziehung, Obiectiv.

Gehorchen (Grundl. 44.): Folge leisten, ohne durch Neigung bestimmt zu werden, auch wider dieselbe.

Gemeinschaft 1) **locale**, communio spatii, Coexistenz in Raum und Zeit. 2) **reale, dynamische**, commercium, Wechselwürkung der Substanzen, da ihre Bestimmungen wechselseitig in einander gegründet sind. Ohne diesen Begriff wäre vom Zugleichseyn keine obiective Erkenntniß möglich (Cri. 211 — 215. 218. Anm. Prol. 98.). Ueber die Gemeinschaft der Seele mit der Materie, s. Cri. 345. 384. ff.

Geometrie, Mathematik der Ausdehnung. Worauf sie sich gründe, s. Cri. 24. 39. ff. 162 — 166. 713. ff. Prol. §. 6 — 13. S. Ausdehnung.

Geschehen s. Begebenheit. **Geschicklichkeit**, Imperativ der ꝛc. s. Imperativ. **Geschmack**, s. Grundleg. 77.

Gesetz ist eine objective, nothwendige Regel (Cri. 126. 216. s. Regel), oder die Vorstellung einer allgemeinen Bedingung, wornach ein Mannigfaltiges gleichförmig gesetzt werden muß (Cri. 113.). Die Gesetze sind 1) **Verstandesgesetze**, **Naturgesetze** d. i. Bestimmungen der nothwendigen Ordnung und Verknüpfung der Erscheinungen (Cri. 126.), oder dessen, was geschehen muß (Cri. 802.). (a) **reine**, die a pri. aus dem Verstande kommen und den Erscheinungen ihre gesetzmässige Verknüpfung geben; Grundsätze des reinen Verstandes (Prol. 90. 93.) z. B. Cri. 228. (b) **empirische**, aus Erfahrung entlehnte nähere Anwendungen und Bestimmungen der reinen (Cri. 126. ff. 216.). 2) **Gesetze der Vernunft** (a) der speculativen; **transc. Naturgesetze** d. i. nothwendige Regeln, die auf höchste Vollkommenheit der Naturerkenntniß abzielen (Cri. 642 — 668.). (b) der practischen Vernunft, die auf Vollkommenheit des Willens und der Handlungen gehen. Sie heißen Gesetze der Freyheit, practische Gesetze (Grundl. 15. 97.), und sind Bestimmungen dessen, was geschehen soll (Cri. 802. Grundl. 62.) oder Principien des Wollens von objectiver Nothwendigkeit. Ist die Nothwendigkeit bedingt; **pragmatische** Gesetze; unbedingt — **reine practische**, moralische (Cri. 800. ff. Grundleg. Vorr.). Die Wissenschaft der Naturgesetze ist

Natur-

Naturlehre; die der Gesetze der Freyheit Sittenlehre (Grundl. Vorr.); beyde rein oder empirisch.

Gesinnung (Grundl. 78.) d. i. Sinnesart. s. Charakter. Gestalt s. Raum.

Gewißheit ist (Cri. 822.) Ueberzeugung aus obiectivzureichenden Gründen; die Ueberzeugung des Glaubens kann nur uneigentlich (Cri. 829.) moralische Gewißheit heißen, weil sie sich auf etwas subiectives gründet.

Gewohnheit (Cri. 760. Prol. 8.), subiective Nothwendigkeit, etwas zu denken gründet sich auf Vergesellschafftung der Vorstellungen.

Glauben ist ein Vorwahrhalten aus subiectivzureichenden, aber obiectivunzureichenden Gründen (Cri. 822. f.). Die subi. Gründe sind ein gewisses Interesse, Absichten, Zwecke 1) nothwendige (a) zu denen nur Eine Bedingung möglich ist; nothwendiger Glaube (Cri. 824.). Ein solcher ist der moralische Glaube, wo der Zweck, die sittliche Gesinnung, nothwendig, und die Voraussetzung einer moralischen Welt und eines höchsten Wesens die einzigmögliche zur Erreichung derselben ist. S. Cri. 329. 383. 589. 632. ff. 828. ff. ingl. Kants Träume S. 117. ff. (b) zu denen ich nur Eine Bedingung kenne; zufälliger Glaube, pragmatischer Glaube, wornach ich meine Handlung bestimme. 2) zufälliger Zweck, wozu uns nur eine Voraussetzung bekannt ist — zufälliger Glaube. Von

dieser Art ist der doctrinale Glaube des Daseyns Gottes und künftigen Lebens, der sich auf die Brauchbarkeit dieser Voraussetzung zu Erfüllung eines wichtigen speculativen Vernunftzwecks, nehmlich der zweckmässigen Welteinheit, gründet.

Glied im Reiche der Zwecke (Grundl. 175.) s. Reich.

Glückseligkeit heißt bey Kant: das ganze Wohlbefinden, die Befriedigung aller Neigungen (Cri. 800. ff. Grundl. 23. 46.), Erreichung aller Zwecke, welche die Neigung aufgiebt; ein Ideal der Einbildungskraft (Gr. 47.). Die besondere Kenntniß derselben beruht auf der Kenntniß der Neigungen und der Mittel, sie zu befriedigen, also auf empirischen Gründen. Die Neigungen setzen Sinnlichkeit, Bedürfnisse voraus (Grundl. 38.), nach deren Verschiedenheit auch die Glückseligkeit verschiedenartig ist; den Trieb aber nach Glückseligkeit überhaupt hat iedes vernünftige Wesen, sofern es sinnlich ist (Grundl. 42.). Instinct kann schon (Grundl. 4.) dazu hinreichen; für die Vernunft ist sie eben nicht das vollständige Gut (Cri. 813. Grundl. 2.). In wiefern es Pflicht sey, seine Glückseligkeit zu befördern? s. Grundl. 11. ff. Warum dieses nicht das höchste sittliche Princip seyn könne? Grundl. 90. f.

Gott wird verschieden gedacht in der transc. und natürlichen Theologie S. Theologie. Grad s. Größe. Gräntze s. Größe.

Größe. Dieser reine Verstandesbegriff (Cri. 80. Prol. 86.) wird versinnlicht (Cri. 242.), indem man sich eine successive Wiederholung von Einheiten vorstellt. 1) **Extensive Größe, Menge**; die successiv von Theil zu Theil apprehendirt wird (Cri. 162.) (a) im Raume; extensive Gr. in engrer Bedeutung; bey Erscheinungen heißt sie (Cri. 173.) **Volumen.** (b) in der Zeit; **protensive Größe.** S. Ausdehnung. 2) **Intensive Größe, Grad** (Cri. 166. ff. Prol. 95.), quantitas qualitatis, die auf einmahl apprehendirt wird z. B. die Stärke einer Empfindung. Der Grad der Realität einer Ursache ist **Moment** z. B. der Schwere. 3) **Continuirliche Gr.**, die sowohl extensiv als intensiv seyn kann. S. Continuität. Verneinungen einer Größe sind (Prol. 166.) **Schranken**; sind diese bestimmt, **Gränzen** (Cri. 169.), z. B. Gränze der Erfahrung (Prol. 183.), was nicht selbst Gegenstand aber doch Ursache der Erfahrung ist.

Grund, Grundkraft s. Causalität.

Grundsatz, Princip, ist iede allgemeine Erkenntniß, woraus sich andere Erkenntnisse ableiten lassen (Cri. 300.). A. **Comparativ** allgemein, durch Induction; **empirischer Grundsatz** z. B. Uebermaaß des Vergnügens macht Schmerz. B. **Absolut** allgemein, a priori. 1) aus reiner Anschauung z. B. die rein ästhetischen Urtheile (Cri. 149.), die mathematischen Axiomen. 2) aus reinem Verstande (Cri. 148. Prol. 89.). Der oberste

ste Grundsatz (a) aller analytischen Urtheile ist der Satz des Widerspruches, und seine Folge, der Grundsatz der Bestimmbarkeit (Cri. 151. 571. ff.). (b) der synthetischen: ein ieder Gegenstand der Erfahrung steht unter Bedingungen, welche diese objective synthetische Einheit der Anschauungen möglich machen (Cri. 158. 116. ff.). Aus diesem fließen die besonderen **Grundsätze des reinen Verstandes** (möglicher Erfahrung, Cri. 136. 161. f. 737. Prol. 85. 101., physiologische Grundsätze, reine Naturgesetze. Prol. 90.), worinnen bestimmt wird, wie man die Verstandesbegriffe auf Erscheinungen anwenden soll. Sie sind (Cri. 160. ff.) theils **mathematisch** (Cri. 162 — 176.) theils **dynamisch** (Cri. 177 — 235.). Jene gelten constitutiv, diese regulativ (s. Constitutiv); alle insgesammt aber sind immanent (Cri. 296. s. Immanent), und nur vergleichungsweise Principien, an sich selbst nicht aus blossem Denken entsprungen (Cri. 301.), 3) aus reiner Vernunft. Diese sind (Cri. 301.) syntherische Erkenntniß aus Begriffen, oder (Cri. 326.): unbedingte Erkenntnisse. (α) theoretische. Der oberste derselben ist: wenn es etwas Bedingtes giebt, so giebt es auch etwas Unbedingtes (Cri. 307. f. 498. f.), und Folgen desselben sind die synthetischen Grundsätze der durchgängigen Bestimmung (Cri. 571.), der Gleichartigkeit, Mannigfaltigkeit und Verwandtschaft der Natur (Cri. 657. ff.). (β) practische (Grundl. 13 — 15. 36.), welche nur formal sind, d. h. die Form eines vernünftigen Willens selbst zum Zweck haben; die materialen,

rialen, welche auf Zwecke der Neigungen sich gründen, die als Würkungen der Handlungen vorgestellt werden (Grundl. 64.), gehören für die empir. Vernunft. Die reinen Vernunftgrundsätze sind insgesammt transcendent (Cri. 307. f. s. transcendent), und gelten nur als subiective und regulative Maximen (Cri. 616. 680.).

Gültigkeit obiective s. Obiectiv.

Gut (s. Angenehm) heißt nicht dasjenige, was die Neigungen befriediget, sondern was die Vernunft billiget und als practisch nothwendig erkennet (Cri. 548. Grundl. 37.). Absolut, unbedingt, ohne Einschränkung und Absicht, gut sind weder Naturgaben des Geistes und Temperaments, noch Glücksgüter, noch auch die Glückseligkeit selbst (Grundl. 1. ff. 15. 37. 61. 65. 81. 98.), sondern das sittlich oder practisch gute, ein guter Wille d. i. ein Princip allgemein zweckmäßiger und gesetzmäßiger Handlungen. Ein vollkommen guter, heiliger Wille (Grundl. 39. 86.) ist der, dem keine subiectiven Maximen der Neigung entgegen stehen z. B. der göttliche. Glückseligkeit vernünftiger Wesen billigt die Vernunft nur alsdann, wenn sie der sittlichen Güte des Characters entspricht. Eine allgemeine Beobachtung des sittlichen Gesetzes und eine Glückseligkeit, die mit dieser im genauesten Verhältnisse steht, ist das höchste Gut, das die Vernunft sich nur in einer Welt denken kann, und ausser ihr ein Wesen, welches, selbst vollkommen sittlich und selig, diese Harmonie

der

der Natur und Sittenwelt bestimmt, das Ideal des höchsten ursprünglichen Gutes (Cri. 804 — 819.). Nennt man überhaupt alles dasienige Gut, was einen Werth hat: so ist relativ gut, dessen Werth sich auf etwas andres als Mittel beziehet (Preiß); es sey auf allgemeine menschliche Bedürfniße (Marktpreiß) oder auf einen besondern Geschmack (Affectionspreiß). Was einen absoluten, innern, unvergleichbaren Werth (Würde) hat, das ist absolut gut z. B ein guter Wille und was dessen fähig ist (Grundleg. 77. ff.).

H.

Handlung s. Caussalität. Harmonie, vorherbestimmte s. Cri. 274. f. 390. ff. Heiliger Wille s. Gut.

Heteronomie (s. Autonomie), fremde Gesetzgebung ist, wenn etwas anderes, als der Wille selbst, seine Form, ihn bestimmet, auf eine gewisse Weise zu handeln (Grundl. 73. 88. 96. 109. 123), wo die Handlung nicht selbst, sondern ihr Object interessirt, wo ein fremder Zwang oder Reitz hinzukommen muß. Sofern etwas nach Naturgesetzen (s. Gesetz) handelt, hat es Heteronomie, weil es in der Natur keine ursprüngliche Caussalität giebt. Heter. giebt keinen absolut guten Willen.

Historische Erkenntniß s. Erkenntniß. Höchste Vernunft, s. Vernunft. Homogeneität

tät s. Cri. 658. f. Hyperphysische Erkenntniß, s. Erkenntniß.

Hypostasiren: zur Substanz und Person machen, als Person vorstellen (Cri. 583. Anm.). Die ganze transc. Seelenlehre gründet sich auf eine Subreption des hypostasirten Bewußtseyns (Cri. 402.), wo man die Eigenschaften der Vorstellung Ich auf das reale Subiect derselben überträgt.

Hypothesen (Cri. 769. ff.) d. i. Erklärungen von etwas Würklichem durch etwas andres, dessen Würklichkeit nicht erweißlich ist, sind 1) physisch, wenn das Angenommene im Felde möglicher Erfahrung liegt und mit dem Gegebenen nach Naturgesetzen zusammenhängt; 2) hyperphysisch, transcendental, wenn man etwas ausserhalb der Natur zur Erklärung annimmt.

Hypothetischer Gebrauch der Vernunft (Cri. 647. s. Vernunft.).

J.

Ich, das Selbst, die Seele, bedeutet 1) das transc. Subiect der Gedanken, das wir bloß durch das transc. Bewußtseyn, welches alle Vorstellungen begleitet, uns vorstellen (Cri. 478. ff.). Nach Absonderung aller Vorstellungen dieses Ich bleibt nur der reine, anschauungsleere Begriff ienes transc. Subiects (Cri. 346. Prol. 136. ff.). Ich bin für mich selbst kein Gegenstand, weil alle meine Anschauungen nur meine Vorstellungen, nicht

mich selbst vorstellen (Cri. 381. ff. 684.). Alle Prädicate dieses Ich in der transc. Seelenlehre, als abs. Selbstständigkeit, Einfachheit ꝛc. sind nur Prädicate des logischen, nicht des realen Subiects des Denkens. 2) die Seele, als Erscheinung, der Gegenstand des innern Sinnes, mit allen innern Wahrnehmungen (Cri. 342.); so betrachte ich mich in der Erfahrungsseelenlehre (Prol. 141.). Das **bestimmende Selbst** (Cri. 402.) ist das Denken; das **bestimmbare** ist das denkende Subiect. Jenes wird durch die Vorstellung Ich erkannt, dieses nur bezeichnet.

Ideal, Urbild, prototypon (Cri. 568.), ist ein Individuum, sofern es einer Vernunftidee vollkommen gemäß gedacht wird. 1) I. der speculativen reinen Vernunft (Cri. 408. ff. 574. 619.), **transc. Ideal**; ein Wesen, das die Materialien alles Denkbaren in sich begreift, realstes Wesen, Gott in transc. Bed. 2) der practischen: **Ideal des höchsten Gutes.** S. Gut. Wenn ein Ideal nicht aus der Vernunft nach Begriffen a priori, sondern durch Zusammensetzung mehrerer Wahrnehmungen in der Einbildungskraft empirisch entsteht, so heißt es **Ideal der Sinnlichkeit** z. B. eine vollkommene Schönheit (Cri. 570.), Glückseligkeit (Grundl. 47.). Idealen kommt keine objective Realität, Existenz, zu, aber doch eine practisch-regulative Kraft und Gültigkeit (Cri. 569. f.) zur Vollkommenheit der Erkenntniß oder der Handlungen.

Idealismus (Cri. 28. 366. 490. ff.), **dogmatischer**, Läugnung, oder (**scepti**scher, Cri. 377.) Bezweiflung der Realität, und Behauptung der Idealität gewisser anschauenden Vorstellungen. Er ist dem Realism entgegengesetzt, und unterscheidet sich 1) seiner **Form** nach in den **transcendentalen**, welcher das Daseyn der Gegenstände gewisser Vorstellungen, als Dinge an sich selbst, nicht als Erfahrungsgegenstände für uns betrift, und den **empirischen**, welcher behauptet, daß etwas keinen Erfahrungsgegenstand vorstelle, oder es doch bezweifelt. 2) der **Materie** nach, da er sich entweder nur auf das Daseyn der äussern Gegenstände, der Cörper bezieht, wie der **Cartes-Leibnitzische**; oder auch zugleich auf die Gegenstände des innern Sinnes, die ihm zwar als Erscheinungen, aber nicht als Dinge an sich gelten, wie der **Kantsche**. S. Anschauung, Cörper, Ding, Dualism, Erscheinung, Realism. **Idealist, Idealität** haben eben so verschiedene Bedeutung.

Idee (s. Begriff): dieser Ausdruck hat bey Kant eine bestimmtere, dem Plato entlehnte, Bedeutung, als im gewöhnlichsten Sprachgebrauche; sie ist ihm (Cri. 312. ff. 327. 567. Prol. 126. Grundl. 114.) ein nothwendiger Vernunftbegriff, dessen Gegenstand sich nicht sinnlich anschauen, noch erfahren läßt. 1) **Ursprüngliche**; gründen sich auf die Form der Vernunftschlüße, also auf die Natur unsres vernünftigen Erkenntnißvermögens, und heißen daher **reine, transcendentale** Ideen

(Prol.

Prol. 129. Cri. 321.); **transcendente** aber deswegen, weil sie die Erfahrung dem Obiecte oder dem Grade nach überschreiten, in ihr keinen angemessenen Gegenstand finden (Cri. 321. ff. Prol. 126.). Sie stellen das abs. Unbedingte überhaupt vor, und werden in ihrer Anwendung theils **psychologisch** (Cri. 341—405.), theils **cosmologisch**, Weltbegriffe, Weltideen (Cri. 405. ff Prol. 142.), theils **theologisch** (567. ff.); in iedem Falle aber **dialectisch**, zum Irrthum verleitend, wenn man sie constitutiv d. h. als Begriffe von würklich erkannten Gegenständen, und nicht bloß regulativ d. h. als Aussichten in unermeßliche Felder für die Forschungen des Verstandes ansieht und gebraucht. Davon hängt ihre obiective Realität (Cri. 339.) ab. 2) **Abgeleitete**, angewandte. (a) **speculative** z. B. die Idee von Philosophie (Cri. 832. ff.). (b) **practische** (Cri. 315. f. 328.) z. B. Weisheit, Tugend, vollkommenste Staatsverfassung. (c) **gemischte**, doch zu practischem Gebrauche z. B. eine moralische Welt. Cri. 808.

Identität (Cri. 263. s. Einerleyheit) numerische; wie fern sie dem Subiect des Denkens zukomme? s. Cri. 361. ff.

Immanent, einheimisch, ist ein Begriff oder Grundsatz, der von Erfahrungsgegenständen, Erscheinungen, in der Natur gilt und von ihnen gebraucht wird; **transcendent**, überfliegend, ist der Gebrauch desselben, wenn er über die Erfahrung hinausgeht z. B. wenn man aus dem Grundsatze

satze der Caussalität das Daseyn Gottes beweisen will. s. Cri. 296. 636. ff. 643. 799. Proleg. 126. 204.

Immaterialität der Seele: s. Cri. 345. 356. ff. 384. ff. 682. Die verschiedenen Begriffe davon s. Cörper.

Immortalität (Cri. 345.), Unsterblichkeit der Seele läßt sich nicht aus speculativen Gründen, aus ihrer Selbstständigkeit ꝛc. beweisen (Prol. §. 48.), also nicht eigentlich wissen, aber dennoch theils aus dem Mißverhältniß der grosen Anlagen des Menschen zur Kürze seines Lebens analogisch vermuthen (Cri. 827.), theils, um den sittlich nothwendigen Gesetzen Nachdruck zu geben, moralisch glauben (Cri. 878.), und gegen alle speculative Einwürfe der groben Materialisten (Cri. 742. 776.) vertheidigen.

Imperativ bedeutet 1) überh. ein objectives practisches Gesetz (Cri. 802.); es entspringt, wie iedes Urtheil, das Allgemeinheit und Nothwendigkeit (ein Müssen oder Sollen) ausdrückt, aus der Vernunft, der reinen oder empirischen. 2) bestimmter (Grundl. 37. ff. 87.): die Formel eines solchen Gesetzes, wodurch es auf einen Willen, als nöthigende Vorschrift seiner Handlungen, bezogen wird, welcher subiectiv etwas andres wollen kann, weil er nicht rein vernünftig, sondern zugleich von Neigung abhängig ist z. B. auf den menschlichen. Die objective Nothwendigkeit der Handlung, welche geboten wird, gründet sich 1) auf eine Bedin-

gung auſſer der Vernunft, eine Abſicht, Zweck der Neigung; hypothetiſcher Imperativ (a) auf eintzelne Neigungen und beliebige Zwecke; problematiſcher I., Regel der Geſchicklichkeit, technischer I. z. B. die Regeln der Kriegskunſt, Dichtkunſt, (nicht die Regeln, welche Krieger und Dichter in andern Beziehungen befolgen ſollen. ſ. Engels Philoſ. f. d. Welt Th. II. St. 18.). (b) auf das Gemeinſchaftliche und den Innbegriff aller Neigungen, Glückſeligkeit; aſſertoriſcher, pragmatiſcher I., Klugheitsregel. 2) auf einen Zweck, den die reine Vernunft ſelbſt beſtimmt; Vernunftmäſſigkeit, Allgemeinnothwendigkeit einer Handlungsweiſe, Uebereinſtimmung einer Handlung mit der Form practiſcher Vernunft; categoriſcher, apodictiſcher, abſoluter, moraliſcher, Imp. der Sittlichkeit. Nur dieſer gilt für den Willen iedes vernünftigen Weſens (Grundl. 72.) und iſt autonomiſch (Grundl. 95. ſ. Autonomie), da die hypothetiſchen heteronomiſch ſind.

Incorruptibilität, Unzerſtörbarkeit (Cri. 345.) der Seele beruht auf der Immaterialität und wird bey der Unſterblichkeit vorausgeſetzt. Prol. §. 48. Anm.

Induction (Cri. 91.); durch dieſe entſteht nur comparative Allgemeinheit.

Inhärenz, ſ. Accidenz.

Innerlich, das Innere bedeutet 1) was dem innern Sinne, nicht in der Form des Raumes

mes, vorgestellt wird z. B. ein Gemüthszustand (s. Accidenz); dieses kann in anderer Rücksicht etwas Aeusseres seyn. 2) ein Prädicat, das kein Verhältniß eines Dinges ausdrückt, **absolut innerlich** (Cri. 265.); dergleichen hat die Materie keines. 3) die innere Realität eines Dinges an sich, das Innere in transc. Bedeutung; ist nur Idee (Cri. 274. 277. 283. Prol. 167.). 4) die beharrlichen und selbstständigen Verhältnisse, das **Innere der sinnlichen Natur**; dieses lernen wir durch Erfahrung kennen.

Innhalt der Erkenntniß, s. Erkenntniß.

Intellectuelle Erkenntniß d. i. durch den Verstand, sensible durch die Sinne; dieser Unterschied (Cri. 256. ff. Prol. 107.) betrift nicht die Gegenstände. **Intellectuelle Welt** steht (Grundl. 107.) für intelligible. Leibnitzens intellectuelles Weltsystem (Cri. 270. 280.) beurtheilt die Welt bloß nach Gesetzen des reinen Verstandes, ohne Rücksicht auf sinnliche Anschauung. Intellectualphilosophen s. Cri. 853.

Intelligenz 1) ein verständiges Wesen (Cri. 632.). 2) ein Wesen, das zur intelligibeln, nicht zur Sinnenwelt (Grundl. 117.) gehört.

Intelligibel d. h. nicht sinnlich z. B. intelligible Anschauung, Bedingung, Gegenstand, Ursache, Welt. s. Anschauung ꝛc.

Intensive Größe s. Größe.

Interesse ist eine Billigung, ein Wohlgefallen der Vernunft an etwas, und steht der unmittelbaren Neigung entgegen. Das Interesse ist **reinvernünftig**, unmittelbar, wenn es lediglich von der Vernunft abhängt, daß etwas gut sey; **empirisch**, mittelbar, wenn die Güte, um derentwillen etwas gefällt, unabhängig von der Vernunft ist. Von der ersten Art ist das unerklärbare **reinmoralische**, pract. Interesse, welches der Wille an einer Handlung, nicht um ihres Gegenstandes, ihrer Absichten und Folgen, sondern um der Form ihres Princips, um ihrer Vernunftmäßigkeit willen nimmt (Grundl. 17. 38. 122. ff.). Keine Neigungen, sondern nur die Vernunftprincipien selbst, können dieses uneigennützige Wohlgefallen an Pflicht bewürken, wozu die Anlage moralisches Gefühl (Gr. 22.) heißt. Von empirischer Art ist (a) das **pathologische** Int. an einer Handlung, um ihrer sinnlichangenehmen Folgen willen; (b) das **logische** d. i. Billigung dessen, was Einsichten befördert. Hierauf gründen sich alle specul. Vernunftmaximen z. B. Cri. 654. ff.

Intuitiv; anschauend, anschaulich.

Irrthum, falsch (Cri. 58. f.) ist eine Erkenntniß 1) der logischen Form nach, wenn sie den Verstandesregeln, also sich selbst widerspricht. 2) der Materie nach, wenn sie dem Gegenstande widerspricht. Die Sinnen urtheilen nicht, irren daher nie, können aber durch ihren Einfluß auf den Verstand zum Irrthum verleiten. Cri. 293. ff.

K.

K.

Klugheit, Privatklugheit (Cri. 800. Grundl. 42.) ist die Vereinigung aller Mittel zu dem Innbegriff aller seiner Zwecke; eine Folge der empirischen pract. Vernunft. **Weltklugheit** d. i. die Geschicklichkeit, durch Einfluß auf andere seine Absichten zu befördern, ist der Privatklugheit untergeordnet. Klugheitsregel s. Imperativ.

Kraft, s. Caussalität.

L.

Leer (Cri. 90. 129. 155. 292.) ist eine Vorstellung, wenn sie sich auf keinen Gegenstand bezieht. **Entweder** kann sie keinen Gegenstand haben (a) weil der Begriff widersprechend ist, und der Gegenstand unter die absoluten Unmöglichkeiten gehört z. B. eine geradlinigte Figur mit 2 Seiten, oder (b) weil unsre sinnliche Einrichtung die Erfahrung von der Möglichkeit des Gegenstandes unmöglich macht (Cri. 220. 255.) z. B. der Begriff eines Noumenon. **Oder** es wird nur von dem Gegenstande, von allem materiellen des Begriffs abstrahirt, wie bey den reinen Anschauungen und reinen Begriffen; diese beziehen sich aber doch auf mögliche Gegenstände, als Formen der Erkenntniß (Cri. 95. f.). Der Gegenstand eines Begriffes heißt leer, wenn er eine Negation vorstellt z. B. Schatten. Ein leeres Urtheil (Cri. 709.) ist ein zweckloßes.

Lehrart s. Methode. Lernen, Philosophie lernen s. Cri. 836. Liebe, practische; aus Grundsätzen reiner Vernunft; pathologische (Grundl. 13. f.) aus Neigung.

Logik (Cri. 52 — 64. Grundl. Vorr.): Wissenschaft der Regeln des Denkens d. i. der Verknüpfung unsrer Vorstellungen zu Begriffen, Urtheilen und Schlüßen. 1) ohne Rücksicht auf dasjenige (Vorstellungen, Gegenstände), was gedacht wird; allgemeine L. Elementarlogik (a) ohne Beziehung auf subiective Beschaffenheit des Denkenden; reine Logik (b) mit näherer Bestimmung und Anwendung der reinen Verstandesgesetze auf das Subiect, Logik des menschlichen Denkens; angewandte L. wie z. B. die Platnerische. 2) mit Rücksicht auf die Materialien des Denkens; besondere L., practische Logik (Cri. 708.), z. B. transcendentale Logik (Cri. 21.), die Wissenschaft des reinen Denkens der Gegenstände. Logik der Wahrheit, des Scheins s. Analytik, Dialectik. Logische Deutlichkeit (s. Aesthetisch), logischer Ort (Cri. 268.), log. System (Prol. 90), Vernunftgebrauch (s. Vernunft), Wesen s. Wesen.

M.

Mannigfaltigkeit der Dinge (Cri. 578.) der Natur (Cri. 654. ff.); worauf sie beruhe. Marktpreiß (Grundl. 77.) s. Gut. Materiales practisches Princip (Grundl. 64.) s. Grundsatz. Materialism (Cri. 379.) s. Cörper.

Mate-

Materie 1) überhaupt das Gegebene, was durch etwas bestimmt wird, das Correlat von der Form (s. Form): z. B. Materie der Erfahrung, der Erkenntniß (Grundl. 26.), der Erscheinung, Welt ꝛc. s. Erfahrung ꝛc. 2) insbesondre, was durch die Form der äußern Anschauung bestimmt wird, die Substanz der Cörper (s. Cörper); der Gegensatz ist ein Geist d. h. ein Gegenstand des innern Sinnes.

Mathema (Cri. 736.) s. Dogma. **Mathematische** Antinomie (Prol. 147.), Grundsätze (Cri. 162.), Synthesis (Cri. 160. 530.); welche die Zusammensetzung und Theilung (Größe) des Gleichartigen betreffen. Mathematische Erkenntniß (Cri. 713. 724. 837. Prol. 34.) s. Erkenntniß. Mathematische Methode, ihre Beschaffenheit, Möglichkeit und Unterschied von der philosophischen s. Cri. 712. ff. Mathematische Urtheile sind synthetisch a priori, Prol. 27.

Maximen sind subiective Grundsätze der Vernunft 1) der speculativen (Cri. 666.); die auf dem Interesse der Vernunft an der Vollkommenheit der Erkenntniß beruhen, und daher nur regulativ gelten. 2) der practischen (Cri. 812. Grundl. 15. 102.); wornach man handelt.

Menschenverstand gemeiner, gesunder, schlichter, ohne Wissenschaft (Prol. 11. f. 196. ff.), unterscheidet sich von dem speculativen Verstande dadurch, daß dieser abstract, iener nur in Concreto

creto denkt. Wer ihn bey metaphysischen Untersuchungen der Wissenschaft und Speculation vorzieht, der heißt (Cri. 855. Prol. 103.) ein Naturalist der reinen Vernunft. z. B. Beattie.

Messen heißt (Cri. 412. 426.) eine Größe durch successive Synthesis ihrer Theile bestimmen.

Metaphysik wird (Cri. 843.) nicht von empirischen Wissenschaften durch bestimmte Gränzen geschieden, wenn sie von Baumgarten (Metaphys. §. 1.) durch eine Wissenschaft von den ersten Principien der menschlichen Erkenntniß erklärt wird; noch von der Mathematik (Cri. 844.), wenn man alle Erkenntniss a priori zu ihr rechnet. Nach Kant (Cri. 84. ff. Grundl. Vorr.) ist sie 1) in weitläuftigem Verstande: die gantze reine Philosophie. 2) im engern: das System derselben ohne die critische Propädevtik. (α) Metaph. der Natur. (β) Met. der Sitten (Grundl. 32.). 3) im engsten: Metaphysik der Natur. Von ihren Theilen, Würde, Schicksalen u. s. w. s. Kants Träume eines Geistersehers ꝛc. S. 115. ff. Cri. Vorr. 832. ff. Prol. Vorr. 188. ff. Ihre Möglichkeit untersucht die gantze Critik. Metaphysisches Erkenntniß s. Erkenntniß. Analytische Urtheile (Prol. 36. ff. 213.) sind nur Mittel zu den eigentlich metaphysischen, welche synthetisch sind.

Methode, Lehrart; Form einer Wissenschaft; analytische, synthetische (s. analytisch,) dogmatische (Cri. 713. 737. s. Dogma), mathematis-

matische (Cri. 713. ff.), sceptische (Cri. 424. 855.), naturalistische, scientifische oder systematische (Cri. 737.) und critische (Cri. 855. f.). Die transcendentale Methodenlehre (Cri. 15. 707. f.) bestimmt die Form eines metaphysischen Systems.

Meynen (Cri. 822.) ist ein Vorwahrhalten, wo weder die objectiven Gründe zur Gewißheit, noch die subjectiven zur Ueberzeugung hinreichen.

Mittel (Grundl. 63.). **Modalität der Urtheile** (Cri. 74.).

Möglichkeit: diese reine Categorie (Cri. 80.), welche dem problematischen Urtheile entspricht, wird (Cri. 144.) dadurch versinnlicht, daß man einen Begriff auf die Form aller Anschauung, die Zeit, beziehet, und ihn derselben gemäß (möglich) oder widersprechend (unmöglich) findet. 1) **Reine, logische, analytische, Möglichkeit** eines Begriffes (Cri. 220. 253. 602.) ist Abwesenheit des Widerspruchs in einem Begriffe. Das logischunmögliche, **Unding**, nihil negatiuum (Cri. 291. f. 596.) kann kein Verstand sich denken. 2) **Reale, empirische** (denn die transcendentale läßt sich nicht realisiren), objective Realität eines Begriffes, Möglichkeit eines sinnlichen Gegenstandes (Cri. 581.), Möglichkeit der Erfahrung (Prol. 111. 156.), intuitive (Herz Betrachtungen S. 101. ff.); erfordert Uebereinstimmung eines Begriffes mit der Form des anschauenden Denkens (Cri. 218. ff.). Willkührlich verknüpfte

knüpfte Begriffe, Hirngespinnste, die sich von uns nicht anschauend denken lassen, heißen realunmöglich, z. B. ein Noumenon (Cri. 254.). Diese Möglichkeit und Unmöglichkeit sind etwas relatives, das von der Einrichtung unsrer Sinnlichkeit abhängt; was nur für uns, aber nicht allgemein subiectiv unmöglich ist, das ist es nicht obiectiv (Herz. S. 18.). Reale Möglichkeit wird erkannt (a) a posteriori, aus der Würklichkeit. (b) a priori, aus demienigen, was die Erfahrung des Würklichen möglich macht. Absolutmöglich s. Absolut. Bey aller subiectivanschaulichen Möglichkeit läßt sich (Kants Einzigmöglicher Beweißgrund ꝛc. S. 16. ff. Cri. 571. ff.) unterscheiden die Form des Denkens, und die Materie, das, was als möglich gedacht wird, die Data des Möglichen. Der Stoff zu allem Möglichen heißt die gesammte Möglichkeit, Innbegriff aller Möglichkeit; ein Ideal, welches Kant in seinem Einzigmöglichen Beweißgrunde ꝛc. durch Schlüße zu realisiren gesucht hat, die nach seiner eigenen Critik (S. 567. ff.) nur dialectisch sind.

Moment 1) einer Ursache s. Größe. 2) Moment eines Urtheiles (Prol. 88. 119.), Modification, Form eines Urtheils.

Monade s. Atom. Cri. 266. 274. 440. ff. wird die Leibnitzische Monadologie beurtheilt.

Moral, Ethik, Sittenlehre (Grundl. Vorr.): die Wissenschaft von den Gesetzen der Freyheit. 1) aus

aus der vernünftigen Natur des Willens a priori hergeleitet; rationale Sittenlehre, reine Moral, Metaphysik der Sitten. 2) aus den Eigenthümlichkeiten der sinnlich menschlichen Natur; eigentliche Tugendlehre, angewandte Moral, practische Anthropologie. Ueber diese Eintheilung s. Cri. 54. Grundl. Vorr. und S. 32. Moralische Einheit, Gefühl, Gesetz, Grundsatz, Gut (Grundl. Vorr. und S. 16.), s. Einheit, Gefühl ꝛc. Eine moralische Welt (Reich der Gnaden. Cri. 808.) in der Idee, ist allen sittlichen Gesetzen gemäß. Moralität, Sittlichkeit, sittliches Wohlverhalten, guter Wille ist an sich selbst (Grundl. 75. 85.) die Beziehung der Handlung auf das sittliche Gesetz, Autonomie des Willens; in Beziehung auf Glückseligkeit aber, die Würdigkeit (nicht die natürliche Fähigkeit) glücklich zu seyn d. h. dasjenige, was practische Vernunft fodert, wenn sie Glückseligkeit vernünftiger Wesen billigen soll (Cri. 808. ff. Grundl. 2. 7. 84. 104.). Moraltheologie s. Theologie.

N.

Natur (Prol. §. 14. bis 17. 36.). 1) überhaupt: Verknüpfung der Dinge nach einem allgemeinen Gesetze (Grundl. 52.). (a) in materieller Bedeutung (substantiue, materialiter): die verknüpften Gegenstände (654.). (α) Vorstellungen, Erscheinungen, Erfahrungsobiecte (Cri. 114. 684.). (β) Dinge an sich, Noumenen; diese Natur ist auf keine Weise erkennbar. Prol.

§. 14. (b) in formeller Bedeutung (adiectiue, formaliter. Cri. 418.): die gesetzmäßige Verknüpfung, synthetische Einheit. (α) ausser unsern Begriffen. (β) in unsrem Verstande, in einer Erfahrungserkenntniß, Ordnung und Regelmäßigkeit der Erscheinungen (Cri. 125. f. 216.); Natur in empirischem Verstande. Natur ist in dieser letzten Bedeutung (a. b. β.) möglich, wenn und sofern Erfahrung im Kantschen Sinne möglich ist (Prol. §. 17.). *) Da nach Kant nur dieser Begriff von Natur Realität hat, so sind folgende Begriffe insgesammt darnach zu verstehen: Naturbedingung (Cri. 544. s. Bedingung) ist Ursache in der Erscheinung und von der intelligiblen zu unterscheiden. Naturbegriff bedeutet (a) zuweilen (Prol. 125.) soviel als Erfahrungsbegriff, der sich auf Natur anwenden und dadurch realisiren läßt. (b) zuweilen (transcendenter Naturbegrif. Cri. 420.) einen solchen, der sich auf Erscheinungen (Materie der Natur) beziehet, die dynamische Verknüpfung derselben (Form der N.) betrift, aber doch keine Erfahrung hervorbringen kann. Natur-

*) Wenn obige Gedanken über Erfahrung (s. Anm. zu Erfahrung) Grund hätten, so würde folgen, daß es Täuschung sey, wenn wir das Daseyn einer Natur nach diesem Begriff zu erkennen glaubten; daß wir es nur, um eine feste Grundlage für unsre Vorstellungen zu haben, voraussetzen, und daß man einen adäquaten Gegenstand für diesen Begriff (Idee) unter unsern sinnlichen Vorstellungen vergebens suche. Soll aber dieß Suchen immer vergebens seyn?

Naturerkenntniß (Cri. 635. s. Erkenntniß) eine theoretische Erkenntniß von Erfahrungsgegenständen. **Naturgesetz** (s. Gesetz.); **Naturnothwendigkeit**, Naturursache (s. Caussalität). **Naturwissenschaft**, Natursystem, physiologisches System (Grundl. Vorr. Prol. 73. 90.), ist in Ansehung des Ursprungs reine und empirische (s. empirisch), nach den Gegenständen Physik oder Psychologie.

Naturalist der reinen Vernunft s. Menschenverstand.

Negation, Verneinung, (s. Beiahung) 1) **logische** im Urtheile. 2) **transcendentale** im Begriffe, ein Nichtseyn, nihil priuatiuum (Cri. 186. 292. 574.); **versinnlicht** (Cri. 143. 168.) leere Zeit, Nichtempfindung. Ein **negatives Urtheil** (Cri. 708. ff.) ist es (a) **logisch**, der Form und dem Ausdrucke nach. (b) dem **Inhalte nach**, wenn es bloß einen Irrthum aufhebt.

Neigung (Grundl. 38.): Abhängigkeit des Begehrungsvermögens von Empfindungen, sinnlicher Antrieb.

Nichts: die vollständige Eintheilung dieses Begriffes s. Cri. 290. ff.

Nöthigung moralische, Verbindlichkeit: Bestimmung eines Willens durch Vernunftgründe, der subiectiv etwas andres wollen kann, oder: practische Nothwendigkeit eines Wollens in möglichem

chem Widerspruche mit der natürlichen Neigung. Grundl. 37. 43. 86. Bey einem heiligen Willen findet keine statt.

Nothwendigkeit 1) **logische**, formale (Cri. 76. 80. 593.), in einem apodictischen Urtheile. Diese Nothwendigkeit ist bey analytischen Urtheilen eine innere, bey den synthetischen eine äussere; ein **Sollen**, wenn das Urtheil practisch; ein **Müssen**, wenn es theoretisch ist; allezeit aber a priori s. A priori. 2) **reale**, materiale Nothwendigkeit des Daseyns, Unmöglichkeit des Nichtseyns (Cri. 593.) (a) **hypothetische**, bedingte Nothwendigkeit, empirische Zufälligkeit (Cri. 418. f. 228.); ist entgegengesetzt nicht nur dem Ohngefähr (casus), der Gesetzlosigkeit, sondern auch der blinden Nothwendigkeit (fatum), und findet in der ganzen sinnlichen Natur statt. (b) Absolute, unbedingte Nothwendigkeit (Cri. 418. 559. 607. 612. Grundl. 127.); ist in der Sinnenwelt unmöglich, und ausserdem weder aus dem problematischen Begriffe der höchsten Realität (Cri. 601.), noch aus irgend einem andern Begriffe, noch aus der Existenz des Zufälligen in der Welt erweißlich, folglich eine Vernunftidee, die nur zum regulativen Gebrauch (Cri. 616. ff.) dienet. Der versinnlichte Begriff von realer Nothwendigkeit (Cri. 145.) ist Daseyn zu aller Zeit. Sie wird überhaupt nicht aus Begriffen, sondern nur comparativ a priori erkannt (Cri. 218. 227. ff.), wenn etwas nach allgemeinen Gesetzen der Caussalität mit dem Würklichen zusammenhängt; also geht die empirisch

pirisch erkennbare Nothwendigkeit nur auf die Zustände der Erscheinungen, und ist bedingt. Innere und äussere Nothwendigkeit s. Cri. 325. 598. M. Herz Betrachtungen. S. 116. 137. ff. Der Gegensatz des Nothwendigen, das **Zufällige** ist (a) **intelligibel**, nach der reinen Categorie: dessen contradictorisches Gegentheil möglich ist (Cri. 458. 460. 609.). (b) **empirisch**: alles was, seinem Daseyn nach, bedingt ist (Cri. 419.). Eine Veränderung beweißt empirische, aber nicht intelligible Zufälligkeit.

Notion s. Begriff. **Noumenon** s. Ding an sich.

O.

Oberhaupt im Reiche der Zwecke (Grundl. 75.) ist ein vernünftiges Wesen, das allgemeine Gesetze giebt, ohne ihnen selbst unterworfen zu seyn; dieses setzt Unabhängigkeit von Bedürfniß und Neigung, und eine schrankenlose Macht voraus.

Obiect s. Gegenstand. Eine Vorstellung zum Obiecte machen, heißt sie **realisiren**. Ein Lehrbegrif, worinnen Vorstellungen realisirt werden, heißt **Realismus**, s. Idealism.

Obiectiv heißt alles, was sich auf einen Gegenstand bezieht, 1) was dem Gegenstande einer Vorstellung, als Dinge an sich selbst, zukommt; davon erkennen wir nichts. 2) was in unsrer Vorstellung von einem Dinge an sich selbst bestimmt

wird,

wird. So sind alle unsre Vorstellungen obiectiv, weil nichts bloß subiectives im Gemüthe, ohne Object seiner Anwendung, zum Bewußtseyn kommt. 3) dasienige in unsern Vorstellungen, was sich nach der Einrichtung unsrer Erkenntnißkräfte, von der Vorstellung der Gegenstände nicht absondern läßt; was erfordert wird, um etwas in der Erscheinung als Object zu denken (Cri. 92.); oder, was allgemein subiectiv ist, z. B. Raum und Zeit, weil wir alles in ihnen anschauen; die Categorien, weil wir alles durch sie denken (Cri. 93.); Erfahrungsurtheile, weil sie eine Verknüpfung der Wahrnehmungen als allgemein gültig vorstellen; eine Folge von Vorstellungen (Cri. 193. 197.), wenn sie als durch eine Regel bestimmt, mithin als allgemein und nothwendig vorgestellt wird. Obiectiv gut: was für alle vernünftige Wesen gut ist, aus der Vernunft selbst so erkannt wird. Was nur in der Natur des sinnlichen Erkenntnißvermögens nothwendig gegründet ist, das gilt zwar obiectiv von Erscheinungen, aber nur subiectiv, wenn der Begriff oder das Urtheil auf Dinge an sich bezogen werden (Cri. 791.). Subiectiv 1) zum Subiect gehörig; sind alle Vorstellungen. 2) durch die Natur des Subiects wenigstens zum Theil bestimmt; auch alle. 3) ohne Beziehung auf ein Object, das der Vorstellung gemäß wäre; so nur diejenigen Begriffe und Urtheile, denen keine sinnliche Anschauung entspricht z. B. die Vernunftmaximen Ueber den Unterschied zwischen dem Obiectiven und Subiectiven s. Herz Betrachtungen S. 31. 64. 95. ff.

Objectivität, objective Realität (Cri. 109. 155.), Beziehung auf einen Gegenstand, ist entweder direct, da wir ihn dadurch erkennen, etwas an ihm bestimmen (Cri. 220. 279.), oder indirect, auf einen Gegenstand in der Idee, dessen Vorstellung unsrer empirischen Erkenntniß Einheit giebt (Cri. 665. 670.). Was keine Objectivität hat, ist ein Gedankending. Prol. 74.

Ontologischer Beweiß für Gottes Daseyn; ist beurtheilt in Kants Einzigmöglichem Beweißgrunde S. 90. — 193. Cri. 591. ff. Ontotheologie (Cri. 632.) s. Theologie.

Opposition (Cri. 504.), Entgegensetzung 1) **analytische**, des Widerspruchs zwischen contradictorischen Sätzen z. B. die Welt ist endlich und nicht endlich. 2) **dialectische**, zwischen Sätzen, deren einer mehr, als bloß die Verneinung des andern enthält z. B. die Welt ist endlich, sie ist unendlich.

Organon 1) überhaupt (Cri. 52. 61.): eine Wissenschaft der Regeln, wornach eine Wissenschaft möglich ist. 2) insbes. Organon der reinen Vernunft (Cri. 11.) d. i. ein Organon für die Metaphysik.

Ort (Cri. 268. ff.) 1) **logischer**: ein Allgemeinbegriff, worunter andere stehen. 2) **transcendentaler**: das Erkenntnißvermögen, wohin ein Begriff gehört. Die Anweisung, ihn zu bestimmen, heißt **Topik**, logische oder transcendentale.

Ostensiver Begriff (Cri. 671.), der einen Gegenstand kennen lehrt, im Gegensatz des heuristischen. Ostensive Construction s. Construction.

P.

Paralogismus 1) überhaupt, ein **logischer** (Cri. 341.): ein der Form nach falscher Vernunftschluß 2) insbesondere ein **transcendentaler**: wenn der Grund desselben transcendental ist d. h. auf der Beschaffenheit des Erkenntnißvermögens a priori beruhet z. B. in der transc. Seelenlehre.

Pathologisch (Cri. 802. Grundl. 13. 38.): was von dem passiven Theil der menschlichen Natur, von der Sinnlichkeit abhängt, z. B. patholog. Antrieb, Interesse, Liebe, und steht dem practischen entgegen, das von der freyen Thätigkeit der Vernunft abhängt. Cri. 314. 300.

Perception (Cri. 320.), Vorstellung mit Bewußtseyn.

Person ist 1) ein logisches Subiect (Substanz nach dem reinen Begriff), das sich seiner numerischen Einerleyheit bey den Veränderungen bewußt ist. Ich bin eine Person (Cri. 361.). 2) ein reales Subiect (beharrliche Substanz), mit Bewußtseyn seiner Identität. Ob Ich dies sey, weiß ich nicht, weil mein Bewußtseyn fließen, in ein anderes Subiect übergehen könnte. Cri. 364. 3) ein vernünftiges Subiect, das sich Zwecke vorsetzen kann, und in sofern Zweck an sich selbst ist (Grundl. 65.). Leblose und unvernünftige Wesen

sen sind dagegen nur Sachen. **Personalität** ist daher 1) Einheit des Selbstbewußtseyns (Cri. 362. 365.), **transcendentale** Pers. 2) reale Identität einer intellectuellen Substanz (Cri. 345.). 3) die Eigenschaft eines vernünftigen Wesens, Zweck an sich selbst zu seyn d. h. sich selbst Zwecke vorzusetzen. Etwas als Person vorstellen heißt es personificiren (Cri. 583.).

Pflicht ist (Grundl. 8. 14. 20. 25. 59. 76. 86.) die objective Nothwendigkeit einer Handlung um des Gesetzes willen, sofern dieses einen Willen verbindet d. h. moralisch nöthiget, der subjectiv anders wollen kann. Von Handlungen aus Pflicht (Grundl. 8.) unterscheiden sich 1) die pflichtwidrigen 2) die pflichtmäßigen, sofern nicht das Gesetz, sondern ein Interesse der Neigung z. B. Sympathie sie hervorgebracht hat. Die Pflichten sind in Absicht auf die Art der Verbindlichkeit (Grundl. 53. 57. 67. ff.) vollkommene und unvollkommene, unnachlaßliche und verdienstliche Pflichten.

Phänomen s. Erscheinung.

Philosoph ist (Cri. 839.) derjenige, der alle Erkenntnisse auf die nothwendigen Zwecke der menschlichen Vernunft bezieht, der Gesetzgeber der Vernunft; ein Ideal, so wie sein Eigenthum, **Philosophie**, die Wissenschaft von dieser Beziehung, eine Idee ist. Daher kann man sie nicht, wohl aber ein System philosophischer Erkenntniß, wie es da ist z. B. das Wolfische, erlernen, weit besser aber sein eignes Talent im philosophischen

Vernunftgebrauche üben d. h. philosophiren lernen. Eintheilung der Philosophie s. Cri. 832. ff. Grundl. Vorr. Philosophische Erkenntniß s. Erkenntniß.

Physicotheologie s. Theologie. Physicotheologischer Beweiß wird beurtheilt Cri. 620. ff. Kants allgem. Naturgeschichte des Himmels (Königsb 1755.) Vorr. und S. 144. ff. Einzig möglicher Beweißgrund S. 50. 187. 197. ff.

Physik 1) überhaupt: Wissenschaft der Naturgesetze 2) insbesondre: der cörperlichen, im Gegensatz der Psychologie. Beyde sind rein oder empirisch. Grundl. Vorr. Prol. 24.

Physiocratie transcendentale (Cri. 499.): der Lehrbegriff, wornach alle Caussalität von Natur abhängig und bedingt nothwendig ist; sie steht dem Lehrbegriff der Freyheit entgegen.

Platonische Republik; ihr Werth (Cri. 316.); Platonismus (Cri 471.); **Pneumatism** s. Cörper. **Polemischer Vernunftgebrauch** s. Cri. 738. ff.

Postulat (Cri. 232. ff.) 1) in der Mathematik: ein practischer Satz, welcher die Handlung ausdrückt, wodurch ein Begriff (z. B. vom Cirkel) erzeugt wird. 2) in der Philosophie: ein synthetisches Urtheil, wodurch nichts im Begriffe des Gegenstandes, sondern dieser mit dem Erkenntnißvermögen verknüpft, und dadurch ein neuer Begriff z. B. der Möglichkeit hervor gebracht wird. 3) ein obiectiv syn-

synthetisches Urtheil, das für sich ohne Rechtfertigung evident ist; dergleichen sind in der Philosophie nicht zu dulden. Postuliren s. Cri. 633.

Practisch (s. pathologisch) ist, was von Freyheit abhängt, sich als Grund, Folge ꝛc. darauf beziehet; z. B. pract. Erkenntniß (Cri. 633. Grundl. 124.), Gesetze, Gut, Vernunft; s. Erkenntniß u. s. w.

Prädicabilien des reinen Verstandes s. Begriff. **Prädicat** s. Bestimmung. **Pragmatische Gesetze** s. Gesetze. **Preiß** (Grundl. 77.) s. Gut. **Princip** s. Grundsatz. **Privatklugheit** s. Klugheit. **Problematischer Begriff, Imperativ** s. Begriff, Imperativ.

Progressus ist (Cri. 417. 499. 510. ff.) die Handlung des Gemüths, wenn es in einer Reihe von der Vorstellung der Bedingung zu der Vorstellung des folgenden Bedingten fortgeht. Der **Regressus** steigt zu den Bedingungen auf. Beyde gehen 1) ins Unendliche (infinitum), wenn iede Bedingung der Reihe ihr Bedingtes und umgekehrt hat z. B. bey der Theilung eines materiellen Ganzen. 2) ins Endliche (finitum), wenn es eine Bedingung ohne Bedingung, oder ein Bedingtes giebt, das nicht Bedingung eines andern ist. 3) ins Unbestimmbar weite (indefinitum), wenn sich weder Endlichkeit noch Unendlichkeit der Reihe erkennen läßt. Wenn diese Progressus und Regressus Phänomene betreffen, so heißen sie **empirisch** (Cri. 563.). S. Hn. Prof. Bering Dissert. de regressu successiuo. Marburg. 1785.

Psychologie, Seelenlehre (Cri. 381.); ein Theil der Physik in weitläuftigem Sinne (s. Physik). 1) empirische. Cr. 342. 347. Prol. 24. 2) rationale, transcendentale.

Punct (Cri. 439.) s. Raum.

Q.

Qualitates primariae, Grundbeschaffenheiten (Prol. 63.) s. Anschauung. Quantität s. Größe. Ein Quantum (Cri. 527. s. Aggregat) hat entweder eine bestimmte Menge von Theilen (qu. discretum), oder keine — continuum.

R.

Rationale Erkenntniß (Cri. 721. 836.) s. Erkenntniß.

Raum ist die Vorstellung des Ausser einanderseyns, Beyeinanderseyns, der Ausdehnung. 1) des würklichen Ausser einanderseyns. Ausdehnung der Materie; erfüllter, physischer Raum (Prol. 61.) s. Cörper. 2) Vorstellung der Möglichkeit des würklichen Ausser einanderseyns; absoluter, leerer Raum (Cri. 374. 429. ff. 438. ff.). Wie sich die Kantsche Theorie des Raums von der Leibnitzischen unterscheide s. Anschauung. Hauptstellen in der Critik sind S. 22. ff. 275. 491. ff. M. vergl. Herz Betrachtungen S. 45. 58. 68. und an and. Orten. Verwandte Begriffe sind: einen Raum erfüllen (Cri. 222. Kants Träume S. 10. f.) d. i. das Daseyn eines andern Dinges in demselben Raumtheile unmöglich machen; ihn einnehmen h. (Cri. 770.) unmittelbar thätig in ihm

ihm seyn, ohne Undurchdringlichkeit; **Figur**, Gestalt (Cri 578. 619.) eine Art der Einschränkung des unendlichen Raums; **Punct** (Cri. 439.) **mathematischer**, eine einfache Gränze des Raumes; **physischer** P. einer von den Theilen, deren Aggregat den Raum selbst ausmachen soll.

Real; was Realität hat; realer Begriff s. Begriff; realer Vernunftgebrauch s. Vernunft; Realdefinition s. Definition; realisiren s. Object; Realismus s. Cörper, Object, Idealism.

Realität 1) nach der reinen Categorie, R. der Noumenen: Bejahung, Sachheit, ein Seyn. 2) **versinnlicht**, R. der Erscheinungen (Cri. 143. 166. ff. 574.): Seyn in der Zeit, das Correlat der Empfindung. Diese können sich widerstreiten. Cri. 272. ff. 264. 3) **Gültigkeit** einer Vorstellung (a) **subiective**: wenn sie sich in der Natur der Vernunft gründet (Cri. 339.). (b) **objective**, wenn sie sich auf Objecte beziehet (α) auf würklicherkennbare; entweder sinnliche, Erscheinungen — **empirische** R. (Cri. 28. 35.), oder auf Dinge an sich, wenn sie sich anschauen ließen (Cri. 35.) — **transcendentale**, absolute R. (β) auf Objecte in der Idee (Cri. 670.). Allerrealstes Wesen; die Idee davon wird beurtheilt (Cri. 273. f. 575. ff.)

Receptivität, Empfänglichkeit der Eindrücke (Cri. 50.), ist das Vermögen, Vorstellungen zu empfangen. s. Sinnlichkeit.

Reflexion, Ueberlegung (Cri. 260. ff.) 1) logische Vergleichung der vorhandenen Begriffe überhaupt. 2) transcendentale: Vergleichung derselben mit Rücksicht auf das Erkenntnißvermögen, worinnen sie verglichen werden. Die erstere giebt **Vergleichungsbegriffe**, die andere **Reflexionsbegriffe** (Prol. 123.), und nur diese giebt objective Urtheile.

Regel ist (Cri. 113. 127. 540. Prol. 89.) ein Begriff oder Urtheil, sofern sie die Verknüpfung eines Mannigfaltigen einer allgemeinen Bedingung unterwerfen. 1) **Empirische** R. z. B. die der Association der Vorstellungen (Cri. 112.). 2) **Nothwendige**, objective Regel a priori d. i. ein Gesetz (Cri. 126. Prol. 89.) s. Gesetz.

Regressus s. Progressus. **Regulativer** Gebrauch, Grundsatz s. Constitutiv.

Reich (Cri. 812. 815. Grundl. 74. 84.): systematische Einheit verschiedener Wesen durch gemeinschaftliche Gesetze, 1) durch Naturgesetze, die sich aber auf vernünftige Wesen, als ihre Zwecke, beziehen; **R. der Natur.** 2) eine durch moralische Gesetze der practischen Vernunft bestimmte Einheit der Zwecke aller vernünftigen Wesen; **R. der Zwecke**, der Gnaden, moralische Welt (s. moralisch, Oberhaupt). Die Betrachtung des erstern heißt **Teleologie**, die des andern **Moral** (Grundleg. 80.).

Rein (Cri. 11.) im Gegensatz des Empirischen, heißt 1) überhaupt (Cri. 20. 50.): iede Vor-

Vorstellung, die nicht Empfindung ist und keine enthält. s. Anschauung, Begriff, Erkenntniß. 2) iedes Urtheil a priori z. B. ein rein moralisches Gesetz (Cri. 807.). Reiner Bewegungsgrund s. Bewegungsgr. 3) iede Wissenschaft, die sich nicht auf Erfahrung gründet z. B. reine Logik (Cri. 52.), reine Moral (Cri. 54.). 4) iedes Erkenntnißvermögen, woraus reine Vorstellungen, Urtheile und Wissenschaften entspringen z. B. reine Sinnlichkeit, Einbildungskraft, reiner Verstand (Cri. 119. 156.), reine Vernunft (Cri. 11. Grundl. 118. 125.), sowohl in speculativem als practischem Gebrauche, reiner Wille (Grundl. Vorr.); ingleichen die Handlungen dieser Vermögen z. B. reine Synthesis (Cri. 77.), reine Apperception ꝛc. so wie auch die etwanigen Gegenstände derselben z. B. reine Verstandeswesen s. Ding.

Anm. Herr Selle im Versuche eines Beweises, daß es keine reine, von der Erfahrung unabhängige, Vernunftbegriffe gebe, (Berlin. Monathsschrift. Decembr. 1784. S. 565 bis 575) hat zwar bewiesen 1) daß Urtheile und Begriffe, deren wir uns bewußt werden sollen, Wahrnehmung erfordern. 2) daß wir uns auch selbst der Denkgesetze nur durch ihre Anwendung bewußt werden. 3) daß also die Materialien alles Denkens von unsrer Sinnlichkeit abhängen, und alle Urtheile, sofern sie würkliche Gegenstände betreffen, Wahrnehmungen voraussetzen. Daß aber dieser Stoff des Denkens, welcher in der Sinnlichkeit und Einbildungskraft liegt, bey dem Tollhäußler und dem Gesunden verschieden sind, dieß beweißt keine Abhängigkeit unsrer Kenntniß der Denkgesetze von Erfahrung, weil beyde doch nach denselben formelen,

len Gesetzen denken, und das Abweichende ihrer Urtheile lediglich in der Verschiedenheit des gegebenen Stoffs gegründet ist, den sie bearbeiten. Auch der Irrthum, wenn er Irrthum, d. h. ein irriges Urtheil seyn soll, wird dem Satze des Widerspruches gemäß gedacht. Sollten wir die Gültigkeit der Denkgesetze durch Induction erkennen, so wäre in aller unsrer Erkenntniß ein ewiger Cirkel; denn wie soll Induction und Erfahrung ohne Denken und als gültig erkannte Denkgesetze entstehen? Von synthetischen Urtheilen aus reiner Vernunft hat Selle nur des Satzes vom zureichenden Grunde gedacht, und ihn aus dem Begriffe des Denkens abgeleitet. So wie er ihn verstand (s. Caussalität), war dieses möglich; aber so war er doch offenbar aus reiner Vernunft bewiesen, wenn der Satz des Widerspruchs aus dieser Quelle geflossen ist.

Reitzen, afficiren (Cri. 802.) d. h. unmittelbare Eindrücke auf die Sinnlichkeit machen.

Reproduction, Association (Cri. 100. ff. 121.): das Gesetz derselben wird empirisch erkannt, beruhet aber auf Gründen a priori, welche in den angeführten Stellen erklärt sind. Reproductive Einbildungskraft s. Einbildungskraft.

S.

Sache: 1) Ding an sich selbst. s. Ding. 2) was sich keine Zwecke vorsetzen kann (Grundl. 65.) z. B. lebloße und unvernünftige Dinge. s. Person.

Satz s. Urtheil. Satz des Widerspruchs s. Widerspruch.

Scepti-

Sceptische Methode s. Methode.

Schein, Illusion (nicht Wahrscheinlichkeit, noch Erscheinung, Cri. 293. ff. 396. Prol. 127) d. i. Verleitung zum Irrthum, wenn subiective Gründe des Urtheils für obiective genommen werden. 1) Logischer, empirischer; entspringt aus falscher Anwendung richtiger Verstandesregeln z. B. der optische Schein. 2) Transcendentaler Schein; entspringt aus subiectiven Maximen der reinen Vernunft selbst, die als obiective betrachtet werden. Prol. 69. Die Wissenschaft des Scheines heißt Dialectik, logische und transcendentale. s. Dialectik.

Schema (s. Bild. Cri. 136 bis 147. 245. 247.) ist 1) überhaupt: die allgemeine Bestimmung einer Anschauung nach allgemeinen Begriffen z. B. von einem Dreyeck, Hunde. 2) Transcendentales Schema eines reinen Verstandesbegriffes; die reine und allgemeine Versinnlichung eines Verstandesbegriffs, seine Beziehung auf Phänomene. Die Handlung der transcendentalen Einbildungskraft, welche ein Schema hervorbringt, heißt Schematismus. Das Schema einer Idee, einer Wissenschaft (Cri. 833.) ist der Plan ihrer Theile.

Schöpfung s. Caussalität. Schranken s. Größe.

Seele 1) überhaupt: Ich. s. Ich. 2) insbesondere, ich als Lebensprincip in der Materie (Cri. 345.). s. Animalität. Seelenlehre s. Psychologie.

Selbst

Selbst s. Ich. **Selbstbewußtseyn** s. Apperception. **Selbstthätigkeit** s. Caussalität. **Sensificiren** s. Sinn.

Sinn, Sinnlichkeit ist 1) nach **Kant** (Cri. 19. 44. 51. 115. Prol. 60. s. Anschauung): das Vermögen der Seele, von den Dingen modificirt zu werden, und dadurch Vorstellungen von ihnen zu empfangen. 2) nach **Leibnitz**: eine verworrene Vorstellungsart der Dinge an sich selbst (Cri. 43. 270. Prol. 65.). Aber (a) es giebt sinnliche Vorstellungen z. B. von Undurchdringlichkeit, in denen sich nichts entwirren läßt. (b) es giebt verworrene Begriffe des Verstandes, die doch auf nichts in die Sinne fallendes gehen z. B. der Begriff von Recht. Die Sinnlichkeit ist theils eine innere (Cri. 107.), theils eine äussere. s. Anschauung, Aesthetik. **Sinnlichkeit des Willens**, sinnliche Willkühr ist (Prol. 173. Grundl. 117. Cri. 534.) das Bedürfniß der Existenz anderer Gegenstände zu seiner Zufriedenheit. **Sinnenwesen** d. i. Gegenstand der Sinne. s. Erscheinung. **Sinnenwelt** ist der Innbegriff der Sinnenwesen s. Ding. **Sinnliche Anschauung**, Bedingung, s. Anschauung, Bedingung. **Sinnlich machen**, versinnlichen, sensificiren einen Begriff, bedeutet 1) ihn auf einen Gegenstand in der Anschauung beziehen, mit Anschauung verbinden (Cri. 51. 240. Grundl. 107.), wie bey den Schematen. 2) seinen Ursprung von der Sinnlichkeit ableiten (Cri. 271), wie Locke that. **Sinnesart** (Cri. 551.) ist die

sinnliche Erscheinung des nichtsinnlichen Characters. s. Character.

Sittengesetz, moralisches Gesetz s. Gesetz. Sittlich, Sittlichkeit s. moralisch, Moralität.

Sollen (s. Nothwendigkeit. Cri. 547. ff. Prol. 153. Grundl. 37. 102. 111. ff.) ist die Nothwendigkeit einer Handlung, nicht aus Naturursachen, sondern aus der Idee einer practischen Vernunft.

Gesetz der Specification, der Mannigfaltigkeit der Dinge, s. Cri. 656. ff.

Speculative Erkenntniß s. Erkenntniß. Spiritualität s. Cri. 345. Spontaneität s. Caussalität, Willkühr. Stätigkeit s. Continuität. Stufenleiter der Dinge s. Cri. 668.

Subiect 1) logisches: überhaupt dasjenige, dem gewisse Prädicate inhäriren; insbesondre das Denkende, in Beziehung auf dessen Gedanken, Ich. Ich bin nur ein transscendentales Subiect (Cri. 346. ff.) d. h. unbekannt, ein bloßes Etwas; ein absolutes Subiect, (Cri. 348. Prol. 136.), weil ich mich selbst nicht als Prädicat eines andern betrachte. 2) Reales Subiect, Substanz, s. Substanz. Subiectiv s. Obiectiv, Realität.

Subsistenz (Cri. 186. Prol. 97.): Daseyn der Substanz.

Substanz 1) nach der reinen Categorie: ein Subiect in einem categorischen Urtheile (Cri. 80. 147. 242. 348.), was nicht als Prädicat eines

nes andern betrachtet wird. In diesem Sinne ist die Seele Substanz (Prol. §. 46. S. 36. Cri. 400.). 2) versinnlicht, Substanz in der Erscheinung: das Beharrliche an einem Gegenstande, was zu aller Zeit existirt (Cri. 182. ff. 399. 444.). Substanzen entstehen und vergehen also nicht. Cri. 206. Empirisch werden solche Substanzen aus den Kräften und Handlungen erkannt (Cri. 204. ff. 265.), die alle im Raume würken, also nichts absolut inneres, sondern lauter Verhältniße sind (Cri. 274. ff. 525.). Sondert man die Vorstellung dieser Kräfte von der Substanz ab, so bleibt der anschauungsleere Begriff von dem eigentlichen **Substantiale** (Cri. 414. Prol. 135.) s. Accidens. In diesem Sinne ist die Substanzialität der Seele unerweißlich (Prol. §. 46. 47. 48.). Einfache, zusammengesetzte Substanz s. Einfachheit.

Succession ist (M. Herz Betrachtungen S. 47.) Daseyn zu verschiedenen Zeiten. s. Begebenheit, Zeit.

Supponiren, voraussetzen (Cri. 633. 676.), annehmen heißt: etwas als zufällige Bedingung von etwas Bedingten betrachten; 1) **relativ**, wenn wir einen Gegenstand in der Idee nur zum Behuf unsrer Erkenntniß (regulativ) zum Grunde legen z. B. Gott, um die Welteinheit vernunftmässig zu denken. 2) **an sich**, schlechthin, constitutiv, wenn wir die Möglichkeit des anzunehmenden Gegenstandes einsehen. Die letzte Art der Supposition heißt eigentlich eine Hypothese.

Symbo-

Symbolische Construction. s. Construction.

Synthesis (Cri. 77. ff.), Zusammensetzung, Verknüpfung mannigfaltiger Vorstellungen in Eine Erkenntniß (Begrif oder Urtheil). 1) Reine, transcendentale, Synthesis a priori; Verbindung des Mannigfaltigen in der reinen Anschauung (Cri. 99. 101. 118. 123. 719.). 2) Empirische; wenn Empfindungen verknüpft werden. Beyde sind dreyfach (Cri. 97. f. 119. ff.): (a) Synthesis der **Apprehension** im Sinne. Cri. 98. ff.). (b) S. der **Reproduction**. Cri. 100. ff.). (c) S. der **Recognition**. Cri. 103. ff. Die Einbildungskraft fügt die Vorstellungen zusammen (Cri. 78. 94. 103.); der Verstand giebt diesen Verknüpfungen nothwendige synthetische Einheit durch reine Begriffe z. B. Cri. 90. f. Die Synthesis des nothwendig gleichartigen heißt **mathematisch**; diejenige, wo das Verknüpfte ungleichartig seyn kann, **dynamisch** (Prol. 150. Cri. 529. ff.). Die Synthesis subordinirter Bedingungen heißt S. einer **Reihe** (Cri. 411.), progressive oder regressive. s. Progressus. Eine **successive** Synthesis (Cri. 412.) geschiehet in der Zeit. Die **obiective** S. verknüpft Merkmahle des Gegenstandes; die **subiective** (Cri. 397. 234.) verbindet die Vorstellungen und Gedanken, mit dem denkenden Subiecte, dem Erkenntnißvermögen.

Synthetisch: worinnen eine Synthesis vorkömmt z. B. synthetische Einheit (Cri. 156.) s. Einheit; synthetische Methode s. Analytisch.

Syn-

Synthetischer Satz, Erweiterungsurtheil, im Gegensatz des analytischen (Cri. 6. ff. 154. 764. Prol. 25.) verbindet ein Prädicat mit einem Subiecte, in welchem dasselbe nicht liegt, ob es gleich zu ihm gehört; es fließet also nicht aus dem Satze des Widerspruches. (Dieses hat unter andern auch **Crusius** schon bemerkt in seinem Weg zur Gewißheit nnd Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniß (Leipzig 1747.) §. 260. Die hypothetischen Folgen aus angenommenen Begriffen, wovon Crusius daselbst redet, lassen sich mit Kants analytischen Urtheilen, und dieienigen Urtheile, welche iener Realsätze nennet, mit den synthetischen Sätzen des letztern Weltweisen vergleichen. So wenig ist man iener Spur gefolgt, die der grose Mann zurückließ, daß sie eines neuen Erfinders bedurfte, der so viel Neues auf ihr entdeckt hat, wovon Crusius wohl keine Ahndung haben mochte —).

Eintheilung. A. **Erfahrungsurtheile**, empirische, einzelne (Cri. 8. Prol. 27.) B. **Reine**, a priori, allgemeine, apodictische, transcendentale (Cri, 9. 720.). 1) **Directsynthetische** (Cri. 736.); aus Begriffen, **Dogmate**; aus der Construction der Begriffe, **Mathemate**. 2) **Indirectsynthetische** (Cri. 737.), durch Beziehung der Begriffe auf Möglichkeit der Erfahrung. Diese heißen auch **immanent**, weil sie von Erfahrungsgegenständen und solchen Eigenschaften derselben gelten, die sich erfahren lassen. Die synthetischen Urtheile aus reiner Vernunft sind **transcendent**

dent (Cri. 765.). s. transcendent. Wird durch das Urtheil der Begriff vom Gegenstande vermehrt, so ist es **objectiv synthetisch**; wird er nur mit dem Erkenntnißvermögen verbunden, worinnen er seinen Sitz hat (Cri. 233. f.), **subiectivsynthetisch**, wie z. B. die Grundsätze der Modalität. Dem Innhalte nach sind die synthetischen Urtheile theoretisch, oder practisch (Grundl. 50. 95.). Der oberste synthetische Grundsatz steht Cri. 117. 158. und im Art. Grundsatz.

System ist ein Gantzes, z. B. der Erkenntniß, das vermittelst Eines Princips zusammenhängt, und daher nothwendige Einheit hat (Cri. 645.). **System reiner Vernunft** (Cri. 11.) d. i. Metaphysik. **Systematische Einheit** s. Einheit. **Systematische Methode** s. Cri. 737. 856.

T.

Technische Einheit (Cri. 833.) s. Architectonisch.

Theil, Theilbarkeit, Theilung. Die Materie ist ins Unendliche theilbar, besteht aber weder aus einer endlichen noch unendlichen Anzahl von Theilen, weil die Theile erst durch die Theilung würklich d. h. angeschaut, Gegenstände der Sinne werden. S. Cri. 413. 418. 434. ff. 487. 505. 513. 523. ff. Prol. 149.

Theismus, s. Theologie.

Theologie (Cri. 590. f. 631. ff.): Erkenntniß des Urwesens. A. Aus Offenbahrung; geoffenbarte Th. B. Aus bloser Vernunft; rationale Theologie. 1) **Transcendentale Th.**, Deismus, Mysticismus (Cri. 580. 675. Prol. 171.); hier wird Gott nach reinen anschauungsleeren Vernunftbegriffen, als Urwesen, als Weltursache gedacht. (a) **Ontotheologie** (Cri. 592. bis 602.); Beweiß des Daseyns Gottes aus blossen Begriffen. (b) **Cosmotheologie** (Cri. 603 bis 620); aus dem Daseyn einer Welt überhaupt und ihrer Zufälligkeit an sich selbst. 2) **Natürliche Theologie**, Theismus (Prol. 173.); Gott wird analogisch — anthropomorphistisch nach Erfahrungsbegriffen als Welturheber gedacht. (a) aus der vorhandenen Ordnung und Vollkommenheit der Natur; **Physicotheologie** (Cri 620 bis 630.). (b) aus der practisch nothwendigen sittlichen Ordnung; **Moraltheologie.**

Theoretische Erkenntniß, Vernunftgebrauch s. Erkenntniß. **Thetik** s. Cri. 420. **Thierische** Willkühr s. Willkühr.

Totalität, Allheit (s. Allgemeinheit) der Bedingungen in aufsteigender Reihe, ist der höchste Begriff, den reine Vernunft in realem Gebrauche sich denkt, so wie der logische Gebrauch derselben auf Vollständigkeit der Prämissenreihe eines Schlusses gehet (Cri. 322. ff. 396.). Wiefern dieser Begriff real sey, s. Cri. 428. 431. 497. ff.

Transcendent (s. Immanent), überschwenglich, ist ein Begriff (Idee), oder Grundsatz, oder vielmehr der Gebrauch von beyden, wenn man dadurch das Daseyn oder Nichtseyn, oder eine Eigenschaft eines Dinges erkennen will, wovon keine Erfahrung möglich ist, wo die Erkenntniß die gegebene Natur übersteigen soll. S. Cri. 296. 308. 643. 781. Prol. 105. Alle transcendente Erkenntniß ist trüglich, dialectisch, weil Anschauung und Erfahrung das einzige ist, was eine Erkenntniß realisiren kann (Cri. 156. ff. 642. Prol. 126. f. 134. 204. Anm.)

Transcendental heißt (Prol. 71. 204. Cri. 11. 56.) eine Vorstellung (Anschauung oder Begrif), Urtheil, Wissenschaft a priori, sofern sie sich doch auf Gegenstände bezieht, und darauf anwenden läßt, oder: die Erkenntniß von dem objectiven Gebrauche der rein a priori entsprungenen Vorstellungen und ihrer Vermögen. Ein System dieser Erkenntnisse heißt (Cri. 12. Prol. 46.) **Transcendentalphilosophie**, deren wesentlichen synthetischen Innhalt die **Critik reiner Vernunft** (Cri. 13—16) vorträgt. s. Critik. Daher wird die Benennung **transcendental** gebraucht 1) von Erkenntnißvermögen, sofern sie sich a priori äußeren, z. B. von der Einbildungskraft (Cri. 102.), von der Apperception (Cri. 107.); ingleichen von den Functionen und Producten derselben z. B. transcendentale Reflexion (Cri. 261. f.), transc. Synthesis (Cri. 118. 719.). 2) von Anschauungen und Begriffen a priori, und von den

Versinnlichungen (Schematen) der letztern, z. B. transc. Naturbegriff (Cri. 420.); transc. Schema (Cri. 138.), transc. Vernunftbegriff (Cri. 322. Prol. 129.). 3) von den Gegenständen und ihren Prädicaten, sofern sie bloß durch Begriffe a priori, ohne sinnliche Anschauung, gedacht werden können, z. B. transc. Affinität (Cri. 114.), transc. Freyheit (Cri. 448.), transc. Subiect (Cri. 355.), Unendlichkeit (Cri. 432.), Verneinung (Cri. 574.) u. a. 4) von den Urtheilen, Beweisen u. s. w. sofern sie sich lediglich auf die Natur der Erkenntnißvermögen a priori, auf reine Vernunft gründen z. B. transcendentale Beweise (Cri. 614.), Gesetze (Cri. 656.), Grundsätze (Cri. 296. 308.), Hypothesen (Cri. 772.). Sätze (Cri. 720. 722. 787.). 5) von der Wahrheit, ihren Hindernissen, Täuschungen, u. s. f. als nothwendige Folgen unserer subiectiven Erkenntnißvermögen a priori betrachtet, z. B. transc. Amphibolie (Cri. 270. 484.), transcendentaler Schein (Cri. 297. Prol. 69.), Wahrheit (Cri. 146.). 6) von den einzelnen Theilen der transcendentalen Philosophie und Critik, auch von den Lehrbegriffen, welche darauf beruhen, z. B. transcendentale Analytik, Dialectik, Logik, Methodenlehre ꝛc. s. Analytik u. s. f. Das Transcendente steht dem Immanenten, das Transcendentale dem Empirischen gegen über. Das Empirische geht auf Erfahrung und entspringet aus Erfahrung, das Immanente geht auch auf Erfahrung, ist aber doch a priori entsprungen und macht Erfahrung möglich.

Traum, somnium obiectiue sumtum (Prol. 209.); ist eine Verknüpfung von Vorstellungen, sofern sie nicht gesetzmäßig, mithin auch nicht objectiv ist.

Triebfeder (Cri. 589. Grundl. 63.) ist dasienige, was das Begehrungsvermögen subiectiv bestimmet, was eine Handlung subiectiv möglich oder nothwendig macht. Bey einem heiligen Willen sind die obiectiven Vernunft- und die subiectiven Bestimmungsgründe Eines; bey einem sinnlich afficirten nicht.

Tugendlehre s. Moral.

U.

Uebel: über die Leibnitzische Erklärung des Uebels aus lauter Negationen s. Cri. 273.

Ueberlegung (Cri. 260. ff.) s. Reflexion.

Ueberredung (Cri. 820.) ist ein Vorwahrhalten, das lediglich in der besonderen Einrichtung und Stimmung des Subiects gegründet ist.

Ueberschwenglich, s. transcendent.

Ueberzeugung (Cri. 820. 822.) ist eine Modification des Gemüths, wo die obiectiven Gründe der Erkenntniß zugleich subiective Bestimmungen des Vorwahrhaltens sind. S. Gewißheit, Glauben.

Unbedingt s. Absolut, Bedingung. **Unding**, nihil negatiuum (Cri. 291.) s. Möglichkeit.

Undurchdringlichkeit (Cri. 265.) ist ein solches Daseyn eines Dinges im Raume, welches die Existenz eines anderen Dinges in demselben Raumtheile unmöglich macht; ein Prädicat aller äussern Erscheinungen.

Unendlich, ein Infinitum, ist (Cri. 426. 430. ff. Herz Betrachtungen S. 16. 109. Lamberts Architectonik §. 903. ff.) nicht eine Größe, die keinen Zusatz leidet, sondern eine solche, deren Verhältniß zu einer ieden beliebig anzunehmenden Einheit sich durch keine Zahl adäquat bestimmen und ausdrücken; ein Quantum, dessen Größe sich durch keine vollendete Synthesis seiner Theile messen läßt. **Potentialiter unendlich** ist (Cri. 418.) z. B. ein Regressus in einer unendlichen Reihe, der aber niemahls das Unendliche erreichen und vollenden kann. Eben so ist auch (Cri. 32. 428.) die Unendlichkeit der Zeit und des Raumes zu verstehen. Ueber den Unterschied zwischen dem Infinitum und Indefinitum s. den Art. Progressus und Cri. 510. ff. ingl. die unter der genannten Rubrik angeführte trefliche Beringsche Abhandlung.

Unerlaubt s. Erlaubt. **Unmöglich** s. Möglichkeit.

Untersuchung (Cri. 261.) d. i. Aufmerksamkeit auf die Gründe, warum ein Urtheil wahr sey, findet nur bey solchen Urtheilen statt, die nicht unmittelbar gewiß sind.

Usurpirter Begriff s. Begriff. **Ursache** s. Caussalität.

Ursprünglich d. h. nicht abgeleitet, z. B. ursprüngliche Handlung s. Caussalität; ursprüngliches Merkmahl (Cri. 727.), das keiner Ableitung, keines Beweises bedarf.

Urtheile sind (Cri. 68. f. 132. f. 293. Prol. §. 22.) Subsumptionen eines Gegenstandes, d. h. einer gegebenen Vorstellung, unter einem Begriff, wodurch also analytische Einheit unter unsern Vorstellungen hervorgebracht wird. Die verschiedenen möglichen Arten und Formen dieser logischen Functionen des Verstandes heißen logische **Momente des Urtheils.** Ueber die **Urtheilskraft**, das Vermögen zu urtheilen, s. Cri. 132. ff. Eintheilung der Urtheile 1) nach ihrer reinen logischen Form; s. die Tafel Cri. 71. ff. Prol. 86. 130. 2) nach ihrem Innhalte und Werthe für die Erkenntniß: synthetische und analytische (Prol. §. 2.), s. analytisch ꝛc. 3) nach ihrem Ursprunge a) aus der zufälligen Verknüpfung der Wahrnehmungen im Subiecte, **Wahrnehmungsurtheile.** b) aus der einzelnen empirischen Anwendung reiner Verstandesbegriffe, **Erfahrungsurtheile** (Prol. §. 18. s. Erfahrung). c) durch Anwendung der Categorien auf sinnliche Gegenstände überhaupt, transcendentale **Erfahrungsgrundsätze** (Prol. 90. Cri. 722. 787.). d) durch Beziehung der Vernunftideen auf Dinge überhaupt, **Grundsätze der reinen Vernunft** (Cri. 307. f.). 4) nach ihren

Gegenständen: Natur, Erfahrungsgegenstände, immanente Urtheile; Gegenstände ausserhalb der Natur, transcendente s. immanent ꝛc. 5) nach ihrem Gebrauche: constitutive oder regulative; letztere speculativ oder practisch. s. Erkenntniß. 6) in Absicht auf Evidenz: discursive, durch bloße Begriffe, ohne unmittelbare Anschauung; intuitive (Prol. 49.), anschauende, deren Gewißheit auf reiner Anschauung beruhet. Leere, negative Urtheile s. leer, negativ.

Urwesen (Cri. 578. 580.), ens originarium; wovon die Möglichkeit aller Dinge, als seiner Einschränkungen und Folgen, abgeleitet ist; eine Vernunftidee.

V.

Vacuum, das Leere, ist das Gegentheil von dem Continuum, und wird theils in Ansehung aller Gegenstände sinnlicher Anschauung, durch den Verstandesgrundsatz der Qualität (Cri. 166. ff. 208.), theils in Absicht auf alle Begriffe von Arten und Gattungen der Dinge (Cri. 659. vacuum formarum) durch das transcendente Vernunftgesetz der Continuität aufgehoben.

Veränderung ist (Cri. 171. 187. 460.) die Succession verschiedener Zustände, Bestimmungen, Arten zu existiren eines Dinges; mithin eben dasienige in Beziehung auf Substanzen, was auf die Zustände selbst bezogen (Cri. 187. 449.). Wechsel heißt. s. Accidenz. Ein Ding **verändern** heißt,

es

LB Coburg

es zum Gegentheil eines gewissen Zustandes bestimmen. Der Begriff selbst ist, seinem Inhalte nach, empirisch (Cri. 41. 206. 452. Anm.), aber der Form nach durch das Gesetz der Caussalität und Continuität bestimmt.

Verbindlichkeit (Grundl. 86.) s. moralische Nöthigung. **Vergleichungsbegriff** s. Reflexion.

Verhältnisse, stehen den innern Bestimmungen entgegen: 1) bloß subiectives, ideelles V. eines Begriffs, einer Vorstellung zur andern (M. Herz Betrachtungen 65.) z. B. der Idee von Gott zu den Begriffen der andern Dinge (Cri. 579.); dergleichen drücken die Reflexionsbegriffe aus. 2) **Obiectives**, reelles, dynamisches, wo ein Ding würklich auf das andre einseitig oder wechselseitig einfließt; dergleichen sind die Categorien der Relation. Die comparativinnerlichen Bestimmungen der Erscheinungen (Cri. 285.) sind nur beharrliche Verhältniße von Etwas überhaupt zu den Sinnen.

Verneinung s. Beiahung, Negation.

Vernunft bedeutet: A. zuweilen (Cri. 835.) das gantze obere Erkenntnißvermögen, im Gegensatz des empirischen. Hier wird auch das Verstandeserkenntniß a priori mit darunter begriffen. Auf diese Bedeutung beziehet sich der Ausdruck Vernunfterkenntniß. Cri. 836. B. Insbesondere: das Vermögen etwas aus Principien d. h. das Be-

sondere aus dem Allgemeinen zu erkennen, etwas zu begreifen. s. Begreifen (Cri. 11. 298. ff. 405. 644. ff.). Auf die Verschiedenheit ihres Gebrauchs und Geschäfts beziehen sich folgende Benennungen: 1) logisches, formales Vernunftvermögen: das Vermögen mittelbar zu schließen (Cri. 299. 303. ff. 330. Herz Betrachtungen 40. 41.), einer Erkenntniß durch allgemeine Erkenntnisse Einheit zu geben, Vernunftschlüße (Cri. 303. 307. 321. ff.) zu machen. Dieser Vernunftgebrauch heißt auch apodictisch (Cri. 646. ff.), weil hier das Allgemeine, als durch Erfahrung gegeben, vorausgesetzt und daraus gefolgert wird. 2) reales, transcendentales, reines Vernunftvermögen (Cri. 11. 299. 305. ff. Grundl. 118. Herz Betrachtungen 41): das Vermögen, Begriffe und synthetische Urtheile, von Sinnen und Verstand unabhängig, schlechthin a priori hervorzubringen. Ihre Begriffe heißen reine Vernunftbegriffe (Cri. 310. ff.), transcendentale Ideen (s. Idee), Begriffe vom Unbedingten; wenn sie objectivgültig sind, richtig geschloßene Begriffe; wo nicht, vernünftelnde. Die Einheit, welche diese Begriffe ausdrücken, heißt Vernunfteinheit (Cri. 649. s. Einheit), welche nur hypothetisch ist. Die Gegenstände dieser Begriffe heißen Vernunftwesen (Cri. 670. 681.), entia rationis ratiocinatae, die aber nur Gegenstände in der Idee, idealische Wesen sind. Der oberste Grundsatz reiner Vernunft (Cri. 307. 497. s. Grundsatz.) ist der Schluß vom Daseyn des Bedingten auf das Unbedingte. Der reine

Ver-

Vernunftgebrauch heißt auch (Cri. 647.) hypothetisch, weil die Idee ihren Gegenstand nicht in der Anschauung findet, sondern erst sucht. Eben deswegen, weil das Unbedingte in keiner Erfahrung liegt, ist der Gebrauch dieser Vernunftideen und ihrer Grundsätze, wenn sie ostensiv und constitutiv gelten, d. h. würkliche Erkenntniß von Gegenständen hervorbringen sollen, **transcendent** (Cri. 327. 571.) und dialectisch, vernünftelnd (Cri. 421. 646.); braucht man sie aber nur regulativ und heuristisch d. h. als Begriffe und Maximen von einer bloß idealischen Vernunfteinheit der Verstandeserkenntnisse, so sind sie **immanent**, und ächte Beförderungsmittel der systematischen Vollkommenheit einer wahren Erkenntniß. S. Cri. 642 bis 704. welcher Abschnitt überhaupt unter die wichtigsten und deutlichsten gehöret. Im constitutiven transcendenten Gebrauche handelt die **Vernunft** entweder **faul** (Cri. 689. s. faul) oder verkehrt — **verkehrte Vernunft** (Cri. 692.), wenn sie gegen ihr eignes Interesse da anfängt, wo sie aufhören sollte und z. B. von der Voraussetzung eines Gottes auf Zweckmäßigkeit der Natur schließt. In Ansehung der Gegenstände (Cri. 633. ff.) ist die Vernunft und der Gebrauch derselben theoretisch (natürlich oder speculativ), oder practisch (Cri. 547. 553. Prol. 153. Grundl. 7. 108.), je nachdem die Erkenntnisse beschaffen sind, die sie erzeugt. s. Erkenntniß. Eben so beziehet sich (Cri. 723. 837.) die Eintheilung in den philosophischen und mathematischen Vernunftgebrauch auf die Verschiedenheit der Erkenntnisse, welche, und der Art

und Weise, wie sie dieselben hervorbringt. Die höchste, gesetzgebende, selbstständige Vernunft, die wir uns in Beziehung auf die physische und sittliche Welt gedenken, (Cri. 678. 695. 810.) ist ein Ideal, dessen Voraussetzung in speculativer Absicht wichtig, in practischer sogar nothwendig ist. Vernunftursachen (Grundl. 119. 124.) s. Caussalität.

Verschiedenheit (Cri. 263. ff.); ein amphibolischer Reflexionsbegriff s. Einerleyheit.

Verstand bedeutet 1) überhaupt: das selbstthätige Erkenntnißvermögen, oder das Vermögen, Gegenstände zu denken, zu urtheilen, das Vermögen der Begriffe, der Regeln, zum Unterschiede von der Sinnlichkeit, oder dem leidenden Vermögen anzuschauen (Cri. 15. 51. 67. 69. 547.). So begreift es zugleich die Vernunft mit in sich, und in dieser Beziehung wird intellectuelle Erkenntniß (s. Intellectuell) der sinnlichen entgegengesetzt. 2) insbesondere: das Vermögen sinnliche Gegenstände zu denken, Begriffe und Urtheile von ihnen zu bilden (Cri. 119. 126. 302. 644. Prol. 108. 172. Grundl. 108.), das Vermögen der Einheit der Erscheinungen (Verstandeseinheit s. Einheit) der Erfahrungserkenntniß. Man betrachtet ihn (a) im logischen, empirischen Gebrauche, als empirischen Verstand, sofern er würkliche Begriffe und Urtheile von Gegenständen aus der sinnlichen Anschauung hervorbringt. Seine Producte sind Erfahrungsbegriffe und Erfahrungsurtheile. (b) in realem Gebrauche, als Quelle eigner Begriffe

und

und Grundsätze reiner Verstand, d. i. die blosse Form des Denkens ohne bestimmte empirische Anschauung (Prol. 172. Cri. 119. 158. ff.), wozu theils die reinen Verstandesbegriffe, theils die Grundsätze des reinen Verstandes gehören. s. Begriff. Grundsatz. Die vermeynten Gegenstände des reinen Verstandes heissen Verstandeswesen (s. Ding an sich) und ihr Innbegriff Verstandeswelt. Verständlichmachen h. (Cri. 51.) Anschauungen unter Begriffe bringen. Etwas verstehen (Cri. 80.) h. einen Begriff von einem Objecte der Anschauung haben. Verstandesschluß s. Cri. 303.

Vertheidigen (Cri. 776.) d. h. gegen Behauptungen eines Gegners retten, kann reine Vernunft vieles, was sie selbst nicht beweisen kann.

Vollkommenheit bedeutet 1) Realität (Grundl. 92.). 2) vollständige zweckmässige Einheit derselben (Cri. 694.). Wenn die Realität sinnlich seyn soll, so ist der Begriff ihrer Vollständigkeit kein durchaus bestimmtes Ideal der reinen Vernunft; soll sie bloß durch reine Vernunft gedacht werden, so ist der Begriff leer, weil wir keine nichtsinnliche Realität kennen. Sie wird als moralisches Princip deshalb verworfen, weil sie, als Würkung der Handlung, ihr nur einen äussern und bedingten Werth verschaffen könnte.

Volumen, s. Größe.

Vorstellung ist (Cri. 197.) an sich eine innere Modification des Gemüths; sie wird Erkenntniß (**Darstellung** nach Mendelsohns Morgenstunden S. 71.) wenn sie auf einen Gegenstand bezogen wird. Die Stufenleiter derselben s. Cri. 820.

Vorwahrhalten: die verschiedenen Arten und Stufen desselben s. Cri. 820. ff.

W.

Wahrheit (Cri. 58. ff.) ist Uebereinstimmung der Erkenntniß 1) mit sich selbst und mit den allgemeinen Regeln des Denkens, **logische**, formelle Wahrheit (Cri. 150. ff.). Die Kennzeichen derselben entwickelt die allgemeine Logik nach dem Satze des Widerspruches; dabey kann aber eine solche Erkenntniß in Absicht auf den Innhalt falsch, oder doch grundloß seyn. 2) mit den Gegenständen derselben, materiale, **objective** Wahrheit (Cri. 157. 642. 820.) Realität. Sie erfordert, daß der Gegenstand gegeben sey, und beruhet ihrer Form nach auf den synthetischen Grundsätzen des Verstandes (Cri. 237.). Ist der Gegenstand sinnlich, so heißts **empirische** Wahrheit (Cri. 191.), die einzige gewisse Wahrheit für uns. Die **transcendentale** Wahrheit (Cri. 146.) d. h. die Uebereinstimmung mit den Erfahrungsgrundsätzen macht die empirische möglich. Eben so wird auch der Begriff des **Falschen**, des Irrthumes eingetheilt. Nicht in den Vorstellungen der Sinne, sondern

sondern in den Urtheilen des Verstandes liegt Wahrheit und Irrthum. Cri. 293.

Wahrnehmung, Wahrnehmungsurtheil s. Erfahrung.

Wahrscheinlichkeit (Cri. 293.) d. i. Wahrheit aus unzureichenden Gründen erkannt, darf kein Urtheil a priori haben (Prol. 196.), findet also in der Metaphysik nicht statt.

Wechsel, s. Accidenz, Veränderung.

Welt, das Weltall, ist 1) überhaupt, in transcendentalem Verstande (Cri. 419. Herz Betrachtungen S. 19.) der absolute Innbegriff aller existirenden Dinge. **Materie** derselben sind die Dinge; ihre **Form**, die durchgängige Verknüpfung derselben zu einem Ganzen (Herz Betracht. 53. ff.). 2) insbesondere: (a) **Verstandeswelt**, intelligible, intellectuelle (s. Ding an sich); der Innbegriff der Dinge an sich selbst, wie wir sie durch den reinen Verstand ohne Anschauung denken (Cri. 433. Prol. 107.). (b) **Sinnenwelt**, sensible W. (Cri. 334. 418. f. 605.) d. i. das All der Erscheinungen, der Innbegriff aller Gegenstände möglicher Erfahrung. Auf die letztere, deren Begriff für uns allein Realität hat, gehen die **Weltbegriffe** s. Ideen (In einer andern Bedeutung wird der Ausdruck Weltbegriff Cri. 839., von Schulbegriffen unterschieden.). Ueber den Unterschied zwischen Welt und Natur (s. Cri. 418. ff.) Weltbaumeister,

Weltschöpfer s. Caussalität. Moralische Welt s. Moralisch, Reich. Weltklugheit s. Klugheit.

Wesen, Ding, bedeutet 1) einen Begriff mit seinen Bestandtheilen, logisches Wesen (Prol. 72. Herz Betrachtungen 124. ff.); dieses wird durch Zergliederung des Begriffs erkannt. 2) reales Wesen, Natur eines Dinges. (a) Sinnenwesen s. Erscheinung. (b) Verstandeswesen (Prol. 107.) s. Ding an sich. Das Wesen aller Wesen (Cri. 334. 578. ff.) bedeutet daher 1) einen Begriff, der die Materialien alles Denkbaren in sich begreift. 2) ein Ding, worinne die materiale Möglichkeit des Daseyns aller andern Dinge gegründet ist.

Widerspruch: der Satz des Widerspruchs ist (Cri. 150. ff.) der negative Probierstein aller Wahrheit, und die Quelle aller analytischen Erkenntniß, aber nicht der synthetischen. Schon Crusius (Weg zur Gewißheit ꝛc. §. 260.) bemerkt richtig, daß Realsätze (bey Kant synthetische), z. B. der Satz vom zureichenden Grunde und andere nicht aus dem Satze des Widerspruches fließen, wiewohl er, so wie auch noch Mendelssohn (Morgenstunden S. 11.), die mathematische Erkenntniß für analytisch hält und vom Grundsatz des Widerspruches ableitet. Nachher hat Lambert (Architectonik. §. 502. und anderwärts) viel Wahres über den Gebrauch dieses Satzes gesagt, was in Kants Critik so fruchtbar an den wichtigsten

sten und zum Theil unerwartetsten Folgen geworden ist.

Widerstreit (Cri. 264. 273. f. 282) ist, wie sein Correlat **Einstimmung**, ein amphibolischer Reflexionsbegriff, und bedeutet 1) nach dem reinen Verstandesbegriffe, den logischen, analytischen Widerspruch zweyer Begriffe, oder der Merkmahle eines Begriffes. Zwischen zweyen Realitäten, bloß mit dem reinen Verstande gedacht, kann kein Widerstreit seyn, weil dazu eine Verneinung gehört. 2) einen **realen** Widerstreit, wechselseitigen Abbruch d. i. ein Verhältniß zweyer sinnlich reellen Prädicate, da sie, in einem Subiecte vereint, ihre Würkung wechselseitig aufheben, z. B. entgegengesetzte Richtungen der Bewegung, Vergnügen und Schmerz.

Wille 1) überhaupt: **Willkühr**, Caussalität eines lebendigen Wesens; so ist auch das Begehrungsvermögen ein Wille. 2) insbesondere (Grundl. 36. 63. 97. 102. 110. 119. f.): die Caussalität der Vernunft, in Ansehung der Handlungen eines vernünftigen Wesens, practische Vernunft und Freyheit, ein Vermögen, nach Principien d. h. nach Vorstellungen von Gesetzen zu handeln. (a) nach Principien der reinen, von Sinnlichkeit unabhängigen, Vernunft, nach rein moralischen Gesetzen a priori; **reiner**, absolut freyer Wille (Grundl. Vorr. 119.), Autonomie. (b) nach empirischen, von der practischen

Sinnlichkeit, abhängigen Vernunftgrundsätzen, nach pragmatischen Gesetzen, z. B. der Glückseligkeit; empirischer, sinnlich afficirter Wille (Prol. 173.). Obiect, Materie des Willens (Cri. 119. 126.) ist eine Bewegursache. Guter, schlechterdingsguter, heiliger Wille s. Gut.

Willkühr (s. Freyheit. Cri. 534. 802.) ist Caussalität der Vorstellungen. 1) thierische W. arbitrium brutum, wenn die unmittelbaren sinnlichen Eindrücke die Handlung nothwendig machen. 2) freye, sinnliche Willkühr, practische Freyheit, wenn auch vernünftige Vorstellungen auf die Bestimmung zur Handlung einfließen, wie beym Menschen. 3) Wenn die rein vernünftige Vorstellung die Handlung gantz und allein bestimmt, so ist reiner Wille.

Wissen ist (Cri. 822. s. Gewißheit) Gewißheit, obiectiv betrachtet.

Wohlverhalten sittliches (Cri. 813.) s. Moralität. **Würde** (Grundl. 77. 79.) s. Gut.

Würdigkeit glücklich zu seyn ist (Cri. 806.) die Vernunftidee von einem nothwendigen Verhältniße der Sittlichkeit zu dem Wohlbefinden; Billigung der Glückseligkeit eines vernünftigen Wesens durch reine Vernunft selbst, also nicht unmittelbar abhängig von der eignen Neigung, wel-

welche auf eigenes oder auch fremdes Wohl gehet. Sie ist der Beweggrund, moralisch gut zu seyn, weil sie mit der Moralität unmittelbar und nothwendig verknüpft ist. Physische Receptivität der Glückseligkeit würde ein empirischer und also unmoralischer Beweggrund seyn.

Würklichkeit, Daseyn, Existenz: eine reine Categorie (Cri. 80. 244.) die sich auf die Form assertorischer Urtheile gründet; versinnlicht (Cri. 145. Herz Betrachtungen S. 97.), ein Seyn in einer bestimmten Zeit. Die Erkenntniß, daß ein Ding, eine Erscheinung, würklich sey, erfordert (Cri. 218. 225. f. 493. 639.) Wahrnehmung, Empfindung, entweder von dem existirenden Gegenstande selbst, oder von einem andern, womit er dynamisch verknüpft ist. Im letztern Falle erkenne ich comparativ a priori, daß etwas, und wie, im erstern empirisch, was existirt. Niemahls läßt sich ein Daseyn aus blossen Begriffen schlechthin a priori analytisch erkennen (Cri. 225. f. 592. ff. Kants Einzig möglicher Beweißgrund ꝛc. S. 4. bis 16.), weil ieder Existenzialsatz subiectivsynthetisch ist (Cri. 234.). Daher läßt sich das Daseyn keines reinen Verstandeswesens, z. B. der Gottheit, demonstriren, weil wir bloß einen reinen Begriff von ihm haben.

Würkung. s. Caussalität.

Z.

Zahl (Cri. 142.) ist die Vorstellung der Einheit von der successiven Hinzufügung von Einem zu Einem, das gleichartig ist; dadurch wird der reine Verstandesbegriff von Größe versinnlicht, d. h. die Zahl ist das reine Schema der Größe.

Zeit ist 1) nach **Kant** (Cri. 30. ff. 99. 142. 362. 411.): die anschauende Vorstellung von der Möglichkeit des Zugleichseyns und der Succession, und, weil diese Vorstellungsart allen unsern innern Zuständen gemein ist, die subiective Form des innern Sinnes, wie der Raum des äussern. 2) nach **Leibnitz** (Cri. 275.): eine verworrene Vorstellungsart von der würklichen Aufeinanderfolge der Dinge an sich selbst, oder, wie Wolf sich ausdrückt, die Ordnung der aufeinanderfolgenden Dinge. Da aber Folge, Succession selbst ein Seyn zu verschiedenen Zeiten bedeutet, so ist in dieser Erklärung ein Cirkel. S. M. Herz Betrachtungen S. 46. ff. 68. 83. Der Begriff von einer vor sich existirenden leeren, reinen, absoluten Zeit (Cri. 291. 427. ff.) ist ein ens imaginarium, weil die Zeit nur als Form der empirischen innern Anschauung Realität hat, und ausserdem nicht einmahl zum Bewußtseyn kömmt.

Zufälligkeit s. Nothwendigkeit.

Zugleichseyn, Simultaneität (Cri. 211.) d. i.

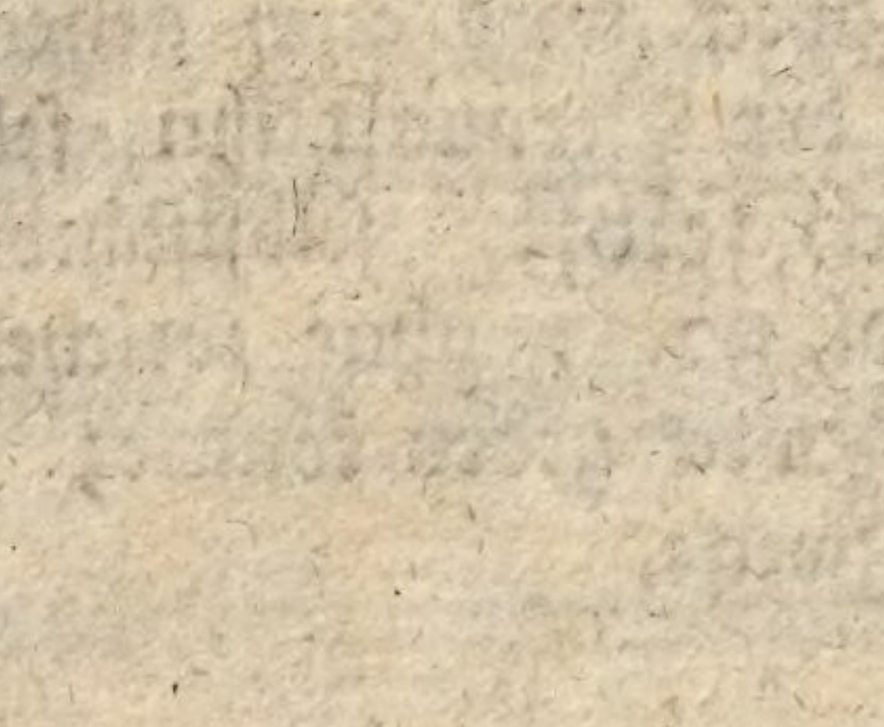
d. i. Daseyn in einerley Zeit; als nothwendig und obiectiv wird es gedacht durch den Begriff der reellen Gemeinschaft s. Gemeinschaft.

Zureichender Grund s. Caussalität. Zusammengesetzt s. Einfach.

Zweck ist (Grundl. 63. ff.) der obiective Grund des Willens, sich selbst zu bestimmen. Ein Zweck ist 1) **subiectiv**, wenn er auf etwas gehet, was nur für ein gewisses Subiect, wegen gewisser Bedürfnisse und Neigungen des Begehrungsvermögens gut ist. 2) **obiectiv** d. h. allgemeinsubiectiv, wenn er auf etwas absolut Gutes gerichtet ist, das an sich selbst, nicht erst als Mittel zu etwas anderen, einen unvergleichbaren Werth hat. Der subiective Zweck heißt auch **relativ**, weil er sich auf etwas andres, nehmlich das Subiect, als Mittel beziehet; **material**, weil das Gute eigentlich nicht in der Form der Handlung selbst, sondern in ihrer Materie, der Würkung, dem Obiecte liegt; **Zweck der Neigung** (Grundl. 7. 8.), weil er von ihr bestimmt wird; **Sache**, die man als Mittel gebraucht. Der obiective Zweck wird auch genennet **formal**, weil die Form der Vernunft ihn selbst bestimmt; **Zweck an sich selbst**, selbstständiger absoluter Zweck (Grundl. 82.), ohne welchen es gar keinen absoluten Zweck geben könnte; **Person** d. i. Subiect der Zwecke.

Hand-

Handlungen, wenn sie rein moralisch, rein vernünftig seyn sollen, dürfen sich nicht auf subiective sondern obiective Zwecke gründen. Der **höchste Zweck der Vernunft** (Prol. 162.) ist das System aller Zwecke 1) in speculativem Gebrauche; höchste systematische Einheit aller Erkenntnisse, 2) in der **practischen**; höchste Einheit der freyen Handlungen vernünftiger Wesen und ihrer angemessenen Folgen. S. Reich der Zwecke.



LB Coburg

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 2. Z. 10. l. §. 2. 10. 115. ff.

S. 28. Z. 8. l. Quantität.

S. 67. Z. 4. l. nicht apprehendibel.

S. 79. Z. 8. l. ist nun f. ist uns.

S. 81. Z. 20. l. ist von ihm dennoch.

S. 83. Z. 7. l. Empfindung f. Erscheinung.

S. 159. Anm. Z. 12. l. zu können, (weil Würdigkeit eine Art von Nothwendigkeit ausdrückt, die nicht von dem Erfolge abhängt,) daß ich u. s. w.